

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen Terrorismus

Jens Taken

Politikwissenschaft

**Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen
Terrorismus**

-

Entstehungsbedingungen und Bewältigungsstrategien

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Jens Taken

aus Dorsten

2012

Tag der mündlichen Prüfung: 27.04.2012

Dekan der Philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Christian Pietsch

Erstgutachter: Prof. Dr. Paul Kevenhörster

Zweitgutachter: Prof. Dr. Christiane Frantz

Jens Taken

Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen Terrorismus



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

Reihe VII

Band 11

Jens Taken

Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen Terrorismus

Entstehungsbedingungen und Bewältigungsstrategien

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster
herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
<http://www.ulb.uni-muenster.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und
Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.
<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Jens Taken
„Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen Terrorismus.
Entstehungsbedingungen und Bewältigungsstrategien“
Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe VII, Band 11

© 2013 der vorliegenden Ausgabe:
Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Verlagshaus Monsenstein und
Vannerdat OHG Münster
www.mv-wissenschaft.com

ISBN 978-3-8405-0082-4 (Druckausgabe)
URN urn:nbn:de:hbz:6-47309488145 (elektronische Version)

direkt zur Online-Version:

© 2013 Jens Taken

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Jens Taken
Umschlag: MV-Verlag
Druck und Bindung: MV-Verlag



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1.1 Gegenstand der Arbeit	5
1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellung	15
1.3 Aufbau der Arbeit	17
1.4 Stand der Forschung	19
2. Terrorismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts – transnationaler islamistischer Terrorismus	30
2.1 Was ist transnationaler islamistischer Terrorismus?	31
2.2 Ideologische Vorläufer des transnationalen islamistischen Terrorismus ..	37
2.3 Al Qaida - Prototyp des transnationalen islamistischen Terrorismus	48
2.4 Totalitarismus	63
3. Theorie des Terrorismus als strategisch denkender, rational handelnder und religiös motivierender Gewaltakteur	68
3.1 Dimensionen des Terrorismus	75
3.2 Konflikt und Kollektiv	77
3.2.1 Kollektive und ihre Entstehung	77
3.2.2 Kollektive als politische Akteure	80
3.2.3 Kollektives Handeln	83
3.2.4 Kollektive Gewalt – politische Gewalt	93
3.3 Terrorismus und soziale Bewegungen	98
3.3.1 Merkmale sozialer Bewegung in Relation zu Terror-Organisationen	98
3.3.2 Kollektive Identität	102
3.3.3 Theorien zur Entstehung sozialer Bewegungen	103
3.3.4 Soziale Bewegungen und Gewalt	109
3.3.5 Terrorismus als soziale Bewegung	112
3.4 Terrorismus und Religion	116
3.4.1 Begriffsbestimmungen	117
3.4.2 Theorien zu Religion und Gewalt	129

3.4.3 Die Rolle der Religion im transnationalen islamistischen Terrorismus	137
3.5 Wirkungsschema	139
4. Die Rechtfertigung der Gewalt	142
4.1 Methodisches Vorgehen	143
4.2 Auswahl der Quellen.....	149
4.3 Ergebnisse der Inhaltsanalyse.....	158
4.4 Deutung der Ergebnisse: Radikalisierung?.....	199
5. Dimensionen einer Deradikalisierung	205
5.1 Begründung der Radikalisierung durch religiöse Normen und Werte sowie durch ein Recht religiösen Ursprungs.....	212
5.2 Radikalisierung für einen individuellen Gewinn auf emotionaler Ebene	213
5.3 Radikalisierung als Ergebnis einer rationalen Abwägung.....	215
5.4 Radikalisierung ist Teil der eigenen religiösen Identität	217
6. Fazit und Ausblick	224
6.1 Resümee	224
6.2 Ausblick	229
7. Literatur	235

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Sozialrevolutionärer und ethnisch-nationalistischer Terrorismus im Vergleich	10
Abb.2: Internationaler religiös motivierter Terrorismus – Anschläge von 1970 bis 2005	14
Abb.3: Eckpunkte des militanten Islamismus	39
Abb.4: Eckpunkte der Geschichte von Al Qaida	50
Abb.5: Begriffsbestimmung: Transnationaler islamistischer Terrorismus	62
Abb.6: Familienähnlichkeiten politischer Gewalt	70
Abb.7: Arbeitsdefinition Terrorismus: 5 Elemente	75
Abb.8: Untersuchungsbereiche kollektiver Handlung	84
Abb.9: Arbeitsdefinition Terrorismus:	88
Abb.10: Stufen kollektiven Handelns	90
Abb.11: Typologie von Gewaltphänomenen	94
Abb.12: Bedeutungselemente des Gewaltbegriffs: Politische Gewalt	95
Abb.13: Einige Erklärungen für die Ursachen von Gewalt	96
Abb.14: Merkmale sozialer Bewegungen im Vergleich zu Terror-Organisationen	100
Abb.15: Determinanten für die strategische Entscheidung politischer Unternehmer	136
Abb.16: Rekombinationsmodell	139
Abb.17: Wirkungsschema Terrorismus	141
Abb.18: Dichotome Kategorien	146
Abb.19: Einzelkategorien	148
Abb.20: Pfadmodell der De-/Radikalisierung	206
Abb.21: Radikalisierende und deradikalisierende Makronarration	233

Tabellenverzeichnis

Tab 1.: Anschläge des anarchistischen Terrorismus	6
Tab.2: Häufigkeit der definatorischen Elemente in 109 Definitionen von „Terrorismus“	33
Tab.3: Zwei antithetische Erklärungsentwürfe für kollektive politische Gewalt	110
Tab.4: Ursachen für Terrorismus	114
Tab.5: Beweggründe für Terroristen.....	115
Tab.6: Fundamentalismusbegriffe im Vergleich.....	123
Tab.7: Drei Perspektiven zur Analyse des Einflusses von Glaube auf Politik	133
Tab.8: Liste der analysierten Quellen	153
Tab.9: Dichotome Kategorie I.....	160
Tab.10: Dichotome Kategorie II	171
Tab.11: Dichotome Kategorie III.....	176
Tab.12: Einzelkategorie Rache/Vergeltung	185
Tab.13: Einzelkategorie Ruhm & Ehre	187
Tab.14: Einzelkategorie Reaktion.....	189
Tab.15: Einzelkategorie Gewalt als Mittel und Strategie	191
Tab.16: Einzelkategorie „Krieg der Religionen“/ Gewalt als religiöse Pflicht	196

Einleitung

1.1 Gegenstand der Arbeit

Der 11. September 2001 - dieses symbolträchtige Datum teilt die Geschichte des Terrorismus in ein Vorher und ein Nachher. Zwar gibt es den transnationalen islamistischen Terrorismus schon länger und es wurden in seinem Namen schon vorher Anschläge verübt, wie auf die US-Botschaften in Nairobi und Daressalam 1998 oder auf das US-Kriegsschiff USS Cole im Golf von Aden 2000, bei denen zusammen über 200 Menschen starben. Der transnationale islamistische Terrorismus hat sich also nicht erst am 11. September 2001 zum ersten Mal offenbart.

Dennoch sind es oft einzelne, besonders einschneidende Ereignisse, deren Daten in Erinnerung bleiben, weil sie stellvertretend für ein viel komplexeres Phänomen stehen. So steht der 1. November 1755 für den Verlust des Glaubens an einen gütigen und gerechten Gott, der mit dem Erdbeben in Lissabon eine der bis dahin verheerendsten Naturkatastrophen der europäischen Geschichte „zugelassen“ hatte. Der Untergang der „Titanic“ am 15. April 1912 symbolisiert den Verlust von uneingeschränkter Technikgläubigkeit beim Menschen. Und mit dem Datum des Falls der Berliner Mauer am 9. November 1989 verbindet sich das Ende des Kalten Krieges.

Alle hier aufgezählten Beispiele sind verbunden mit einer Vor- und Nachgeschichte, haben Voraussetzungen und Folgen, die sich nicht auf das Datum reduzieren lassen, ohne die die dahinterstehenden Phänomene nicht verstanden werden können. Auch sind die mit dem Ereignis verbundenen Veränderungen in der Regel nicht mit dem Datum abgeschlossen. Die Welt ist danach, wie so oft behauptet wird, keine völlig andere als davor. „Nichts bleibt, wie es ist, hieß es in den Tagen nach dem 11. September überall, und das ist schon jetzt als Floskel erledigt. Vieles ist so, wie es vor dem 11. September war.“¹

Auch das Phänomen des Terrorismus ist mit dem 11. September 2001 nicht neu erfunden worden. „Hinter der Rede vom neuen Terrorismus verbirgt sich

¹ Aust, Stefan; Cordt Schnibben (Hrsg.) (2002): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. Stuttgart, München, Hamburg. S. 8

häufig fehlende Sachkenntnis und mangelnde Bereitschaft, sich mit der Geschichte des Terrorismus auseinanderzusetzen.“² In diesem Sinne lohnt ein Blick auf eben diese Geschichte nicht nur aus Gründen der Redlichkeit der Forschung, sondern er offenbart auch die Konstanten in der Erscheinung dieses Gewaltphänomens und legt so die Voraussetzung für ihr Verständnis.

Terrorismus gestern und heute

Will man die Geschichte des Terrorismus gebündelt darstellen, empfiehlt sich die Einteilung in die vier Wellen des Terrorismus nach David Rapoport: die „anarchistische Welle“, die „anti-koloniale Welle“ (etwas allgemeiner auch ethnisch-separatistische Welle), die „Neue Linke Welle“ (auch sozialrevolutionäre Welle) sowie die „religiöse Welle“.³

Die anarchistische Welle dauerte ungefähr von den 1860er bis in die 1920er Jahre. „Es ist bald eineinhalb Jahrhunderte her, seit der moderne Terrorismus entstanden ist, wie wir ihn heute kennen, [dessen] Zweck nicht nur in Einschüchterung und Destabilisierung der herrschenden Macht, sondern auch in der Eskalation des Konfliktes liegt.“⁴ Der Terrorismus war schon zu dieser Zeit ein Phänomen, dem Herrscher⁵ und Regierungsvertreter vieler Länder zum Opfer fielen. Folgende unvollständige Aufzählung soll dies veranschaulichen:

Tab 1.: Anschläge des anarchistischen Terrorismus

1858	missglückter Anschlag auf den französischen Kaiser Napoleon III.
zwischen 1861 und 1883	vier missglückte Anschläge auf den preußischen König und späteren deutschen Kaiser Wilhelm I.
1878	missglückte Mordversuche gegen den spanischen König Alfons XII. und den italienischen König

² Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg. S. 11

³ Rapoport, David C. (2001): The Four waves of Rebel Terror and September 11. In: Current + History. Dezember 2001.

⁴ Rumzajewa, Marina (2005): Die Verschlechterung der Welt. Über die russischen Wurzeln des Terrorismus als Nihilismus. In: Neue Zürcher Zeitung. 26.11.2005.

⁵ Zur sprachlichen Vereinfachung und besseren Lesbarkeit sind in dieser Arbeit alle Personen und Personengruppen unbekanntes oder beiderlei Geschlechts in der Form des generischen Maskulin aufgeführt.

	Umberto I.
1881	Ermordung des russischen Zaren Alexander II.
1894	Ermordung des französischen Präsidenten Sadi Carnot
1897	Ermordung des spanischen Premierministers Antonio Cánovas
1898	Ermordung der österreichischen Kaiserin Elisabeth
1900	Ermordung des Königs Umberto I. von Italien
1901	Ermordung des amerikanischen Präsidenten William McKinley
1904	Ermordung des russischen Innenministers Plehwe

Der revolutionäre Anarchismus war also ein in Europa weit verbreitetes Phänomen. Seine wichtigsten Vordenker stammten vor allem aus Russland und Frankreich: Michail Bakunin und Sergej Nechajev, der die bedeutendste Kampfschrift dieser Zeit, den „revolutionären Katechismus“, verfasste, sowie Paul Brousse, auf den die Theorie der „Propaganda der Tat“ zurückgeht⁶. Die bekannteste Organisation, die daraus entstand, war die „Narodnaja Volja“ („der Volkswille“), die nur von 1878 bis 1881 existierte und sich nach dem Mord an Zar Alexander II. wieder auflöste. Sie war eine gut organisierte, konsequent agierende Terrororganisation, hatte über tausend Mitglieder, Ableger in 50 russischen Städten und einen Stützpunkt in Genf. Sie war der Prototyp eines modernen Terrornetzwerkes.

Viele Faktoren führten dazu, dass sich Terror und Gewalt zu dieser Zeit in Europa wie ein Lauffeuer verbreiteten. Dabei handelte es sich bei den Tätern nicht ausschließlich um politisch motivierte Terroristen, die Grenzen zu einfachen Kriminellen und Trittbrettfahrern verschwammen. Gut organisierte Gruppen wie „Narodnaja Volja“ waren dabei die Ausnahme, meistens handelte es sich um Einzeltäter, die in der Regel kaum miteinander in Verbindung

⁶ Auf einem Kongress der sog. Juraföderation, einer der wichtigsten Sektionen der Ersten Internationalen, die nach dem Schweizer Jura benannt war, wurde 1877 eine Resolution erlassen, in der das Konzept der „Propaganda der Tat“ erläutert wurde.

standen. Dennoch griff ein Gefühl der allgemeinen Panik in der europäischen Öffentlichkeit um sich, einer großen Verschwörung gegenüberzustehen.⁷

Wie Motivation, Zielsetzung und Handlungsstrategie im anarchistischen Terrorismus zusammenwirkten, lässt sich anschaulich am Beispiel Russlands zur Zeit des Zaren Alexander II. aufzeigen. Dieser führte, nachdem er 1855 den Thron bestiegen hatte, in den 1860er Jahren weitreichende, liberale und die Freiheitsrechte stärkende Reformen durch. So hob er nach preußischem Vorbild die Leibeigenschaft auf, schaffte die Leibesstrafe ab, führte eine beschränkte Selbstverwaltung in den Städten und auf dem Land ein und reorganisierte das Rechts-, Finanz-, Verwaltungs- und Schulwesen. Russland befand sich zu dieser Zeit durchaus auf dem Weg zu einem Rechtsstaat, eventuell sogar zu einer konstitutionellen Monarchie. Diese Entwicklung passte jedoch nicht ins Konzept der Anarchisten, die einen Umsturz des ganzen Systems anstrebten. Sie wollten nicht die Entschärfung des Konfliktes, sondern seine Eskalation und sahen dafür eine zweistufige Strategie vor. Die systematische Ausübung von Gewalt aus dem Untergrund durch ein Netz von straff organisierten kleinen Zellen sollte repressive Gegenmaßnahmen des Regimes provozieren und dadurch die Verhältnisse soweit verschlechtern, dass es schließlich zu einem breiten Aufstand der Massen und infolgedessen zu einem revolutionären Umsturz kommt.⁸

In gewisser Weise hatte diese Vorgehensweise schließlich Erfolg. Nach der Ermordung Alexanders II. stoppte sein Sohn und Nachfolger Alexander III. alle liberalen Reformen und versuchte mit einer reaktionären, autokratischen Politik dem Terror Herr zu werden. Dies führte dazu, dass die gewaltbereite revolutionäre Bewegung mehr und mehr Zuspruch gewann. 1887 missglückte ein Anschlag auf Alexander III. Die Anführer, darunter Alexander Uljanow, wurden hingerichtet. Sein jüngerer Bruder, Wladimir Uljanow, schwor Rache und führte unter seinem späteren Namen Lenin mit der bolschewistischen Partei, die aus der Terrorbewegung hervorging, Russland schließlich zu Revolution.

⁷ Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. a.a.O. S.57

⁸ Rumzajewa, Marina (2005): Die Verschlechterung der Welt. a.a.O.

Die Welle des anarchistischen Terrors ebte aufgrund allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den meisten Ländern ab.⁹ So kam schon 1898 ein Wiener Journalist zu einer sehr aktuell klingenden Einschätzung:

„Keine noch so große Wachsamkeit wird die Attentate verhindern können, keine noch so große Strenge wird die Fanatiker zurückdrängen können, und kein wie immer geartetes internationales Polizeisystem wird die Ausbreitung des Anarchismus per Verordnung zu verhindern wissen – solange das Symptom [der gewalttätige Anarchismus, Anm. d. Verf.] der Krankheit, die den Gesellschaftskörper erfasst hat, nicht verschwunden ist.“¹⁰

Das Verschwinden dieses „Symptoms“ und damit das Nachlassen der anarchistischen Gewalt lässt sich dadurch begründen, dass ihm die Unterstützung vor allem durch die Arbeiterklasse verloren ging. Denn die Arbeiter fanden in Arbeiterbewegungen und Gewerkschaften einen anderen, friedlichen und vor allem effektiveren Weg, ihre Interessen durchzusetzen. Im Zuge der Erfolge dieser Bewegungen wurde den Anarchisten der Nährboden genommen.

Etwa zeitgleich von den 1960er bis 1990er Jahren dauerten die Wellen des ethnisch-nationalistischen und sozialrevolutionären Terrorismus an. Dabei markieren die Jahreszahlen nur die Hochphasen diese Wellen, wenngleich einige Vertreter dieser Phasen früher entstanden (die nordirische IRA wurde 1919 gegründet) oder noch heute aktiv sind (die baskische ETA). Ab den 1960er Jahren brach der Terrorismus aber allorten hervor: sowohl sozialrevolutionär von links als auch nationalistisch von rechts, antikolonial und separatistisch. Diese selbsternannten „Kämpfer für die gute Sache“ haben die Erfahrungen der ersten Phase keineswegs vergessen und die theoretischen Schriften etwa eines Bakunins oder Nechajevs fanden nun wieder interessierte Leser. So kommt Peter Waldmann zu dem Urteil, der anarchistische Terrorismus wirke „aus der Rückschau wie ein Laboratorium, in dem viele der

⁹ Vgl. Coolsaet, Rik (2001): Analogien des Terrors. Von Kropotkin zu Bin Laden. In: Le Monde diplomatique. 10.09.2004

¹⁰ Zenker, Ernst Victor (2004): Zitiert nach: Le Monde diplomatique vom 10.09.2004

in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auftauchenden terroristischen Strategien und Rechtfertigungen bereits vorweggenommen wurden¹¹.

Die beiden dominierenden Formen terroristischer Organisationen zu dieser Zeit sind einerseits die für Autonomie und Eigenstaatlichkeit kämpfenden ethno-separatistischen sowie andererseits die für einen gesellschaftlichen Umsturz von Staat und Gesellschaft im marxistischen Sinne ringenden sozialrevolutionären Terrorgruppen. Daneben gab es auch einen rechtsextremistischen nationalistischen Terrorismus, der sich in der Regel nicht direkt gegen einen Staat, sondern nur gegen einzelne Gruppen darin (Migranten, Ausländer, Minderheiten) wendete. Folgendes Schema verdeutlicht die wesentlichen Unterschiede zwischen ethnisch-nationalistischem und sozialrevolutionärem Terrorismus:

Abb.1: Sozialrevolutionärer und ethnisch-nationalistischer Terrorismus im Vergleich

Kriterium	sozialrevolutionärer Terrorismus	ethnisch-nationalistischer Terrorismus
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen	Hochentwickelte Industriegesellschaften	Peripherieregionen, von Metropolen abhängig, teils relativ entwickelt, teils zurückgeblieben
Sozioökonomische, institutionelle und mentale Ursachen	Bewusstseinswandel unter Einfluss des Neomarxismus	Effektive Gefährdung des Regional- bzw. Minderheitenkultur durch Modernisierung, Zu- oder Abwanderung und Machtausdehnung des Zentralstaates
Politische Kultur	Gewaltmonopol des Staates, das jedoch durch studentische Protestbewegungen in Frage gestellt wird	Eingeschränktes staatliches Gewaltmonopol; Tradition der Konfliktivität und der gewaltsamen Selbsthilfe

¹¹ Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. a.a.O. S.60

Ziele, ideologische Begründung	Radikale Veränderung von Staat und Gesellschaft im Sinne marxistischer Ideologie	Vermehrte Autonomie oder Gründung eines eigenen Staates unter Berufung auf historisch gewachsene Besonderheit
Identifikation mit Eigen- oder Fremdgruppe	Identifikation mit als interessiert unterstellter Drittgruppe, Distanzierung von Eigengruppe	Identifikation mit bedrohter Eigengruppe
Vermittelbarkeit oder Ziele und Aktionen	Ideologische Botschaft schwer vermittelbar, desgleichen Sinn terroristischer Anschläge	Ziele und gewaltsames Engagement sind für breitere Minderheitsschichten einsichtig
Sozialstaatliche [d.h. sozialstrukturelle, Anm. d. Verf.] Merkmale der Terroristen	Überwiegend aus akademischer Mittelschicht, Frauen stark vertreten	Aus populistischem Sozialmilieu, d. h. untere Mittelschicht oder Unterschicht; schwache Repräsentanz von Frauen
Soziale Einbindung der Terroristen	Gesellschaftlich isoliert; Generationenkonflikt; numerisch begrenzte Sympathisantenszene	Abgestützt durch breites Bevölkerungssegment innerhalb der Minderheit; soziale Einbettung in Primärgruppen bleibt erhalten; Generationenkontinuität

Quelle: Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. a.a.O. S.113

Die sozialrevolutionäre terroristische Gewalt dieser Phase richtete sich nach wie vor primär gegen einzelne Personen, aber nun nicht mehr nur gegen Vertreter des Staates, sondern auch der Wirtschaft und anderer Eliten. Beispiele sind in Deutschland Hanns Martin Schleyer und Alfred Herrhausen, in Frankreich der Generaldirektor von Renault George Besse, in Italien der Jura-Professor und spätere Ministerpräsident Aldo Moro. Die ethnisch-nationalistische Gewalt traf im Wesentlichen die Vertreter der staatlichen Macht, die der Selbstbestimmung aus Sicht der Terrorgruppen entgegenstanden. Im Falle der ETA in Spanien waren das vor allem

Kommunal- und Regionalpolitiker, Polizisten und Militärs, aber auch unbeteiligte Personen sowie touristische und kulturelle Einrichtungen.

Eine aus dieser Phase des Terrorismus stammende Einschätzung klingt noch heute hoch aktuell. Denn schon 1976 schrieb Werner Hahlweg: „Der Terrorismus, den es zu allen Zeiten gegeben hat, nimmt heute mehr denn je weltweite Ausmaße an. Er muss in seinen Strukturen, den dahinter stehenden Impulsen wie in seinen verschiedenartigen Möglichkeiten und Erscheinungsformen sorgsam, mit kritischem Sachverstand studiert werden.“¹² Er benennt auch einen möglichen Ansatzpunkt für eine Überwindung des Terrorismus: Terroristen werden „dort ihre Ziele nicht erreichen, wo sich die Bevölkerung ihnen versagt“¹³. Macht man es den Terroristen unmöglich, ihre Ziele zu erreichen, so müssen sie einsehen, dass ihre Gewalt letztlich nicht zum Ziel führt und es keinen Sinn mehr gibt, sie weiter aufrecht zu erhalten.

Eine spezielle Form des ethnisch-separatistischen Terrorismus stellt die aus dem israelisch-palästinensische Konflikt hervorgegangene, terroristische Gewalt dar, die in der Forschung häufig unter dem Stichwort der „Internationalisierung des Terrorismus“ behandelt wird.

Nach der Gründung und Etablierung des Staates Israel und der Vertreibung und Flucht hunderttausender Palästinenser beschlossen 1964 die angrenzenden arabischen Staaten eine Organisation zu gründen, die alle Palästinensergruppen vereinen und ihr gemeinsames Interesse vertreten soll: die Palästinensische Befreiungsfront PLO.¹⁴ Das Datum der Entführung der israelischen El-Al-Maschine auf dem Weg von Rom nach Tel Aviv am 22.07.1968 durch die säkulare, ethnisch-nationalistische Terror-Organisation PLO symbolisiert den Beginn des internationalen Terrorismus. Damals reisten nicht nur zum ersten Mal Terroristen in ein anderes Land, um von dort aus einen terroristischen Angriff durchzuführen. Sie wählten zudem beliebig Menschen aus unbeteiligten Ländern, die sie zu Geiseln für ihre Sache machten. Dadurch

¹² Hahlweg, Werner (1976): Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus. In: Tophoven, Rolf (Hrsg.): Guerilla und Terrorismus heute. Politik und Gewalt. Bonn. S.18

¹³ Ebd. S.25

¹⁴ Vgl. Laqueur, Walter (2004): Krieg dem Westen. Terrorismus im 21. Jahrhundert. Berlin. S.151

zwangen die Terroristen nicht nur den israelischen Staat dazu, sich mit ihrem Anliegen zu beschäftigen, sondern gewannen auch eine größere, internationale mediale und politische Aufmerksamkeit.¹⁵ Diese Funktion des Terrorismus, auf das internationale Problembewusstsein Einfluss zu nehmen, wurde noch wirkungsvoller durch den Mord an elf israelischen Athleten bei den Olympischen Spielen in München im September 1972 erfüllt. Zwar erreichten die Terroristen nicht das Ziel, gefangene Palästinenser freizupressen. Aber durch die weltweite mediale Präsenz bei Olympischen Spielen, die sie für ihre Zwecke missbrauchten, erreichten sie ein bis dahin ungeahntes Maß an internationaler Aufmerksamkeit für ihr Anliegen. Dies war ein Vorbild für Terrorgruppen in der ganzen Welt.¹⁶

Die PLO war unter den terroristischen Bewegungen historisch ein Novum. Sie diente als Modell und Mentor für Gruppen in der ganzen Welt. Bis Anfang der 1980er Jahre sollen es über 80 Terrororganisationen gewesen sein, mit denen sie zusammenarbeitete und deren Mitglieder sie in Ausbildungsprogrammen in ihren Lagern im Nahen Osten gegen Bezahlung schulte.¹⁷ Sie bildete das zu dieser Zeit größte und effektivste Terrornetzwerk in der Welt. Die Erfahrungen aus dieser Phase des Terrorismus dürfen nicht vernachlässigt werden, wenn es um den religiös motivierten Terrorismus im Allgemeinen und den transnationalen islamistischen Terrorismus im Speziellen geht.

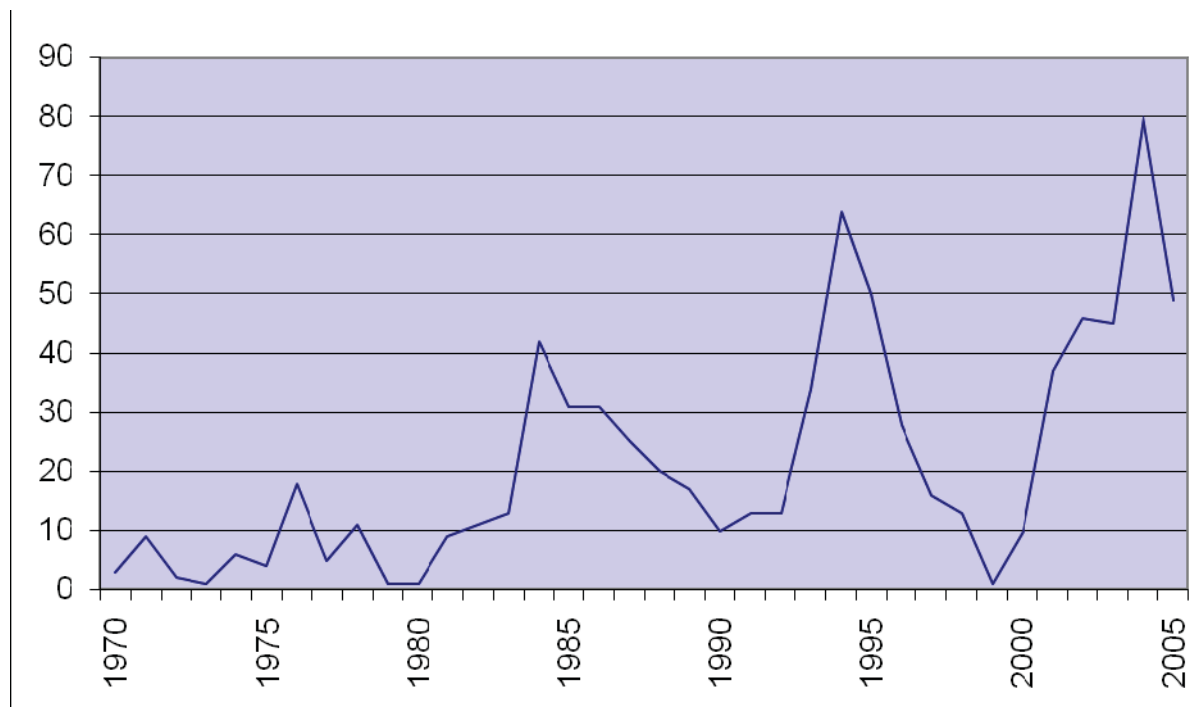
Folgende Abbildung zeigt den Anstieg der Anschläge des internationalen religiös motivierten Terrorismus seit seinem Auftreten.

¹⁵ Vgl. Hoffman, Bruce (2006): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Bonn. S.85f.

¹⁶ Vgl. ebd. S.90ff.

¹⁷ Vgl. ebd. S.108f.

Abb.2: Internationaler religiös motivierter Terrorismus – Anschläge von 1970 bis 2005



Quelle: National Memorial Institute for the Prevention of Terrorism (MIPT) Terrorism Knowledge Base. www.tkb.org (2008 wurde das TKB eingestellt)

Ein Merkmal von Anschlägen des religiös motivierten Terrorismus ist, dass sie nahezu ausschließlich symbolischer Natur sind. Sie richten sich nicht auf ein greifbares oder strategisches Ziel, sondern sie wollen Aufsehen erregen. So gerät der Anschlag nach Juergensmeyer zu einem performativen Akt. Dieser aus der Linguistik stammende Begriff bezeichnet ursprünglich einen Sprechakt, der sich nicht nur auf einen Teil der realen Welt bezieht, sondern diese, wie ein Ehegelöbnis, verändert. Versteht man also die Anschläge vom 11. September 2001 als einen solchen Akt, wird daraus ein gewaltiges Spektakel, das die Menschen zwingt, die Welt mit anderen Augen zu sehen.¹⁸

„Das Attentat [vom 11. September 2001, Anm. d. Verf.] ist ein Angriff auf unser Denken, in den Trümmern des World Trade Center liegen neue Wahrheiten und Fragen: Eine Horde unauffälliger, intelligenter, todessüchtiger Islamisten zieht um die Welt. Wie kann

¹⁸ Vgl. Juergensmeyer, Mark (2003): Terror im Namen Gottes. Freiburg. S.173f.

man verhindern, dass sie uns in die Luft jagen, dass sie noch mehr werden, dass sie uns für Gesindel halten?“¹⁹

Dies verweist auf ein weiteres Merkmal des religiös motivierten Terrorismus: Sind bei den meisten gesellschaftlichen und politischen Konflikten die Teilnehmer daran interessiert, den Konflikt zu Lebzeiten beizulegen, so können religiöse Auseinandersetzungen auch über Generationen hinweg geführt werden. Daraus folgt: „In einem Kampf, der sich in göttlichen Zeitdimensionen bewegt und an dessen Ende himmlische Belohnungen warten, gibt es keinen Grund, Kompromisse einzugehen.“²⁰ Hier zeigt sich die grundsätzliche Unverhandelbarkeit des religiös motivierten Terrorismus. Worüber sollte auch verhandelt werden, wenn es doch darum geht, einen vermeintlich göttlichen Willen durchzusetzen.

„Der religiös motivierte Terror, der sich am 11. September gesteigert hat zum Massenmord an 3000 Menschen, fordert neue Antworten der Weltpolitik, weil er noch irrationaler und skrupelloser ist als der sozialrevolutionär motivierte Terror des 20. Jahrhunderts. Seine Taten sollen Allah überzeugen, nicht Bauern, Arbeiter, Studenten oder welche Unterdrückten und Verfemten auch immer; [...] Allah stellt keine Forderungen, Allah verhandelt nicht, und darum sind die Terroristen, die in seinem Namen töten, nicht Verhandlungspartner für irgend eine weltliche Macht. Sie wollen die Ungläubigen ausrotten, nicht überzeugen.“²¹

1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Es geht in dieser Arbeit um ein in Medien, Politik und Wissenschaft viel diskutiertes Thema, deren Beschäftigung damit ebenso alt ist wie das Phänomen selbst. Daher ist die Liste an populären und wissenschaftlichen Publikationen lang und seit dem 11. September 2011 nochmals deutlich länger geworden. Die grundlegenden Fragen, die auf das Verstehen des Phänomens abzielen, sind mit jeder neuen Phase des Terrorismus immer wieder gestellt worden, trotz oder gerade aufgrund aller dargestellten Unterschiede zwischen

¹⁹ Aust, Stefan; Cordt Schnibben (Hrsg.) (2002): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. a.a.O. S. 9

²⁰ Juergensmeyer, Mark (2003): Terror im Namen Gottes. a.a.O. S.298

²¹ Aust, Stefan; Cordt Schnibben (Hrsg.) (2002): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. a.a.O. S. 9

den Phasen. Diese Arbeit geht daher der übergreifenden Frage nach, warum es den transnationalen islamistischen Terrorismus überhaupt gibt. Um angesichts der erwähnten langen Liste an Publikationen dessen Erweiterung um einen weiteren Titel rechtfertigen zu können, bezieht sich diese Arbeit nicht nur konsequent auf ein aktuelles Phänomen, den transnationalen islamistischen Terrorismus. Sie verlässt hierzu die ausgetretenen Pfade der Terrorismusforschung im engeren Sinne und sucht sowohl bei der theoretischen Einfassung als auch der methodischen Vorgehensweise nach neuen Wegen.

Bisherige Forschungen haben sich vor allem auf die politischen Ziele und das gewaltsame Vorgehen als wesentliche Merkmale terroristischer Gruppen konzentriert. Gewalt als Strategie zur Erreichung dieser Ziele wurde verstanden als Anzeichen für die Vehemenz und Ernsthaftigkeit, mit der diese Ziele verfolgt wurden.²² Die Theorien-Synthese dieser Arbeit dagegen identifiziert eine Reihe weiterer Faktoren, die zur Entstehung einer Gewaltstrategie eines politischen Akteurs notwendig sind. Dabei stellt sich heraus, dass als zentrales Element zur Beantwortung der Frage, warum Terrorismus entsteht, die Radikalisierung verstanden werden muss. Daraus folgt die Frage, wie diese Radikalisierung „funktioniert“. Dabei soll Radikalisierung ganz allgemein verstanden werden als der Prozess, durch den sich ein zuvor gewaltfreier politischer Akteur dazu entschließt, fortan seine politischen Ziele mithilfe von Gewalt durchsetzen zu wollen. Diese Arbeit kann und will dabei allerdings nicht die Entstehung des Terrorismus von Anbeginn erläutern. Dies entspräche der Vorstellung, man könne den Terrorismus quasi vom ersten Terroristen an erklären. Die hier untersuchten empirischen Quellen, die Auskunft über die Funktionsweise der Radikalisierung geben, sind schließlich selbst von bereits radikalisierten Autoren verfasst worden. Die Suche nach der „ersten Radikalisierung“ entspräche daher dem Versuch, die Frage, ob zuerst die Henne und das Ei da war, zu beantworten. In dieser Arbeit geht es also nicht um die Erklärung des transnationalen islamistischen Terrorismus aus seinem historischen Entstehungsmoment heraus sondern durch die ideologische Funktionsweise der ihm zugrunde liegenden Radikalisierung. Denn in der

²² Vgl. Hoffman, Bruce (2001): Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Frankfurt a.M. S. 55. Laquer, Walter (2001): Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus. München. S. 15.

Radikalisierung liegt die Legitimierung des Einsatzes von Gewalt zur Verfolgung politischer Interessen. Der exemplarischen empirischen Analyse ausgewählte Quellen von Radikalisierung liegt die Vorstellung zugrunde, dass Radikalisierung ein sich fortwährend wiederholender Prozess ist. Somit liefert die Kombination aus einem umfassenden theoretisch-konzeptionellen Zugang und die Analyse konkreter Quellen von Radikalisierung ein verallgemeinerungsfähiges Erklärungsperspektive zum Phänomen des transnationalen islamistischen Terrorismus.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen fragt die Arbeit weiter, ob eine Umkehrung dieses Prozesses der Radikalisierung möglich ist und unter welchen Bedingungen eine solche Deradikalisierung funktionieren kann. Dies wird vor dem Hintergrund diskutiert, ob der gezielte Einsatz zum Beispiel von Deradikalisierungsprogrammen einen Beitrag zur Überwindung des Terrorismus leisten kann. Damit möchte diese Arbeit einen Beitrag für eine langfristige und nachhaltige Überwindung terroristischer Gewaltstrategien leisten.

1.3 Aufbau der Arbeit

Diesem Erkenntnisinteresse folgend nähert sich diese Arbeit dem zentralen Untersuchungsgegenstand transnationaler Islamischer Terrorismus in Kapitel zwei durch eine Begriffsbestimmung in mehreren Schritten. Eine analytische Bestimmung nähert sich über die Einzelteile „Terrorismus“, „Islamismus“ und „Transnationalität“ und grenzt sich über einen Exkurs zum Thema Totalitarismus von anderen Herangehensweisen ab. Eine historische Betrachtung nähert sich dem Untersuchungsgegenstand über die Entstehung des militanten Islamismus und den ideologischen Vorläufern des transnationalen islamistischen Terrorismus. Eine exemplarische Bestimmung über die Darstellung von Al Qaida als dem Prototyp des transnationalen islamistischen Terrorismus beschließt das Kapitel.

Will man, ausgehend von dem konkreten Gegenwartsphänomen, eine verallgemeinerbare Aussage über den Entstehungsprozess terroristischer Phänomene und damit über einen Wirkungszusammenhang treffen, braucht es hierzu eine Untersuchung der Fragestellung durch ein Theoriegerüst, das verallgemeinerbare Aussagen ermöglicht (Kapitel 3). Zu diesem Zwecke wirft

die Arbeit zuerst einen Blick auf den theoretischen Fundus der Terrorismusforschung im engeren Sinne. Hierbei wird deutlich, dass sich daraus zwar allgemeine Dimensionen des Terrorismus ableiten lassen, die den Untersuchungsgegenstand näher eingrenzen, die jedoch auch sich heraus keine neuen Rückschlüsse und methodischen Ansätze zur Beantwortung der Frage, wie Radikalisierung funktioniert, liefern.

Auf der Suche nach einem solchen neuen Weg zur Beantwortung der alten Frage ihrer Entstehung wird aufgezeigt, dass Terrororganisationen als eine Form sozialer Bewegungen verstanden werden können, um so Anleihen bei den Theorien zu kollektiver Handlung und der Entstehung sozialer Bewegungen machen zu können. Da die Dimension der religiösen Rechtfertigung von Gewalt den transnationalen islamistischen Terrorismus von den allermeisten anderen sozialen Bewegungen unterscheidet, wird außerdem die aktuelle Forschung über die Frage des Verhältnisses von Religion und Gewalt hinzugezogen.

Daraus wird ein Wirkungsschema terroristischer Radikalisierung abgeleitet, welches die notwendigen Bestandteile beinhaltet, damit es zu einer Radikalisierung und damit zur Entstehung einer Terrororganisation kommt. Innerhalb dieses Schemas wird die sogenannte „Makronarration“, also eine autonome, sinnstiftende und den Zusammenhang erklärende Interpretation der Realität, als zentraler Baustein der Radikalisierung identifiziert. Um genauer zu verstehen, welche Rolle solche Makronarrationen bei der Radikalisierung spielen, wird diese am Beispiel des transnationalen islamistischen Terrorismus zum Gegenstand einer empirischen Analyse gemacht (Kapitel 4). Dazu werden zentrale und aussagekräftige Primärtexte des Dschihadismus (i.d.R. von wichtigen Mitgliedern von Al Qaida, wie zum Beispiel dem 2011 verstorbenen Osama bin Laden) mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Durch diese Analyse können mithilfe einer Reihe dichotomer und Einzelkategorien Rechtfertigungsmuster für Gewalt identifiziert werden, die Rückschlüsse über Radikalisierungsmechanismen zulassen.

Aus diesem theoretisch begründeten und empirisch untermauertem Verständnis von Radikalisierung kann weitergehend gefragt werden, ob der hier beschriebene Prozess der Radikalisierung umkehrbar ist. Daher untersucht die Arbeit im darauffolgenden Kapitel anhand der zuvor identifizierten

Gewaltrechtfertigungsstrategien die Bedingungen für eine erfolgreiche Deradikalisierung. Ob allerdings eine solche Deradikalisierung tatsächlich funktioniert, kann auf Basis dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Die vereinzelt bereits existierenden Deradikalisierungsprogramme, auf die in diesem Kapitel auch eingegangen wird, sind noch zu jung, um fundierte Aussagen über die Langzeitwirkung dieser Programme ermöglichen zu können. Dennoch können auf Basis der empirischen Ergebnisse dieser Arbeit theoretische Begründungen für die hinter diesen Programmen stehende Strategie formuliert werden.

Das Fazit schließlich fasst nicht nur die Ergebnisse der Arbeit zusammen, sondern wagt auch einen Ausblick auf die Zukunft des transnationalen islamistischen Terrorismus, für dessen Fortbestand die weiterhin funktionierende Radikalisierung eine Notwendigkeit darstellt, und für dessen Bekämpfung Deradikalisierung somit als eine mögliche Strategie erscheint.

1.4 Stand der Forschung

Die sozialwissenschaftliche Terrorismusforschung erfuhr eine erste Intensivierung durch das Aufkommen und Erstarken des sozialrevolutionären und ethnisch-separatistischen Terrorismus während der 1960er und 70er Jahre, die durch die folgende Internationalisierung des Terrorismus vor allem durch den Nahostkonflikt auch lange anhielt. Einen erneuten Boom erfuhr die Terrorismusforschung dann erst wieder durch das Auftreten des transnationalen islamistischen Terrorismus rund um das symbolträchtige Datum 11. September 2001.

Inzwischen ist eine Reihe von Publikationen erschienen, die in die Terrorismusforschung selbst einführen und den Stand der Forschung und deren Desiderata darstellen. Dies zeigt, dass die Terrorismusforschung als Forschungszweig der Sozialwissenschaften schon auf einen beachtlichen Bestand an Forschungsergebnissen rekurrieren kann und sich weiterhin aktuelle Fragestellungen und Forschungsfelder erschließt.²³ Dies wird auch daran

²³ Vgl.: Silke, Andrew (2004): *Research on Terrorism*. London, New York. Ranstorp, Magnus (2007): *Mapping Terrorism Research. State of the art, gaps and future directions*. London, New York. Schmid, Alex P. (Hrsg.) (2011): *The Routledge Handbook of Terrorism Research*. Abingdon, New York. Spencer, Alexander; Kai Harbrich; Alexander Kocks (Hrsg.) (2011): *Terrorismusforschung in Deutschland*.

deutlich, dass solche Überblickspublikationen auch schon vor dem 11. September 2001 erschienen sind.²⁴

Die Terrorismusforschung lässt sich auf einer allgemeinen Ebene in zwei Bereiche unterteilen: (1) Forschung über das Phänomen Terrorismus und (2) Forschung über die Möglichkeiten der Bekämpfung oder Eindämmung. Arbeiten zum Phänomen Terrorismus beschäftigen sich in der Regel mit einem oder mehreren der folgenden Themen:

Definition und Definitionsproblem

Nachdem die Forschung anfänglich versuchte, das Phänomen Terrorismus eindeutig und abschließend zu definieren, wurde bald die Unmöglichkeit erkannt, eine solche einerseits umfassende und andererseits für die Forschung praktikable Definition zu finden. Zu heterogen und historisch kontingent sind die unterschiedlichen Phänomene des Terrorismus. Darüber hinaus handelt es sich beim Terrorismus um einen stark politisierten Begriff, der außerhalb der Sphäre der Wissenschaft von politischen Akteuren in einem normativen Sinne gebraucht wird. Dies erschwert zusätzlich eine analytische, vorurteilsfreie Verwendung des Begriffes. Einige Arbeiten haben sich daraufhin dezidiert mit dem Definitionsproblem beschäftigt und dieses erläutert.²⁵ Daher hat sich in der Forschung weitgehend die Auffassung durchgesetzt, Terrorismus nicht als ein kohärentes und eindeutiges Phänomen zu verstehen, sondern als eine Strategie, die von sehr unterschiedlichen Akteuren in sehr unterschiedlichen politischen Situationen angewandt wird.²⁶ Damit hängt eine weitere, für die Terrorismusforschung sehr zentrale Position zusammen, auf die inzwischen viele Autoren hingewiesen haben: Terrorismus wird als eine strategische Wahl eines rational handelnden Akteurs verstanden. „Terrorism can be considered a

Wiesbaden. Kron, Thomas; Melanie Reddig (Hrsg.) (2007): Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Wiesbaden.

²⁴ Vgl. Slater, Robert O.; Michael Stohl (Hrsg.) (1988): Current Perspectives on International Terrorism. London.

²⁵ Vgl.: Schmid, Alex P.; Albert J. Jongman (2005): Political Terrorism. A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories, & Literature. New Brunswick, London.

²⁶ Vgl. Tilly, Charles (2004): Terror, Terrorism, Terrorists. In: Sociological Theory. Vol. 22, No. 1. S. 5-13. Vgl. Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. a.a.O.

reasonable way of pursuing extreme interests in the political arena. It is among the many alternatives open to radical organizations.”²⁷ Zwar muss eingeräumt werden, dass es keine singuläre Erklärung für das Verhalten von Terrororganisationen gibt, dennoch wäre es für die Terrorismusbekämpfung gefährlich und für die Forschung fahrlässig, Terrorismus vor allem als Folge eines irrationalen Fanatismus anzusehen. „Such stereotypes are a dangerous underestimation of the capabilities of extremist groups. Nor does stereotyping serve to educate the public – or, indeed, specialists – about the complexities of terrorist motivations and behaviors.”²⁸

Das Definitionsproblem liegt auch in der Heterogenität der unter dem Begriff Terrorismus subsumierten Phänomene begründet, nicht zuletzt deshalb, weil im politischen Diskurs das Label „Terrorismus“ schnell zur Hand ist, um sehr unterschiedliche (meist oppositionelle) Gewaltakteure zu diskreditieren. Diese Heterogenität und ihre Ursachen haben auch Auswirkungen auf die Frage, wie Terrorismus sozialwissenschaftlich erforscht werden kann. Daher kommt der Frage, welche Phänomene von wem mit dem Label „Terrorismus“ belegt wurden und werden und warum, eine hohe Bedeutung zu.²⁹

Eine neue, wenn auch nicht nachhaltige Facette erhielt die Terrorismusforschung, als unmittelbar nach dem 11. September 2001 viele neue Publikationen vom „neuen Terrorismus“ sprachen, dessen bekanntester Vertreter Al Qaida sein sollte. Dieser äußere sich u. a. durch die Merkmale Transnationalität, religiöse Motivation und Fanatismus, den (beabsichtigten) Gebrauch von Massenvernichtungswaffen sowie die willkürliche Auswahl seiner Opfer.³⁰ Inzwischen wurden aber durch verschiedene Arbeiten deutliche Kontinuitäten zwischen früheren und aktuellen Terrorformen aufgezeigt, wie zum Beispiel ein nationaler oder territorialer Fokus, eine politische Motivation, der Gebrauch konventioneller Waffen und die Auswahl symbolischer Ziele, um

²⁷ Crenshaw, Martha (2011): Explaining Terrorism. Causes, Processes and Consequences. New York. S. 122.

²⁸ Ebd. S. 123.

²⁹ Vgl. Armborst, Andreas (2010): Modelling Terrorism and Political Violence. In: International Relations. Vol 24, No. 4. S. 414-432.

³⁰ Vgl. für eine Aufzählung und eine Auseinandersetzung mit deren Argumenten: Ebd. S. 223

einen wirkungsvollen Überraschungseffekt zu erzielen.³¹ Die Rede vom „neuen“ Terrorismus offenbarte sich somit schnell als Strohfeuer, das sich am Funken der Aktualität entzündete.³² Doch wenn sich keine zwei fundamental unterschiedlichen Terrorismusformen definieren lassen, wie die Vertreter der These vom „neuen“ Terrorismus behaupten, so kann diese Diskussion dennoch zu einer konstruktiven Forschungsperspektive werden, wenn auf einer allgemeineren Ebene die durchaus vorhandenen Unterschiede (zum Beispiel in Bezug auf die Opferzahlen) zwischen einzelnen Terrororganisationen hinterfragt werden: „The question [ob es einen neuen Terrorismus gibt oder nicht, Anm. d. Verf.] should be reframed in broader terms, to ask why some groups choose to cause or try to cause large number of civilian casualties and others do not“.³³

Vergleiche mit anderen Gewaltakteuren und -formen

Ein Zweig der Terrorismusforschung beschäftigt sich mit der Frage, ob Terrorismus mit anderen Formen von Gewalt oder Kriminalität verglichen werden kann. Aus dieser Fragestellung werden sowohl Erkenntnisse in Hinblick auf die Begriffsbestimmung (im Sinne einer negativen Definition in Abgrenzung zu anderen Gewaltphänomenen) als auch in Hinblick auf die Terrorismusbekämpfung (in Analogie zu Bekämpfungsmethoden bei anderen Gewaltformen) erhofft.

Dabei wird deutlich, dass Terrorismus eine besondere Täter-Opfer-Beziehung auszeichnet, die ihn von anderen Gewaltformen unterscheidet. Denn terroristische Gewalt kann verstanden werden als eine Reaktion auf eine wahrgenommene Ungerechtigkeit oder einen Missstand. Der einzelne terroristische Täter hat dabei oftmals gar nicht persönlich unter diesem Missstand gelitten, sondern er handelt im Auftrag einer Gruppe, die er als benachteiligt ansieht. Die Opfer terroristischer Gewalt sind als Individuen

³¹ Vgl. Duyvensteyn, Isabelle (2004): How new is the new terrorism? In: Studies in Conflict and Terrorism. Vol. 27, No. 5. S. 439-454.

³² Vgl. Waldmann, Peter (2005¹): Provokation der Macht. a.a.O.

³³ Crenshaw, Martha (2011): Explaining Terrorism. Causes, Processes and Consequences. a.a.O. S. 66.

oftmals allerdings gar nicht direkt verantwortlich für die wahrgenommenen Ungerechtigkeiten und stellen eher ein symbolisches Ziel dar:

„Accordingly, terrorist violence can occur in the paradoxical situation of someone whose norms and morals have not been directly violated killing an individual who has not violated anyone’s norms and morals. Such a victim-offender configuration is difficult to find for other crimes.“³⁴

Eine Reihe von Beiträgen unternimmt gerade aufgrund der Unterschiedlichkeiten eine Eingrenzung des Terrorismusbegriffs in Abgrenzung zu anderen Gewaltphänomenen wie zum Beispiel konventionellem Krieg, Bürgerkrieg oder Guerilla.³⁵ Hierauf wird zu Beginn von Kapitel 3 dieser Arbeit näher eingegangen.

Phänomenologische Untersuchungen über den Akteur Terrororganisation im Allgemeinen und Al Qaida im Besonderen

Die zu diesem Bereich der Terrorismusforschung zu zählenden Arbeiten beschäftigen sich u. a. mit Fragen zu den Mitgliedern von Terrororganisationen, ihren Motivationen und Zielen, den von ihnen verfolgten Strategien und den dazu eingesetzten Mitteln.

Von der Fülle an Arbeiten, die seit dem 11. September 2001 zum Terrornetzwerk Al Qaida erschienen sind, sollen an dieser Stelle nur einige exemplarische, aus Sicht des Autors besonders aussagekräftige Beiträge aufgezählt werden. Diese Arbeiten stellen vor allem die wesentlichen historischen Entwicklungsschritte des Netzwerks Al Qaida seit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan sowie die Biographien der Führungsfiguren dar.³⁶ Dabei stellt das symbolträchtige Datum der Anschläge

³⁴ Vgl. Armbrorst, Andreas (2010): a.a.O. S. 428.

³⁵ Vgl. Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. a.a.O. S. 17ff. Waldmann, Peter (Hrsg.) (2005): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist. Waldmann, Peter (2003): Terrorismus und Bürgerkrieg. München. Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt a. M. S. 31ff. Daase, Christopher (2002): Terrorismus und Krieg. Zukunftsszenarien politischer Gewalt nach dem 11. September 2001. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Krieg – Instrument der Politik? Baden-Baden.

³⁶ Vgl. Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. a.a.O. Burke, Jason (2004): Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation. Düsseldorf, Zürich. Schröm, Oliver (2005): Al Qaida. Akteure, Strukturen, Attentate. Berlin.

auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington sowie der anschließende Einmarsch der USA und ihrer Verbündeten in Afghanistan eine Zäsur dar. Demnach führte der weitgehende Verlust von Afghanistan unter der Herrschaft der Taliban als sicherem Rückzugsraum zu einer Veränderung des Netzwerkes Al Qaida, so dass einige Autoren seitdem von der „neuen Al Qaida“ sprechen.³⁷ Sie betonen dabei einerseits die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit von Al Qaida an sich verändernde Rahmenbedingungen³⁸ und andererseits die Fähigkeit, sich mit Hilfe ihrer Ideologie an praktisch jeden Konflikt in der Welt, in dem Muslime beteiligt sind, anzugliedern und dort neue Anhänger zu mobilisieren.³⁹ Aus der Forschung zu diesem Befund stammt auch die Differenzierung zwischen dem Kern der Organisation Al Qaida, der unmittelbar für die Planung der Anschläge des 11. September 2001 verantwortlich ist, und den „Zweigstellen“ von Al Qaida („Franchiser“), also den Terrororganisationen, die sich namentlich (z.B. „Al Qaida des Islamischen Maghreb“, „Al Qaida im Zweistromland“, „Al Qaida im Jemen“) und/oder ideologisch mit den Kern verbunden zeigen.⁴⁰

Das gesteigerte Forschungsinteresse am islamistischen Terrorismus im Allgemeinen und Al Qaida im Besonderen seit dem 11. September 2001 wird in der Forschung aber auch kritisch hinterfragt. Besonders in Hinblick auf die Tatsache, dass Al Qaida schon viele Jahre vor diesem Datum gegründet wurde und seit dem bekannt und aktiv war, muss sich die Forschung den Vorwurf gefallen lassen, diesen Akteur zu lange nicht ausreichend beachtet und sein

³⁷ Vgl. Musharbash, Yassin (2006): Die neue Al-Qaida. Innenansichten eines lernenden Terrornetzwerks. Köln, Hamburg.

³⁸ Vgl. Hoffman, Bruce (2004): The Changing Face of Al Qaeda and the Global War on Terrorism. In: Studies in Conflict and Terrorism. Vol. 27, No. 6. S. 549-560.

³⁹ Vgl. Schweitzer, Yoram; Sari Goldstein Ferber (2005): Al-Qaeda and the Internationalization of Suicide Terrorism. Tel Aviv.

⁴⁰ Vgl. auch Steinberg, Guido (2008): Die Wiederkehr von al-Qaida, in: Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (Hrsg.): Jahrbuch Terrorismus 2007/2008. Opladen. S. 23-34. Steinberg, Guido; Isabelle Werenfels (2007): Al-Qaida im Maghreb. Trittbrettfahrer oder neue Bedrohung? SWP-Aktuell Vol. 11. Brisard, Jean-Charles (2005): Das neue Gesicht der Al-Qaida. Sarkawi und die Eskalation der Gewalt. Berlin. Katz, Rita; Josh Deven (2007): Franchising Al Qaeda. In: The Boston Globe. 22. Juni 2007.

Entwicklungspotential nicht vorhergesehen zu haben.⁴¹ Andererseits ist es aber auch nicht die Aufgabe der Terrorismusforschung Terrorismus zu verhindern. So müssen sich auch westliche Staaten und ihre Sicherheitsbehörden die Frage gefallen lassen, was sie von den bevorstehenden Anschlägen des 11. September 2001 wussten und was sie hätten wissen können.⁴²

Nicht verwunderlich ist die Tatsache, dass nach dem 11. September auch die Beschäftigung mit dem Islam und islamischem Fundamentalismus eine enorme Intensivierung erfuhr, die zu einer Fülle an Publikationen aus einem weiten Forschungsfeld führte. Im Rahmen dieser Arbeit steht vor allem die Frage im Fokus, welches Erklärungspotential die radikalisierende Wirkung eines extremistischen oder fundamentalistischen Religionsverständnisses für die Entstehung des Terrorismus besitzt. Die hierzu erschienenen Arbeiten thematisieren einerseits überblicksartig oder in Fallstudien verschiedene Formen religiöser Gewalt⁴³ und die politischen und gesellschaftlichen Umstände in ihren Herkunftsländern oder beschäftigen sich andererseits mit Einzelaspekten wie zum Beispiel dem Fundamentalismus-Begriff⁴⁴ oder der Verwendung des Korans zur Rechtfertigung politischer Ziele und terroristischer Methoden⁴⁵. Einige dieser Arbeiten sehen in der Religion nicht nur einen

⁴¹ Vgl. Silke, Andrew (2004): An Introduction to Terrorism Research. In: Silke, Andrew (Hrsg.): Research on Terrorism. S. 22ff.

⁴² Vgl. Kevenhörster, Paul (2001): Nach dem 11. September: Was haben wir gewusst und was hätten wir wissen können? Münster.

⁴³ Vgl. Feichtinger, Walter; Sibylle Wentker (Hrsg.) (2008): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus. Wien, Köln, Weimar. Juergensmeyer, Mark (2003): Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus. Freiburg. Kepel, Gilles (2004): Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus. München. Baudler, Georg (2005): Gewalt in den Weltreligionen. Darmstadt. Scheffler, Thomas (2002): Religion between Violence and Reconciliation. Beirut, Würzburg.

⁴⁴ Vgl. Bielefeldt, Heiner; Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.) (1998): Politisierte Religion. Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus. Frankfurt a. M. Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.) (2008): Der Begriff der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden.

⁴⁵ Holbrook, Donald (2010): Using the Qur'an to Justify Terrorist Violence: Analysing Selective Application of the Qur'an in English-Language Militant Islamist Discourse. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 4, No. 3. S. 15-28. Venkatraman, Amritha (2007): Religious Basis for Islamic Terrorism: The Quran and Its Interpretations. In: Studies in Conflict & Terrorism. Vol. 30, No. 3. S. 229-248.

Aspekt zum Verständnis von Terrororganisationen, die eine Ideologie religiösen Ursprungs benutzen, sondern erkennen in der Religion die Erklärung für die Entstehung dieses Gewaltakteurs überhaupt.⁴⁶ In Reaktion auf solche, einseitig auf den Konflikt fokussierten Ansätze entstanden Arbeiten, die ebenso die friedensstiftenden Potentiale von Religionen hervorheben und die darin einen Ausweg aus religiös motivierter, terroristischer Gewalt sehen.⁴⁷ Als eine zentrale Quintessenz der Beschäftigung mit Religion und Gewalt gilt es festzuhalten, dass in jedem Einzelfall sehr genau untersucht werden muss, ob es sich um Gewalt handelt, die tatsächlich religiös induziert oder zumindest verstärkt und aufgeladen wurde, oder ob sie nur den Anschein dessen erweckt.⁴⁸

Weitere, zentrale Forschungsfragen zum Verständnis von Terrororganisationen und ihres politischen Umfeldes in den muslimische Ländern wurden durch umfangreiche empirische Studien in den letzten Jahren bearbeitet. So konnte die Frage, welche Personen zu Terroristen werden, anfangs nur auf theoretischer Ebene diskutiert werden⁴⁹, was begründete Kritik hervorrief⁵⁰. Inzwischen wurde sie auf Basis empirischer Daten jedoch wesentlich exakter

⁴⁶ Vgl. Stern, Jessica (2003): *Terror in the Name of God. Why Religious Militants Kill*. New York. Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.) (2005): *Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotential von Religionen*. Wiesbaden. Hasenclever, Andreas; Volker Rittberger (2000): *Does Religion Make a Difference? Theoretical Approaches to the Impact of Faith on Political Conflict*. In: *Millennium. Journal of International Studies*. Vol. 29, No. 3. S. 641-675.

⁴⁷ Vgl. Hasenclever, Andreas; Alexander de Juan (2007): *Grasping the Impact of Religious Traditions on Political Conflicts: Empirical Findings and Theoretical Perspectives*. In: *Die Friedenswarte*. Vol 82, No. 2-3. S. 19-47. Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.) (2006): *Religion und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in den Weltreligionen*. Göttingen. Weingart, Markus A. (2007): *Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Stuttgart. Appelby, R. Scott (2000): *The Ambivalence of the Sacred. Religion, Violence, and Reconciliation*. Lanham, Boulder, New York, Oxford.

⁴⁸ Vgl. Selengut, Charles (2008): *Sacred Fury. Understanding Religious Violence*. Lanham.

⁴⁹ Vgl. Silke, Andrew (Hrsg.) (2003): *Terrorists, Victims and Society*. Chichester.

⁵⁰ Vgl. Victoroff, Jeff (2005): *The Mind of the Terrorist. A Review and Critique of psychological Approaches*. In: *Journal of Conflict Resolutions*. Vol. 49, No. 1. S. 3-42.

beantwortet.⁵¹ Ebenso finden sich nun umfangreiche Studien über die politischen Einstellungen der Bevölkerungen in muslimischen Ländern und deren Auffassungen zum islamistischen Terrorismus. Diese Studien helfen zu verstehen, wie breit (oder schmal) die tatsächliche Unterstützung des Terrorismus in den muslimischen Ländern ist und inwiefern sich die politische Einstellung der Mehrheit der muslimischen Bevölkerungen von der Weltsicht der Terroristen unterscheidet.⁵²

Ursachen des Terrorismus

Dies leitet über zu den Erklärungen der Ursachen von terroristischer Gewalt. Die Ursachenforschung zum Terrorismus ist inzwischen ebenso vielfältig wie andere Teilbereiche der Terrorismusforschung, dabei aber insbesondere von interdisziplinären Ansätzen gekennzeichnet. Neben im engeren Sinne sozialwissenschaftlicher Forschung finden sich hier auch sozialpsychologische oder rational choice-Ansätze. Insbesondere letztere Ansätze betonen dabei die strategische Wahl des Terrorismus als Ergebnis einer rationalen Abwägung⁵³. Die Interdisziplinarität besonders der Ursachenerforschung ist bedingt durch die verschiedenen Ebenen des Phänomens (vom Individuum des einzelnen Terroristen bis hin zur global agierenden Terrororganisation), den selbsterklärten Motiven und Zielen dieser Terroristen (auf lokaler, regionaler

⁵¹ Vgl. Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad. Terror Networks in the twenty-First Century*. Philadelphia. Ankersen, Christopher; Michael O’Leary (Hrsg.) (2007): *Understanding Global Terror*. Cambridge, Malden. Sageman, Marc (2004): *Understanding Terror Networks*. Philadelphia.

⁵² Vgl. Esposito, John L.; Dalia Mogahed (2007): *Who speaks for Islam? What a Billion Muslims really think*. New York. Fair, C. Christine; Bryan Shepherd (2006): *Who Supports Terrorism? Evidence from Fourteen Muslim Countries*. In: *Studies in Conflict & Terrorism*. Vol. 29, No. 1. S. 51-74.

⁵³ Vgl. Witte, Daniel (2005): *Terrorismus und Rationalität. Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September*. Münster. Frey, Bruno S. (2008): *Terrorism from the Rational choice Point of View*. In: Diekmann, Andreas; Klaus Eichinger; Peter Schmidt; Thomas Voss (Hrsg.): *Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate*. Wiesbaden. S. 211-222. Ashworth, Scott; Joshua D. Clinton; Adam Meirowitz; Kristopher W. Ramsay (2008): *Design, Inference, and the Strategic Logic of Suicide Terrorism*. In: *American Political Science Review*. Vol. 102, No. 2. S. 269-273. Jerolmack, Colin; Douglas Porpora (2004): *Religion, Rationality, and Experience: A Response to the New Rational Choice Theory of Religion*. In: *Sociological Theory*. Vol. 22, No. 2. S. 140-160.

und globaler Ebene) und der Suche der Terrorismusforschung auf ganz unterschiedlichen Feldern (ökonomische Faktoren und Globalisierung, mangelnde Demokratisierung, Religion und Dekulturalisierung). Diese für eine umfassende Erklärung der Ursachen zu berücksichtigenden Ebenen werden jedoch in unterschiedlichen Disziplinen bearbeitet.⁵⁴ Dennoch mangelt es der Ursachenforschung nach wie vor an einer breiten Basis an empirisch fundierten Ergebnissen zum Verständnis der Frage, warum sich Terrororganisationen als politische Akteure für eine Gewaltstrategie zur Verfolgung ihrer Ziele entscheiden. Zu dieser Forschungslücke will die vorliegende Arbeit beitragen.

Bekämpfung und Überwindung des Terrorismus

Als letzter Teilaspekt der Terrorismusforschung soll noch auf den Stand der Forschung im Bereich der Bekämpfung und der Überwindung des Terrorismus eingegangen werden. Die zuvor dargestellte Diskussion über die Definition des Terrorismus und die Frage der Vergleichbarkeit terroristischer Gewalt mit anderen Gewaltphänomenen hat dabei einen direkten Einfluss auf den Weg der Terrorismusbekämpfung. Der unmittelbar nach dem 11. September 2001 ausgerufene globale Krieg gegen den Terrorismus beruht auf einem Verständnis von Terrorangriffen als kriegerischem Akt. Die Favorisierung von polizeilichen und geheimdienstlichen Bekämpfungsmethoden verweist eher auf einem Verständnis von Terrorismus als Form der Gewalt-Kriminalität. Auf Basis dieser Arbeit kann insofern Kritik an beiden Vorgehensweisen formuliert werden, als dass sie als wenig nachhaltig erscheinen, da sie den Terrorismus nicht an seinen Wurzeln, also seinen Entstehungsgründen, bekämpfen. Im negativsten Falle erhalten und verstärken sie den Terrorismus sogar, da ein gewaltsames und repressives Vorgehen des Staates gegen den Terrorismus den Nährboden für Gewaltbegründungen liefern kann. Aus der bisherigen Suche der Terrorismusforschung nach Alternativen sollen an dieser Stelle vor allem solche Ansätze hervorgehoben werden, die sich mit der Frage der Möglichkeit

⁵⁴ Vgl. Crenshaw, Martha (2011): Explaining Terrorism. a.a.O. Richardson, Louise (2006): The Roots of Terrorism. New York, London. Richardson, Louise (2007): Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen wollen. Bonn. Gupta, Dipak K. (2008): Understanding Terrorism and Political Violence. The life cycle of birth, growth, transformation, and demise. London, New York. Bjørge, Tore (2005): Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward. London, New York.

von Deradikalisierungen einstmals radikalierter Terrorgruppen beschäftigen.⁵⁵ Dieser Frage wird sich auch diese Arbeit auf Basis der darin erzielten empirischen Ergebnisse widmen.

⁵⁵ Bjørge, Tore; John Horgan (Hrsg.) (2009): *Leaving Terrorism Behind. Individual and collective disengagement*. Abingdon, New York. Ashour, Omar (2009): *The De-Radicalization of Jihadists. Transforming armed Islamist movements*. London, New York. Horgan, John; Kurt Braddock (2010): *Rehabilitating the Terrorists? Challenges in Assessing the Effectiveness of De-radicalization Programs*. In: *Terrorism and Political Violence*. Vol. 22, No. 2. S. 267-291. Stern, Jessica (2010): *Mind over Martyr. How to Deradicalize Islamist Extremists*. In: *Foreign Affairs*. Vol 89, No. 1. S. 95-108.

2. Terrorismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts – transnationaler islamistischer Terrorismus

Noch im unmittelbaren Eindruck der Geschehnisse vom 11. September 2001 schrieb Bruce Hoffman: „Die Entstehung dieser neuartigen terroristischen Bedrohung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Notwendigkeit eines Gezeitenwechsels in unserem Denken über den Terrorismus und seine Bekämpfung.“⁵⁶ Noch 2004 schreibt Ulrich Schneckener: „Die Anschläge des 11. September 2001 bedeuten eine Zäsur in der Geschichte des Terrorismus. Sie sind der dramatische Ausdruck eines ‚neuen‘ Terrorismus.“⁵⁷

Doch ist der transnationale islamistische Terrorismus wirklich so neu, stellt also eine Form des Terrorismus dar, die es so bis zu diesem Tage nicht gegeben hat? Oder sind nicht vielmehr die Ausmaße der Geschehnisse vom 11. September und deren schockierende Wirkung die Auslöser für so manche überschwängliche Wortwahl? Die Antwort von Peter Waldmann ist eindeutig: „Hinter der Rede vom ‚neuen Terrorismus‘ verbirgt sich häufig fehlende Sachkenntnis und mangelnde Bereitschaft, sich mit der Geschichte des Terrorismus auseinander zu setzen“⁵⁸. Solche Verfehlungen sind von den beiden Erstgenannten sicherlich nicht zu erwarten. Aber wie kommt es dann zu solchen Zuspitzungen?

Bei der folgenden Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit gilt es auch, Antworten auf diese Fragen zu suchen. Zwar kann dabei aus Kapazitätsgründen eine Darstellung der Geschichte des Terrorismus, wie angemahnt, nicht geleistet werden, und es muss hierzu auf die Texte von Waldmann und anderen verwiesen werden.⁵⁹ Gleichwohl wird diese Arbeit den transnationalen islamistischen Terrorismus durchaus auch durch historische

⁵⁶ Hoffman, Bruce (2001): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Frankfurt a. M. S.285.

⁵⁷ Vgl. Schneckener, Ulrich (2004): Transnationaler Terrorismus. In: Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.): Sicherheit und Frieden zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Konzepte – Akteure – Regionen. München. S. 341.

⁵⁸ Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. München. S.32. Vgl. auch: Duyvesteyn, Isabelle (2004): How new is the new terrorism? In: Studies in Conflict & Terrorism. Vol. 27, No. 5. S. 439-454.

⁵⁹ Vgl. auch: Hoffman, Bruce (2006): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Bonn. Laqueur, Walter (2001): Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus.

Vergleiche beschreiben und Differenzen und Kontinuitäten zu früheren Formen des Terrorismus identifizieren.

In einem ersten Schritt (3.1) nähert sich dieses Kapitel dem Phänomen transnationaler islamistischer Terrorismus über die Bestimmung der drei Bestandteile dieses Ausdrucks. Über die Darstellung zentraler, ideologischer Vordenker (3.2) wird dann die Terrororganisation Al Qaida, quasi als Prototyp des transnationalen islamistischen Terrorismus, in ihrer Genese und Charakteristik bestimmt (3.3). Hieraus lässt sich dann eine Begriffsbestimmung für diese Form des Terrorismus im Sinne dieser Arbeit ableiten (3.4).

2.1 Was ist transnationaler islamistischer Terrorismus?

Terrorismus

„Kaum ein Begriff in der Politik ist so sehr umstritten wie der Begriff des ‚Terrorismus‘. Und über kaum ein Phänomen der Politik gibt es so wenig gesicherte Erkenntnisse. [...] In einer solchen Situation hat die Wissenschaft die Aufgabe, für begriffliche Klarheit zu sorgen und einen rationalen Diskurs zu ermöglichen. Doch die Terrorismusforschung ist selbst Teil der Debatte, politischer und wissenschaftlicher Diskurs lassen sich nicht voneinander trennen.“⁶⁰

Politische Instrumentalisierungen von Begriffen und Kategorien wie eben Terrorismus, aber auch Demokratie oder Menschenrechte, sind für den Sozialwissenschaftler ein bekanntes Phänomen. Ebenso verhält es sich mit dem gelegentlichen Unvermögen der Wissenschaft, klare und präzise Definitionen ihres Untersuchungsgegenstands hervorzubringen, was aber ungleich unbefriedigender wirkt. So verhält es sich auch, wie zitiert, mit dem Begriff Terrorismus, und auch diese Arbeit wird dieses Definitionsproblem nur bruchstückhaft lösen.

Die Autoren Schmid und Jongman haben 1988 (2005 aktualisiert) 109 Definitionen von Terrorismus dahingehend untersucht, welche Elemente darin am häufigsten genannt werden (siehe Tab.). Sie synthetisierten daraus eine Gesamtdefinition, die alle diese Elemente enthielt, in der Hoffnung, damit nun

⁶⁰ Daase, Christopher (2001): Terrorismus – Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte. Vol 76, No 1. S. 55.

endlich die allgemein akzeptierte Formulierung gefunden zu haben. Als sie diese Definition einer ganzen Reihe von fachlich versierten Kollegen zur Abstimmung vorlegten mit der Frage, ob sie dieser Definition zustimmen würden, zeigten sich zusammengefasst 60 Prozent damit nicht einverstanden.⁶¹

⁶¹ Schmid, Alex P.; Albert J. Jongman (2005): Political Terrorism. A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories, & Literature. New Brunswick, London.

Tab.2: Häufigkeit der definitorischen Elemente in 109 Definitionen von „Terrorismus“

Element	Häufigkeit in Prozent
Gewalt, Zwang	83,5
Politisch	65,0
Hervorhebung von Furcht und Schrecken	51,0
Drohung	47,0
(Psychologische) Effekte und (antizipierte) Reaktionen	41,5
Opfer-Ziel-Differenzierung	37,5
Zielgerichtetes, geplantes, systematisches, organisiertes Handeln	32,0
Methoden des Kampfes, Strategie, Taktik	30,5
Außerhalb der Normalität, Verletzung akzeptierter Regeln, ohne humanitäre Rücksichtnahmen	30,0
Nötigung, Erpressung, Herbeiführung von Nachgiebigkeit	28,0
Publizitätsaspekte	21,5
Willkürlichkeit; unpersönlicher Zufallscharakter; Wahllosigkeit	21,0
Zivilisten, Nichtkombattanten, Neutrale, Außenseiter als Opfer	17,5
Einschüchterung	17,0
Hervorhebung der Schuldlosigkeit der Opfer	15,5
Gruppe, Bewegung,, Organisation als Täter	14,0
Symbolische und demonstrative Aspekte	13,5
Unberechenbarkeit, Unvorhersehbarkeit, Plötzlichkeit des Auftretens von Gewalt	9,0
Heimlichkeit	9,0
Wiederholbarkeit; Serien- oder Kampagnencharakter der Gewalt	7,0
Kriminell	6,0
Forderungen an dritte Parteien	4,0

Quelle: Schmid, Alex P.; Albert J. Jongman (2005): Political Terrorism. A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories, & Literature. New Brunswick, London.

Diesem Problem der „Nicht-Definierbarkeit“ des Begriffs Terrorismus muss sich jede Arbeit über dieses Thema stellen. Gehört doch zu den Regeln des guten wissenschaftlichen Arbeiten, dass man seinen Untersuchungsgegenstand (hinreichend eindeutig) benennt. So liefert die Übersicht von Schmid und Jongman den Katalog der möglichen Kriterien, der den Autor vor die Wahl stellt. Damit nicht der Eindruck von Beliebigkeit entsteht, gilt es, die Auswahl der favorisierten Merkmale gut zu begründen. Dies könnte rein quantitativ nach der Häufigkeit ihrer Verwendung geschehen. Allerdings sollte sich eine solche Auswahl auch qualitativ rechtfertigen lassen, beispielsweise dadurch, dass die favorisierten Merkmale (in ihrer Kombination) ausschließlich, hinreichend und eindeutig, das Phänomen Terrorismus beschreiben.

Auf der Suche nach einer solchen Definition, die immer nur eine Minimaldefinition sein kann⁶², kommt dem Autor zugute, dass inzwischen von einem gewissen Grundkonsens über elementare Merkmale von Terrorismus ausgegangen werden kann.⁶³

Terrorismus soll in dieser Arbeit in allererster Linie als eine *Methode*⁶⁴ verstanden werden. Der sub- oder nichtstaatliche Akteur (Terror-Organisation), der diese Methode anwendet, zeichnet sich durch ein großes Macht- und Ressourcen-Ungleichgewicht gegenüber den von ihm angegriffenen Staaten aus. Er setzt Gewalt als Mittel und oft in Form eines kommunikativen Akts ein und verfolgt damit politische Ziele. Zu unterscheiden ist hier also explizit zwischen der illegitimen Methode (Gewalt gegen Unschuldige und Zivilisten) und den (potentiell legitimen) politischen Zielen.⁶⁵ In zweiter Linie kann Terrorismus

⁶² Vgl.: Krumwiede, Heinrich-W. (2005): Ursachen des Terrorismus. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist. S. 32.

⁶³ Vgl.: Eichhorst, Kristina (2006): Terrorismus – eine schwierige Begriffsbestimmung. In: ISUK (Hrsg.): Jahrbuch Terrorismus. Opladen. S. 24f. Vgl. für die angloamerikanische Diskussion: Silke, Andrew (2004): An Introduction to Terrorism Research. In: Silke, Andrew (Hrsg.): Research on Terrorism. Trends, Achievements & Failures. London, New York.

⁶⁴ Oft wird stattdessen auch der Ausdruck „Strategie“ benutzt, der hier weitgehend synonym zu verstehen ist. Vgl. z.B.: Tilly, Charles (2004): Terror, Terrorism, Terrorists. In: Sociological Theory. Vol. 22, No. 1. S. 5-13.

⁶⁵ Vgl. Steinberg, Guido (2005): Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus. München. S. 13 ff.

auch als eine *Kampagne*, zusammengesetzt aus vielen Einzelhandlungen (vor allem Anschlägen), verstanden werden.⁶⁶

Aus dieser ersten Minimaldefinition wird in Kapitel 4.1, in Vorbereitung auf die Theoriebildung und u.a. in Abgrenzung zu anderen Gewaltphänomenen ein Schema der Dimensionen des Terrorismus als Arbeitsdefinition hergeleitet.

Islamismus

In dieser Arbeit geht es um den so genannten islamistischen Terrorismus, d. h. um einen religiös motivierten Terrorismus, der auf einer islamistischen Ideologie beruht.

„Islamismus bezeichnet [...] die Forderung, das gesamte private und öffentliche Leben müsse durch den Islam bestimmt werden, und die Behauptung, für jedes in einer Gesellschaft auftretende Problem könne eine religiös fundierte Lösung bereitgestellt werden.“⁶⁷

Diese religiöse Fundierung mancher Terrororganisationen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um politische Bewegungen mit politischen Zielen handelt: „Der Islamismus, wie auch die anderen Fundamentalismen sind als eine politisierte Form von Religion – und damit als Ideologie – einzustufen.“⁶⁸ Während Religionen sich primär auf das Jenseits und auf das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen beziehen, bieten Ideologien ein Ideengebäude, das zu einem besseren Leben im Diesseits verhelfen soll und welches sich primär auf zwischenmenschliche Verhältnisse bezieht.⁶⁹ Dabei ist allerdings, wie sich zeigen wird, der Zeithorizont, innerhalb dessen sich die Verhältnisse im Diesseits bessern sollen, nicht auf die Lebenszeit eines einzelnen Terroristen begrenzt. Mit Karl Popper ließe sich daher schließen, dass die islamistische Ideologie ein System der geschlossenen Gesellschaft beschreibt.⁷⁰ Popper untersucht in „Die offene Gesellschaft und ihr Feinde“ die

⁶⁶ Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt a. M. S. 21 ff.

⁶⁷ Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 16.

⁶⁸ Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): Islamischer Fundamentalismus. Münster. S. 16.

⁶⁹ Es soll explizit betont werden, dass in dieser Arbeit der viel größere Begriff Islamismus und der engere Begriff islamistischer Terrorismus nicht gleichgesetzt werden. Vgl. zum Begriff Islamismus z.B.: Metzger, Albrecht (2005): Islamismus. Hamburg.

Ursprünge totalitärer Staatsformen bei Platon, Hegel und Marx und subsumiert diese unter den Begriff der geschlossenen Gesellschaft.⁷¹ Auf diese Assoziation wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

An dieser Stelle begnügt sich die Begriffsbestimmung mit einer Abgrenzung zu anderen Terrorismus-Phänomenen in der Geschichte. Es geht im Folgenden also weder um den anarchistischen, noch den ethnisch-separatistischen (z. B. antikolonialen) oder den sozialrevolutionären (links- oder rechtradikalen) Terrorismus., wie sie in der Einleitung dargestellt wurden. Mit der historischen und insbesondere der ideengeschichtlichen Entwicklung des militanten Islamismus wird sich der Abschnitt 2.2 beschäftigen. Eine grundlegendere und gründlichere Begriffsbestimmung von Fundamentalismus, Islamismus und Dschihadismus und dem Verhältnis dieser Begriffe zueinander wird im Rahmen der Theoriebildung in Kapitel 3.4.1 geleistet.

Transnationalität

Ist vom „transnationalen“ Terrorismus die Rede, so bezeichnet das Attribut transnational ganz allgemein grenzüberschreitende Aktivitäten unter Beteiligung nichtstaatlicher Akteure.⁷² Eine transnationale Terrororganisation ist also ein Akteur, der in mehreren Staaten aktiv ist, dabei geht es ihm allerdings nicht nur um grenzüberschreitende Aktivitäten und Kontakte, sondern um die Schaffung von transnationalen sozialen Räumen, in denen sich die Terrororganisation bewegt.⁷³ Der transnationale Terrorismus hat keinen unveränderlichen lokalen Bezugspunkt, die räumliche Wahl seiner Quartiere, Ausbildungslager und Ruheräume beruht auf ideologischen, strategischen und/oder ökonomischen Erwägungen und hängt im Wesentlichen davon ab, welche Gebiete, Regionen

⁷⁰ Popper, Karl R. (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.

⁷¹ In Analogie zur Popperschen Gesellschaftstheorie benutzt die aus dem Behaviorismus stammende Unterscheidung zwischen „open and closed mind“ eine ähnliche Terminologie, wendet diese allerdings auf die Individualpsychologie Ebene an, um politische Partizipation beim Einzelnen zu erklären. Vgl.: Rokeach, Milton (1960): The Open and Closed Mind. Investigations into the Nature of Belief Systems and Personality Systems. New York.

⁷² Vgl. Keohane, Robert O.; Joseph S. Nye (Hrsg.) (1971): Transnational Relations and World Politics. S. xii

⁷³ Vgl. Schneckener, Ulrich (2006): a.a.O. S. 4.

oder Staaten sich hierfür gerade eignen. Wie im Falle von Al Qaida gezeigt werden wird, kann sich eine solche Wahl mehrmals ändern.⁷⁴ Als weitere Charakteristika des transnationalen Terrorismus sind zu nennen:

- dezentrale Netzwerk-Struktur auf substaatlicher Ebene
- multiple private Finanzquellen und Logistik
- internationale Zielsetzung
- Multinationalität der Aktivisten
- internationalistische Ideologie
- hohe taktische Flexibilität⁷⁵

Die genannten Elemente dieser Aufzählung sowie die gesamte Begriffsbestimmung des transnationalen islamistischen Terrorismus lassen sich am besten und anschaulichsten anhand eines Beispiels erläutern. Dies wird durch die exemplarische Darstellung der Genese und Charakteristik von Al Qaida im Kapitel 3.3 geschehen.

2.2 Ideologische Vorläufer des transnationalen islamistischen Terrorismus

Wie bereits angedeutet, ist der transnationale islamistische Terrorismus als eine Form des militanten Islamismus zu verstehen. Für dessen Verständnis ist die Kenntnis der Ursprünge des Islamismus und der Geschichte der islamistischen Gewalt unerlässlich. Diese sollen im Folgenden in dreifacher Perspektive dargestellt werden: in Hinblick auf bedeutende Personen, zentrale Gruppen und folgenreiche Ereignisse. Zur besseren Veranschaulichung werden diese Elemente in einer synchroptischen Darstellung über eine Zeitleiste dargestellt, um so eine Übersicht über die Eckpunkte dieses Abschnitts auf einen Blick zu ermöglichen. Im Text werden dann alle darin enthaltenen Elemente in ihrer Bedeutung für die Entstehung des militanten Islamismus näher erläutert.

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 50.

⁷⁵ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 24 f.

Solch eine Übersicht bildet stets nur eine Auswahl von solchen Personen, Gruppen und Ereignissen, die als besonders bedeutend im hiesigen Zusammenhang eingeschätzt werden. Dabei kann sich der Autor auf eine Vielzahl von neueren Arbeiten stützen, die eine entsprechende Auswahl bereits getroffen haben.

Abb.3: Eckpunkte des militanten Islamismus

<p>Ereignisse</p>	<p>1798 Ägypten: Französisches Expeditionskorps unter Napoleon gewinnt die Schlacht bei den Pyramiden</p>	<p>29.10.1923: Gründung der Rep. Türkei durch Mustafa Kemal Pascha (später Kemal Atatürk) 1924: Abschaffung des Kalifats & des Amts des obersten islam. Rechtssprechers</p>	<p>1964: Qutbs "Milestones" erscheint 1967: 6-Tage-Krieg</p>	<p>1973: Jom-Kippur-Krieg</p>	<p>1979: Revolution im Iran, Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, Friedensvertrag Ägyptens mit Israel</p>	<p>1981: Attentat auf Anwar al-Sadat, Dokument der Motive ("Die vernachlässigte Glaubenspflicht") wird in der gesamten islamischen Welt diskutiert</p>
<p>Gruppen/ Bewegungen</p>	<p>1866 Indien: islamische Hochschule von Deoband wird gegründet: Bewegung der Deobandis</p> <p>Ende 19. / Anfang 20. Jahrhundert: Wahhabiya- und Salafiyya- Bewegung entstehen und etablieren sich</p>	<p>1928 Ägypten: Muslimbruderschaft von Hassan al-Banna gegründet</p> <p>1941 Lahore: Jama'at-i-islami von Maududi gegründet</p>	<p>ca.1977 Ägypten: Jama'a al Islamiya beginnt seinen gewaltsamen Kampf gegen den ägypt. Staat</p> <p>2. Hälfte der 1970er Jahre Ägypten: Jihad-Gruppe formiert sich</p>	<p>1906-1946 Hassan al-Banna</p> <p>1903-1979 Abu l'Ala Maududi</p>	<p>1906-1966 Sayyid Qutb</p> <p>1941-1989 Abdallah Azzam</p>	<p>1957-2011 Osama bin Laden</p>
<p>Lebensdaten der einflussreichsten Personen</p>	<p>Jamal ad-Din al-Afghani (1839-1897)</p> <p>Muhammad Abduh (1849-1905)</p> <p>Rashid Rida (1865-1935)</p>	<p>1850</p>	<p>1900</p>	<p>1960</p>	<p>1970</p>	<p>1980</p>

Imperialismus und Kolonialzeit

Bis ins 18. Jahrhundert beherrschte das osmanische Reich weite Teile der muslimischen Welt. Doch nach und nach machten sich Auflösungserscheinungen im Vielvölkerstaat bemerkbar. Zuerst von außen, zum Beispiel im russisch-türkischen Krieg von 1768-1774, dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Machtkämpfe im Innern gegen das erstarkende Ägypten, dessen Feldzug gegen die Osmanen erst durch die Intervention mehrerer europäischer Mächte gestoppt wurde. In der Folgezeit konnte sich jedoch keine dieser beiden muslimischen Mächte gegen die europäischen Mächte behaupten. Die Niederlage Ägyptens 1798 in der berühmten Schlacht bei den Pyramiden gegen ein französisches Expeditionskorps unter Napoleon Bonaparte sei hier nur exemplarisch erwähnt.⁷⁶

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren große Teile der muslimischen Länder in Nordafrika, dem Nahen Osten und dem indischen Subkontinent unter den europäischen Großmächten, vor allem Großbritannien und Frankreich, aufgeteilt oder unterstanden ihrem Einfluss. Ebenso lange besteht in den muslimischen Ländern ein Widerstand gegen den Westen, der sich zu Anfang noch als ein antikolonialer Widerstand verstand.⁷⁷

Deobandi, Salafiyya und Wahhabiya

In dieser Zeit waren nicht wenige Muslime äußerst unzufrieden mit dem Einfluss der Kolonialherren in ihren Ländern. Sie fühlten sich fremdbestimmt, so wurden sie z. B. gezwungen, ihre traditionelle orientalische Gewänder und Turbane gegen Hosen und Hüte einzutauschen. Dieses aus heutiger Sicht vielleicht eher harmlos anmutende Beispiel soll zeigen, dass die Entstehung des militanten Islamismus verstanden werden muss aus einem Prozess der

⁷⁶ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Weltgeschichte der Neuzeit. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bonn.

⁷⁷ Vgl. Marty, Martin E.; R. Scott Appelby (1996): Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne. Frankfurt a. M. S. 157 ff. Heine, Peter (2004): Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam. Bonn. S. 64 ff.

Auseinandersetzung mit dem Westen und seinem Einfluss in der islamischen Welt.⁷⁸

An verschiedenen Orten in der islamischen Welt entstehen in dieser Phase einige Strömungen, welche die Auffassung eint, die aktuellen Probleme in den islamischen Ländern, ihre Rückständigkeit und Unterdrückung, können nur durch eine Rückbesinnung auf den Kern des islamischen Glaubens gelöst werden. Demnach konnten Probleme überhaupt nur entstehen, weil sich die islamischen Staaten von einer Ausübung des Islam wie in seiner idealisierten Frühzeit, der Zeit der „frommen Altvordern“ (Salaf), entfernt haben. Hierzu zählen vor allem die Salafiyya und Wahhabiya⁷⁹ aus dem arabischen Raum und die Schule der Deobandi in Nordwest-Indien. Besonders die Salafiyya-Bewegung gilt als Vorläufer des modernen Islamismus als einer politischen Ideologie. Jedoch vereint der Begriff Salafiyya verschiedene Strömungen zu verschiedenen Zeiten und er ist auch nicht völlig trennscharf von der Wahhabiya-Strömung abzugrenzen.⁸⁰ Bedeutende Protagonisten dieser Bewegungen waren vor allem der iranischstämmige Jamad ad-Din al-Afghani, der Ägypter Muhammad Abduh und der Syrer Rashid Rida.⁸¹

Die mit diesen Namen verbundene salafitische Reform des Islam hat dadurch, dass sie die Interpretation islamischer Traditionen in moderne Kategorien und Begriffe einbetteten, eine neue diskursive Grundlage geschaffen. „Auf dieser neuen Interpretationsgrundlage bauen moderne islamistische Bewegungen auf, ihre Ideologien sind verankert im globalen Diskurs der Moderne und ihr Denken und Handeln finden im Raum einer sich entwickelnden globalen Öffentlichkeit statt.“⁸² Es muss aber explizit betont werden, dass es sich bei diesen „Vorläufern“ der Islamisten um Reformeure des Islam gehandelt hat, die

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 80.

⁷⁹ Vgl. Elger, Ralf (2001): Kleines Islam-Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur. Bremen. S.322

⁸⁰ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S.16 f.

⁸¹ Vgl. Jung, Dietrich (2005): „Der Islam gegen den Westen“. Zur Genealogie eines internationalen Konfliktparadigmas. In: Hildebrandt, Matthias; Manfred Brocker (Hrsg.): Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotential von Religionen. Wiesbaden. S. 39-65.

⁸² ebd. S.51.

sowohl von säkularistischen als auch islamistischen Bewegungen rezipiert wurden.

Muslimbruderschaft und Jama'at-i-islami

Letztgenannter Rashid Rida war wichtigster Ziehvater von Hassan al-Banna, der 1928 in Ägypten die Muslimbruderschaft, von manchen die „Keimzelle des modernen Islamismus“⁸³ genannt, gründete. Etwas später, 1941, gründet Abu l'Ala Maududi in Lahore die Jama'at-i-islami. Die Entstehung dieser Gruppen fällt in eine Zeit der Sinnkrise in der islamischen Welt: Der Gründung der Republik Türkei durch Mustafa Kemal Pascha (dem späteren Kemal Atatürk) im Jahre 1923 folgten umfassende Reformen im Rahmen der für notwendig erachteten Modernisierungen. Diese beinhalteten auch die Abschaffung des Kalifats und des Amtes des obersten islamischen Rechtssprechers. Ebenso wurde zum Beispiel in der Türkei das arabische durch das lateinische Alphabet ersetzt. Doch diese Prozesse allein können die Entstehung dieser Gruppen nicht erklären. Zwar wussten sie diese auszunutzen, ihre konkreten Entstehungszusammenhänge liegen aber in regional spezifischen Zusammenhängen begründet.⁸⁴

So wurde die Muslimbruderschaft in einem Ort am Suezkanal gegründet, an dem mit dem britischen Militär die fremde und so verhasste Macht besonders präsent war. Ihr Gründer Hassan al-Banna kann als ein geistiger Schüler der Salafiyya verstanden werden. Auch bei ihm findet sich die Vorstellung, die Wiederherstellung der sozialen Ordnung des goldenen Zeitalters der Altvorderen sei nötig, um die politische Ohnmacht und soziale Krise der islamischen Welt zu überwinden. Diesem ganzheitlichen Ansatz liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich mit dem Islam nicht nur das Prinzip und System eines Staatsaufbaus, sondern darüber hinaus auch die Gestaltung und Disziplinierung einer in ihr lebenden Gesellschaft begründen lässt.⁸⁵ So formulierte Hassan al-Banna:

⁸³ Vgl. Kepel, Gilles (2004): Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus. München. S. 44.

⁸⁴ Vgl. Diner, Dan (2007): Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt. Berlin. S. 72 ff.

⁸⁵ Vgl. Jung, Dietrich (2005): a.a.O. S. 51 ff.

„Wir glauben, dass die Lehrmeinungen und regeln des Islam allumfassend sind und die Angelegenheiten des Menschen in dieser und der nächsten Welt bestimmen. Diejenigen, die der Meinung sind, das diese Lehrmeinungen und Regeln nur anwendbar sind für religiöse Fragen und für religiöse Anbetung, irren sich, weil der Islam zugleich Religion und Staat, Geist und Arbeit, heiliges Buch und Schwert ist.“⁸⁶

Dementsprechend schuf die Muslimbruderschaft private Schulen, Krankenhäuser und genossenschaftlich organisierte Betriebe, wodurch der Lebensstandard besonders bei der ländlichen Bevölkerung gehoben wurde. Zusätzlich sorgten sie durch Alphabetisierungs- und Religionskurse für einen verbesserten Bildungsstand. All das sicherte ihnen langfristigen Zuspruch und somit Einfluss. Binnen weniger Jahre wurde die Muslimbruderschaft so zu einer Massenbewegung.⁸⁷

In einem noch stärkeren Maße lässt sich das Zusammentreffen von umfassender Ideologie auf der einen und spezifischen, regionalen Bedingungen auf der anderen Seite am Beispiel der Jama'at-i-islami aufzeigen. Ihr Gründer Maududi verstand Religion als eine Herrschaftsform, in der Allah die alleinige Souveränität besitzt. Politik ist somit ein integraler und untrennbarer Bestandteil des islamischen Glaubens, politische Aktivität mit dem Ziel der Errichtung eines islamischen Staates Aufgabe und Pflicht eines jeden Moslems. Er lehnte koloniale Fremdherrschaft westlicher Mächte ebenso wie neu entstehende Nationalstaaten in der islamischen Welt als areligiös ab. Seine sektiererische Ideologie, die Islamisierung von oben bedeutete, geriet so schnell in Konflikt mit anderen islamischen Gruppen.⁸⁸

Der Nordindier Maududi gehörte zwar zur weltweit größten muslimischen Bevölkerungsgruppe innerhalb eines Landes, jedoch inmitten einer noch größeren, andersgläubigen Gruppe, den Hindus. Zwar sprach er sich entsprechend seinem islamischen Universalismus gegen einen sich abspaltenden, unabhängigen islamischen Staat auf dem indischen Subkontinent aus, wie von anderen Muslimen in Indien gefordert. Nach der Gründung

⁸⁶ Hassan al-Banna, zitiert nach: Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005). a.a.O. S. 160.

⁸⁷ Vgl. Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): a.a.O. S. 23 ff.

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 29. und Lohlker, Rüdiger (2009): Dschihadismus. Wien. S: 31 f.

Pakistans 1947 versuchte er jedoch mit Hilfe der Jama'at-i-islami sehr erfolgreich Einfluss auf das pakistanische Staatswesen zu erlangen.⁸⁹

Die Radikalisierung der Muslimbruderschaft

Wenig Einfluss auf die Regierung seines Landes aber umso mehr Einfluss auf den Islamismus im 20. Jahrhundert hatte der Ägypter Sayyid Qutb. Sein Eintritt in die Muslimbruderschaft 1951 fiel in eine Zeit des zunehmenden Konflikts der Organisation mit dem Staat Ägypten. Ende der 1940er Jahre versuchte der damalige ägyptische Premierminister Pasha die inzwischen eine halbe Million Mitglieder zählende Bruderschaft aufzulösen. Dies führte dazu, dass er von Mitgliedern der Organisation ermordet wurde. Anfang der 50er Jahre unterstützte die Bruderschaft einige Armee-Offiziere, als diese sich an die Macht putschten. Im Anschluss daran brach sie jedoch mit den neuen Machthabern und scheiterte bei dem Versuch, den neuen Präsidenten Gamal Abdel Nasser zu ermorden. Dafür warf dieser hunderte Anführer der Bruderschaft ins Gefängnis – einer davon Sayyid Qutb.⁹⁰

Großen Einfluss auf Qutb übten vor allem die weit verbreiteten Bücher von Maududi aus. Qutb stimmte mit Maududis Diagnose überein, Schuld an der aktuellen Situation der islamischen Welt sei der Westen und die Verwestlichung der islamischen Gesellschaften. Der von ihm favorisierte Ausweg aus dieser Lage war aber umso radikaler: ein gewaltsamer Dschihad⁹¹, also ein heiliger Krieg. Durch die geschickte Verknüpfung und Weiterentwicklung der Schriften von Maududi oder dem mittelalterlichen Theologen Ibn Taymiyya⁹² u. a. schuf er eine Ideologie, durch welche er die aktuellen Machthaber als unislamisch brandmarkte, denen wahrhaft fromme

⁸⁹ Vgl. Jung, Dietrich (2005): a.a.O. S. 53.

⁹⁰ Vgl. Marty, Martin E., R. Scott Appelby (1996): a.a.O. S. 165 f. Jung, Dietrich (2005): a.a.O. S. 54.

⁹¹ Im englischen und teilweise auch im deutschen auch „jihad“ geschrieben, daher findet sich in dieser Arbeit vor allem in Zitaten eine andere als die hier verwandte Schreibweise.

⁹² Muslimischer Gelehrter, lebte von 1263 bis 1328, gilt als einer der geistigen Inspiratoren des modernen Islamismus. Vgl. Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): a.a.O. S.19 f.

Moslems keine Gefolgschaft schuldeten, ja die es sogar gewaltsam zu stürzen galt.⁹³

Den größten Teil der Zeit zwischen seinem Eintritt in die Muslimbruderschaft und seiner öffentlichen Hinrichtung 1966 verbrachte Qutb in Gefangenschaft. So entstand auch der bedeutendste Teil seiner Schriften dort, darunter vor allem die „Milestones“ (Ma’alim fit-tariq), die als das Manifest des militanten Islamismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden.⁹⁴ Darin formuliert Qutb folgende Gründe für einen gewaltsamen Dschihad:

„Die Autorität Gottes auf der Welt einzusetzen, menschliche Angelegenheiten in Einklang mit der wahren Führung, wie sie von Gott versprochen wurde, zu regeln; alle satanischen Mächte und satanischen Lebensformen zu vernichten; die Herrschaft eines Menschen über die andern zu beenden, bis alle Menschen Geschöpfe Gottes sind und keiner die Macht hat, sie zu seinen Dienern zu machen oder für willkürliche Gesetze zu erlassen. Diese Gründe reichen aus, um den Jihad zu erklären.“⁹⁵

Jama'a al Islamiya und Dschihad al-Islami

Nach dieser Radikalisierung innerhalb der Muslimbruderschaft entwickelten sich in Ägypten neue, noch kompromisslosere gewaltsame Gruppen: die Jama'a al Islamiya (Islamische Gemeinschaften) und die Dschihad al-Islami (Islamischer Dschihad).

Als Anwar al-Sadat 1970 Nachfolger von Präsident Nasser in Ägypten wurde, hoffte er durch Annäherung an die Muslimbruderschaft und ähnliche islamistische Gruppen im eigenen Land sich ihre Unterstützung gegen andere Oppositionsgruppen zu sichern. In Abkehr zur strengen Politik der Verfolgung in den 60er Jahren erließ Sadat eine Generalamnesie, entließ Gefangene, erlaubte den ins Ausland geflüchteten Islamisten die Rückkehr nach Ägypten und ließ den islamistischen Gruppen insgesamt weitgehend freie Hand.

⁹³ Vgl. ebd. S. 167 ff. Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): a.a.O. S.29 ff. Heine, Peter (2004): a.a.O. Bonn. S.99 ff. Diner, Dan (2007): a.a.O. S.95 ff.

⁹⁴ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 19.

⁹⁵ Sayyid Qutb: Milestones, zitiert nach: Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005). a.a.O. S. 227.

Doch fühlten sich die radikalen Gruppen dadurch in keinster Weise zur Unterstützung des Präsidenten motiviert. Im Gegenteil: Die ägyptischen Machthaber hatten in zwei Kriegen gegen Israel (6-Tage-Krieg 1967 und Jom-Kippur-Krieg 1973) versagt und waren entsprechend ihrer Ideologie unwürdige Herrscher. Vielmehr nutzten sie ihre neuen Freiheiten, um sich zu organisieren. Dabei half ihnen das enorme Mobilisierungspotential islamistischer Gruppen, das ja schon für den rasanten Aufstieg der Muslimbruderschaft gesorgt hatte. So entwickelte sich ein militanter Islamismus, der bis weit in die 90er Jahre hinein ein hohes Aktionspotential besaß.⁹⁶

In der ersten Hälfte der 70er Jahre bildete sich so eine unübersichtliche Menge an kleinen Gruppen, die an dieser Stelle nicht erschöpfend behandelt werden können. Zu Beginn der 70er fanden sich an vielen Universitäten in Ägypten sogenannte Jama'a al Islamiya (Islamische Gemeinschaften), die anfangs eher Studentenbewegungen glichen. Aus dieser Gemengelage kristallisierten sich bis zum Ende des Jahrzehnts vor allem zwei, den weiteren gewaltsamen Dschihad bestimmende Gruppen heraus: die eine trug weiter den Namen Islamische Gemeinschaft (al-Jama'a al Islamiya), die andere wurde Dschihad-Gruppe (Jama't al-jihad, gleichbedeutend mit Islamischer Dschihad, Dschihad al-Islami) genannt. Mitglieder dieser beiden Gruppen waren es auch, die 1981 den Präsidenten Anwar al-Sadat ermordeten. Dem Anschlag vorausgegangen waren der Friedensvertrag Ägyptens mit Israel 1979 und das Verbot und die Auflösung der Islamischen Gemeinschaften 1981. Die von den Attentätern erhoffte Revolution konnte das Attentat nicht auslösen.⁹⁷

Das Dokument „Die vernachlässigte Glaubenspflicht“, in dem die Sadat-Attentäter ihre Motive erläutern, wurde in der gesamten islamischen Welt diskutiert und stellt eine weitere, bedeutende Quelle der Geschichte des gewaltsamen Dschihad dar. Als einer der Mitautoren dieses Textes wird Ayman al-Zawahiri genannt, damals Mitglied der Jihad-Gruppe, später die „Nummer zwei“ von Al Qaida.⁹⁸ In der Zeit nach 1981 führten diese Gruppen

⁹⁶ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S.108 ff. Heine, Peter (2004): a.a.O. S. 110 ff. Kepel, Gilles (2004). a.a.O. S. 93.

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 115f. Laqueur, Walter (2004): a.a.O. S. 55 f. Kepel, Gilles (2004): a.a.O. S.109 f.

⁹⁸ Vgl. Heine, Peter (2004): a.a.O. S.114 f.

immer wieder Terroranschläge durch, die sich regional auf Oberägypten konzentrierten und hier auch Touristen als Anschlagziele einschlossen. Diese Strategie verfolgte das Ziel, mit dem Tourismus eine der wichtigsten Einnahmequellen Ägyptens zu treffen. In Folge dessen erhöhten die ägyptischen Sicherheitsbehörden den Verfolgungsdruck auf die Gruppen. Dies führte nach einer weiteren Gewaltwelle in den 90er Jahren schließlich zu deren weitgehenden Zerschlagung. Einige Mitglieder dieser Gruppen konnten sich jedoch ins Ausland absetzen und führten den gewaltsamen Widerstand nun in überregionalen Organisationen, vor allem Al Qaida, weiter.

In ähnlicher Form wurden militante Islamisten auch in anderen muslimischen Ländern verfolgt und zur Flucht gezwungen. Im so genannten „schwarzen September“ vertrieb Jordanien nach einem gescheiterten Attentat der Volksfront zur Befreiung Palästinas (PLFP) die Palästinenser gewaltsam aus dem Land. 1982 schlug Syrien gewaltsam einen Aufstand von Islamisten, vor allem von Mitgliedern der dortigen Muslimbruderschaft, nieder.⁹⁹

Für viele der zum Kampf bereiten Islamisten führte der Weg nach Pakistan und weiter nach Afghanistan, das seit 1979 von der Sowjetarmee besetzt wurde und daher ein neues Betätigungsfeld darstellte. Von vielen islamischen Ländern wurde der Exodus der Islamisten dorthin sogar gern gesehen,

„allen voran Saudi-Arabien und Ägypten förderten ihren Weggang nach Afghanistan, da sie glaubten, sich auf diese Weise eines innenpolitischen Problems entledigen zu können. Die staatliche saudi-arabische Fluggesellschaft stellte beispielsweise subventionierte Flugtickets zur Verfügung. In Ägypten erlaubte die Regierung den Aufruf zum jihad und die Rekrutierung von Freiwilligen in den ansonsten streng überwachten Moscheen des Landes.“¹⁰⁰

Diese Freiwilligen wurden dort zu so genannten „Mudschaheddin“, Gotteskriegern im Kampf gegen die ungläubigen Besatzer. Aus den Reihen der Mudschaheddin entstand später die Terrororganisation Al Qaida.

⁹⁹ Vgl. Diner, Dan (2007): a.a.O. S. 104 f. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 110.

¹⁰⁰ Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 35.

2.3 Al Qaida - Prototyp des transnationalen islamistischen Terrorismus

Zur Bezeichnung des Phänomens, das für eine bestimmte Form terroristischer Gewalt seit den 1990er Jahren verantwortlich gemacht wird, hat sich die Formulierung „transnationaler islamistischer Terrorismus“ durchgesetzt. Nachdem eingangs schon die einzelnen Elemente dieser Formulierung näher bestimmt wurden, soll nun dieses Phänomen durch ein Beispiel anschaulich gemacht werden, durch den Prototypen und quasi die Erfindung dieser Form von Gewaltakteuren: Al Qaida.

Wie schon im vorangegangenen Kapitel soll auch die Darstellung der Entstehung und Entwicklung von Al Qaida anhand einer Zeitleiste unterstützt werden. Die anschließenden Erläuterungen folgen einer in der Literatur gängigen Einteilung der Entwicklung von Al Qaida in drei Phasen:

1. die Vorgeschichte, welche die Zeit des afghanischen Widerstands gegen die Sowjetunion und den anschließenden Aufenthalt Osama bin Ladens im Sudan umfasst (1979-1996),
2. die Zeit von der Rückkehr Osama bin Ladens nach Afghanistan bis etwa zu den Anschlägen vom 11. September 2001 (1996-2001),
3. und die Zeit nach den Anschlägen (seit 2001).

Schon dabei wird ersichtlich, dass die Organisation Al Qaida eng mit der Person Osama bin Laden verbunden ist, ja dass eine Darstellung der Geschichte von Al Qaida der Vita von Osama bin Laden folgt. Zwar hatten und haben auch andere Personen zu verschiedenen Zeiten, vor allem zu Anfang, Einfluss auf Entstehung, Entwicklung und Ausrichtung der Organisation gehabt. Doch ohne den wohlhabenden und charismatischen Osama bin Laden wäre Al Qaida wohl nicht zu dem geworden, für das es spätestens seit dem 11. September 2001 steht.¹⁰¹

Doch was heißt eigentlich „Al Qaida“? Die Schwierigkeiten sowohl der Übersetzung des sehr geläufigen arabischen Ausdrucks als auch dessen Füllung etwa im Sinne einer Definition haben sehr viel mit der besonderen Eigenschaft

¹⁰¹ Dabei kann diese Arbeit die neuesten Entwicklungen seit dem Tode von Osama bin Laden nicht mehr berücksichtigen.

dieses Akteurs und seiner Entwicklung in den vergangenen ca. 30 Jahren zu tun.

„Qaida kann eine Basis bezeichnen, zum Beispiel ein Basislager oder ein Zuhause, oder auch ein Fundament eines Hauses oder den Sockel einer Säule. Man kann den untersten, breitesten Teil einer mächtig aufgetürmten Gewitterwolke so nennen. Vor allem aber kann Qaida auch Grundsatz, Regel, Prinzip, Maxime, Methode, Modell oder Grundmuster bedeuten.“¹⁰²

So wenig wie es eine eindeutige Übersetzung gibt, auch wenn sich in der westlichen wissenschaftlichen Literatur die Übersetzung „Basis“ weitgehend durchgesetzt hat, so wenig genau lässt sich das vielgestaltige, dynamische und wandelbare Phänomen beschreiben, das Al Qaida genannt wird. Somit dient die folgende Darstellung der Entwicklung von Al Qaida auch der Annäherung an den Begriff und seinem Bedeutungswandel.

¹⁰² Burke, Jason (2004): Al Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation. Düsseldorf, Zürich. S. 25.

Abb.4: Eckpunkte der Geschichte von Al Qaida

<p>Ereignisse/ Anschläge</p>	<p>1979: Besetzung der Großen Moschee in Mekka durch sunnitische Islamisten Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, Friedensvertrag Ägyptens mit Israel 1980: Osama bin Laden reist erstmals nach Pakistan</p> <p>1984: Azzam gründet ein "Dienstleistungs-büro" in Peschawar</p> <p>1988-89: Abzug der Sowjetarmee aus Afghanistan. Im Anschluss daran entsteht ein Bürgerkrieg, in dem bis zum Ende der 90er die Taliban die Oberhand gewinnen</p> <p>1990: Irak marschiert in Kuwait ein. Infolge dessen werden US-amerikanische Truppen in Saudi-Arabien stationiert.</p> <p>1992: Osama bin Laden reist in den Sudan 1993: Anschlag auf das World Trade Center</p> <p>07.12.1998: Anschläge auf US-Botschaften in Daressalam und Nairobi 12.10.2000 Anschlag auf das US-amerikanische Kriegsschiff USS Cole</p> <p>11.09.2001: Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon, USA 2003: Einmarsch der US-Armee und ihrer Verbündeten in den Irak 2003: Anschläge in Istanbul und Casablanca, 2004 in Madrid, 2005 in London</p>
<p>Gruppen/ Bewegungen/ Veröffentli- chungen</p>	<p>Anfang der 90er: ehem. Mudschaheddin treffen im Sudan auf Mitglieder der Jama'a al-Islamiya und der Dschihad-Gruppe.</p> <p>Osama bin Laden, Ayman al-Zawahiri, Abu Jassir Rifai Ahmed Taha u. a.</p> <p>Febr. 1998: öffentl. Erklärung zur Bildung der "Islamischen Front für den Dschihad gegen Juden und Kreuzzügler" durch Osama bin Laden, Ayman al-Zawahiri, Abu Jassir Rifai Ahmed Taha u. a.</p> <p>Zweite Hälfte der 80er Jahre: Eine Datenbank der reisenden freiwilligen Kämpfer mit dem Namen Al Qaida entsteht.</p> <p>1984: Azzam wird mit seinen Schriften wie "Die Verteidigung der muslimischen Länder ist die wichtigste der individuellen Glaubenspflichten" zum Vordenker des globalen Dschihad</p> <p>Osama bin Laden (1957-2011)</p>
<p>Lebensdaten der einflussreichsten Personen</p>	<p>Burhanuddin Rabbani (*1940) 'Abd Rab al-Rasul Sayyaf (*1946) Gulbuddin Hekmatyar (*1947) Ahmed Shah Mas'ud (1953-2001)</p> <p>Abdullah Azzam (1941-1989 durch Autobombe getötet)</p> <p>Osama bin Laden (1957-2011)</p> <p>Hasan at-Turabi (* um 1932)</p> <p>Ayman al-Zawahiri (*1951)</p> <p>Khalid Scheich Mohammed (* 1964/65)</p> <p>1979 1980 1990 2000</p>

Vorgeschichte und Genese von Al Qaida (1979-1996)

1979 war nicht nur das Jahr der iranischen Revolution, sondern auch das Jahr, in dem sunnitische Islamisten die Große Moschee in Mekka besetzten, Israel und Ägypten einen Friedensvertrag schlossen und die Sowjetarmee in Afghanistan einmarschierte. Etwas drei Millionen Afghanen flüchteten damals ins Nachbarland Pakistan.

Osama bin Laden wurde am 10. März 1957 in Riad, Saudi-Arabien, geboren, machte 1979 seinen Universitäts-Abschluss und ging ein Jahr später, Anfang 1980, erstmals nach Peshawar in Pakistan, zu einem Zeitpunkt, als sich noch relativ wenige Nicht-Afghanen dem Widerstand anschlossen. Peshawar war zu dieser Zeit das Zentrum des sich in Pakistan organisierenden Widerstands, gebildet vor allem aus afghanischen Flüchtlingen. Dieser Widerstand wurde unterstützt einerseits von den Regierungen von Pakistan, den USA (die ihre Mittel durch den pakistanischen Geheimdienst ISI verteilen ließen) und Saudi-Arabien, andererseits auch von vermögenden Privatleuten aus der muslimischen Welt. Unterstützt wurden vor allem islamistische Gruppierungen in der Hoffnung, diesen zum Sieg gegen die Besatzer zu verhelfen, die dann als Herrscher Afghanistans, pro-pakistanisch und pro-saudisch eingestellt, eine Gegenkraft gegen die aufstrebende Islamische Republik Iran, die einen Export der Revolution propagierte, darstellen können. Zu den bedeutendsten Anführern der Mudschaheddin gehörten Burhanuddin Rabbani, Abd Rab al-Rasul Sayyaf, Gulbuddin Hekmatyar sowie Ahmed Shah Mas'ud. Osama bin Laden traf in Peshawar auf diese Anführer, mit denen er fortan Kontakt hielt, wenn er in den folgenden Jahren zwischen Pakistan und Saudi-Arabien hin- und herpendelte, um in der Heimat Unterstützung einzuwerben und diese in Pakistan zu verteilen. So wurde Osama bin Laden u. a. auch zur Kontaktpersonen für den saudischen Geheimdienst.¹⁰³

In den ersten Jahre des Krieges gegen die sowjetischen Besatzer waren jedoch nur wenige Nicht-Afghanen an den tatsächlichen Kampfhandlungen beteiligt, die meisten Araber arbeiteten im pakistanischen Hintergrund und versuchten in der Regel fern der Front ihren Beitrag zu leisten. Dies änderte sich u. a. durch den zunehmenden Einfluss des palästinensischen Predigers Abdullah Azzam.

¹⁰³ Vgl. ebd. S. 88 ff. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 31 ff.

Nach verschiedenen Stationen (Damaskus, Amman, Kairo) fand Azzam, Mitglied der Muslimbruderschaft, eine Anstellung an der saudi-arabischen Universität in Dschidda, wo Osama bin Laden ihm wohl erstmals begegnete. Von dort aus ging er 1980 als Dozent an die soeben gegründete Universität in Islamabad und baute 1984 in Peshawar ein Büro für Mudschaheddin-Dienste (Maktab al Khidamat) auf, um die immer zahlreicher eintreffenden Freiwilligen zu empfangen. So gewann er auch Einfluss auf die Verteilung der Gelder der Financiers des Krieges.

Mit seiner Schrift „Die Verteidigung der muslimischen Länder ist die wichtigste der individuellen Glaubenspflichten“ wird Azzam zum Vordenker eines globalen Dschihad. Für ihn ist die Teilnahme daran eine Pflicht für alle Muslime, die nicht aufhört, wenn Afghanistan von den Besetzern befreit wurde:

„der Dschihad wird eine Pflicht des einzelnen bleiben, bis alle anderen Länder, die einst muslimisch waren, an uns zurückfallen, sodass die Herrschaft des Islam wieder hergestellt ist; vor uns liegen Palästina, Buchara, der Libanon, der Tschad, Eritrea, Somalia, die Philippinen, Birma, der Südjemen, Taschkent und Andalusien“¹⁰⁴.

Abdullah Azzam wurde zu einem wichtigen Lehrer von Osama bin Laden, dessen Ideologie des globalen Dschihad er verinnerlichte und weiterentwickelte, als Azzam 1989 durch ein Attentat ums Leben kam.

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nimmt der Zulauf arabisch-stämmiger Freiwilliger immer mehr zu, auch noch nach dem Rückzug der Sowjetarmee. Daher werden in der Grenzregion, vor allem auf afghanischer Seite, viele Ausbildungslager geschaffen, um die jungen Ankömmlinge, die oftmals keine militärische Ausbildung hatten, auf den Krieg vorzubereiten. An den Kriegshandlungen nahm nun auch immer häufiger Osama bin Laden selbst teil. Später in den 90er Jahren wurden diese Lager auch durch den harten Kern der Terrororganisation Al Qaida genutzt.¹⁰⁵

Der Ursprung von Al Qaida soll zurückgehen auf das Jahr 1988, einer Zeit, als die sowjetische Armee ihren Rückzug aus Afghanistan bereits begann. Doch scheint es eher unwahrscheinlich, dass mit Al Qaida schon damals die heute

¹⁰⁴ Zitiert nach: Burke, Jason (2004): a.a.O. S.107.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 114.

bekannte Terrororganisation gemeint war. Vielmehr bezeichnet der Name wohl eine Datenbank, in der die Namen der Freiwilligen, die nach Afghanistan kamen, verzeichnet wurden¹⁰⁶. Diese Liste der Freiwilligen, die ab Ende der 80er in der pakistanischen Grenzstadt Peschawar zusammenkamen, geht vor allem zurück auf Abdullah Azzam. Azzam verband wohl im Ursprung mit diesem „Fundament an Kämpfern“ eher ein Konzept oder eine Strategie:

„Jedes Prinzip braucht eine Vorhut, die es voranträgt und schwierige Aufgaben und ungeheure große Opfer auf sich nimmt. [...] Die Vorhut trägt die Fahne den ganzen steilen, endlosen und schwierigen Pfad entlang, bis sie in der Wirklichkeit des Lebens ihren Zweck erreicht, denn Allah hat vorherbestimmt, dass ihr das gelingt und dass sie sich offenbart. Diese Vorhut bildet das starke Fundament (*al Qaeda al-sulbah*) für die Gesellschaft, auf die wir warten.“¹⁰⁷

Als nach dem vollständigen Rückzug der Sowjetarmee 1989 in Afghanistan ein Bürgerkrieg ausbricht, bei dem sich die zuvor kooperierenden Mudschaheddin-Gruppen gegenseitig bekämpfen, verlässt Osama bin Laden die Region und kehrt nach Saudi-Arabien zurück. Hier wird das nächste prägende Erlebnis für ihn die Stationierung US-amerikanischer Truppen in Saudi-Arabien als Reaktion auf die Invasion Iraks in Kuwait 1990. Osama bin Laden wollte seine Heimat durch eine Armee von in Afghanistan ausgebildeten Mudschaheddin vor Saddam Hussein schützen. Die Zurückweisung dieses Angebots verstärkte seine Ablehnung des saudischen Herrscherregimes noch mehr und er verließ seine Heimat erneut.¹⁰⁸ Der endgültige Bruch mit dem saudischen Regime kam 1994. Nachdem Osama bin Laden die dortige Herrscherfamilie wegen ihres repressiven Vorgehens gegen die islamistische Opposition im eigenen Land harsch kritisierte, entzog der saudische Staat ihm die Staatsbürgerschaft.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Vgl. Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 25ff. Atwan, Abdel Bari (2006): *The Secret History of Al Qa'ida*. London. S. 43ff. Schröm, Oliver (2005): *Al Qaida. Akteure, Strukturen, Attentate*. Berlin. S.198f. Schweitzer, Yoram; Sari Goldstein Ferber (2005): *Al-Qaeda and the Internationalization of Suicide Terrorism*. Tel Aviv. S. 16ff.

¹⁰⁷ Zitiert nach: Gunaratna, Ronan (2003): *Inside Al Qaeda. Global Network of Terror*. London. S. 3.

¹⁰⁸ Vgl. Esposito, John (2002): *Unholy War. Terror in the Name of God*. New York. 11ff. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 48ff

¹⁰⁹ Vgl. Esposito, John (2002): a.a.O.: S. 14. Steinberg, Guido (2005): S. 53f.

Bis 1996 blieb Osama bin Laden im Sudan. Dort hatte sich 1989 das Militär unter General Umar al-Baschir an die Macht geputscht, unterstützt durch die Nationale Islamische Front (a-Jabha al-Islamiya al-Qaumiya), die von dem einflussreichen Muslimbruder Hasan at-Turabi angeführt wurde. Zusammen mit Osama bin Laden hielten sich eine ganze Reihe von vornehmlich arabischen Afghanistan-Veteranen, die aufgrund staatlicher Verfolgung nicht in ihre Heimatländer zurückkehren konnten, im Sudan auf. Dort trafen sie auf militante Islamisten aus den Reihen der Islamischen Gemeinschaft (al-Jama'a al Islamiya) und der Dschihad-Gruppe (Jama't al-jihad), die hier ebenso einen Unterschlupf fanden – alle zusammen nach Schätzungen einige Hunderte, vielleicht 1000 Personen.¹¹⁰

In dieser Zeit zwischen 1992 und 1996 ereigneten sich einige kleinere Anschläge islamistischer Gruppen, bei denen sich die Täterschaft der Anschläge oder gar die Verstrickung bin Ladens darin nicht genau nachweisen lässt. Dazu gehören Bombenanschläge auf zwei Hotels in Aden/Jemen 1992, ein Gefecht in Mogadischu/Somalia 1993, bei dem 18 amerikanische Militärangehörige getötet und drei US-amerikanische Helikopter abgeschossen wurden, sowie mehrere gescheiterte Attentate auf hohe ägyptische Politiker und schließlich auf den ägyptischen Präsidenten 1995 in Addis Abeba. In Folge dessen erhöhte sich der internationale Druck auf den Sudan enorm, das Land wurde offiziell als Unterstützer des internationalen Terrorismus gebrandmarkt und vom VN-Sicherheitsrat mit Sanktionen belegt. Daher wandte sich das sudanesisches Regime unter diesem Druck von Osama bin Laden ab und er floh 1996 zurück nach Afghanistan.¹¹¹

Im Sudan war Osama bin Laden nur ein militanter Islamist unter vielen, der kaum mehr als andere in Erscheinung trat. Er war zu dieser Zeit noch weit davon entfernt, der Anführer einer Terrororganisation namens Al Qaida zu sein. Die Zeit im Sudan war aber auch insofern von großer Bedeutung für bin Laden, da er hier wichtige Kontakte knüpfte, Verbündete gewann und sich mit Personen zusammenschloss, die in der strategischen Entwicklung der späteren

¹¹⁰ Vgl. ebd. und Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 187.

¹¹¹ Vgl. Esposito, John (2002): a.a.O. S.15. Kepel, Gilles (2004): a.a.O. S.377.

Al Qaida noch von großer Bedeutung waren. Hierzu gehörte vor allem der Ägypter Aiman al-Zawahiri, einer der Anführer der Dschihad-Gruppe.¹¹²

Die transnationale Organisation (1996-2001)

Als Osama bin Laden 1996 nach Afghanistan zurückkehrte, war der Bürgerkrieg, der nach dem Abzug der Sowjetunion ausgebrochen war, weitgehend entschieden. Die Herrschaft über den größten Teil Afghanistans hatte nun, nachdem ihnen 1996 auch die Einnahme Kabuls gelang, die islamistische Bewegung der Taliban, die sich über die Ankunft Osama bin Ladens zwar nicht freute, ihn aber mit der für sie gebotenen Gastfreundschaft aufnahm. In dieser für ihn relativ sicheren Situation und in der Abgeschiedenheit der afghanischen Bergregion verfasste bin Laden 1996 die „Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen“. Dieser Aufruf zum globalen Dschihad verbindet den Kampf gegen die verhassten Vereinigten Staaten mit dem Kampf gegen die saudische Herrscherfamilie, es vereint lokale und globale Strategien und soll so die verschiedensten islamistischen Strömungen ansprechen.

„Das jüngste Unglück, das die Muslime getroffen hat, ist die Besetzung des Landes der beiden Heiligtümer, [...] und zwar durch die Armeen der amerikanischen Christen und ihrer Verbündeten! [...] Wenn sich die Aufgaben häufen, muß man mit dem Wichtigsten beginnen: Dem amerikanischen Feind zu vertreiben, der unser Land besetzt hält, das ist, neben dem Glauben, die erste Pflicht. [...] Man kann den Angreifer nur zurückschlagen mit der Gesamtheit der Muslime.“¹¹³

Dieses Dokument wird von einigen Autoren als eines der ersten Manifeste bin Ladens verstanden, mit dem er, nachdem er sich wie gezeigt von vielen islamistischen Vordenkern hat inspirieren lassen, beginnt seine eigene Ideologie aufzubauen.¹¹⁴ Sein Glaube, die „Besatzer“ mit terroristischen

¹¹² Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S.48 ff.

¹¹³ aus: Osama bin Laden: Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen. Zitiert nach: Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (Hrsg.) (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München. S. 67-71.

¹¹⁴ Vgl.: Kepel, Gilles (2004): a.a.O. S. 378ff. Esposito, John (2002): a.a.O. S.20ff. Wright, Lawrence: (2007) Der Tod wird euch finden. Al-Qaida und der Weg zum 11.

Mitteln aus seinem Heimatland vertreiben zu können, nährte sich nicht allein aus der Erfahrung des Sieges der Mudschaheddin gegen die Sowjetarmee. Ebenso verweist er auf einen Bombenanschlag der libanesischen Terrororganisation Hisbollah auf ein amerikanisches Armeecamp in Beirut 1983, bei dem 241 amerikanische Soldaten umkamen – wenig später zogen die USA all ihre Truppen aus dem Land ab. Aber besonders die Ereignisse in der somalischen Hauptstadt Mogadischu 1993 bestärkten ihn in seinem Glauben. Damals starben bei Gefechten 18 US-amerikanische Soldaten, einige von ihnen wurden von Somalis durch die Straßen Mogadischus geschleift, der als humanitäre Aktion begonnene Einsatz wurde abgebrochen und die US-Truppen verließen das Land. Scheinbar reichten also wenige amerikanische Opfer aus, um die US-Regierung zum Einlenken zu bewegen.¹¹⁵

Wenn man so etwas wie eine Entstehungszeit der Terrororganisation Al Qaida benennen will, so wäre dies die Phase von 1996-1998, in der sich eine Gruppe von zum globalen Dschihad entschlossenen militanten Islamisten um Osama bin Laden in den Bergen Afghanistans versammelte. Aus dieser Gruppe heraus entsteht 1998 die „Erklärung der Internationalen Islamistischen Front für den Heiligen Krieg gegen die Juden und Kreuzfahrer“, die so etwas wie den Gründungsakt der transnationalen islamistischen Terrororganisation, gebildet aus Arabern, Ägyptern und Zentralasiaten, darstellt.¹¹⁶

Darin werden den USA drei „Verbrechen“ vorgeworfen: die Stationierung US-amerikanischer Truppen in Saudi-Arabien, der Krieg gegen den Irak und die Unterstützung Israels. Aufbauend darauf teilt die Erklärung allen Muslimen ein Urteil und gleichzeitig eine Aufforderung mit:

„Die Amerikaner und ihre Verbündeten zu töten, ob Zivilisten oder Soldaten, ist eine Pflicht für jeden Muslim, der es tun kann, in jedem Land, wo er sich befindet, bis die al-Aqsa-Moschee und die große Moschee in Mekka von ihnen befreit sind, bis ihre Armeen alle muslimischen Gebiete verlassen, mit gelähmten Händen,

September. München. S.292ff. Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 206ff. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 56ff.

¹¹⁵ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 58.

¹¹⁶ Vgl. Pohly, Michael; Khalid Durán (2001): Osama bin Laden und der internationale Terrorismus. München. S.47ff. Kepel, Gilles (2004): a.a.O. S. 380f. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 62ff.

gebrochenen Flügeln, unfähig, einen einzigen Muslim zu bedrohen.“¹¹⁷

Es dauerte nicht lange, bis diesen Worten Taten folgten: Am 07. August 1998, am achten Jahrestag der Bitte des saudischen Königs Fahd an die US-Regierung, Truppen in Saudi-Arabien zu stationieren, explodierten zwei Autobomben vor den US-amerikanischen Botschaften in Nairobi und Daressalam, bei denen zusammen über 200 Menschen starben. Im Oktober 2000 tötete ein Anschlag auf das US-amerikanische Kriegsschiff USS Cole im Hafen von Aden 17 Menschen.¹¹⁸

Nach seiner Rückkehr nach Afghanistan 1996 traf Osama bin Laden eine für die weitere Entwicklung äußerst wichtige Person, den Kuwaiti Khalid Scheich Muhammad, einen Onkel von Ramsi Jussef, dem Drahtzieher des Anschlags auf das World Trade Center 1993. Er hatte in den USA Maschinenbau studiert und war schon in den 1980er Jahren nach Peshawar gekommen. Dort hatte er für Abd Rab al-Rasul Sayyaf, einen der Anführer des Widerstands gegen die Besatzer Afghanistans, gearbeitet. In der Zwischenzeit hatte er zusammen mit seinem Neffen eine Reihe von spektakulären Anschlägen geplant, die zwar nie zur Ausführung kamen, deren prinzipielle Durchführbarkeit für Khalid Scheich Muhammad aber außer Frage standen. Dazu gehörte auch der Plan, Flugzeuge zu entführen und diese in Gebäude stürzen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt reagierten beide, Osama bin Laden und Khalid Scheich Muhammad, zwar reserviert aber dennoch sehr interessiert aufeinander, bin Laden blieb skeptisch und Muhammad lehnte einen förmlichen Beitritt zu Al Qaida ab. Doch der Kontakt war hergestellt, die Idee in die Welt gesetzt und beide waren sich schnell bewusst, dass sie ohne den anderen diesen Plan nicht würden umsetzen können.¹¹⁹

Über die Anschläge vom 11. September 2001 ist viel geschrieben und berichtet worden. Daher wird an dieser Stelle darauf verzichtet, die Ereignisse dieses Tages und ihre Vorgeschichte noch mal zu erzählen und stattdessen auf die

¹¹⁷ Zitiert nach: Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (Hrsg.) (2006): a.a.O. S. 87.

¹¹⁸ Vgl. Steinberg, Guido (2005): a.a.O. S. 64ff.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

einschlägige Literatur verwiesen.¹²⁰ Wenn Al Qaida in diesem Kapitel als Prototyp einer transnationalen Terrororganisation vorgestellt wird, so können die Anschläge vom 11. September als „Musterbeispiel“ für einen Anschlag einer solchen Terrororganisation betrachtet werden. Daher werden im Folgenden die besonderen Charakteristika dieser und vorheriger Anschläge systematisiert, um Rückschlüsse auf die Funktionsweise einer transnationalen Terrororganisation zu erhalten.¹²¹

a) Trennung zwischen Organisation und Ausführung

Die wichtigsten Planer der Anschläge vom 11. September gehörten nicht zu den Attentätern. Darunter sind vor allem zu nennen: Khalid Scheich Mohammed (Hauptplaner der Anschläge) und Ramsi Binalshibh (Koordinator der sogenannte Hamburger Zelle, aus der drei der vier Piloten stammen). Die personelle Trennung zwischen Planern und Ausführenden entspricht einerseits einem unterschiedlichen Anforderungsprofil an diese zwei Personengruppen. Die Planer mussten Organisationstalent besitzen und die umfangreichen Vorbereitungen koordinieren. Die Ausführenden, vor allem die Piloten, mussten der englischen Sprache mächtig sein, ein Visum für die USA bekommen und das Fliegen lernen können. Andererseits verliert man bei Selbstmordanschlägen so nicht diejenigen Personen, die zur Planung solcher Anschläge fähig sind.

b) Multinationalität der Attentäter und ihre globale Rekrutierung

Die Piloten des 11. September stammten aus Ägypten (Mohammed Atta), den Vereinigten Arabischen Emirate (Marwan Alshehhi), dem Libanon (Ziad Jarra) und Saudi-Arabien (Hani Hanjour). Die gesamte Vorbereitung inklusive der Finanzierung beruhte auf einem weltumspannenden Netzwerk an Personen aus Deutschland, Spanien, den USA, Großbritannien, Malaysia, Pakistan, Saudi-Arabien und den VAE.

¹²⁰ Siehe vor allem den 9/11 Commission Report: Weimer, Wolfgang (2004): The 9/11 Commission Report. Die offizielle Untersuchung zu den Terrorattacken vom 11. September 2001. Potsdam.

¹²¹ Für alle Ausführungen vgl.: Schneckener, Ulrich (2006): a.a.O. S.101ff. Burke, Jason (2004): a.a.O. S.284ff. Weimer, Wolfgang (2004): a.a.O. 231 ff. Gunaratna, Rohan (2002): 76ff.

c) getrennte Terrorzellen, die koordiniert aktiviert werden können

In der Vorbereitung der Anschläge vom 11. September blieben die Piloten getrennt von den restlichen Attentätern, die an Bord der entführten Flugzeuge mitflogen und die Passagiere in Schach hielten. Alle 19 Attentäter wurden in Afghanistan ausgebildet und reisten getrennt voneinander oder in kleinen Gruppen (von Hamburg, Kuala Lumpur und den Vereinigten Arabischen Emiraten aus) in die USA und wurden erst kurz vor den Anschlägen als Gruppen zusammengeführt. Auch die Anschläge auf die Botschaften in Afrika 1998 wurden durch personell getrennte Gruppen durchgeführt.

c) Simultane Ausführung mehrerer Einzelanschläge

Dieses besondere Merkmal von Al Qaida-Anschlägen, das am 11. September oder auch bei den Botschafts-Anschlägen 1998 und vielen späteren Anschlägen sichtbar wurde, erhöht die Effektivität und Auswirkung ihrer Terroranschläge und zeigt, dass sie in der Lage sind, die damit verbundenen höheren Kosten und Risiken zu tragen.

d) Weltweite Anschlagorte und Einsatzfähigkeit

Wie die Analysen der Anschläge vom 11. September zeigen, war Al Qaida zur damaligen Zeit in der Lage, ein weltumspannendes Organisationsnetzwerk aufzubauen und zu unterhalten, mit dem es ihnen möglich war, die Vereinigten Staaten auf ihrem eigenen Territorium anzugreifen. Dies erweckt den Eindruck, dass sie damals auch jeden anderen Ort der Welt hätten treffen können, wenn sie es gewollt hätten. Die Liste der Orte, an denen Al Qaida und die mit ihnen assoziierten Organisationen Anschläge durchführten, zeigt ebenfalls ihre enorme, globale Einsatzreichweite.

e) Hohes Zerstörungspotential durch Selbstmordanschläge

Mit den Anschlägen vom 11. September wurden Effektivität und Zerstörungspotential von Selbstmordanschlägen erschreckend unter Beweis gestellt. Diese Anschlagsmethode hat besondere Vorteile: sie besitzt eine hohe Schockwirkung, die Attentäter sind besonders motiviert und überzeugt, ein Umdenken in letzter Sekunde wird so unwahrscheinlicher, zudem kommen diese Attentäter in der Regel näher an ihr Ziel, da sie sich selbst nicht schützen müssen, und sie können ihren Anschlag äußerst zielgenau durchführen und so eine maximale Zahl von Todesopfern erreichen.

Die transnationale Ideologie (seit 2001)

Seit der Reaktion der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten auf die Anschläge vom 11. September wurde und wird bis heute deutlich, dass es sich bei Al Qaida um etwas anderes als eine geschlossene, personell überschaubare und regional lokalisierbare Organisation handelt.

Als im Oktober 2001 eine von den USA angeführte Koalition Afghanistan angriff, wurde eine Reihe von hochrangigen Al Qaida-Mitgliedern getötet (zum Beispiel Mohammed Atif, Militärführer von Al Qaida) oder unmittelbar oder später verhaftet (zum Beispiel Khalid Scheich Mohammed, Ramsi Binalshibb und Abu Zubayda).¹²² Zudem wurden die Taliban entmachtet und in Afghanistan eine neue Regierung installiert. Bei den umfangreichen Luftangriffen wurde auch die bis dahin bestehende Infrastruktur aus Camps und Ausbildungslagern weitgehend zerstört, so dass viele Al Qaida-Mitglieder nach Pakistan flohen und viele von dort aus weiter in ihre Heimat- oder in andere Länder. Die Organisation Al Qaida, die in Afghanistan als Gast den Schutz der Taliban genoss, hier Kommando- und Ausbildungsstrukturen aufbauen konnte und von dort aus an vielen Orten in der Welt Terrorzellen installieren und aktivieren konnte, um Anschläge ausführen zu können, gab es von da an nicht mehr. Wie jedoch die auf den 11. September 2001 folgenden Anschläge zeigen, war deshalb die Gefahr des islamistischen Terrorismus noch nicht gebannt.

Der genaue Aufenthaltsort von Osama bin Laden und Aiman al-Zawahiri war bzw. ist seitdem unbekannt. Bis zum Tode Osama bin Ladens war über die Kommunikationsstruktur in der Führungsspitze von Al Qaida in den letzten Jahren sowohl in der Wissenschaft als auch den Medien wenig bis gar nichts bekannt, so dass nur spekuliert werden konnte, inwiefern Osama bin Laden direkt mit den verschiedenen Untergruppen, die sich in alle Herren Länder verteilt hatten, kommuniziert hat. Doch sind die festen Strukturen, wie sie für den Aufbau der Organisation scheinbar erforderlich waren, nun, da eine handlungsleitende Ideologie, klar definierte Feinde, lohnende Ziele und effektive Vorgehensweisen vorhanden bzw. bekannt sind, nicht mehr von

¹²² Verschiedene Quellen nennen, dass seit dem Einmarsch in Afghanistan ein Drittel oder sogar zwei Drittel der Führungspersonen von Al Qaida getötet oder verhaftet worden sein. Vgl. Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 312. Thamm, Bernd Georg (2004): Terrorbasis Deutschland. Die islamistische Gefahr in unserer Mitte. München. S. 43.

Nöten. Die aus Afghanistan flüchtenden Al Qaida-Kämpfer machten sich auf den Weg mit dem klaren Auftrag, den Terror überallhin zu tragen. Denn aus ihrer Sicht lohnende Ziele im Kampf gegen Juden und Kreuzzügler würden sie überall finden. So bildeten sich viele Ableger in den verschiedenen Regionen, die dies auch in ihrem Namen zum Ausdruck brachten, wie zum Beispiel bei „Al Qaida auf der arabischen Halbinsel“, „Al Qaida im Irak“ oder „Al Qaida im Maghreb“.¹²³

Eine Reihe verheerender Anschläge islamistischer Terrororganisationen zeigte dies in den Folgejahren, von denen hier nur die folgenschwersten erwähnt werden sollen: 12. Oktober 2002 Bali, 16. Mai 2003 Casablanca, 15. und 20. November Istanbul, 11. März 2004 Madrid, 07. Oktober 2004 Ferienorte auf der Sinaihalbinsel, 07. Juli 2005 London, 23. Juli 2005 erneut Ferienorte auf dem Sinai und am 26. November 2008 Mumbai.

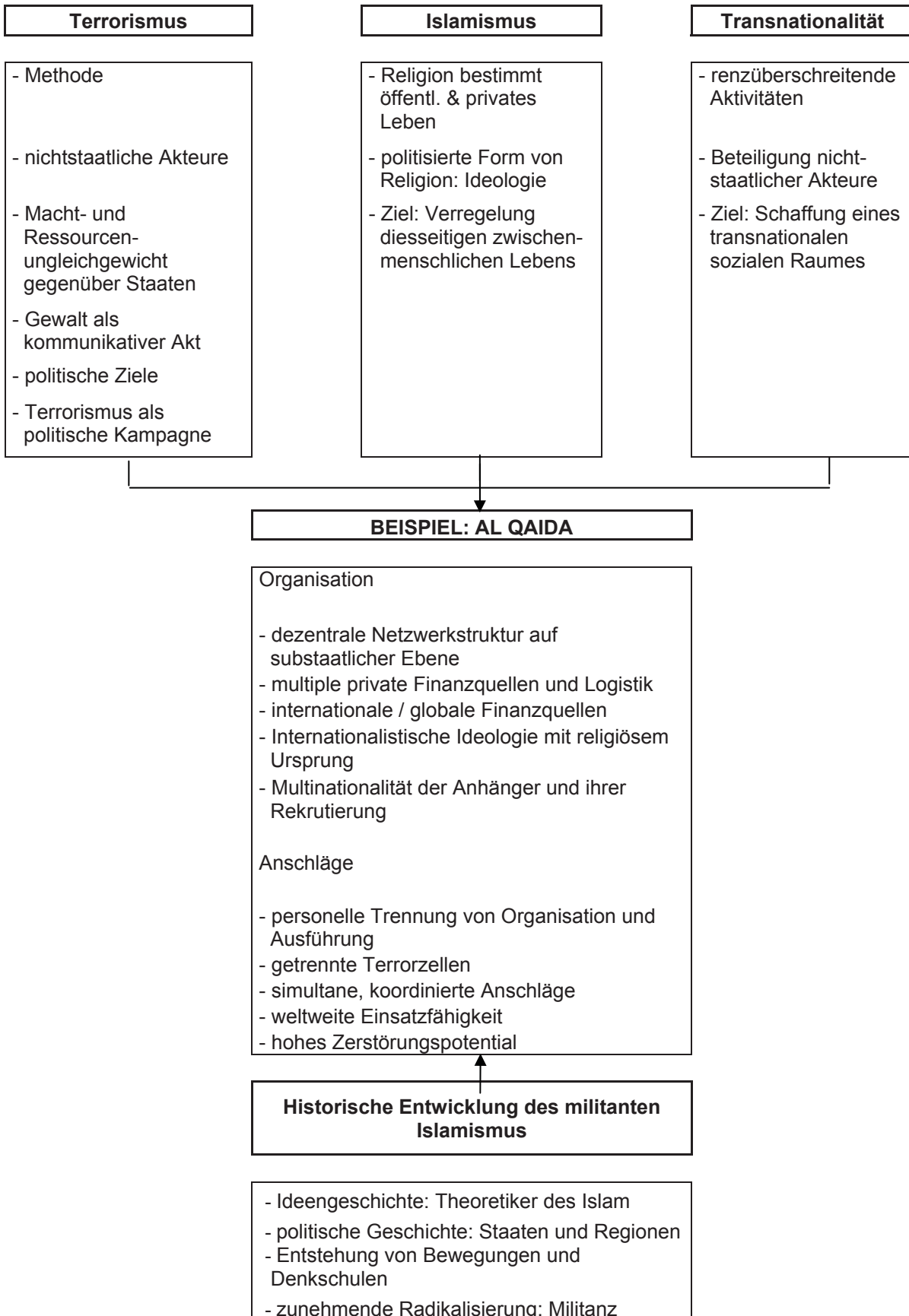
In den Folgejahren nach dem 11. September 2001 zeigt sich die besondere Qualität des transnationalen islamistischen Terrorismus, die es ihm ermöglicht, weiterhin und an vielen Orten gleichzeitig aktiv zu sein:

- Durch seinen religiösen Kern in der Weltreligion Islam findet die handlungsleitende Ideologie des militanten Islamismus potentiell an vielen Orten der Welt Gehör und somit neue Anhänger.
- Ebenso finden sich „Feinde des Islam“ entsprechend der Ideologie des militanten Islamismus auf der ganzen Welt.
- Viele weltpolitische Ereignisse lassen sich im Sinne dieser Ideologie als Angriff auf den Islam deuten (z. B. der Einmarsch der US-geführten Koalition in den Irak, der ungelöste Palästina-Konflikt etc.) und rechtfertigen so Terroranschläge.
- Diese Deutungen und alle Botschaften der Al Qaida-Führung werden in Form von Videobotschaften durch Massenmedien (vor allem arabische Fernsehsender) und im Internet verbreitet. Die Organisation kann sich somit effektiver Kommunikationsstrukturen mit globaler Reichweite bedienen.¹²⁴

¹²³ Vgl. Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 306ff. Steinberg, Guido (2005): 78ff. Steinberg, Guido; Isabelle Werenfels (2007): Al Qaida im Maghreb. Trittbrettfahrer oder neue Bedrohung? In: Stiftung Wissenschaft und Politik: SWP Aktuell Nr. 11.

¹²⁴ Vgl. Schneckener, Ulrich (2006): a.a.O. S. 141ff.

Abb.5: Begriffsbestimmung: Transnationaler islamistischer Terrorismus



2.4 Totalitarismus

Nach einer gelegentlich in Politik, Journalismus und Wissenschaft formulierten These handelt es sich beim transnationalen islamistischen Terrorismus um eine Spielart des Totalitarismus. Von dieser These ausgehend soll im Folgenden diskutiert werden, welchen Erkenntnisgewinn die einschlägigen Totalitarismustheorien für die Erklärung des Terrorismus liefern können.

Paul Berman spricht in seinem sehr essayistischen Buch „Terror und Liberalismus“¹²⁵ mit Albert Camus vom revoltierenden Prometheus der griechischen Mythologie als einem Sinnbild abendländischer Identität, die im ureuropäischen Skeptizismus begründet liegt. Er zieht eine historische Linie vom Anarchismus im zaristischen Russland des 19. Jahrhunderts über die Entwicklung erster totalitärer Regime aus faschistischen Massenbewegungen in Europa bis hin zu islamistischen Fundamentalisten in der Gegenwart. Doch ist diese historisierende Verbindung so unterschiedlicher Personen wie Bakunin, Hitler, Stalin und bin Laden, und der Regime und Bewegungen, für die sie stehen, gerechtfertigt? Anders formuliert: Welche Erkenntnis gewinnt man über den islamistischen Terrorismus, wenn Osama bin Laden in eine historische und theoretische Tradition mit den drei erstgenannten gestellt wird?

Die Totalitarismusforschung im 20. Jahrhundert hat sich selbst nie ganz über eine genaue Bestimmung ihres zentralen Begriffes einigen können. Als einzige historische Beispiele für totalitäre Systeme, über deren Subsumierung unter den Begriff Totalitarismus weitestgehend Einigkeit¹²⁶ herrscht, werden der Nationalsozialismus und der Kommunismus stalinistischer Prägung genannt. Doch selbst über diese Zusammenfassung wurde gestritten, bedeutet doch die Zuordnung zweier Phänomene zu einem Begriff, dass die Unterschiede zu Gunsten der Vergleichbarkeiten vernachlässigt werden. Über die Frage, ob sich weitere, vor allem faschistische Systeme des 20. Jahrhunderts, wie das in

¹²⁵ Berman, Paul (2004): Terror und Liberalismus. Bonn. S. 42ff.

¹²⁶ Wenn man den im Folgenden behandelten Standardwerken von Friedrich/Brzezinski und Arendt folgt.

Spanien oder Italien, auch darunter subsumieren lassen, gab es noch größere Meinungsverschiedenheiten.¹²⁷

Nach Friedrich und Brzezinski werden totalitäre Diktaturen durch sechs Merkmale charakterisiert:

- 1) eine umfassende Ideologie,
- 2) eine einzige, alle Macht innehabende Partei, die von einer einzelnen Führerpersönlichkeit angeführt wird,
- 3) einen Terror ausübenden Sicherheitsapparat,
- 4) ein Medien- und Kommunikationsmonopol,
- 5) ein Waffen- und Gewaltmonopol und
- 6) eine zentral gesteuerte Wirtschaft.¹²⁸

Totalitarismus bezeichnet in erster Linie eine *Herrschaftsform*: „Früher oder später muss eine totalitäre Bewegung wirkliche Herrschaftsinstrumente in die Hand bekommen – und das heißt immer noch: sich eines Staates bemächtigen. Andernfalls ließe sich, paradox, von einer Art Totalitarismus in der Opposition sprechen.“¹²⁹ Will man Al Qaida als eine solche totalitäre Bewegung in der Opposition verstehen, müsste man sie als eine totalitäre Bewegung in einem Stadium vor oder auf dem Weg zu einer Machtergreifung begreifen. Al Qaida erscheint aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt und in naher Zukunft nicht in der Lage zu sein, totalitäre Macht auszuüben, deren Ziel und Zweck ja die totale Kontrolle ist.

Hannah Arendt weist darauf hin, dass totalitäre Bewegungen Massenbewegungen sind, die Propaganda benutzen, um die Massen zu mobilisieren.¹³⁰ Sind sie erst einmal an die Macht gekommen, üben sie Terror

¹²⁷ Vgl. Lieber, Hans-Joachim (1991): Zur Theorie totalitärer Herrschaft. In: Ders. (Hrsg.) Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn. S.889

¹²⁸ Vgl. Friedrich, Carl Joachim; Zbigniew K. Brzezinski (1966): Totalitarian Dictatorship and Autocracy. New York, Washington, London. S.21

¹²⁹ Müller, Jan-Werner: Mobilisierende Gewalt. In der Verständnisfrage: Terrorismus als „dritter Totalitarismus“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 220. Frankfurt a.M. 21.09.2005

¹³⁰ Vgl. Arendt, Hannah (2005): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München. S.663. Vgl. auch: Jesse, Eckhard (Hrsg.) (1999): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. Bonn.

aus, um die Opposition zu unterdrücken und ihre Herrschaft zu festigen.¹³¹ Nach allem was wir wissen, ist Al Qaida vor allem seit dem 11.09.2001 keine zentral geschaltete auf eine Führerfigur hin ausgerichtete und nach innen durch Terror und Überwachung zusammengehaltene Bewegung (und war es auch davor kaum). Auch haben Al Qaida und ähnliche Organisationen es bisher nicht vermocht, größere Massen zu mobilisieren. Die jüngsten Revolutionen und Massenproteste in der arabischen Welt – von Tunesien und Ägypten über Libyen und Syrien bis zum Jemen – haben dies eindrucksvoll bewiesen, denn die Mobilisierung ging eben nicht von den islamistischen Bewegungen aus.¹³² Es bleibt fraglich, ob sie dazu in Zukunft in der Lage sein werden oder ob eine solche Massenmobilisierung überhaupt ihr Ziel ist. Vielmehr ist der islamistische Terrorismus eine Methode, deren besondere Fähigkeit es ist, sich mit einem relativ überschaubaren Personal an territoriale Konflikte (Beispiel Tschetschenien oder Bosnien) anzugliedern und in sie einzufügen.

Die Klassifizierung des islamistischen Terrorismus als „neuem Totalitarismus“¹³³ beruht vor allem auf dem ersten Merkmal totalitärer Systeme, der umfassenden Ideologie. Dies liegt zum einen sicherlich daran, dass ein „Totalitarismus in der Opposition“ alle anderen Merkmale naheliegender Weise nicht aufweisen kann, auch nicht das Merkmal der Terrorausübung. Denn die begriffliche Nähe darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Terrorismus als Methode des Schwächeren nicht mit dem durch ein totalitäres Regime ausgeübten Staats-Terror zu verwechseln ist.

Eben dieses Terrorregime ist aber nach Hannah Arendt ein zentrales Merkmal totalitärer Herrschaft, ohne das nicht von einem totalitären System gesprochen werden kann:

„Das Wesentliche der totalitären Herrschaft liegt [...] nicht darin, daß sie bestimmte Freiheiten beschneidet oder beseitigt, noch darin, daß sie die Liebe zur Freiheit aus dem menschlichen Herzen ausrottet; sondern einzig darin, daß sie Menschen, so wie sie sind, mit solcher Gewalt in das eiserne

¹³¹ Ebd. S.726f.

¹³² Vgl. Jelloun, Taher Ben (2011): Revolte ohne Islamisten. In: DIE ZEIT. Nr. 15, 2011. S. 49f.

¹³³ Vgl. Tibi, Bassam (2004): Der neue Totalitarismus. Heiliger Krieg und westliche Sicherheit. Darmstadt. S. 17ff.

Band des Terrors schließt, daß der Raum des Handelns, und dies allein ist die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet.“¹³⁴

Bei aller Vorsicht, die bei der Bewertung eines Gegenwarts-Phänomens angebracht sein muss, und auch wenn es dem islamistischen Terrorismus durchaus gelingt, ein gewisses Maß an Angst und Schrecken zu verbreiten, erscheint der islamistische Terrorismus zu einer solchen von Hannah Arendt beschriebenen Machtausübung durch Gewalt nicht in der Lage. Anders formuliert müsste man fragen, ob ein Terror aus der Opposition heraus jemals ein so hohes Maß an Intensität und Wirkung besitzen könnte, dass er zur Etablierung einer totalitären Herrschaft führen könnte.

So bleibt die Frage, ob zumindest in Bezug auf die Ideologie des hier untersuchten Terrorismus, dem Islamismus, die Totalitarismus-Theorie eine Quelle zusätzlichen Verständnisses bietet. Denn ebenso wie in dieser Arbeit wird auch im Totalitarismus die Rolle der Ideologie besonders betont. Was macht also eine totalitäre Ideologie aus? Friedrich und Brzezinski formulieren folgende Merkmale einer totalitären Ideologie:

- 1) Sie zielt auf die totale Zerstörung der bestehenden Verhältnisse und einen umfassenden Neuaufbau.
- 2) Sie besitzt einen starken Symbolismus.
- 3) Sie weist oft ein stereotypes Bild des Gegners auf.
- 4) Sie entwickelt sich oftmals weiter in einen pseudo-wissenschaftliche Mythos, der dazu dient, den legitimen Machtanspruch auszudrücken.

Eine solche Ideologie ist „a reasonably coherent body of ideas concerning practical means of how totally to change and reconstruct a society by force, or violence, based upon an all-inclusive or total criticism of what is wrong with the existing or antecedent society“¹³⁵.

Bei dieser Charakterisierung dessen, was eine totalitäre Ideologie ausmacht, muss bedacht werden, dass sie sich vor allem an zwei historischen Beispielen orientiert, dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus. Eine sehr enge Auffassung davon, was ein totalitäres System ausmacht, würde sich demnach auch auf diese beiden Fälle beschränken. Die Ideologie des Islamismus, wie die

¹³⁴ Arendt, Hannah (2005): a.a.O. S. 958

¹³⁵ Friedrich, Carl Joachim; Zbigniew K. Brzezinski (1966): a.a.O. S. 88f.

Analyse dieser Arbeit aufzeigt, weist diese Merkmale nicht oder nur sehr eingeschränkt auf.

Um also auf die eingangs gestellt Frage nach dem Mehrwert einer Übertragung des Totalitarismus-Konzeptes zurückzukommen, zeigt sich, dass eine Weiterentwicklung einzelner Elemente der Totalitarismustheorie (wie zum Beispiel das Ideologie-Verständnis), um sie so auch auf den Islamismus anwendbar zu machen, begrenzt ist. Erstens würde dies unweigerlich dazu führen, dass die Totalitarismustheorie als ein Untersuchungskonzept aufgeweicht und damit ihren primären Untersuchungsgegenständen, Nationalsozialismus und Stalinismus, nicht mehr gerecht würde. Denn es ist die besondere Leistung von Hannah Arendt und Friedrich/Brzezinski, dass sie uns die schier unbegreiflichen Dimensionen von Nationalsozialismus und Stalinismus ein Stück weit begreiflicher gemacht haben – ein Verdienst ihres Totalitarismus-Konzeptes.

Zweitens kann aus analytischer Sicht festgestellt werden, dass zur Untersuchung der spezifischen Qualität der islamistischen Ideologie ausreichend passendes theoretisches und methodisches Rüstzeug vorliegt, so dass auf eine Übertragung des Totalitarismusbegriffs auf den islamistischen Terrorismus verzichtet werden kann. Drittens ist der „Gebrauch der Ideologie als politische Waffe [...] so wenig auf totalitäre Bewegungen beschränkt, wie der Gebrauch des Terrors zum Zwecke der Einschüchterung auf totale Herrschaft beschränkt ist.“¹³⁶ Das Vorhandensein einer politischen Ideologie als Gemeinsamkeit von Totalitarismus und Terrorismus erscheint daher nicht ausreichend. Viertens kann aber vor allem das Totalitarismus-Konzept bei der hier vorgenommenen Fokussierung auf die Radikalisierung deshalb nicht weiterhelfen, da zur Untersuchung dessen, was Arendt und Friedrich/Brzezinski mit Totalitarismus bezeichneten, die Kategorie Radikalisierung nicht die hier gefundene Bedeutung besitzt.

¹³⁶ Arendt, Hannah (2005): a.a.O. S. 962

3. Theorie des Terrorismus als strategisch denkender, rational handelnder und religiös motivierender Gewaltakteur

Nachdem im vorangegangenen Kapitel das Phänomen Terrorismus im Allgemeinen und der transnationale islamistische Terrorismus in Konkreten eingehend dargestellt und abgegrenzt wurden, geht es in diesem Kapitel darum, mittels Abstraktion ein theoretisches Modell des Terrorismus zu entwerfen, in dem sich der Gewaltakteur „Terrorismus/Terrororganisation“ von allen anderen Gewaltakteuren unterscheiden lässt.

Vielerorts war nach dem 11. September 2001 zu hören und zu lesen, dass die „apokalyptischen“ Anschläge auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington D.C., wie Selbstmordanschläge generell, rational nicht nachvollzogen geschweige denn als Ergebnis eines rationalen, kalkulierten Prozesses verstanden werden können.¹³⁷ Vielmehr seien Hass und Wut, also rein emotionale Beweggründe, als Auslöser und Antrieb von Anschlägen zu werten, bei denen die Attentäter sich selbst opfern. Aufgrund der schockierenden Wirkung werden historische Vergleiche angestrengt mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor zu Beginn des Zweiten Weltkrieges oder die amerikanischen Atombombenabwürfe auf Japan zu dessen Ende, je nachdem ob der Autor eher pro- oder antiamerikanisch gesinnt ist. Einen Erkenntnisgewinn liefern diese Vergleiche kaum.

Viele Kommentatoren deuteten die Ereignisse dieses Tages als beispiellos und einzigartig. Dies wird zum Beispiel mit der (für einen Terror-Anschlag) hohen Zahl der Opfer (ca. 3.000), die dieser „megaterroristische Akt“ forderte, und dem Ausmaß an Schock und Bestürzung, ausgelöst durch die Zerstörung so symbolträchtiger Ziele und dem plötzlichen Bewusstwerden der eigenen Verwundbarkeit, begründet.¹³⁸ So zutreffend diese Einschätzungen sicherlich sind, so sehr lenken sie davon ab, dass die Anschläge vom 11. September in

¹³⁷ Vgl. Kreye, Andrian (2006): Tanz den Apokalypso. In: Süddeutsche Zeitung. 10. September 2006. Moltmann, Jürgen (2002): Die Sehnsucht nach dem Ende der Welt. In: Die Zeit. 27. Dezember 2001.

¹³⁸ Vgl. Reinares, Fernando (2005): Terrorismus Global. Aktionsfeld Europa. Hamburg. S.29ff.

Ausgestaltung, Zielsetzung und Radikalität eine durchaus plausible Weiterführung und konsequente Zuspitzung vorheriger Entwicklungen darstellt.¹³⁹

Terrorismus ist eine Strategie eines nicht-staatlichen Gewaltakteurs, der im militärischen Sinne „schwach“, d. h. den personellen und materiellen Ressourcen des Staates deutlich unterlegen ist.¹⁴⁰ Er lässt sich von anderen Gewaltakteuren unterscheiden, wie folgende Matrix¹⁴¹ – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – veranschaulichen soll.

¹³⁹ Vgl. Burke, Jason (2004): Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation. Düsseldorf, Zürich. S. 285

¹⁴⁰ Vgl. Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. In: Gehl, Günter: Terrorismus – Krieg des 21. Jahrhunderts? Weimar. S. 20

¹⁴¹ Quelle: Daase, Christopher (2006): unveröffentlichtes Paper aus einem Vortrag auf der Konferenz „Die Rückkehr der Condottieri“ in Potsdam.

Abb.6: Familienähnlichkeiten politischer Gewalt

Akteur A	Mittel	Ziel	Zweck	Akteur B	Beispiel	Begriff
Staat	militärische Gewalt gegen Kombattanten und militärische Einrichtungen	Niederwerfung des Gegners	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	Iran-Irak-Krieg 1980-88	Krieg (konventioneller/ zwischenstaatlicher Krieg)
Staat	gezielte manifeste Gewalt gegen politische/ militärische Führer	Ausschaltung der politischen oder militärischen Führung	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat oder nicht- staatlicher Akteur	Abschuss von Admiral Yamamotos Flugzeug durch die USA im 2. WK	Attentat
Staat	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Verbreitung von Angst und Schrecken	Erhaltung der Machtbasis des Regimes	Gesellschaft	Jacobinische Schreckensherrschaft	„la terreur“ Staatsterrorismus
Staat	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Verbreitung von Angst und Schrecken	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	Bombardierung städtischer Zentren	Terror (z.B. Bombenterror)
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Verbreitung von Angst und Schrecken	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	11. September 2001	transnationaler Terrorismus
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Verbreitung von Angst und Schrecken	Vorbereitung auf die Endzeit	Gesellschaft	Giftgas-Anschlag auf die Tokioter U-Bahn	religiöser Terrorismus
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen hochrangige Zivilisten	symbolische Provokation der Macht	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	RAF	Attentat
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten und Militärs	Ausschaltung der Regierung und des Militärs	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	Staatsstreich des 18. Brumaire VIII durch Napoléon Bonaparte	Staatsstreich, Coup d'état
Nichtstaatlicher Akteur	militärische Gewalt gegen Kombattanten und militärische Einrichtungen	Abnutzung und Ermüdung des Gegners	Wandel der Politik/ Wandel des Regimes	Staat	Vietcong vs. USA	Guerrillakrieg
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Verbreitung von Angst und Schrecken	ökonomische Bereicherung	Staat/Gesellschaft	Drogenkrieg in Kolumbien	? Kriegsökonomie?
Nichtstaatlicher Akteur	gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten	Ausschaltung von Rivalen und Einschüchterung	ökonomische Bereicherung	Staat/Gesellschaft/ Rivalen	Italienische Mafia	Mafia/organisierte Kriminalität

Auf einige Abgrenzungen wird im Folgenden besonders eingegangen, da wesentliche Merkmale des Terrorismus erst im Vergleich mit anderen, allerdings idealtypisch dargestellten Gewaltformen deutlich werden.

Vergleicht man die Gewaltform Terrorismus mit dem konventionellen, zwischenstaatlichen Krieg,¹⁴² so kann man Folgendes feststellen: Spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wird Terrorismus, ähnlich wie Krieg, mit hohen Opferzahlen in Verbindung gebracht. Schaut man einmal genauer hin, zeigt sich jedoch, dass das Ausmaß an Opfern durch den internationalen Terrorismus im Vergleich zu dem zwischenstaatlicher Kriege gering ist.¹⁴³ Allerdings stellt dies nicht den wesentlichen Unterschied dar. Beim konventionellen Krieg handelt es sich um eine spätestens seit den Genfer und Haager Konventionen stark verregelte Form der Gewaltaustragung, die u. a. Gewalt auf Kombattanten beschränkt und Zivilisten schützt, Geiselnahmen und Racheakte verbietet, Kriegsgefangene mit Rechten ausstattet und bestimmte Arten von Waffen und Taktiken untersagt. Es ist zwar nie gewährleistet, dass sich kriegführende Staaten an diese Regeln halten, dennoch sind sie geltendes Völkerrecht. Da eine Terrororganisation kein Völkerrechtssubjekt darstellt, gelten diese Regeln für den Terrorismus von vornherein nicht. Im Ergebnis missachtet der Terrorismus die Regeln, in ihrem Bestreben die Gewalt einzugrenzen, jedoch systematisch und absichtlich.¹⁴⁴

¹⁴² Der Beschreibung von zwischenstaatlichen Kriegen als „konventionelle“ und Terrorismus als „unkonventionelle“ Gewaltform liegt ein gewisses Verständnis davon zu Grunde, was eine konventionelle Form des Krieges ist. Dieser Umstand kann an dieser Stelle jedoch nur erwähnt werden, ohne diskutieren zu können, ob es überhaupt ein konsensuales Verständnis von konventionellen Formen der Gewaltaustragungen gibt und worin dieses liegt.

¹⁴³ So zählt Peter Waldmann in allen Anschlägen des internationalen Terrorismus von 1968 bis 2003 13.482 Todesopfer. Vgl.: Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg. S.25.

¹⁴⁴ Vgl. Hoffman, Bruce (2001): Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt. Frankfurt a. M. S.42 ff. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass nicht auch Terroristen für Verstöße gegen das Völkerrecht zur Verantwortung gezogen werden könnten. In der Praxis werden sie jedoch in der Regel nach nationalem Strafrecht verurteilt.

Alternativ lässt sich Terrorismus auch mit gewöhnlicher Kriminalität vergleichen.¹⁴⁵ Strafrechtlich macht das durchaus Sinn, denn in den meisten Staaten fallen die von Terroristen verübten Anschläge unter die Kategorien strafrechtlicher Delikte, wie z. B. Sachbeschädigung, Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Totschlag oder Mord. Der entscheidende Unterschied besteht jedoch in der Absicht, die sich mit der Straftat verbindet. Hat der gewöhnliche Kriminelle egoistische Ziele wie die persönliche Bereicherung und die Erlangung unmittelbarer persönlicher Vorteile im Sinn, so handelt der Terrorist prinzipiell als „Altruist“¹⁴⁶. Der Terrorist verfolgt, im Verständnis dieser Arbeit, politische Ziele, greift politische Systeme oder Verhältnisse an und ist bereit, Gewalt für die Erreichung seiner Ziele einzusetzen. Altruistisch handelt der Terrorist auch deshalb, weil er, handelt er als Selbstmordattentäter, niemals selbst in den Genuss der Erreichung seiner Ziele gelangt.¹⁴⁷

Als weiteren häufigen, da ebenso aufschlussreichen Vergleich findet sich in der Literatur die Abgrenzung zum Guerilla-Krieg.¹⁴⁸ Ihn verbinden mit dem Terrorismus (im Vergleich zum konventionellen Krieg) die irregulären Kampfmethoden, die in der Geschichte nicht selten auch von ein und derselben Organisation angewandt wurden. So scheinen sich beispielweise die Taliban nach ihrer Entmachtung durch die USA in Afghanistan in jüngster Zeit in Richtung Guerilla zu entwickeln. Einerseits benutzen sie Terroranschläge genauso wie sie andererseits nicht vor gelegentlichen militärischen Auseinandersetzungen mit den Koalitionstruppen zurückschrecken, um ihre Ziele durchzusetzen. Diese fließenden Übergänge bedeuten aber nicht, dass man diese zwei Gewaltformen nicht grundsätzlich voneinander unterscheiden könnte. Guerillatruppen operieren als militärische Einheiten, die feindliche militärische Streitkräfte angreifen, insofern ist der Guerillakampf eine

¹⁴⁵ Vgl. für eine Diskussion: Daase, Christopher (2001): Terrorismus – Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte. Vol 76, No 1.

¹⁴⁶ Vgl. Hoffman, Bruce (2006): a.a.O. S. 76

¹⁴⁷ Ebd. und Waldmann, Peter (2005¹): Terrorismus. Provokation der Macht. a.a.O. S.20 f.

¹⁴⁸ Zum Phänomen „Guerilla“ im Zusammenhang mit Terrorismus: Vgl. Waldmann, Peter (2005¹): a.a.O. S.19 f. Daase, Christopher (2001): Terrorismus – Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte. Vol 76, No 1. S. 62 f.

militärische Strategie, die in der Regel Zivilisten weitgehend verschont. Dabei versuchen Guerilla-Gruppen, Territorien zu erobern und eine gewisse Form von Herrschaft und Kontrolle über ein geographisches Gebiet und dessen Bevölkerung auszuüben.

Aufgrund ihrer Unterlegenheit gegenüber konventionellen Armeen in Größe, Ausrüstung und Ressourcen vermeiden Guerilla-Gruppen in ihrer militärischen Strategie lang anhaltende Gefechte mit dem Gegner und versuchen eher durch „Nadelstiche“ und Hinterhalte dem Gegner in gezielten Operationen Schaden zuzufügen.¹⁴⁹ All diese Phänomene gelten nicht für den Terrorismus, der keine militärischen Einheiten aufstellt und sich schon gar nicht in der Öffentlichkeit als solche zeigt. Die in ihren personellen und materiellen Ressourcen häufig noch schlechter als Guerilleros ausgestatteten Terrororganisationen vermeiden entschieden direkte militärische Auseinandersetzungen mit dem Feind und vermögen es daher auch nicht, zumindest nicht ohne Unterstützung, Kontrolle über ein Territorium auszuüben.¹⁵⁰

Wird der Terrorismus als eigene Gewaltform identifiziert, ist damit jedoch noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob diese Gewalt als kriminelle Handlung von Zivilpersonen oder als kriegerische Handlung von Kombattanten zu verstehen ist. Aus juristischer Perspektive scheint die Antwort einfach, da, wie bereits festgestellt, in der Regel sämtliche von Terroristen verübten Gewalthandlungen vom Strafrecht abgedeckt sind. In den Sozialwissenschaften verfechten dagegen einige Autoren die Auffassung, man müsse aus phänomenologischen oder methodischen Gründen Terrorismus als Form der Kriegsführung verstehen.¹⁵¹ Diese Meinungsverschiedenheiten sollen hiermit an dieser Stelle erwähnt werden, eine Lösung des Konfliktes ist jedoch für diese Arbeit weniger entscheidend, da sie in erster Linie Auswirkungen auf die

¹⁴⁹ Vgl. Krumwiede, Heinrich-W. (2005): Ursachen des Terrorismus. S. 44 ff. in: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist.

¹⁵⁰ Vgl. Hoffmann, Bruce (2001). a.a.O. S.52. Waldmann, Peter (2005¹): a.a.O. S.19 f. Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt a. M. 31 f.

¹⁵¹ Vgl. z. B.: Merari, Ariel (1993): Terrorism as a Strategy of Insurgency. In: Terrorism and Political Violence. Vol.5, No.4 (Winter 1993). London. S. 213-251. Kohout, Franz (2002): Krieg und Terrorismus. Zur Veränderung politische Konflikte im 21. Jahrhundert. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Krieg – Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert. Baden-Baden. S. 343-363

Bekämpfung des Terrorismus hat. Denn sie entscheidet darüber, ob man den feindlichen Terroristen als Kriminellen ansieht, den man mit den Mitteln des Rechtsstaates verfolgt, oder ob man ihn als feindlichen Kombattanten versteht, den man militärisch bekämpft und bei Gefangennahme mit den Mitteln der Militärgerichtsbarkeit bestraft.

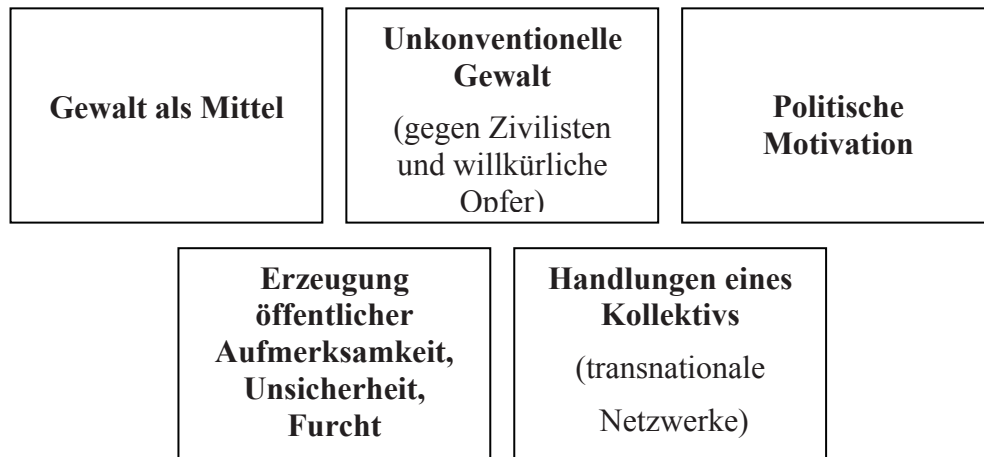
Da Terroristen keiner regulären, staatlichen Streitkraft angehören und an eine solche auch nicht angebunden sind, sind sie gemäß dem Völkerrecht keine Kombattanten, sondern Zivilisten. Nach der Auffassung der USA und einiger andere Staaten haben Terroristen jedoch (wenn auch illegal) an Kampfhandlungen teilgenommen. Dies ist Zivilisten jedoch, außer zum Zwecke der Selbstverteidigung, nicht gestattet. Also könne man sie, so ihre Argumentation, nicht als „Zivilisten“ ansehen. Als reguläre Kombattanten sind sie, wie dargestellt, ebenfalls nicht einzustufen. Sie lösen die Frage durch den Gebrauch der Kategorie „ungesetzlicher Kombattant“ („unlawful combatant“), der den Gefangenen sowohl die Rechte als „ziviler Tatverdächtiger“ (Erhebung einer Anklage innerhalb einer gewissen Zeit sowie Entscheidung durch einen Haftrichter) als auch den Status von Kriegsgefangenen gemäß der III. Genfer Konvention verwehrt. Das Völkerrecht, das nur zwischen Kombattanten und Zivilisten unterscheidet, kennt diese Kategorie nicht.¹⁵²

¹⁵² Vgl.: Aldrich, Georg H. (2002): The Taliban, al Qaeda, and the Determination of Illegal Combatants. In: Humanitäres Völkerrecht. Vol 15, No 4. S.202-206. Dörmann, Knut (2003): The legal situation of „unlawful/unprivileged combatants“. In: Internatioanl Review of the Red Cross. Vol 85, No 849. S.45-74.

3.1 Dimensionen des Terrorismus

Die bis hierher skizzierten Überlegungen lassen sich zusammenfassen zu einem Verständnis von Terrorismus, welches das Phänomen auf fünf zentrale Elemente reduziert. Diese Elemente sollen als eine Arbeitsdefinition von Terrorismus verstanden werden und als Ausgangspunkt für die folgenden analytischen Überlegungen zu den Entstehungsgründen dienen:

Abb.7: Arbeitsdefinition Terrorismus: 5 Elemente¹⁵³



Terroristen sind im Verständnis dieser Arbeit politisch motiviert, sie verfolgen politische Ziele. Damit ist nichts über die Erreichbarkeit ihrer Ziele gesagt. Auch die Zerstörung des Staates Israel ist ein politisches Ziel, so unrealistisch es auch immer ist. Politisch motiviert bedeutet hier vor allem: Der Terrorismus zielt nicht auf die Erlangung persönlicher Vorteile wie Macht oder Reichtum der Terroristen, zumindest nicht primär und nicht in ihrer Rhetorik. Der Terrorismus zielt in erster Linie auf die Veränderung der herrschenden politischen Verhältnisse. Dazu wenden Terroristen eine Form der „unkonventionellen Gewalt“ an.

In der Literatur wird die Methode Terrorismus, im Vergleich zum konventionellen Krieg, als irregulär oder unkonventionell beschrieben. Sie zielt in der Regel nicht auf gegnerische Kombattanten, sondern oftmals auf Zivilisten. Zudem sucht der Terrorismus seine Opfer in den allermeisten Fällen rein zufällig aus. Die für terroristische Zwecke am häufigsten gewählte Waffe

¹⁵³ Die Darstellungsform soll keine Hierarchie begründen und dient lediglich der Übersichtlichkeit. Sie wird im Folgenden ergänzt. Sie ist vergleichbar, wenn auch nicht deckungsgleich mit der Aufzählung bei: Hoffman, Bruce (2006): a.a.O. S.79-80.

ist daher die Bombe, aus der Ferne gezündet oder in Form der ursprünglich aus Japan stammenden und von Mitgliedern der Japanischen Roten Armee nach Palästina mitgebrachten Kamikaze, also Selbstmordattentaten. Mit dieser Methode soll öffentliche und mediale Aufmerksamkeit, Unsicherheit und Furcht erzeugt werden.

In fast jeder Veröffentlichung zur aktuellen Terrorismus-Diskussion lässt sich die Formel finden, bei einem Terroranschlag handele es sich um einen kommunikativen Akt.¹⁵⁴ Selbst bei einem auch nur angedrohten oder gescheiterten Anschlag ist die kommunikative Wirkung nahezu die gleiche. Ein gutes Beispiel lieferte hierfür der im Juni 2007 gescheiterte Versuch, unmittelbar nach der Übernahme des Amtes des britischen Premierministers durch Gordon Brown zwei Autobomben in der Londoner Innenstadt zur Explosion zu bringen. Die Botschaft der Attentäter an das Vereinigte Königreich und seine Bevölkerung, sowie an die gesamte Welt, war unmissverständlich: Wir sind handlungsfähig und nach wie vor in der Lage, wann immer wir wollen, eine Bombe in der Mitte eurer Hauptstädte zu positionieren! Terrorismus will öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erregen, er will Menschen in Angst und Schrecken versetzen und ein dauerhaftes Gefühl der Unsicherheit schaffen. Aus diesen Gefühlen heraus sollen die angegriffenen Staaten sich gezwungen sehen, im Sinne der Terroristen zu handeln. Welche Reaktion von den Terroristen beabsichtigt wird, hängt dabei stark vom Einzelfall ab und lässt sich daher kaum verallgemeinern. Grundsätzlich kann aber mit Guido Steinberg zwischen zwei Zielrichtungen unterschieden werden, dem „nahen Feind“ (die politischen Machthaber und Regierungen in den islamischen Ländern) und dem „fernen Feind“ (die USA und ihre westlichen Verbündeten).¹⁵⁵

¹⁵⁴ Vgl. vor allem: Waldmann, Peter (2005¹): Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg. Eine gute, weil kompakte und auf das Wesentliche beschränkte Übersicht über die Merkmale des Terrorismus findet sich auch bei: Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. a.a.O. S. 21-28. Ebenso: Kohout, Franz (2002): Krieg und Terrorismus. Zur Veränderung politische Konflikte im 21. Jahrhundert. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Krieg – Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert. Baden-Baden. S. 343-363.

¹⁵⁵ Vgl. Steinberg, Guido (2005): Der nahe und der ferne Feind. a.a.O.

Der Terrorismus zeichnet sich dadurch aus, dass sich seine Mitglieder dazu entschlossen haben, zur Erlangung ihrer Ziele Gewalt einzusetzen. Dies unterscheidet sie von anderen Formen des Widerstands oder der Einflussnahme auf politische Prozesse, wie es soziale Bewegungen i.d.R. versuchen. Dennoch können Terrororganisationen mit sozialen Bewegungen verglichen werden, wie im Folgenden gezeigt wird (Kapitel 3.3). Der Einsatz von Gewalt benötigt eine Rechtfertigung. Der Terrorismus, um den es in dieser Arbeit geht, benutzt dazu eine Ideologie, die einen religiösen Ursprung hat (Kapitel 3.4).

Terrorismus soll hier zunächst verstanden werden als die Handlung eines Kollektivs. Kollektiv ist dabei nicht einfach nur ein anderes Wort für Gruppe im Gegensatz zu Einzeltätern. Wer sich einem Kollektiv zugehörig fühlt, teilt im Wesentlichen ein bestimmtes Welt- und Selbstbild mit den anderen Mitgliedern des Kollektivs. Mit der Entstehung solcher Kollektive beschäftigt sich das nun folgende Kapitel.

3.2 Konflikt und Kollektiv

Zur weiteren Annäherung an den Gegenstand wird im Folgenden auf verschiedene Kollektiv-Theorien eingegangen. Hierbei geht es in erster Linie darum, bestimmte Grundannahmen, Erkenntnisse und definitorische Unterscheidungen in Hinblick auf den hier behandelten Gegenstand Terrorismus zu identifizieren und in die hier vorgenommene Argumentation einzufügen. Dem liegt die Annahme zu Grunde, den hier untersuchten Terrorismus nicht (oder nicht in erster Linie) als Handlungen von Individuen, sondern als Handlungen eines Kollektivs (oder eines Teils dessen) zu verstehen.

Dazu werden folgende Fragen zu beantworten sein: Was sind Kollektive und wie entstehen sie? (Anders gefragt: Welche unterschiedlichen Verständnisse von Kollektiven gibt es und welches davon ist hier von besonderem Interesse?) Wann ist ein Kollektiv ein politischer Akteur? Was ist kollektives Handeln? Was ist und wie kommt es zu kollektiver Gewalt?

3.2.1 Kollektive und ihre Entstehung

Ausgangspunkt der hier vorgetragenen Überlegungen ist die von Roland Eckert in einem Aufsatz zu den Entstehungsgründen des Terrorismus vertretene Auffassung, dass Konflikte nicht dadurch entstehen, dass miteinander

konkurrierende Kollektive ihre Interessen verfolgen. Vielmehr sind es die Konflikte (Kampf um Ressourcen, Macht, Einfluss, Herrschaft etc.), die zur Bildung von Kollektiven oder zur Verstärkung der Abgrenzungsprozesse zwischen den Kollektiven führen. Im Falle eines Konfliktes schreibt sich dann ein Individuum einem Kollektiv aus Schutzbedürftigkeit zu oder um mit dessen Hilfe die eigenen Interessen, die denen des Kollektivs entsprechen, besser verfolgen zu können.¹⁵⁶

Wie verschiedene Autoren gezeigt haben, ist die Konstitution solcher Kollektive weniger von objektiven Merkmalen bestimmt als vielmehr von Imaginationen. So benutzt Max Weber in Bezug auf Ethnien den Ausdruck „gegläubte Gemeinsamkeiten“.¹⁵⁷ Auch Benedict Anderson spricht, vor allem im Zusammenhang mit nationalen und ethnischen Gemeinschaften, von „imagined communities“.¹⁵⁸ Diese Entwicklungen spielten vor allem im Zuge der Herausbildung der modernen Nationalstaaten eine entscheidende Rolle, so zum Beispiel während der Französischen Revolution, als die Einheit des politischen Kollektivs für die Herausbildung einer Nation von besonderer Bedeutung war.¹⁵⁹ Zusammengefasst lässt sich formulieren:

„In Zeiten gesellschaftlichen Wandels drängen bestehende Erklärungsdefizite zu neuen Lösungen, wobei die für diesen Prozess dominanten Trägerschichten allgemeinen oder eigenen Bedürfnissen und Interessen folgen, indem sie vorhandene Wissensvorräte nutzen, diese variieren und umdeuten, um sie gegen konkurrierende Deutungsangebote kommunikativ oder auch gewaltsam durchzusetzen.“¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. Eckert, Roland (2005): Deprivation, Kultur oder Konflikt? – Entstehungsbedingungen von Terrorismus. In: Leviathan. Vol 33. No 1. Wiesbaden. S. 124-133. und ders. (2005): Culture or Conflict? Escalation toward Terrorism. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung. Vol 7. No 2. Bielefeld. S. 6-13.

¹⁵⁷ Vgl. Weber, Max (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt a.M. S.305 ff.

¹⁵⁸ Vgl. Anderson, Benedict (2005) Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt a. M. (Original: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London 1983).

¹⁵⁹ Vgl. Berghoff, Peter (1997): Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse. Berlin. S.19 ff.

¹⁶⁰ Jureit, Ulrike (2001) Imagination und Kollektiv. Die „Erfindung“ politischer Gemeinschaften. In: Jureit, Ulrike (Hrsg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften. Münster. S. 12.

Niklas Luhmann beschreibt diese Prozesse mit den Begriffen „Inklusion und Exklusion“. Ohne dass hier näher auf die systemtheoretischen Dimensionen eingegangen werden kann, soll an dieser Stelle nur festgehalten werden, dass auch Luhmann von „hochgradig fiktiven Beschreibungen“ spricht, die den Zuordnungen zu einzelnen Einheiten zu Grunde liegen.¹⁶¹

Jedoch bleibt beim Ansatz von Eckert unklar, welches Verständnis von „Kollektiv“ den Überlegungen zu Grunde liegt. Eckert spricht lediglich von der Gewinnung eines „solidarischen Kollektiv“ als einer der Erfolgsbedingungen von Terrorismus. Dies korrespondiert möglicherweise mit der an anderen Stellen in der Forschung zu findenden Formulierung des „zu interessierenden Dritten“¹⁶². Dem liegt die Auffassung zu Grunde, dass eine Terrororganisation langfristig nur dann erfolgreich sein kann, wenn ihre Methoden und Ziele von einem genügend großen Teil der angesprochenen Bevölkerungen mitgetragen werden. Denn mit den begrenzten Mitteln und Ressourcen des Terrorismus wird man kaum eine herausgeforderte Staatsmacht besiegen können, ein sich mit den Terroristen solidarisiertes und gegen die Staatsmacht auflehndes Volk vermag dagegen schon mehr auszurichten.

Welche Bedeutungsebenen des Begriffs Kollektiv lassen sich unterscheiden? In erster und ganz allgemeiner Hinsicht ist ein Kollektiv nichts anderes als ein Team, eine Gruppe oder eine Gemeinschaft, also eine mehrere Individuen umfassende Einheit. Diese kann zum Beispiel durch ein gemeinsames Werte- und Normensystem sowie gemeinsame Anschauungen und Interessen und auch Traditionen miteinander verbunden sein. Beispiele dafür sind der Staat oder die Nation, wie schon oben anhand der Französischen Revolution erwähnt, aber auch die Kirche kann als ein Kollektiv in diesem Sinne aufgefasst werden. Die Kollektive überliefern die Werte, Traditionen, Glaubensvorstellungen und Gewohnheiten, die sie ausmachen, und reproduzieren sich somit selbst, wie Emile Durkheim aufgezeigt hat.¹⁶³ In seiner sozialistischen Bedeutung

¹⁶¹ Vgl. Luhmann, Niklas (1994): Inklusion und Exklusion. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a. M. S.15 ff.

¹⁶² Vgl. Paris, Rainer (1989): Der kurze Atem der Provokation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 41. S.36f.

¹⁶³ Vgl. Durkheim, Emile (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt a. M. S. 105 ff. Im Original: (1895): Les règles de la méthode sociologique. Paris.

bezeichnet der Ausdruck Arbeits- und Produktionsgemeinschaften, die, im Gegensatz zum bürgerlichen Individualismus, das Handeln zum kollektiven Nutzen, also auf das Gemeinwohl orientiert, betonen.¹⁶⁴

Legt man dem Begriff Kollektiv ein funktionales Verständnis analog dem Verband im Weberschen Sinne oder ähnlicher Vorstellungen zu Grunde, würde man einem Kollektiv nicht nur ein genuines Interesse zuschreiben, sondern von ihm auch die Wahrnehmung dieses Interesses erwarten. Zwar ist mit der Identifizierung eines Kollektivs aufgrund objektiver oder imaginiertes Kriterien nicht zwangsweise auch ein von den Identifikationsmerkmalen abzuleitendes Interesse gegeben. Prinzipiell lässt sich dieses Denkmuster aber auch nicht ausschließen. Auf diese funktionale Bedeutungsebene wird weiter unten, vor allem aber im folgenden Kapitel (3.3) in einem anderen Zusammenhang, nochmals eingegangen.

Wie im Folgenden gezeigt wird, soll hier aber, im Sinne von Eckert, ein Kollektiv als ein in einem konkreten politischen Konflikt handelnder Akteur verstanden werden. Damit wird ein Kollektiv zu einem politischen Akteur.

3.2.2 Kollektive als politische Akteure

Nach Charles Tilly lässt sich formulieren: Ein Kollektiv ist dann ein politische Akteur, wenn es eine politische Identität besitzt.

„In principle, any connected set of persons (within a given regime) to whom a definition of shared stakes in that polity's operation is available would qualify. In practice, beyond a very small scale, every actor that engages in claim making includes at least one cluster of previously connected persons among whom have circulated widely accepted stories concerning their strategic situation: opportunities, threats, available means of action, likely consequences of those actions, evaluations of those consequences, capacities to act, memories of previous contention, and inventories of other likely parties to any action.“¹⁶⁵

Tilly identifiziert vier entscheidende Merkmale politischer Identität:

- 1) Grenzziehungen zur Trennung „wir ↔ sie“

¹⁶⁴ Vgl. Schubert, Klaus; Martina Klein (2006): Das Politiklexikon. Bonn. S.154.

¹⁶⁵ Tilly, Charles (2003): The Politics of Collective Violence. New York. S. 31.

- 2) Geteilte Geschichte/Geschichten, die diese Grenzziehungen begründen und legitimieren sollen
- 3) Soziale Beziehungen über die Grenzen hinweg (z.B. in Form aggressiver Kommunikation)
- 4) Soziale Beziehungen innerhalb einer Gruppe (z.B. zur Erkennung der Zusammengehörigkeit)¹⁶⁶

Wenn Gruppen eine politische Identität annehmen, drückt sich das unter anderem dadurch aus, dass ein sonst nur beschreibender Ausdruck zu einem Kollektiv-Namen wird, der gleichsam ein politisches Programm bedeutet, wie z. B. Arbeiter, Nichtraucher, Aktionsgruppe XY o. ä.¹⁶⁷ In diesem Sinne besitzt ein Kollektiv eine politische Identität, wenn sich ein politisches Interesse definieren lässt.

Der Name „Al Qaida“ zum Beispiel lässt sich, wie schon erwähnt, verschiedenartig übersetzen, die wahrscheinlich zutreffendste und in seriösen Quellen benutzte englisch- und deutschsprachige Übersetzung lautet „Basis“ oder „Fundament“. Al Qaida war ursprünglich der Name für eine 1988 angelegte Datenbank, in der die Namen der radikalen Kämpfer, die in Afghanistan gegen die sowjetischen Besatzer kämpften, verzeichnet wurden. Sie diente vor allem dazu, den Familien dieser Kämpfer schneller und einfacher Auskunft geben zu können, wenn diese ihre Angehörigen vermissten.¹⁶⁸

Weitere Beispiele für solche programmatischen Kollektiv-Namen aus dem Bereich des Terrorismus sind ETA (Euskadi ta Askatasuna), zu Deutsch „Baskenland und Freiheit“ oder Hisbollah, die „Partei Gottes“.

In Anlehnung an Senechal de la Roche lassen sich die in der obigen Aufzählung nach Tilly unter 3) und 4) genannten sozialen Beziehungen noch näher beschreiben. Demnach sind die Beziehungen innerhalb der Gruppe solidarisch, unterstützend, intim/vertraulich, homogen (in wesentlichen

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 32

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ Vgl. Burke, Jason (2004): Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation. Düsseldorf, Zürich. S. 25ff. Atwan, Abdel Bari (2006): The Secret History of Al Qa'ida. London. S. 43ff. Schröm, Oliver (2005): Al Qaida. Akteure, Strukturen, Attentate. Berlin. S.198f. Schweitzer, Yoram; Sari Goldstein Ferber (2005): Al-Qaeda and the Internationalization of Suicide Terrorism. Tel Aviv. S. 16ff.

Merkmale) und die Mitglieder sind in gewisser Weise voneinander abhängig. Die sozialen Beziehungen zwischen (rivalisierenden) Gruppen zeichnen sich entsprechend durch Rivalität, Misstrauen, Heterogenität und (betonter) Unabhängigkeit aus.¹⁶⁹ Dies lässt sich auf Terrororganisationen übertragen. Die interne Homogenität von Terrororganisationen steht in Kontrast zu Institutionen und Organisationen des erklärten Feindes sowie oftmals auch zu konkurrierenden Terrororganisationen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Kollektive können entsprechend ihren definitorischen Merkmalen politische Interessen und eine politische Identität besitzen. Zum politischen Akteur werden sie aber nur, wenn sie auch aktiv werden, d. h. politisch handeln.

¹⁶⁹ Senechal de la Roche, Roberta (2001): Why is Collective Violence Collective? In: Sociological Theory. Vol. 19, No. 2. S. 126-144.

3.2.3 Kollektives Handeln

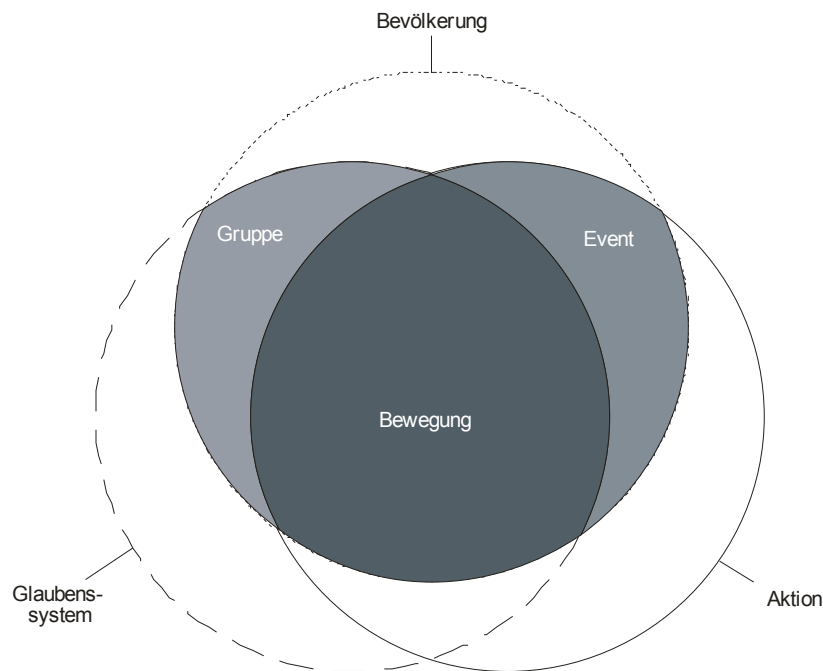
Formen und Beispiele kollektiver Handlungen sind ebenso vielfältig wie die „Collective Action Theory“ ein in den Sozialwissenschaften dementsprechend viel bearbeitetes Feld darstellt. Wirft man in einem ersten Zugang einen Blick auf Webers „Soziologische Grundbegriffe“, so kann man sich über den „Begriff des sozialen Handelns“ annähern, den Weber vor allem negativ in Abgrenzung zu solchem Handeln beschreibt, das seiner Meinung nach nicht unter soziales Handeln fällt. Demnach orientiert sich soziales Handeln am „vergangenen, gegenwärtigen oder für künftig erwarteten Verhalten anderer“. Es ist weder identisch mit einem gleichmäßigen Handeln mehrerer noch mit massenbedingtem Handeln.¹⁷⁰ Wie jedes Handeln kann auch soziales Handeln zweckrational, wertrational, affektiv (emotional) oder traditional bestimmt sein.¹⁷¹

Charles Tilly machte 1978 einen Vorschlag zur Analyse kollektiver Handlungen durch die Betrachtungen dreier sich überschneidender Bereiche, in deren Zentrum er die kollektive Handlung (hier Bewegung) verortet (siehe Abb. 8).

¹⁷⁰ Vgl. Weber, Max (2005): *Wirtschaft und Gesellschaft*. a.a.O. S. 16.

¹⁷¹ ebd. S. 17.

Abb.8: Untersuchungsbereiche kollektiver Handlung



Quelle: Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. New York. S.9

Demnach betrachtete er die Bereiche Bevölkerung, Glauben (im Sinne eines „belief system“, Glaubenssystem, eigene Überzeugung) und Handlungen/Aktionen. Den Teil der Bevölkerung, der ein gemeinsames Glaubenssystem teilt, nennt er eine Gruppe. Wenn dagegen ein Teil der Bevölkerung gemeinsam handelt, kommt es zu einem Event. Erst wenn alles drei zusammenkommt, also ein Teil der Bevölkerung mit einem geteilten Glauben, der gemeinsam handelt, kann man von einer Bewegung (oder einer kollektiven Handlung) sprechen. Dieses noch recht einfache Analyseraster lässt noch viele Komponenten vermissen, wie z. B. die Intentionalität der Handlungen und die Frage, was den Auslöser für die Bildung solcher Bewegungen darstellt. Diesen Fragen soll im Folgenden anhand komplexerer Analysemuster nachgegangen werden.

Tilly identifiziert des Weiteren fünf Komponenten zur Untersuchung kollektiver Handlungen: Interesse, Organisation, Mobilisierung, Opportunität und die kollektive Handlung selbst:

- 1) Die *Interessen* lassen sich demnach an den Gewinnen und Verlusten erkennen, die durch die Interaktionen von Gruppen untereinander entstehen.

- 2) Die *Organisation* bezeichnet die Struktur, die bedingt, welche Möglichkeiten und Kapazitäten eine Gruppe zur Verfolgung ihrer Interessen hat.
- 3) *Mobilisierung* meint den Prozess, durch den die Gruppe kollektive Kontrolle über notwendige Ressourcen erlangt. Dies können sowohl Güter und Gegenstände, wie z.B. Waffen und Fahrzeuge, als auch Personen in Form von Attentätern oder einfach Arbeitskraft sein.
- 4) *Opportunität* zielt auf die Beziehung zwischen der Gruppe und der Welt um sie herum.
- 5) Die *kollektive Handlung* selbst besteht aus einzelnen Personen, die (dadurch) ihre gemeinsamen Interessen verfolgen. Kollektive Handlungen sind demnach sich verändernde Kombinationen von Interesse, Organisation, Mobilisierung und Opportunität.¹⁷²

Das historische Ereignis, von dem Tilly in seiner Untersuchung ausgeht, sind die aufkommenden Unruhen und Widerstände in den britischen Kolonien, vor allem in Nordamerika, die u. a. die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zur Folge hatten. Tilly interessiert sich dabei für solche kollektiven Handlungen, die am Ende zu einer Revolution geführt haben, und geht dabei der Frage nach, warum und unter welchen Bedingungen Menschen mit gemeinsamen (politischen) Interessen so zusammen handeln, dass es zu einer Revolution kommt. Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit liegt also die Vermutung nahe, dass beim hier untersuchten Terrorismus bisher einiges zur Auslösung einer Revolution gefehlt hat. Durch die Anwendung von Tillys Merkmalen kollektiven Handelns auf den Terrorismus sollten also Hinweise zur Beantwortung der Frage gefunden werden können, warum im Falle des Terrorismus das Resultat ein anderes ist:

Die *Interessen* von islamistischen Terrororganisationen wurden im Kapitel zwei beschreiben. Die Absolutheitsansprüche ihrer Ideologie schließen dabei Kompromisse und Verhandlungslösungen aus.¹⁷³ Auch der Ausdruck „Revolution“ findet sich in der Propaganda der Terroristen nur äußerst selten.

¹⁷² Vgl. Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. New York. S. 7-11.

¹⁷³ Vgl. z. B. Schneckener, Ulrich (2006): a. a. O. S. 250

Organisation und *Mobilisierung* hängen bei Terrororganisationen eng zusammen. Die Struktur ist in der Regel auf eine hohe Flexibilität und Mobilität ausgerichtet, damit sich die Mitglieder der Verfolgung entziehen können. Sie muss die interne Kommunikation aus dem gleichen Grund geheim halten. Nach außen kommunizieren diese Gruppen in Form von Propaganda, ihr wesentliches Kommunikationsmittel sind aber ihre Anschläge selbst.

Mobilisierung bezieht sich hier auf den Prozess, mit dem die Terrororganisation die für ihre Handlung nötigen Ressourcen akquirieren und für sich verfügbar machen. Solche Ressourcen erstrecken sich nach Tilly von Arbeitskraft (beim Terrorismus vor allem Vorbereitung und Organisation von Anschlägen, Ausbildung, Anwerbung neuer Mitglieder, Propaganda, etc.) über verschiedenste Formen von Gütern (bis hin zu Waffen) bis zu allen Arten von Unterstützung und Rückendeckung (zum Beispiel von staatlichen oder lokalen Machthabern, die ihnen Unterschlupf gewähren).¹⁷⁴ Die Ressourcen von Terrororganisationen sind, vor allem im Vergleich zu den Staaten, die sie als ihre erklärten Feinde bekämpfen, gering. Dagegen ist die Verfügbarkeit über ihre (wenigen) Ressourcen zur terroristischen Verwendung sehr hoch und die Entscheidungswege zu ihrer Mobilisierung sind sehr kurz. Jedoch lassen sich ihre Ressourcen oftmals kaum zu etwas anderem gebrauchen.

Die *Opportunität* ist in Hinblick auf den Terrorismus eine schwierig zu fassende Kategorie. Zwar gilt, dass eine terroristische Bewegung nicht lange überleben kann, wenn sie nicht genügend Unterstützung aus dem weiteren Umfeld erhält. Dies hat vor allem die Forschung über den sozial-revolutionären wie den ethnisch-separatistischen Terrorismus während des 20. Jahrhunderts aufgezeigt. Hier sind aber kaum generalisierende Aussagen möglich und es gilt, von Fall zu Fall zu differenzieren.¹⁷⁵

Die *kollektive Handlung* des Terrorismus (als Kollektiv) meint dann die Summe der terroristischen Einzelhandlungen, d. h. jeder einzelne terroristische Akt ist

¹⁷⁴ Vgl. Tilly, Charles (1978): a.a.O. S.7

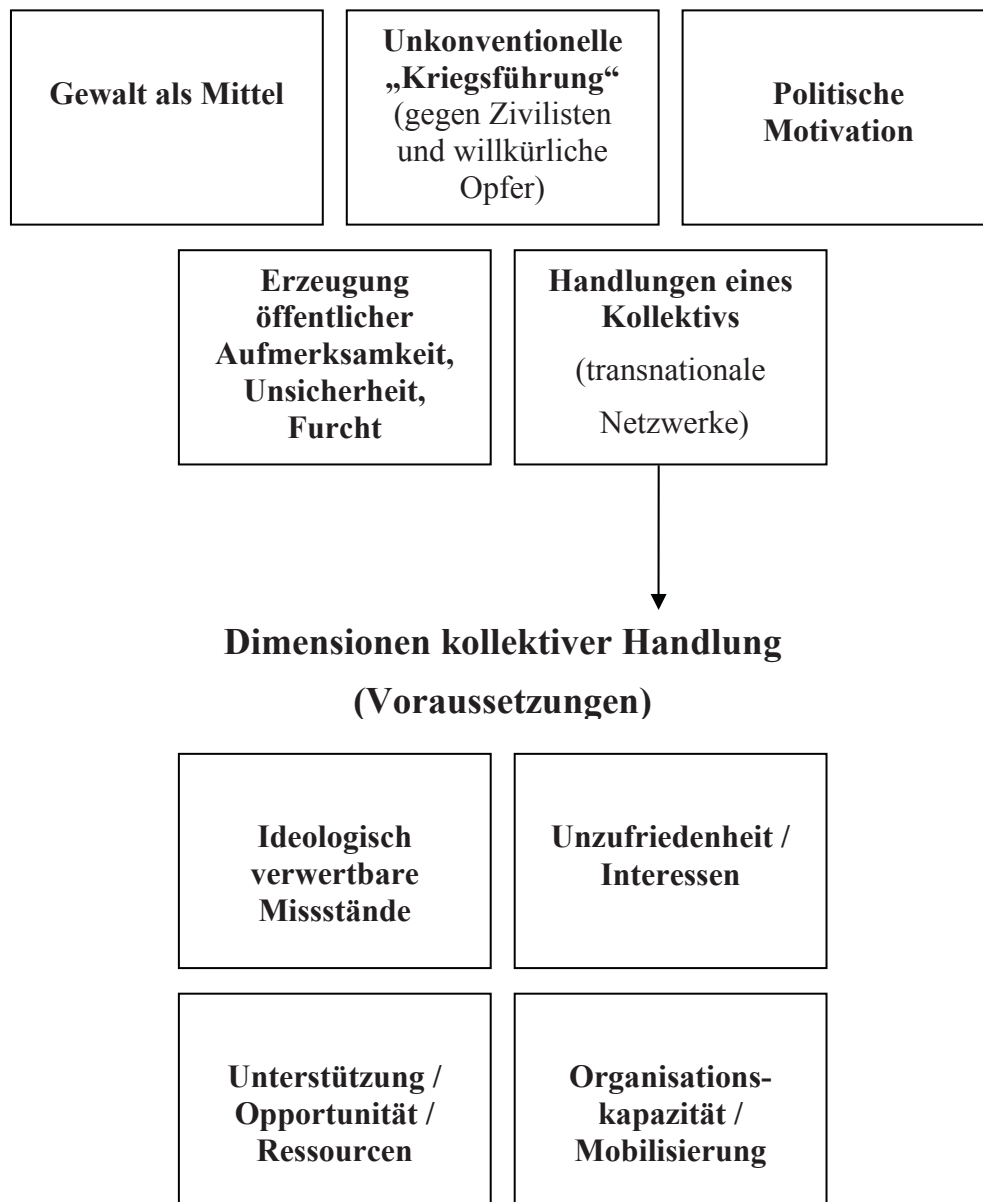
¹⁷⁵ Vgl. Malthaner, Stefan (2005): Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist. S. 85-137. Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. S. 207-227

ein Ausdruck des Kollektivs. Vor allem die nahezu globale Netzwerkstruktur der Organisation Al Qaida legt ein solch rationalistisches, zielgerichtetes Verständnis nahe.

Anthony Oberschall hat analog zu Charles Tilly untersucht, ob die Theorie kollektiver Handlung zur Erklärung von Terrorismus angewandt werden kann. Dabei hat er vier Dimensionen kollektiver Handlung identifiziert, die alle erfüllt bzw. gegeben sein müssen, damit es zu Terrorismus als kollektiver Handlung kommt. Diese sind: (1) Unzufriedenheit, (2) eine Gewalt legitimierende Ideologie, (3) Organisations- und Mobilisierungskapazität und (4) politische Gelegenheit/Opportunität.¹⁷⁶ In einer Synthese dieser Kategorien mit denen von Tilly ließe sich die schon in Abb. XY angeführte Arbeitsdefinition des Terrorismus folgendermaßen vervollständigen:

¹⁷⁶ Vgl. Oberschall Anthony (2004): Explaining Terrorism. The Contribution of Collective Action Theory. aus: Sociological theory. Vol. 22, No. 1. S. 27-28.

Abb.9: Arbeitsdefinition Terrorismus:¹⁷⁷



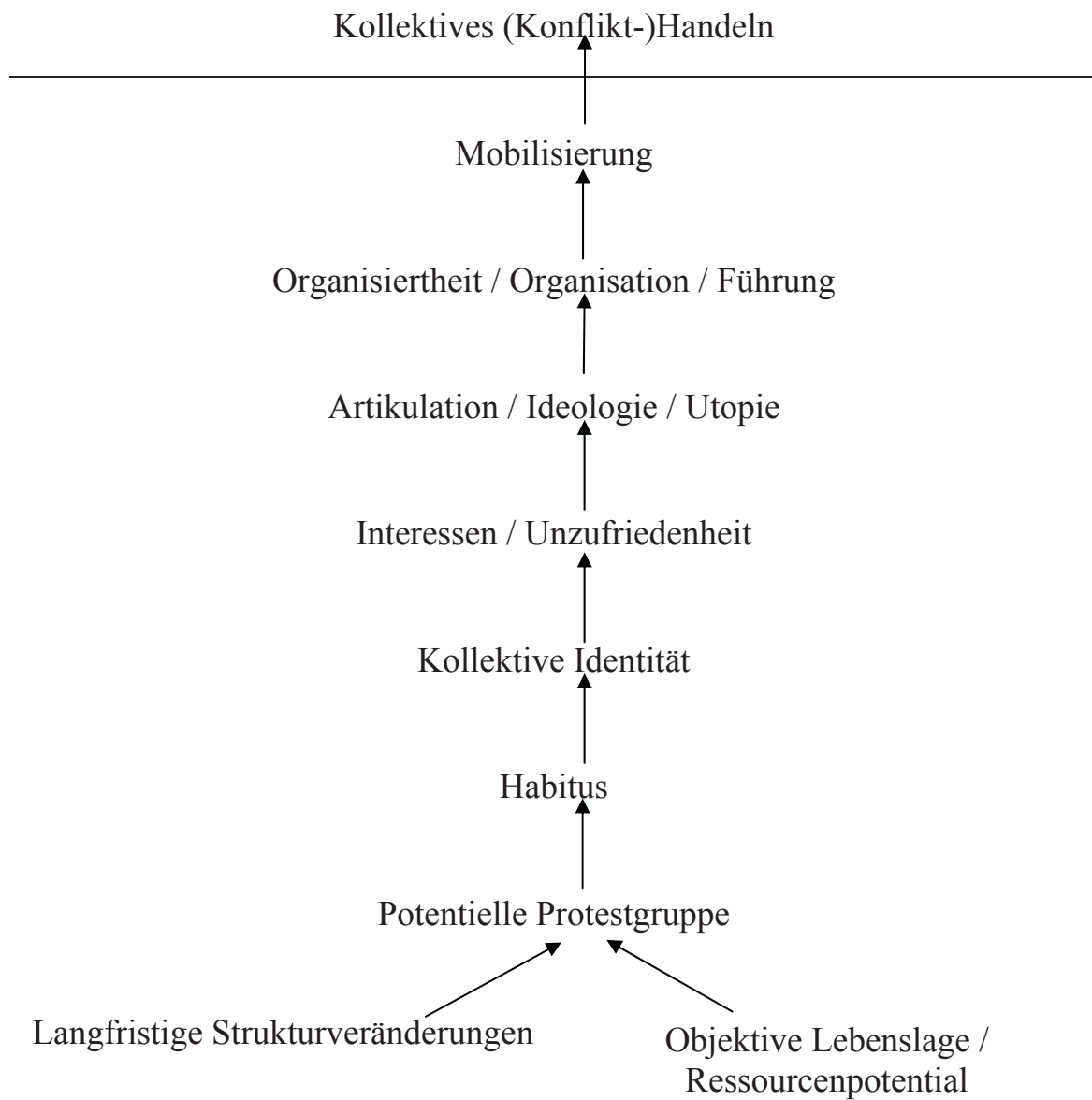
Die zuvor gestellte Frage, warum bestimmte kollektive Handlungen in Form von terroristischer Gewalt ablaufen und nicht auf eine Revolution hinauslaufen und auch nicht darauf abzielen, ließe sich nach der Vervollständigung der vorangegangenen Abbildung folgendermaßen beantworten: Auch wenn die identifizierbaren Missstände und die daraus hervorgehenden Unzufriedenheiten unter anderen Umständen einen revolutionären Impuls auslösen könnten, fehlt es

¹⁷⁷ Dimensionen kollektiver Handlung nach: Oberschall Anthony (2004): a.a.O. S. 26-37 und eigene Darstellung.

offensichtlich sowohl qualitativ als auch quantitativ an entsprechenden Ressourcen sowie einer ausreichenden, breiten Mobilisierung von Unterstützern. Doch damit ist die Entstehung terroristischer Gewalt noch immer nicht eindeutig erklärt.

Noch näher und kleinteiliger lässt sich das Zustandekommen von kollektiven Handlungen aus der Binnenperspektive von kollektiv handelnden Gruppen mit Veit Michael Bader beschreiben. Folgendes Schema zählt in einem linearen Modell die dazu nötigen Stufen bis zum Zustandekommen von kollektiven Handlungen, also bis zum, vereinfacht gesagt, Aufeinandertreffen von kollektiv handelnden Gruppen und ihrer Außenwelt, auf. Dabei gibt Bader zwar zu, dass sich diese Schritte niemals in einem fugenlos abgedichteten Vakuum, sondern unter einem permanenten Einfluss von außen vollziehen. Für das hiesige Erkenntnisinteresse macht es aber dennoch Sinn danach zu fragen, welche Schritte wie durchlaufen werden müssen, damit es tatsächlich zu einem kollektiven (Konflikt-) Handeln kommt.

Abb.10: Stufen kollektiven Handelns



Quelle: Bader, Veit Michael (1991): Kollektives Handeln. Protheorie sozialer Ungleichheit und kollektiven Handelns II. S. 36

Die *langfristigen Strukturveränderungen* stellen die Rahmenbedingungen kollektiven Handelns dar und haben ihre Ursache vor allem in Prozessen der ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Modernisierung. Sie beziehen sich auf die Gesamtgesellschaft wie auch auf gesellschaftliche Teilsysteme, für die diese Strukturveränderungen unterschiedliche Ergebnisse nach sich ziehen können. Generell gilt, so Bader, dass soziale Bewegungen das Produkt sozialen Wandels sind. Diese langfristigen Strukturveränderungen dürfen nicht verwechselt werden mit politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die auch Ergebnis des Engagements sozialer Bewegungen sein können. Als ein Beispiel für letzteres kann etwa das deutsche Atom-Ausstiegsgesetz der letzten rot-grünen Bundesregierung angesehen werden.

Ein Blick auf die *objektiven Lebenslagen* zeigt, dass vor allem Gesellschaften mit strukturellen sozialen Ungleichheiten ein hohes Potential an objektiven Interessensgegensätzen und -widersprüchen und somit eine Befähigung zur Bildung eines kollektiven Bewusstseins aufweisen. Ob sich ein solches bildet, hängt vor allem von drei Bedingungen ab: (1) Je homogener die interne Lage der potentiellen Konfliktgruppe, umso größer ist die Chance der Herausbildung kollektiven Bewusstseins, und umgekehrt. (2) Je homogener eine potentielle Konfliktgruppe in Bezug auf ihre askriptive (unveränderlich zugeschriebenen) Diskriminierungsmerkmale (ethnisch, religiös, kulturell, sprachlich etc.) ist, umso größer die Chance der Herausbildung aktueller Konfliktgruppen und Konflikte. (3) Je geringer die vertikale Mobilität zwischen den beiden genannten potentiellen Konfliktgruppen und je größer die gruppeninterne, also horizontale Mobilität ist, umso größer sind die Chancen der Bildung kollektiver Identität und kollektiven Handelns.¹⁷⁸

Etwas vereinfacht ergeben sich aus den *langfristigen Strukturveränderungen* Probleme und Themen sowie aus den *objektiven Lebenslagen* potentielle Träger kollektiven (Protest-) Handelns. Hieraus ließe sich eine lange Liste von sehr heterogenen, *potentiellen Protestgruppen* erstellen. Bei Bader verschwimmen dabei etwas die Begriffe wie zum Beispiel „Konfliktgruppe“, „Organisation“ und „soziale Bewegung“. Dieses Schema dient daher nur dem Verständnis der

¹⁷⁸ Bader, Veit Michael (1991): a.a.O. S.88ff. Vgl. hierzu grundlegend: Olson, Mancur (2004): Die Logik des kollektiven Handelns. Tübingen.

Bedingungen für kollektives Handeln, die Entstehung von kollektiv handelnden Gruppen soll dagegen im Kapitel über Terrorismus und soziale Bewegungen (4.3) thematisiert werden.

Der vor allem von Pierre Bourdieu¹⁷⁹ entlehene Ausdruck *Habitus* lässt sich mit „subjektivierter Kultur“ umschreiben und bezeichnet den Umstand, dass Subjekte (Individuen) auf Basis ihrer individuellen Geschichte und Eigenart die Probleme und Gegensätze objektiver Lebenslagen fühlen, bemerken und erfahren und so in gewisser Weise filtern. Für das Verständnis von Konflikten muss daher der Habitus der beteiligten Kollektive berücksichtigt werden.

Eine wesentliche Bedingung, damit aus einer potentiellen eine aktuelle Konfliktgruppe wird, ist die Entwicklung einer *kollektiven Identität*. Dabei gilt die wechselseitige Beziehung, dass einerseits eine kollektive Identität auf erfahrenen Interessensunterschieden und -gegensätzen sowie Situationen von Konkurrenz und Kampf beruht. Andererseits erlangen Klassen und Gruppen erst durch eine kollektive Identität (und somit auch Solidarität) eine Konfliktfähigkeit.¹⁸⁰ Mit Alberto Melluci lässt sich von einem Prozess kollektiver Identität sprechen, der drei wesentliche Voraussetzungen hat: Erstens eine kognitive Definition der Ziele, Mittel und Aktionsfelder, zweitens ein Netzwerk aktiver Beziehungen zwischen den Akteuren und drittens ein gewisses Maß an emotionaler Investition.¹⁸¹ Im Kapitel 4.3.2 wird bei der Analyse sozialer Bewegungen auf kollektive Identität genauer eingegangen.

Zwar bedeuten gegensätzliche objektive Lebenslagen objektive Interessensgegensätze, jedoch werden die *Interessen* durch Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interpretationen, also durch den Habitus sowie durch Artikulationsprozesse beeinflusst und so subjektiv definiert. Dabei gilt, dass die Langlebigkeit einer Konfliktgruppe nur durch eine stabile *Unzufriedenheit*

¹⁷⁹ Vgl. Bourdieu, Pierre: (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.

¹⁸⁰ Die eingangs von Kapitel 4.2.1 erwähnte Annahme von Elwert, Kollektive entstünden aufgrund von Konflikten und nicht umgekehrt, ist daher wohl hauptsächlich seiner methodischen Herangehensweise geschuldet. Bader zeigt hier, dass beide Richtungen denkbar und möglich sind.

¹⁸¹ Vgl. Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Collective action in the information age. Cambridge. S. 70f.

gewährleistet wird, eine stabile *Unzufriedenheit* ihrerseits jedoch strukturelle Ursachen benötigt.

Dies führt unmittelbar zur nächsten Stufe: *Artikulation, Ideologie, Utopie*. Längerfristige soziale Protestbewegungen müssen alternative kognitive und normative Deutungsmuster, Welt- und Gesellschaftsbilder und Situationsdefinitionen hervorbringen. Ungleichheitsstrukturen und gesellschaftliche Probleme müssen, beruhend auf einer eigenen Ideologie und/oder Utopie, als prinzipiell veränderbar artikuliert werden.

Kollektiv handelnde Gruppen weisen ferner stets eine Form von *Organisiertheit, Organisation und Führung* auf, mindestens informell sind sie in irgendeiner Form organisiert und niemals im strikten Sinne führerlos. Bei gefestigten und länger bestehenden sozialen Bewegungen kommt hierzu oft noch eine formale Bewegungsorganisation hinzu.

Die letzte Stufe vor der kollektiven Handlung stellt schließlich die *Mobilisierung* und Aktivierung der Ressourcen dar, ohne die eine potentielle Konfliktgruppe niemals ihre Ziele erreichen kann. Die Chance der Machtentfaltung und -ausübung der kollektiven Handlung ist dabei intern begrenzt durch die objektiv verfügbaren Ressourcen, ihre faktische Einsetzbarkeit und die Frage, wie sie bei ihrer Mobilisierung eingesetzt werden.¹⁸²

Wenn ein Kollektiv all diese Stufen durchlaufen hat, die Bedingungen für kollektives Handeln also erfüllt, kommt es dann zu einem ganz wesentlichen Teil auf die Reaktion des angesprochenen Adressaten der kollektiven Handlung an. Dies gilt in besonderem Maße, wenn die kollektive Handlung eine Form von Gewalt, hier sogar politische Gewalt, annimmt. Denn dann kann der Staat, der in aller Regel Adressat der Gewalt wird, nicht anders als reagieren.

3.2.4 Kollektive Gewalt – politische Gewalt

Kollektive Gewalt wird in der Regel zwischen individueller und staatlicher Gewalt eingeordnet, die von Gruppen ausgeübt wird, die nicht identisch sind mit der Gesamtheit ihrer Mitglieder. Politische Gewalt wird im Kontext dieser

¹⁸² alle Erläuterungen: Vgl. Bader, Veit Michael (1991): a.a.O.

Arbeit verstanden als eine Form der kollektiven, nicht-staatlichen Gewalt. Das soll allerdings nicht bedeuten, dass nicht auch staatliche oder individuelle Gewalt politische Motive besitzen kann.

Abb.11: Typologie von Gewaltphänomenen

individuelle Gewalt	kollektive Gewalt	staatliche Gewalt
Gewalt im privaten und öffentlichen Raum	Gruppengewalt Politische Gewalt Bürgerkriege etc.	staatliches Gewaltmonopol Diktaturen und Staatsterrorismus Kriege und Kriegsverbrechen etc.

Quelle: Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.46

Nähert man sich dem Begriff der politischen Gewalt auf eine umschreibende Weise, ließe sich formulieren: Politisch ist eine Gewalt dann, wenn sie politisch motiviert ist. Von einer politisch motivierten Gewalt lässt sich dann sprechen, wenn mit ihr politische Ziele verfolgt werden. Wer solche Gewalt ausübt, tut dies, weil er entweder Macht hat oder weil er sie dadurch erringen will. Schon in Max Webers viel zitierter Macht-Definition (Macht ist die Chance, den eigenen Willen gegen Widerstreben durchzusetzen) ist Gewalt als eine solche Chance nicht ausgeschlossen.¹⁸³

Neben der Nähe der beiden Begriffe Gewalt und Macht lässt sich auch eine Verbindung zwischen Gewalt und Konflikt herstellen, die jedoch entgegen häufigen Verwendungen der Begriffe nicht auf einer Ebene liegen. Denn dort, wo es einen Konflikt gibt, muss nicht unbedingt auch Gewalt herrschen, wo es jedoch Gewalt gibt, kann dies auf einen Konflikt hindeuten.¹⁸⁴

Mit folgenden, von Peter Imbusch übernommenen Kategorien zur Untersuchung von Gewalt im Allgemeinen lassen sich in Anwendung auf diese Arbeit die Bedeutungselemente des Begriffes „politische Gewalt“ näher beschreiben:

¹⁸³ Vgl. Weber, Max (2005) Wirtschaft und Gesellschaft. a.a.O. S.38.

¹⁸⁴ Vgl. Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.32.

Abb.12: Bedeutungselemente des Gewaltbegriffs: Politische Gewalt

Kategorie	Bezugsdimension	Definitionskriterien	Definitionsbestandteile
Wer?	Kollektiv	Gruppe als Täter	Terror-Organisationen, ihre Untergruppen und Mitglieder
Was?	terroristische Anschläge	Zerstörung, Mord, Chaos, Verwirrung	Repräsentanten und Symbole des Staates bis hin zu wahllos ausgesuchten Zivilisten
Wie?	Bomben, Selbstmordanschläge, Entführungen etc.	gezielte manifeste Gewalt	Akt der Kommunikation
Wem?	„feindliches System“, Staaten und deren Regierungen	Symbolhaftigkeit der Opfer und Ziele	Wahl der Opfer
Warum? (Ursachen und Gründe)	(siehe nächste Abb.)		
Wozu? (Ziele und Motive)	politische Ziele	politische Motivation, Propaganda	Wandel der Politik oder des Regimes
Weshalb? (Rechtfertigungsmuster)	hochgradig ideologisierte Rechtfertigungen	Welt- und Selbstbilder der Täter	Legitimationsstrategien

Quelle: Imbusch Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.34-37 und eigene Darstellung.

In dieser Abbildung wurden die Ursachen politischer Gewalt zunächst ausgespart, schließlich ist die Suche nach Antworten auf die Warum-Frage Hauptaufgabe dieser Arbeit. Um hier an dieser Stelle keine Lücke entstehen zu lassen, soll diese zumindest vorläufig und ansatzweise mit einer von Della Porta übernommenen, nicht vollständigen Auflistung möglicher Ursachen¹⁸⁵ gefüllt werden:

¹⁸⁵ Weitere Auflistungen möglicher Ursachen politischer Gewalt finden sich zum Beispieler auch bei: Eckstein, Harry (1972): On the Etiology of Internal Wars. In: Feierabend, Ivo K.; Rosalind L. Feierabend; Ted Robert Gurr (Hrsg.): Anger, Violence and Politics. New Jersey.

Abb.13: Einige Erklärungen für die Ursachen von Gewalt

Variablen	Strukturelle Erklärungen	Kontextuelle Erklärungen
Ökonomisch	ökonomische Ungleichverteilungen	Abstufungen im ökonomischen Wachstum
Sozial	soziale Spaltungen	schnelle Modernisierung
Politisch	Autoritäre Regime	Krise repressiver Mechanismen und Apparate
Kulturell	Gewalttraditionen	schnelle Wandel der Wertesysteme

Quelle: Della Porta, Donatella (1995): Social Movements, Political Violence, and the State. Cambridge, New York, Melbourne. S.5

Politische Gewalt lässt sich demnach von anderer kollektiver Gewalt, die durchaus auch regellos und irrational ablaufen kann, dadurch abgrenzen, dass sie das Ziel verfolgt, politische Macht zu erringen oder etablierte Herrschaftsverhältnisse zu verändern. Sie zielt auf politische Systeme oder Kollektive ab. Das politische in ihr bezieht sich somit oftmals auf alle Aspekte der Gewalt: den Gewaltakt selber, dessen Ziele, Objekte, Opfer und Umstände, die Art der Ausführung und seine beabsichtigte Wirkung.¹⁸⁶

In ihrer komparativen Studie über politische Gewalt in Deutschland und Italien (vor allem RAF und Brigade Rosse) in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts entwirft Della Porta ein Analyseraster, das auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, warum Gewalt entsteht, die Verbindung von Gewalt und sozialen Bewegungen untersucht. Diese Analyse umfasst eine Makro-, Meso- und Mikroebene, die erst zusammengefasst, so Della Porta, eine komplette Antwort auf die Frage erlauben.

¹⁸⁶ Vgl. ebd. S. 47

Abb.14: Soziale Bewegungen, politische Gewalt und der Staat: Analyseraster

Untersuchungs-ebene	Untersuchungsobjekt	Erläuterung	Untersuchungsaspekte
Makroebene	Politische Handlungsstruktur (Political Opportunity Structure)	Summe der umgebungsbedingten Möglichkeiten und Grenzen für die Handlungsfähigkeit von sozialen Bewegungen	<ul style="list-style-type: none"> – Einwirkungsmöglichkeiten auf den politischen Prozess eher institutionalisiert oder eher informell – Problemkontexte eher historisch gewachsen oder aktuelle kritische Zusammenhänge
Mesoebene	Organisationsdynamiken: Soziale Bewegung (SB)	Die Organisationsform der SB entspricht den Zielen der SB	<ul style="list-style-type: none"> – straffe Hierarchie – Zersplitterung in viele Teilgruppen ohne zentrale Führung – Loser Zusammenhalt in netzwerkartigen Strukturen
Mikroebene	Motivation der/s Aktivistin/en	die kleinste Einheit eines Gewaltakteurs	<ul style="list-style-type: none"> – agiert in einem sozialen Netzwerk – hat Teil an einer kollektiven Identität – handelt im Rahmen kollektiver Handlungen – unterliegt bestimmten Anreizen

Quelle: Della Porta, Donatella (1995): Social Movements, Political Violence, and the State. A.a.O. S.9-14

Della Porta bemerkt einleitend zu ihrer Studie, dass die politische Gewalt lange Zeit in zwei verschiedenen und nur selten verknüpften Forschungssträngen, der Bewegungs- und der Terrorismusforschung, zum Gegenstand gemacht wurde. Als eine solche Ausnahme ist allen voran, neben ihrer Studie, Charles Tilly (1978), From Mobilization to Revolution, zu nennen:

„Collective violence is a by-product of the same political processes which produce nonviolent collective action [which] gives us some small assurance that at least one of the parties to the collective action took it

seriously. More important, violence makes collective action visible: authorities, participants, and observers tend to set down some records of their actions, reactions, and observations. Collective violence therefore serves as a convenient tracer of major alterations on collective action as a whole.¹⁸⁷

Abschließend hierzu lässt sich festhalten, dass im vergangenen Abschnitt zwar erklärt werden konnte, warum das Phänomen Terrorismus als gewaltsame Äußerung von politischen Kollektiven verstanden werden kann. Doch kann der Zugang über den Begriff des Kollektivs die Entstehungsgründe solcher Kollektive nur umreißen. Genauere Aufschlüsse hierüber sollen Erkenntnisse aus der Forschung über soziale Bewegungen liefern. Diesem Ansatz folgend sucht diese Arbeit im nächsten Kapitel nach den Entstehungsgründen von Terrororganisationen, um im Anschluss daran zu fragen, warum Terrororganisationen Konflikte gewaltsam austragen.

3.3 Terrorismus und soziale Bewegungen

So kann hier auf einen Teilbereich der Bewegungsforschung rekurriert werden, der die gewaltsame Austragung von Konflikten in seinen Untersuchungen nie ausgeschlossen hat. Schon bei der Bestimmung des Gegenstandes der sozialen Bewegung wird dies deutlich.

3.3.1 Merkmale sozialer Bewegung in Relation zu Terror-Organisationen

Unter den vielen Definitionen, die Ergebnis der jahrzehntelangen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema sind, kann folgende, an Paul Wilkinson angelehnte, weit gefasste Definition von sozialen Bewegungen verdeutlichen, warum dieser Vergleich durchaus nahe liegt:

1. Eine soziale Bewegung ist ein abwägendes kollektives Unternehmen zur Erreichung von Veränderungen in jeglicher Hinsicht und mit allen Mitteln, *einschließlich Gewalt*, Illegalität, Revolution oder Rückzug in „utopische“ Gemeinschaften.
2. Eine soziale Bewegung muss ein Minimum an Organisiertheit aufweisen, die allerdings variieren kann von einer sehr losen und

¹⁸⁷ Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. A.a.O. S. 188

informellen oder nur teilweisen Organisation hin zu hoch institutionalisierten und bürokratisierten Bewegungen und Körperschaften.

3. In einer sozialen Bewegung sind der Einsatz für einen Wechsel und der Sinn und Zweck ihrer Organisation begründet im bewussten Willen, in der normativen Bindung an die Ziele und den Glauben der Bewegung sowie in der aktiven Partizipation ihrer Mitglieder.¹⁸⁸

Dabei geht es nicht um eine, eventuell als Provokation empfundene, Gleichsetzung von Terrororganisationen und friedlichen, an demokratischen Prozessen teilnehmenden sozialen Bewegungen. Vielmehr geht es um die Fragen, ob und wenn ja welche Rückschlüsse aus den Theorien über die Entstehung sozialer Bewegungen auf Terrororganisationen möglich sind, um zu erklären, warum und unter welchen Umständen kollektive Akteure zu Gewalt greifen.

Folgende Übersicht soll dies veranschaulichen. Hierzu wurden die von Joachim Raschke identifizierten Merkmale sozialer Bewegungen dahingehend überprüft, ob sich Entsprechungen bei Terrororganisationen finden lassen. Dabei fällt auf, dass sich für sämtliche von Raschke benannten Merkmale Entsprechungen bei Terrororganisationen finden lassen, ja dass sogar viele Merkmale identisch sind.

¹⁸⁸ Vgl.: Wilkinson, Paul (1971): Social Movement. London. S. 27 (Hervorhebung durch den Verfasser)

Abb.14: Merkmale sozialer Bewegungen im Vergleich zu Terror-Organisationen

„Soziale Bewegung ist kollektiver Akteur, der in den Prozeß sozialen bzw. politischen Wandels eingreift.“¹⁸⁹

Soziale Bewegung (SB)	Terror-Organisation (TO)
permanente Mobilisierung von Unterstützung nötig (da keine dauerhaft gesicherte Machtgrundlage)	Identisch
besitzen Ziele (soziale / gesellschaftliche / politische)	vor allem politische
Kontinuierliche Aktivität notwendig für die Wahrnehmung einer SB als solche und deren Fortbestand	Identisch (nur durch Kontinuität ist TO als solche erkennbar und fortwährende Mobilisierung möglich)
symbolische Integration der Mitglieder (in Handlungen und Rhetorik)	Freund-/Feind-Schema In Propaganda und Ideologie (vgl. Kapitel 4.3.3)
Rollenspezifikation in Abhängigkeit von der Partizipation Je peripherer/größer die Partizipation desto geringer/größer die Rollenspezifikation	identisch Skala von Führungsfigur bis zum „zu interessierenden Dritten“ (vgl. Kapitel 3)
Organisationsformen variieren; die in einer Bewegung agierenden Organisationen sind kleiner als die umfassende SB selbst Beispiel: Bundesweite Anti-AKW-Bewegung und lokale Aktionsgruppen	identisch operativer / strategischer Kern einer TO sowie lokale Terrorzellen < Netzwerk / globale Anhängerschaft
Aktionsformen variieren institutionalisiert (innerhalb der SB) / direkt	identisch langfristige Strategie / Einzeltat
Besonderheit einer SB liegt in der Dialektik zwischen organisatorischem Kern und dem fluiden Teil der Anhängerschaft	Identische Dialektik zwischen dem Zentrum der TO und „Aktivisten“ (die z.B. über das Internet rekrutiert werden)

¹⁸⁹ Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt a. M, New York. S.76

Modernisierung (soziale Mobilisierung/ kulturelle Rationalisierung) als Rahmenbedingung für die Entstehung von sozialen Bewegungen bei gleichzeitiger Partizipationsmöglichkeit im politischen System	in nicht-liberalen Herrschaftsformen (fehlende Partizipationsmöglichkeit) soziale Mobilisierung und kulturelle Traditionalismen: SB entstehen nicht => Ausweg TO?
--	---

Anknüpfend an Raschke können soziale Bewegungen mit Donatella Della Porta und Mario Diani auf dreierlei Weise verstanden werden, als Akteur, Prozess und Struktur:

- Akteur: Soziale Bewegungen sind beteiligt an Konflikten mit eindeutig zu definierenden Kontrahenten. („Conflictual collective action“). Konflikt meint das rivalisierende Verhalten verschiedener Akteure in Bezug auf dasselbe Gut. Damit eine soziale Bewegung aktiv wird, bedarf es der Identifikation mit solchen Zielen, die zu einer gemeinsamen Anstrengung motivieren können.
- Prozess: Soziale Bewegungen sind durch dichtgeknüpfte informelle Netzwerke verbunden. („Dense informal networks“) Soziale Bewegung kann als ein Prozess verstanden werden, in dem sich individuelle und organisierte Akteure in einem anhaltenden Austausch von Ressourcen zur Erreichung gemeinsamer Ziele engagieren.
- Struktur: Soziale Bewegungen teilen als Strukturmerkmal eine bestimmte kollektive Identität. („Collective Identity“) Der Prozess soziale Bewegung kommt nur dann zustande, wenn eine kollektive Identität entsteht.¹⁹⁰

Della Porta und Diani sind sich hier mit Eckert sowie anderen Autoren, die kollektive Handlungen im Allgemeinen oder soziale Bewegungen im Besonderen untersucht haben, einig in der Auffassung, dass das Zustandekommen solcher Phänomene auf einer Wechselwirkung mit Konflikten beruht. Nicht nur, dass die verschiedenen Kollektive, nach ihrer Entstehung, in Konflikt miteinander geraten, sie werden durch Konflikte verursacht. Genauer formuliert: Die *kollektive Identität* wird durch den zu Grunde liegenden Konflikt hervorgerufen. Dieser schon eingangs in Kapitel 3.2 erläuterte Standpunkt besitzt eine lange Tradition. Schon Lewis A. Coser formulierte in Anlehnung an eine These von Simmel, dass der Konflikt dazu dient, die Identität und die Grenzen

¹⁹⁰ Vgl. Della Porta, Donatella; Mario Diani (2006): Social Movements. An Introduction. Malden, Oxford, Carlton. S. 20f.

von Gruppen zu schaffen und zu erhalten.¹⁹¹ Anders ausgedrückt: Kollektive Identität kann als der Prozess begriffen werden, der zur kollektiven Handlung führt. Was genau ist kollektive Identität?

3.3.2 Kollektive Identität

Etwas vereinfachend kann man die Frage nach der kollektiven Identität umformulieren in die Frage: Warum engagieren sich Individuen in sozialen Bewegungen? Denn: Von der Teilhabe an einer kollektiven Identität, hervorgerufen und am Leben gehalten durch einen (womöglich existentiellen) Konflikt, bis zum „aktiv werden“, also der Teilhabe an einer kollektiven Handlung, ist oftmals nur ein kleiner Schritt, wie gezeigt werden soll. Dabei gehen einzelne Autoren sogar soweit zu behaupten, dass die Errichtung einer kollektiven Identität die zentralste Aufgabe für eine soziale Bewegung darstellt.¹⁹²

Folgende Aufzählung ist eine Synthese der Aussagen verschiedener Autoren¹⁹³ und beschreibt die wesentlichen Merkmale kollektiver Identität, auch im Verhältnis zu kollektiver Handlung:

1. Die kollektiven Akteure in einem Konflikt definieren die Grenzen untereinander. Es gibt keine kollektiven Handlungen ohne ein „Wir“, d.h. ohne eine Identität der handelnden Gruppen. (Handlungsrelevanz der kollektiven Identität) Hier ist zwischen Eigen- und Fremddefinition bzw. zwischen positiver und negativer Definition zu unterscheiden.
2. Kollektive Identitäten sind ein Ergebnis der Konkurrenz oder des Kampfes um ein als knapp erfahrenes oder definiertes Gut in imaginierten, drohenden oder faktischen Konflikten.

¹⁹¹ Coser, Lewis A. (1965): Theorie sozialer Konflikte. Berlin, Neuried. S.43.

¹⁹² Vgl. Gamson, William A. (1992): The Social Psychology of Collective Action. In: Morris, Aldon D.; Carol McClurg Mueller: Frontiers in Social Movement Theory. New Haven, London. S.53-76

¹⁹³ Vgl. Della Porta, Donatella; Mario Diani (2006): Social Movements. An Introduction. Malden, Oxford, Carlton. S. 93ff. Bader, Veit Michael: a.a.O. S. 104-128. Melucci, Alberto (1988): Getting Involved: Identity and Mobilization in Social Movements. In: International Social Movement Research. Vol 1, 1988. S. 329-348. Schmidtke, Oliver (1995): Kollektive Identität in der politischen Mobilisierung territorialer Bewegungen. Eine analytische Perspektive. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegung. Vol 8, No. 1. S. 24-31

3. Konflikte polarisieren und können so einen Kampf um den Primat handlungsfähiger kollektiver Identität erzeugen. (konkurrierende kollektive Identitäten)
4. Kollektive Identitäten haben oft einen hegemonialen oder totalisierenden Ausschließlichkeitsanspruch.
5. Kollektive Identität schafft Solidarität und Vertrauensbeziehungen, die emotionale Sicherheit geben und die Motivation erhöhen, sich trotz der Risiken und Unwägbarkeiten kollektiv zu engagieren. Dies gilt in besonderem Maße, wenn Gewalt von vornherein als Mittel nicht ausgeschlossen wird. Kollektive Identität wird somit selbst zu einer ausschlaggebenden Mobilisierungs- und Konfliktressource. Auf diese Weise kann eine kollektive Identität sogar Menschen miteinander verbinden, die sich niemals persönlich treffen und auch nicht miteinander kommunizieren.
6. Kollektive Identität verbindet kollektive Handlungen zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten im Sinne der kollektiven Identität. (Beispiel: globaler Dschihad)
7. Kollektive Identität entsteht oftmals über Generationen hinweg in der Auseinandersetzung mit der eignen Geschichte. Dabei ist das Tempo der Veränderung kollektiver Identität deutlich langsamer als das der strukturellen und konjunkturellen Veränderungen der objektiven Lebenslagen und Handlungschancen, auf denen sie (teilweise) beruhen.
8. Kollektive Identität beruht einerseits auf (politischen, ökonomischen, sozialen) Interessen, andererseits ist sie Ausdruck von gemeinsamen Wertmustern, d.h. die Zugehörigkeit zu einer kollektiven Identität bedeutet eine normative Wahl.

Coser formuliert weiterhin, dass das Empfinden über die Legitimität der Gruppengrenzen (und der damit verbundenen Privilegien) darüber entscheidet, ob selbige infrage gestellt werden. Geschieht dies, kommt es oft zu offenen Konflikten und Gewalt.

Welche Theorien und Theoriegruppen zur Entstehung sozialer Bewegungen lassen sich unterscheiden?

3.3.3 Theorien zur Entstehung sozialer Bewegungen

Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage nach den Ursachen kollektiven Handelns in Form sozialer Bewegungen hat verschiedene, teilweise aufeinander aufbauende Ansätze und Theorien hervorgebracht. Dabei

ist es mittlerweile ein Allgemeinplatz, dass keine dieser Theorien das Zustandekommen solch kollektiver Handlung alleine erklären kann. Vielmehr vermag jeder Ansatz für sich Teilaspekte des Phänomens zu erklären, so dass eine Kombination der Ansätze nötig ist, um zu einer umfassenden Theorie zu gelangen. Dies gilt in besonderem Maße, wenn es, wie im Falle des Terrorismus, um die Deutung extremer, gewaltsamer kollektiver Handlung geht.

Die Nomenklatur dieser Ansätze unterscheidet sich teilweise von Autor zu Autor, verbergen sich jedoch hinter unterschiedlichen Namen die gleichen oder ähnlichen Ansätze, werden diese zusammengefasst.¹⁹⁴ So werden im Folgenden die vier wesentlichen Theoriestränge in ihren zentralen Annahmen vorgestellt. Der Frage, wie diese Theorien Aussagen über die Entstehung von Terrorismus machen können, wird in Kapitel 4.3.5 nachgegangen.

Makrostrukturelle/ strukturanalytische/ strukturfunktionalistische Ansätze

Nach diesem unter anderem auf Neil Smelser¹⁹⁵ zurückgehenden Ansatz ist kollektive Handlung eine Folge oder auch Nebenwirkung von (zu schneller) sozialer Transformation, die wiederum durch Modernisierungsprozesse (wie in Kapitel 2 erläutert) hervorgerufen wird. Diese fortschreitenden Prozesse verursachen strukturelle Spannungen und Belastungen für die einen und erhöhte Handlungschancen für andere Teile der Gesellschaft, und bilden so ein Mobilisierungsreservoir für soziale Bewegungen. Aus der funktionalistischen Perspektive entstehen soziale Bewegungen dann, wenn die institutionellen und politischen Steuerungs- und Vermittlungsinstanzen nicht in der Lage sind, die auftretenden Spannungen und Probleme angemessen zu bearbeiten.¹⁹⁶

Sozialpsychologische Ansätze/ These der relativen Deprivation

¹⁹⁴ Vgl. Darstellungen bei: Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. A.a.O. S. 124ff. Rucht, Dieter (2002): Gewalt und neue soziale Bewegungen. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.461-478. Della Porta, Donatella (2002): Gewalt und die Neue Linke. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.478-500.

¹⁹⁵ Vgl.: Smelser, Neil (1964): Theory of Collective Behavior. London.

¹⁹⁶ Vgl. Smith, Jackie; Tina Fetner (2007): Structural Approaches in the Sociology of Social Movements. In: Klandermans, Bert; Conny Roggeband (Hrsg.): Handbook of Social Movements Across Disciplines. New York. S.13-57.

Diesen Ansätzen liegt die weit verbreitete Annahme zu Grunde, soziale Bewegungen seien ohne Unzufriedenheit nicht denkbar. Ted Robert Gurr¹⁹⁷ zum Beispiel entgegnete den strukturellen Ansätzen, sie würden lediglich die strukturellen Grundlagen für ein Unzufriedenheitspotential beschreiben. Wie diese Unzufriedenheit entsteht und wie sie mobilisierend wirken könne, sei dabei allerdings noch nicht ausreichend verdeutlicht worden. Dem setzt er die These der relativen Deprivation entgegen.¹⁹⁸ Unter relativer Deprivation versteht Gurr die von einem Individuum empfundene Diskrepanz zwischen den eigenen Werterwartungen und den realen Möglichkeiten, diese Werte zu erlangen: „Relative deprivation is defined as actors’ perception of discrepancy between their value expectations and their value capabilities.“¹⁹⁹ Solche relativen Deprivationen können sowohl in Phasen von wirtschaftlicher Rezession wie auch starkem Wachstum entstehen. Dementsprechend lassen sich verschiedene Formen von Deprivation unterscheiden:

Sinken wirtschaftlicher und sozialer Status, Einfluss und Wohlstand eines Individuums bei gleich bleibenden Erwartungen, kommt es zu einer *absteigenden* oder *Abnahmedeprivation*. Steigen dagegen die eigenen Erwartungen an Status, Einfluss und Wohlstand, werden jedoch enttäuscht, da die erwarteten Verbesserungen nicht eintreten, wird dies auch *aufsteigende* oder *Bestrebungsdeprivation* genannt.²⁰⁰

Walter Runciman betont zudem die Bedeutung der Referenzgruppe für das Konzept der relativen Deprivation. Demnach entsteht relative Deprivation vor allem durch den Vergleich mit anderen. Solche Referenz- oder Bezugsgruppen lassen sich nach Runciman in drei Bedeutungen unterscheiden:

¹⁹⁷ Vgl.: Gurr, Ted Robert (1970): Why Men Rebel. Princeton.

¹⁹⁸ Eine andere Theorie zur Erklärung der Verbindung von Unzufriedenheit und Handlung ist die sog. „Frustrations-Aggressions-Hypothese“. Diese besagt, dass das Erleben von Frustrationen (z.B. aufgrund des Nichterreichens eines angestrebten Ziels) häufig zu aggressivem Verhalten führt. Vgl.: Dollard, John et al. (1939): Frustration and Aggression. New Haven.

¹⁹⁹ Vgl. ebd. S. 24

²⁰⁰ Vgl. auch: Reddig, Melanie (2007): Deprivation, Globalisierung und globaler Dschihad. In: Kron, Thomas; Melanie Reddig: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Wiesbaden. S.280-309.

1. die *komparative Bezugsgruppe* ist die Gruppe, mit der sich ein Individuum vergleicht. Zum Beispiel vergleicht sich der aufstrebende Jungunternehmer mit dem erfolgreichen Branchenprimus. Ebenso nutzt der Revolutionsführer den Vergleich der benachteiligten Anhänger mit der angefeindeten, herrschenden Klasse (z. B. Bourgeoisie), um durch den Bezug auf die Rechte und Privilegien der letzten Gruppe die eigenen Anhänger zu motivieren.
2. aus der *normativen Bezugsgruppe* gewinnt das Individuum seine Normen und Standards, die es erreichen will. Beispiele reichen hier vom Klassenkameraden über ein Idol bis hin zur Arbeiterklasse.
3. die *Bezugsgruppe der eigenen Mitgliedschaft* schließlich ist die Gruppe, zu der sich das Individuum zugehörig fühlt. Das Zustandekommen solcher (tatsächlicher oder empfundener) Mitgliedschaft wurde zuvor unter kollektiver Identität beschrieben.²⁰¹

Eine weitere Unterscheidung ist im hiesigen Zusammenhang ebenfalls von Bedeutung. Relative Deprivation kann einmal dazu führen, dass ein Individuum unzufrieden mit der eigenen persönlichen Situation (als Mitglied einer bestimmten sozialen Gruppe) ist und daher beschließt diese Gruppe zu verlassen. In diesem Falle handelt hier das Individuum nur für sich. Andererseits kann sich die relative Deprivation aber auch auf die ganze Gruppe beziehen, wenn wie beschrieben eine kollektive Identität vorhanden ist. Hier kann das Individuum zu dem Entschluss kommen, mit seiner sozialen Gruppe aufsteigen zu wollen, um der Unzufriedenheit zu begegnen. Es kommt zur kollektiven Handlung.²⁰² Daraus lässt sich folgende intentionale Definition von kollektiver Handlung ableiten: „A group member engages in collective action any time that she or he is acting as a representative of the group and where the action is directed at improving the conditions of the group as a whole.“²⁰³

²⁰¹ Vgl. Runciman, Walter G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice*. Berkeley and Los Angeles. S.9ff.

²⁰² Vgl. Wright, Stephen C.; Linda R. Topp (2002): *Collective Action in Response to Disadvantage. Intergroup Perceptions, Social Identification, and Social Change*. In: Walker, Iain; Heather J. Smith: *Relative Deprivation*. Cambridge. S.202ff.

²⁰³ ebd. S.203.

Studien legen nahe, dass Unzufriedenheit Individuen eher dann aktiv werden lässt, wenn diese als Benachteiligung der eigenen Gruppe in Relation zu anderen definiert wird, und es daher gilt, die Situation der eigenen Gruppe zu verbessern.²⁰⁴ Anders formuliert: gruppenbezogene relative Deprivation motiviert eher zu kollektiver Handlung als individuell empfundene.²⁰⁵

Schließlich wurde jedoch erkannt, dass keine der beiden Theorien das Zustandekommen sozialer Bewegungen alleine hinreichend beschreiben kann. Unzufriedenheiten sind eine empirisch schwer zu fassende Variable und beruhen (fast) immer auf strukturellen Ursachen. Doch auch strukturell benachteiligte und subjektiv unzufriedene Bevölkerungsgruppen mobilisieren sich nicht automatisch zu einer sozialen Bewegung. Schließlich gibt es viel mehr Unzufriedenheit in der Gesellschaft als kollektiven Protest. Hier schließen weitere Ansätze an.

Interaktionistische Ansätze / Resource-Mobilization-Approach

Vertreter dieses Forschungsstrangs, insbesondere Zald und McCarthy, versuchten sich von den vorherigen Ansätzen durch eine Konzentration auf die Prozesse abzusetzen, durch welche die für eine kollektive Handlung notwendigen Ressourcen mobilisiert werden.²⁰⁶ Demnach sei davon auszugehen, dass Probleme und Belastungen und darauf beruhende Spannungen und Konflikte in jeder Gesellschaft vorhanden seien, diese jedoch nicht automatisch zu kollektiven Handlungen führen. Ausschlaggebend für deren Zustandekommen seien vielmehr verschiedenste materielle und immaterielle Ressourcen, Bewegungsorganisationen und sogenannte

²⁰⁴ Vgl. Smith, Heather J.; Daniel J. Ortiz (2002): Is It Just Me? The Different Consequences of Personal and Group Relative Deprivation. In: Walker, Iain; Heather J. Smith: Relative Deprivation. Cambridge. S.91-115.

²⁰⁵ Vgl. Dubé, Lise; Serge Guimond (1986): Relativ Deprivation and Social Protest : The Personal-Group Issue. In: Olson, James M.; C. Peter Herman; Mark P. Zanna: Relative Deprivation and Social Comparison. Hillsdale, London. S.201-216.

²⁰⁶ Vgl. Zald, Mayer N.; John McCarthy (1987): Social Movements in an organizational Society. New Brunswick and Oxford. Vgl. auch: Rucht, Dieter (Hrsg.) (1991): Research on Social Movements. The State of the Art in Western Europe and the USA. Frankfurt a. M. Jenkins, J. Craig (1981): Sociopolitical Movements. In: Long, Samuel L. (Hrsg.): The Handbook of Political Behavior. Vol. 4. S.81-153.

„Bewegungsunternehmer“²⁰⁷. Letztere handeln rational, da die von ihnen zu motivierenden Anhänger rational kalkulieren, und setzen die Handlungspotentiale ihrer Bewegung (auch Gewalt) nach rationalen Erwägungen im politischen Prozess ein, dessen Teil sie sind.²⁰⁸

Doch erst die entsprechende Deutung der strukturellen Ursachen und eine Dramatisierung der Unzufriedenheit in der Gesellschaft (durch die Bewegungsunternehmer) können den Prozess zur Entstehung einer sozialen Bewegung in Gang setzen. Die bewegungsinterne Dimension der Interaktion bezieht sich dabei auf die Selbstverständigung der Bedeutsamkeit und Dringlichkeit der empfundenen Unzufriedenheiten, die externe Dimension stellt das Versagen der etablierten Politikstruktur fest, verwirft konventionelle Einflussformen und resultiert in der Befürwortung alternativer kollektiver Handlungen.

Framing-Theorien und identitätsorientierte Ansätze

Als unmittelbar an das zuletzt Gesagte anschließend sind solche Ansätze zu verstehen, die sich mit Framing sowie Identitätsstiftung beschäftigen. Unter Frames sind Deutungsrahmen²⁰⁹ zu verstehen, die für eine Bewegung verschiedene Funktionen erfüllen: Mit ihnen sollen Probleme als dringlich ausgezeichnet, Ursachen und Verursacher benannt sowie Lösungswege aufgezeigt werden. Dies setzt voraus, dass die soziale Bewegung eine gewisse Deutungshoheit besitzt. Identitätsorientierte Ansätze betonen dagegen, wie der Name schon sagt, vor allem Mechanismen zur Identitätsbehauptung, die oft symbolische und sogar rituelle Formen annehmen können. Insbesondere bei gewaltbereiten Gruppen ist wiederholt zu beobachten, wie Gewalt zum Framing nach außen (agenda-setting²¹⁰, Handlungsbereitschaft und Entschlossenheit

²⁰⁷ Vgl. Eckert, Roland; Helmut Willems (2002): Eskalation und Deeskalation sozialer Konflikte: Der Weg in die Gewalt. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.1464ff..

²⁰⁸ Vgl. Della Porta, Donatella (2002): a.a.O. S. 484ff. Rucht, Dieter (2002): a.a.O. S.465.

²⁰⁹ Vgl. Goffman, Erving (1989): Rahmen-Analyse. Frankfurt a. M.

²¹⁰ Vgl. Crenshaw, Martha (1998): The logic of terrorism: Terrorist behavior as a product of strategic choice. In: Reich, Walter (Hrsg.) Origins of terrorism. Psychologies, ideologies, theologies, states of mind. Washington. D.C., Baltimore, London. S.17ff.

signalisieren) und zur Identitätsstiftung nach innen (inneren Zusammenhalt und Tatkraft demonstrieren) genutzt wird.²¹¹

Der Ansatz der „neuen sozialen Bewegungen“ soll an dieser Stelle nicht übergangen werden. Doch behandelt dieser Ansatz vor allem solche Bewegungen, die im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts vornehmlich in den westlichen Industriegesellschaften im Nachgang zu den 68er-Bewegungen entstanden sind. Beispiele sind Anti-Atomkraft-, Ökologie, Frauen- oder Friedensbewegungen. Doch liefert dieser Ansatz in Hinblick auf den hiesigen Untersuchungszweck keinen Mehrwert und kann daher vernachlässigt werden.

Mit strukturellen Widersprüchen, empfundenen Unzufriedenheiten und Bewegungsressourcen sind sozusagen die notwendigen Ingredienzien für soziale Bewegung beschrieben. Nun stellt sich aber die Frage, in welchen Fällen und warum kollektive Handlung gewaltsam abläuft?²¹²

3.3.4 Soziale Bewegungen und Gewalt

Welche Erkenntnisse hat nun die in der Untersuchung von politischer Gewalt sehr produktive Bewegungsforschung darüber gewonnen, wann und warum kollektive Gewalt angewendet wird und welche Rückschlüsse lässt dies für den hiesigen Untersuchungsgegenstand Terrorismus zu?

Vielfach wird in der Bewegungsforschung kollektive Gewalt als eine Art Ausnahme oder Entgleisung in dem sonst friedlichen Protest sozialer Bewegungen angesehen. Ein Schlüsselerlebnis sind hier sicherlich die gewaltsamen Ausschreitungen während der WTO-Konferenz in Seattle 1999.²¹³ Kollektive Gewalt ist in diesem Zusammenhang eine Form des gewaltsamen Protestes, der Sachbeschädigungen am Ort der Demonstrationen (z.B. Schaufenster einschlagen) und Gewalt gegen Polizei und andere Sicherheitskräfte (auch als „Straßenschlacht“ bezeichnet) beinhaltet, die in aller

²¹¹ Vgl. Rucht, Dieter (2002): a.a.O. S.466f. Vgl. auch Benford, Robert D.: An Insiders Critique of the Social Movement Framing Perspective. In: Sociological Inquiry. Vol. 67, No. 4. 1997. S. 409-430.

²¹² Vgl. Raschke, Joachim (1988): a.a.O. S.158ff.

²¹³ Vgl. Della Porta, Donatella; Mario Diani (2006): Social Movements. An Introduction. Malden, Oxford, Carlton. S.163ff.

Regel aber nie den Charakter eines Anschlages annehmen. Solcher Gewalt kann, wenn überhaupt, nur der Zweck zugeordnet werden, eine höhere öffentliche und mediale Aufmerksamkeit für das Anliegen des Protestes erreichen zu wollen. Solche Gewaltausbrüche geschehen vielfach nicht ohne vorangegangene Provokationen und stehen an der Spitze von (teilweise absichtlich) eskalierenden Protesten.

Im Kontext dieser Arbeit soll es jedoch nur um solch kollektive politische Gewalt gehen, d.h. „collective attacks within a political community against a political regime“²¹⁴, unter die sich terroristische Gewalt subsumieren lässt. Beiträge in der Bewegungsforschung zu Gewaltursachen in diesem engeren Sinne sind daher seltener anzutreffen. Folgende Übersicht veranschaulicht den Versuch von Ted Robert Gurr, kollektive politische Gewalt aus der Perspektive zweier antithetischer theoretische Ansätze zu beleuchten:

Tab.3: Zwei antithetische Erklärungsentwürfe für kollektive politische Gewalt

	Kontingenz-Theorie	Inhärenz-Theorie
Prämisse	Gewalt gehört nicht in das normale Repertoire politischer Auseinandersetzung, denn Individuen/Gruppen streben stets nach gewaltlosen Zuständen.	Jedes Individuum/jede Gruppe versucht den politischen Einfluss auf Entscheidungen permanent zu vergrößern. Dies geschieht mit den verschiedensten Mitteln, von denen Gewalt ein extremes, aber normales Mittel ist.
Folge	Wenn es zu Gewalt kommt, ist die Disposition zur gewaltlosen Konfliktaustragung aufgrund besonderer Umstände blockiert.	Solange es alternative, gewaltlose Wege zur Durchsetzung der Interessen gibt, ist Gewalt eine aktive Wahl, aber keine außergewöhnliche.
Frage	Warum kommt es (so oft) zu Gewalt?	Warum kommt es nicht öfter zu Gewalt?

Quelle: Gurr, Ted Robert (1980): Handbook of Political Conflict. Theory and Research. London. S.142f.

²¹⁴ Gurr, Ted Robert (1970): a.a.O. S.3

Die diesen beiden Theorien zugrunde liegenden Prämissen verweisen letzten Endes auf unterschiedliche Menschenbilder und machen es deshalb schwierig, die Grundannahmen in Kategorien von richtig oder falsch einzuordnen. Dies kann als symptomatisch für die jahrzehntelange und letztlich ungelöste Diskussion innerhalb der Bewegungsforschung über die genauen Ursachen von kollektiver Gewalt angesehen werden. Daher verzichtet diese Arbeit auf die Fortführung dieses Streits, da er für den hiesigen Untersuchungsgegenstand Terrorismus keinen Gewinn bringt.

Allerdings kann mit Della Porta festgehalten werden, dass nur ein kombinatorischer Ansatz diese Frage beantworten kann. Demnach gelte es zu fragen:

- In welchem Typ von Gesellschaft ist Gewalt am wahrscheinlichsten, d.h. welche gesellschaftlichen Bedingungen fördern Gewalt? (Makro-Ebene)
- Welche Charakteristiken zeichnen solche Gruppen aus, die Gewalt anwenden? (Meso-Ebene)
- Welche Individuen wenden Gewalt an? (Mikro-Ebene)²¹⁵

Dies bedeutet auch strukturelle mit konstruktivistischen Ansätzen zu kombinieren,

„z. B. das *soziale Netzwerk*, das die Gesamtheit der sozialen und affektiven Bindungen darstellt, denen ein Individuum angehört, die *kollektive Identität*, d. h. die Bedeutung einer kollektiven Definition in der Struktur des Egos, die *Deutungsrahmen kollektiver Aktion*, die Protestaktionen rechtfertigen, und die *Anreize*, die das individuelle Engagement motivieren.“²¹⁶

Denn es reicht nicht, die Elemente, die kollektive Handlung und letztlich auch kollektive Gewalt auslösen können, zu identifizieren. Entscheidend ist, wie die Unzufriedenheiten (ob strukturell bedingt oder nicht) in Mobilisierung umgewandelt werden können. Für ein hier unterstelltes rationales, strategisches und zielgerichtetes Vorgehen sind die Ressourcen der Gruppen von entscheidender Bedeutung. Je weniger eine soziale Bewegung dabei über

²¹⁵ Vgl. Della Porta, Donatella (1995): *Social movements, political violence, and the state. A comparative analysis of Italy and Germany.* a.a.O. S.9ff. (Vgl. Abb. 14 Kap. 3.2.4)

²¹⁶ Della Porta, Donatella (2002): *Gewalt und die Neue Linke.* In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung.* a.a.O. S.488

materielle Ressourcen verfügt, umso bedeutender werden immaterielle Anreize für ihre Anhänger, z. B. emotionale, psychische oder moralische Erfüllung. Und je geringer die (vor allem materiellen) Ressourcen sind, die den Gruppen zur Verfolgung und Erlangung ihrer Ziele zur Verfügung stehen, umso wahrscheinlicher wird Gewalt als Mittel eingesetzt.²¹⁷

Letztlich können aber auch aus den hier gemachten Überlegungen nur Wahrscheinlichkeiten für Gewaltanwendungen abgeleitet werden. Von entscheidender Bedeutung in dem postulierten rationalen Abwägungsprozess, an dessen Ende der Entschluss zur Gewalt steht, ist jedoch die Rechtfertigung selbiger. Dieser Frage soll in Kapitel 4 nachgegangen werden. Vorher jedoch soll dieses Unterkapitel mit Hilfe eines Vergleichs mit Ergebnissen aus der Terrorismusforschung resümiert werden.

3.3.5 Terrorismus als soziale Bewegung

Wie schon angedeutet hat sich die Terrorismusforschung in der Vergangenheit nur selten die Ergebnisse aus der Bewegungsforschung zu nutze gemacht.²¹⁸ Die wenigen Ausnahmen können an einer Hand abgezählt werden:

Jens Giesdorf untersucht in „Fundamentalismus als soziale Bewegung“ am Beispiel des national-religiösen Siedlerfundamentalismus in Israel und Palästina, wie sich die Organisationsstrukturen solcher Akteure mit Hilfe der oben erläuterten Kategorien sozialer Bewegungen nach Raschke analysieren lassen.²¹⁹

Ein anderes, an den Ansatz dieser Arbeit noch näher reichendes Beispiel findet sich in der Anwendung der Framing-Theorie auf den Dschihad-Terrorismus bei Quintan Wiktorowicz. In einer Fallstudie untersucht er die Bemühungen Al Qaidas um geistliche Autorität und identifiziert dabei vier zentrale Framing-Strategien:

²¹⁷ Vgl. ebd. S.492ff.

²¹⁸ Vgl. Della Porta, Donatella (1995): *Social movements, political violence, and the state. A comparative analysis of Italy and Germany*. New York, Melbourne. S.4f. Rucht, Dieter (2002): a.a.O. S.467

²¹⁹ Vgl. Giesdorf, Jens (2002): *Fundamentalismus als soziale Bewegung. Eine analytische Reflexion am Beispiel des national-religiösen jüdischen Siedlerfundamentalismus in Israel/Palästina*. Berlin.

- 1) „Vilification“ (Verunglimpfung/Dämonisierung konkurrierender Gruppen und ihrer populären Anführer)
- 2) „Exaltation“ (Lobpreisen der eigenen Gruppe und ihrer Führer)
- 3) „Credentialing“ (Hervorheben der Expertise und Glaubwürdigkeit der eigenen Führer)
- 4) „Decredentialing“ (Infragestellung der Expertise und Glaubwürdigkeit der Anführer der rivalisierenden Gruppen)²²⁰

An anderer Stelle kombinieren Wiktorowicz et al. Islam-Studien mit Theorien sozialer Bewegungen zum Zwecke eines Erkenntnisgewinns, um islamischen Aktivismus, verstanden als Versuch einer friedlichen Teilhabe am politischen Diskurs verschiedener Gruppen in islamischen Ländern insbesondere nach dem 11. September, besser verstehen zu können.²²¹

Diese Arbeiten zeigen, dass die hier unternommene Theorien-Kombination durchaus zu Erkenntnisgewinnen führen kann. Doch bilden solche Versuche bisher eine Ausnahme.

Daher soll für die Darstellung in diesem Kapitel eine andere Vorgehensweise verfolgt werden: In der einschlägigen Literatur über Entstehungsgründe von Terrorismus finden sich durchaus Parallelen zu den hier skizzierten Erkenntnissen aus der Bewegungsforschung, auch ohne dass diese explizit als solche benannt werden. Diese Entsprechungen sollen im Folgenden aufgezeigt werden, um auch aus der Perspektive der Terrorismusforschung den in dieser Arbeit gemachten Vergleich von Terrororganisation und sozialer Bewegung zu begründen.

In ihrem zwar nicht mehr ganz neuen aber für die Terrorismusforschung immer noch zentralen Artikel „The Causes of Terrorism“ differenziert Martha Crenshaw dazu zwischen Causes (Ursachen) und Reasons (Beweggründe). Diese im Folgenden aufgelisteten Ursachen und Gründe beruhen auf dem Verständnis von Terrorismus als einem politischen Verhalten, welches das

²²⁰ Vgl. Wiktorowicz, Quintan (2004): Framing Jihad: Intramovement Framing Contest and al-Qaeda's Struggle for Sacred Authority. In: Baud, Michiel; Rosanne Rutten: Popular Intellectuals and Social Movements: Framing Protest in Asia, Africa, and Latin America. Cambridge, New York, Melbourne. S.159-177.

²²¹ Vgl. Wiktorowicz, Quintan (Hrsg.) (2004): Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach. Bloomington, Indianapolis.

Ergebnis einer wohlüberlegten Wahl eines grundsätzlich rationalen Akteurs ist.²²²

Tab.4: Ursachen für Terrorismus

Ursachen (Außenperspektive)
Konkrete Missstände für eine identifizierbare Gruppe innerhalb der Gesellschaft
Fehlende Möglichkeit für politische Partizipation
Inbesondere Unzufriedenheit einer Elite
Passivität der großen Masse („Terrorism is the resort of an elite when conditions are not revolutionary“)
Terrorismus als Reaktion auf eine unerwartet oder ungewöhnlich strikte Vorgehensweise gegen Proteste oder Reformbemühungen aus der Gesellschaft heraus.

Diese tendenziell eher strukturellen Ursachen korrespondieren stark mit den in der Bewegungsforschung identifizierten strukturanalytischen Entstehungsgründen. Daher kann, so Crenshaw, Terrorismus als der Ausweg für einen extremistischen Teil der Mitglieder einer sozialen Bewegung verstanden werden. Doch bleiben diese fünf Ursachen noch sehr unverbindlich und werden keinesfalls als hinreichend angesehen. Crenshaw argumentiert daher, dass sich die ausschlaggebenden Ursachen erst dann erschließen, wenn man aus der Perspektive des Terroristen selbst dessen Beweggründe versteht:

²²² Vgl. Crenshaw, Martha (1981): The Causes of Terrorism. In: Comparative Politics. Vol 13, No 4, July 1981. S.379-399.

Tab.5: Beweggründe für Terroristen

Beweggründe (Innenperspektive)
Vergrößern des politischen Einflusses
Reaktionen hervorrufen (Aufmerksamkeit, Anerkennung, Publicity)
Diskreditierung einer Regierung und ihres Handelns
Beeinflussung der öffentlichen Haltung (Sympathie in der potentiellen Anhängerschaft, Angst und Feindseligkeit beim zuvor bestimmten Feind)
Anstoßen einer Ereignis-Kette: Provokation einer staatlichen Reaktion => Erhöhung der Publizität für ihr Anliegen => Demonstration, dass der Angriff auf diesen Staat wohlbegründet ist
Wenn eine Gruppe ihre Möglichkeiten als eingeschränkt empfindet, ist Terrorismus eine relativ kostengünstige, einfache Alternative und verheißt eine potentiell hohe (ideelle) Belohnung.
Eine Terror-Gruppe muss nicht unbedingt schwach sein. Ein Merkmal kann Ungeduld in Bezug auf gewaltlose aber zeitraubende, alternative Wege der Einflussnahme sein.
Terrorismus als Folge von Erfolglosigkeit beim Versuch, die eigenen Ziele auf alternativen Wegen zu erreichen, und der Enttäuschung darüber

Crenshaw fasst diese Aufzählung in folgendem Satz zusammen:

„Groups who want to dramatize a cause, to demoralize the government, to gain popular support, to provoke regime violence, to inspire followers, or to dominate a wider resistance movement, who are weak vis-à-vis the regime, and who are impatient to act, often find terrorism a reasonable choice.“²²³

Bei genauerem Hinsehen wird aber schnell klar, dass es sich bei den hier formulierten Beweggründen eher um Motivationen oder Ziele handelt, die aber keinesfalls Ursachen genannt werden können. Doch macht man es sich etwas leicht, behauptet man, die Ursache des Terrorismus sei die Absicht des Terroristen, ein Ziel zu erreichen. Zwar ist das Verständnis der Motive für eine

²²³ Crenshaw, Martha (1981): a.a.O. S.389

Handlung wesentlich für das Verständnis eines Phänomens, doch aufgrund der besonderen Qualität der Handlungen von Terror-Organisationen (die Gewalt) bei weitem nicht ausreichend. Denn es beantwortet nicht die Frage, wie die prinzipielle Bereitschaft zu terroristischer Gewalt zu erklären ist. Bei Crenshaw selbst findet sich an anderer Stelle hierfür ein modifizierter Ansatz.

Crenshaw schlägt vor, die Glaubenssysteme (belief systems) der Mitglieder von Terrororganisationen und ihr Zustandekommen zu untersuchen; ein Ansatz, der stark an die Framing-Theorien zur Erklärung sozialer Bewegungen erinnert. Demnach ist der einzelne Terrorist bestrebt, seinem Leben einen Sinn zu geben, eine Rolle zu spielen, einen Platz in der Geschichte zu finden. Dies wird geleistet durch so genannte Makronarrationen (macronarratives), in denen entsprechend den kulturellen und politischen Einflüssen der Umwelt einzelne Ereignisse und Handlungen in einen großen Gesamtzusammenhang gestellt und mit einem Sinn versehen werden:

„The macronarrative is an autonomous, comprehensive interpretation of reality, independent of current events, reaching far back into history and forward into the future to explain how events are related to each other.“²²⁴

Da diese Arbeit es sich zum Ziel gesetzt hat, die Ursachen des transnationalen islamistischen Terrorismus zu ergründen, liegt es nahe, dem Ansatz von Crenshaw folgend, die Makronarrationen in der Religion zu suchen. Darum soll es im Folgenden gehen.

3.4 Terrorismus und Religion

Die Zahl der Veröffentlichungen sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Religion und Politik und politischer Gewalt im Allgemeinen sowie dem Verhältnis von Islam und Terrorismus im Speziellen haben in den letzten Jahrzehnten und nochmals ganz besonders nach dem 11. September 2001 stark zugenommen und sind beinahe unüberschaubar geworden. Hier kann und soll daher keine erschöpfende Darstellung dieses Forschungsstandes geleistet werden. Vielmehr sollen,

²²⁴ Crenshaw, Martha (1988): The Subjective Reality of the Terrorist: Ideological and Psychological Factors in Terrorism. In: Slater, Robert O.; Michael Stohl (Hrsg.): Current Perspectives on International Terrorism. London. S.21.

ausgehend von der Bestimmung einiger zentraler Begriffe (Religion, Fundamentalismus/ Islamismus, Dschihadismus), deren Unschärfe sicherlich auch zum Teil der schier unermesslichen Menge an diesbezüglichen Veröffentlichungen geschuldet ist, die theoretischen Erklärungsansätze zur Verbindung von Religion und Gewalt zu Theorieschulen klassifiziert und auf ihren Erkenntniswert für diese Arbeit hin untersucht werden.

Die unmittelbare Anknüpfung an die im vorangegangenen Kapitel thematisierte Bewegungsforschung fällt dabei etwas schwer. Ist doch, wie Ulrich Willems aufgezeigt hat, die Religion ein „blinder Fleck in der Bewegungsforschung“²²⁵. So hat sich die Forschung der letzten Jahrzehnte hauptsächlich mit macht- und weniger mit wertorientierten Bewegungen beschäftigt, also vor allem mit solchen Bewegungen, die auf den politischen Prozess Einfluss zu nehmen und soziale Verhältnisse und Strukturen zu verändern suchen. Unter dem auch in der Bewegungsforschung herrschenden Säkularisierungsparadigma fielen religiöse Bewegungen bei einem solchen Blickwinkel völlig heraus, spielte sich doch Religion entsprechend diesem Paradigma nur noch in der privaten Sphäre ab. Dieser Entwicklung wird widersprochen, wenn im Folgenden der Begriff Religion im Kontext dieser Arbeit bestimmt wird. Denn wenn eine Ideologie religiösen Ursprungs im Sinne von Crenshaws Makronarration verstanden werden soll, dann bedeutet dies, dass Religion sehr wohl in der politischen Sphäre handlungsorientierend wirken kann.

3.4.1 Begriffsbestimmungen

Jede wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Religion und Terrorismus ist gut beraten, vor jeglicher inhaltlicher Äußerung die verwendeten Begriffe eindeutig zu bestimmen. Denn aufgrund der schon angesprochenen Flut an thematisch verwandten Veröffentlichungen in diesem Feld, welche die zentralen Begriffe oftmals nicht kongruent verwenden, kann hier ein disziplinweit einheitliches Verständnis nicht mehr vorausgesetzt werden.

²²⁵ Willems, Ulrich (2004): Religion und soziale Bewegung – Dimensionen eines Forschungsfeldes. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Vol 17, No 4. S.28-41.

Religion

Zur Beschreibung dessen, was im Kontext dieser Arbeit unter Religion verstanden werden soll, sind einige Einschränkungen zu machen. Denn würde man alle vorkommenden und denkbaren Formen von Religiosität in einer Begriffsbestimmung zusammenfassen wollen, würde diese viel zu allgemein und somit beliebig werden. Abgesehen davon hat der Begriff Religion, noch mehr als der Begriff Terrorismus, hunderte Definitionsversuche erfahren und kann somit auch als nicht abschließend definierbar angesehen werden. Ganz abgesehen davon ist eine solch allgemeine Perspektive auf das Phänomen Religion auch gar nicht im Sinne dieser Arbeit, die ja ein ganz bestimmtes Erkenntnisinteresse verfolgt.

Die erste Einschränkung liegt durch den Gegenstand der Untersuchung „transnationaler islamistischer Terrorismus“ nahe; es sollen im Folgenden in der Regel nur Aussagen über die drei monotheistischen Buchreligionen, sofern sie vergleichbar sind, gemacht werden. Vielfach ist aber auch diese Einschränkung noch zu weit und oftmals ergibt sich im Folgenden allein schon aus der Fokussierung auf den islamistischen Terrorismus eine noch engere Einschränkung ausschließlich auf den Islam. Zweitens wird Religion hier als eine sozialwissenschaftliche Kategorie verstanden. Den Vorteil einer solchen Fokussierung des Zugangs formulieren Fox und Sandler folgendermaßen: „[...] focusing on the core issue of the social sciences, human behavior, [t]he key is to focus not on what religion is, but what it does, [t]hat is, [...] what role religion plays in society.“²²⁶

Fox und Sandler identifizieren hierzu fünf zentrale Funktionsbereiche, über die Religion Gesellschaften beeinflusst, was sie zum Gegenstand der Sozialwissenschaften macht:

- Religionen wirken identitätsbildend,
- Religionen sind Glaubenssysteme, die das Verhalten beeinflussen,
- produzieren Religionen Doktrinen, beeinflussen diese menschliches Verhalten umso mehr,

²²⁶ Fox, Jonathan; Shmuel Sandler (2004): Bringing religion into international relations. New York, Basingstoke. S.176.

- Religionen produzieren Legitimität,
- Religionen institutionalisieren sich im Allgemeinen.²²⁷

Wenn religiös motivierter Terrorismus, wie in dieser Arbeit, als gesellschaftliches Phänomen und nicht als Handlung von („irregeleiteten“) Individuen verstanden werden soll, so muss auch Religion so gesehen werden. Charles Taylor formuliert hier ein zentrales Argument, wenn er sagt, dass individuelle religiöse Erfahrungen immer in die Solidarität der religiösen Gemeinschaft eingebettet sind, die sich u. a. dadurch auszeichnet, dass sie eine gemeinsame Sprache hervorbringt, die die religiösen Erfahrungen in einen gesellschaftlichen Kontext einbettet. Taylors Beispiel: Das Gefühl der Freude des Einzelnen, der zuhause allein den Gewinn der Meisterschaft durch das örtliche Eishockeyteam im Fernsehen erlebt, wird geteilt und eingebettet in die Freude aller Fans dieser Mannschaft im Stadion und in der gesamten Stadt: Die Erfahrung verwandelt sich durch den Umstand, dass sie geteilt wird.²²⁸

Eine sozialwissenschaftliche Annäherung an den Begriff Religion kann beim Alltagswissen über Religion ansetzen. Denn abgesehen von den konkreten Inhalten dessen, was als Religion oder auch als „Glaube“ bezeichnet wird, ist doch ein wesentliches Merkmal der Alltagsauffassung der handlungsanweisende Charakter von Religion. Die in den Sozialwissenschaften unter dem Namen „Thomas-Theorem“ bekannte Annahme besagt, dass eine reale Existenz handlungsbegründender Entitäten für ihre Wirkung nicht notwendig ist. Wenn Menschen Situationen als wirklich definieren, so sind auch ihre Folgen für sie real: „If men define situations as real, they are real in their consequences.“²²⁹ Aufgabe der Sozialwissenschaften wäre demnach zu untersuchen, wie solche Handlungsanweisungen zustande kommen und wie sie funktionieren.²³⁰

²²⁷ Vgl. Fox, Jonathan; Shmuel Sandler (2005): The Question of Religion and World Politics. In: Terrorism and Political Violence. Vol. 17, No. 3. S.293-303.

²²⁸ Vgl. Taylor, Charles (2002): Die Formen des Religiösen in der Gegenwart. Frankfurt a. M. S.30f.

²²⁹ Thomas, William I.; Dorothy Swaine Thomas (1970): The Child in America. Behavior Problems and Programs. New York, London. S.572.

²³⁰ Vgl. Knoblauch, Hubert (1999): Religionssoziologie. Berlin, New York. S.11

Nähert man sich dem Begriff Religion von der sozialwissenschaftlichen Perspektive, so findet man innerhalb der Religionssoziologie verschiedene Definitionsperspektiven auf Religion. Nach Volkhard Krech können aber den bestehenden Ansätzen religionssoziologischer Theorien drei Grundbegriffe paradigmatisch zugeordnet werden, denen die Hauptperspektive dieser Ansätze gilt:

- Erfahrung: Diese Ansätze betonen vor allem Religion als Erlebnis des Heiligen.
- Handeln: Religion wird hier primär als Handlungsorientierung verstanden.
- Kommunikation: Solche Ansätze deuten Religion als eine Form der Kontingenzbewältigung.²³¹

An dieser Stelle kann und soll die religionssoziologische Diskussion nicht weiter verfolgt werden. Doch wird hier deutlich, dass diese Arbeit sich für einen Teilaspekt innerhalb der weiten Begriffsdiskussion entscheiden muss. In Anbetracht der bisher verfolgten Perspektive auf den Terrorismus als einer kollektiven Handlung von mit sozialen Bewegungen vergleichbaren Gruppen ist der die Handlungsanweisung von Religion betonende Ansatz hier der sicherlich Erfolg versprechende. Dies soll nicht heißen, dass gewiss sehr prägende Erfahrungen des Heiligen sowie mitunter Trost und Mut spendende Kontingenzbewältigung auch einen Beitrag leisten können. Doch wird im Folgenden primär danach gefragt, wie Religion die Rechtfertigung und Anwendung von Gewalt motivieren kann.

Ein solcher Ansatz findet sich bei Martin Riesebrodt, nach dem es sich bei Religion um einen analytischen Begriff handelt, „der versucht, einen bestimmten Typus sinnhaften Handelns [religiösen Handelns, Anm. d. Verf.] von anderen abzugrenzen.“²³² Religiöses Handeln beruht dabei auf den beiden Prämissen der Annahme der Existenz übermenschlicher Mächte sowie der

²³¹ Vgl. Krech, Volkhard (1999): Religionssoziologie. Bielefeld. S.15f.

²³² Riesebrodt, Martin (2007): Religion und Gewalt – eine komplexe Beziehung. In: Barth, Hans-Martin; Christoph Elsas (Hrsg.): Innerer Friede und die Überwindung von Gewalt. Religiöse Traditionen auf dem Prüfstand. Hamburg. S.63ff.

Möglichkeit menschlichen Zugangs zu diesen Mächten. Aus diesen Prämissen ergeben sich, so Riesebrodt, drei verschiedene Typen religiösen Handelns bzw. religiöser Praktiken, die auf ihre jeweiligen Handlungsmotivationen hin untersucht werden können:

- Interventionistische Praktiken: Rituale wie z. B. der Gottesdienst als Form der Kommunikation mit den übermenschlichen Mächten.
- Diskursive Praktiken: Religiöse Diskurse (Theologie verstanden als zwischenmenschliche Kommunikation) zur Verständigung über die Natur der übermenschlichen Mächte.
- Abgeleitete Praktiken: Tabus und Vorschriften (religiöse Ethik), die das Alltagshandeln durchdringen, überformen oder ergänzen.²³³

Dieses Raster macht es möglich, die Frage nach der Verbindung von Religion und Gewalt für jeden Handlungstyp getrennt zu untersuchen. Dadurch soll die Frage beantwortet werden, ob und an welcher Stelle religiöse Praktiken die Anwendung von Gewalt erfordern oder ermöglichen. Denn, und dies ist ein in den Sozialwissenschaften weithin anerkannter Gemeinplatz, Religion ist weder notwendig friedlich noch notwendig gewalttätig. Ob in einer gegebenen Situation gewalttätige Konsequenzen gezogen werden, liegt, so Riesebrodt weiter, vor allem an drei Bedingungen: (1) den konkreten (sozialen, ökonomischen und politischen) Lebensbedingungen der Menschen, (2) den vorhandenen religiösen Deutungsmustern, sowie (3) den Interpreten dieser Deutungsmuster, die diese gezielt und selektiv nutzen. Denn alle hier untersuchten Religionen enthalten Tendenzen zu Gewalt wie zu friedlichem Miteinander. Gewaltrechtfertigende Deutungsmuster finden vor allem Gehör in Situationen, die als Bedrohungen empfunden werden.²³⁴ Doch dazu später mehr.

Zusammenfassend wird Religion in diesem Zusammenhang als ein dem sozialwissenschaftlichen Zugang entliehener funktional-analytischer Begriff verstanden. Funktional ist der Begriff, weil Religion handlungsanweisend für die Solidarität der religiösen Gemeinschaft ist, analytisch ist er, weil Religion als Abgrenzung zu anderen Handlungssystemen verstanden werden kann.

²³³ Vgl. ebd. S. 64

²³⁴ Vgl. ebd. S. 73

Religiöse Deutungsmuster, die zum Einsatz von Gewalt aufrufen, werden häufig mit dem Etikett „Fundamentalismus“ versehen. Daher soll im nächsten Schritt auch dieser Begriff näher betrachtet werden.

Fundamentalismus

Inzwischen findet sich in fast jeder Veröffentlichung zu diesem Thema der Verweis auf den historischen Ursprung des Begriffs ‚Fundamentalismus‘: eine Strömung innerhalb des US-amerikanischen Protestantismus Anfang des 20. Jahrhunderts, die eine Publikationsreihe mit dem Namen „The Fundamentals“ herausgab und die als „five points of fundamentalism“²³⁵ bekannt gewordenen Glaubensgrundsätze verabschiedete. Daher soll an dieser Stelle darauf nicht weiter eingegangen werden.²³⁶

Ebenso oft ist zu lesen, wie sich die Verwendung des Begriffes verändert hat. So wird der Begriff Fundamentalismus inzwischen, etwas vereinfacht ausgedrückt, auf alle aus westlicher Perspektive bedrohlichen Entwicklungen innerhalb des Islam bezogen. Auch von den Problemen, die durch die Übertragung eines im westlichen Kulturkreis geprägten Begriffes entstehen, ist in diesem Zusammenhang zu lesen.²³⁷

Zur Erinnerung: In diesem Abschnitt der Arbeit soll Religion, im Sinne der vorangegangenen Begriffsbestimmung, in Hinblick darauf analysiert werden, ob sie ein Potential für eine Gewalt rechtfertigende Makronarration besitzt. In der Alltagssprache aber auch in weiten Teilen der Forschung werden solche Strömungen innerhalb von Religionen mit dem Etikett „Fundamentalismus“ bezeichnet. Auf der Suche nach den Makronarrationen lohnt daher ein Blick auf die zentralen Fundamentalismus-Konzeptionen in den Sozialwissenschaften.

²³⁵ Diese sind: die wörtliche Unfehlbarkeit der Bibel, die Jungfrauengeburt Jesu, sein stellvertretender Sündentod, seine Wiederauferstehung und seine Wiederkehr sowie seine Fähigkeit Wunder zu bewirken.

²³⁶ Vgl. für mehr Informationen: Bielefeldt, Heiner; Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.) (1998): Politisierte Religion. Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus. Frankfurt a. M.

²³⁷ Vgl. Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): Islamischer Fundamentalismus. Münster. S.11ff. Vgl. auch und vor allem in Hinblick auf die hier verwandte Terminologie: Krämer, Gudrun (1999): Gottes Staat als Republik. Baden-Baden. S.29ff.

Einen solchen Vergleich hat Christl Kessler unternommen und in folgender Übersicht veranschaulicht:

Tab.6: Fundamentalismusbegriffe im Vergleich²³⁸

	Riesebrodt	Almond/Appleby/Sivan	Bielefeldt/Heitmyer
Entstehungsbedingungen	Krisenerfahrung, ausgelöst durch rapiden sozialen Wandel	Säkularisierung, Marginalisierung von Religion	Risiken der Moderne
Soziale Form	Kulturmilieu	Religiös-politische Bewegung	
Bestimmendes Charakteristikum	Radikalisierung religiös-patriarchaler Tradition	Aktive, militante Reaktion auf Säkularisierung	Politisierung von Religion
Merkmale	Patriarchale Ideologie, Manichäismus, gesetzesethischer Monismus, Millenarismus/Messianismus, organistische Sozialethik, rigide patriarchalische Moral, Republikanismus	Reaktivität, Selektivität, Manichäismus, Unfehlbarkeitsanspruch, Millenarismus/Messianismus, Grenzziehung, Verhaltenskodex, charismatische Autorität, Auserwähltsein	Unmittelbare Übertragung religiöser Gebote auf alle Lebensbereiche
Typologie	Rationaler F. charismatischer F.	Abrahamitischer reiner F. synkretischer F. potentieller F.	Aktivistischer F., quietistischer F.
Verhältnis zur Außenwelt	Wetablehnung als Weltbeherrschung (Bewegung/Geheimgesellschaft / Partei) Wetablehnung als Weltflucht (Kommune/Subkultur)	Welteroberung, Welttransformation, Weltentsagung, Welterschaffung	

²³⁸ Kessler, Christl (2008): Ist fundamentalistische Religion auch fundamentalistischer Politik? Sozialwissenschaftliche Fundamentalismuskonzeptionen im Vergleich. In: Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.): Der Begriff der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden. S.271.

Verhältnis zur Demokratie	Ideologie des F. steht in Widerspruch zu demokratischen Normen. F. ist nur phasenweise politischer Akteur	Ideologie steht im Widerspruch zu demokratischen Normen, F. kann in etablierten Demokratien neutralisiert werden.	Modul der Unmittelbarkeit widerspricht säkularer, rechtsstaatlicher Demokratie, Demokratien müssen sich in öffentlicher Debatte mit F. auseinandersetzen
----------------------------------	---	---	--

Kessler nutzt den Vergleich, um die Frage nach dem analytischen Potential der verschiedenen Konzeptionen von Fundamentalismus zu untersuchen. Alle drei Ansätze, und mit ihnen viele weitere Autoren, teilen die Auffassung, fundamentalistische Religionsausprägungen seien antidemokratische, religiös-politische Bewegungen. Als zentrale Argumente werden genannt: Der Fundamentalismus lehnt die Säkularisierung und die offene Gesellschaft²³⁹ als zentrale Grundlagen von Demokratie ab und fundamentalistische Werte und Normvorstellungen widersprechen der normativen Grundlage von Demokratie. Beide Argumente können jedoch nicht völlig überzeugen. Würde nämlich eine fundamentalistische Bewegung die „rules of the game“ einer Demokratie, also das Streben nach der friedlichen Interessendurchsetzung im demokratischen Interessenstreit, akzeptieren, wäre sie ein legitimer Akteur. Die dem islamistischen Terrorismus zugrunde liegende Ideologie kann jedoch im Sinne Poppers so verstanden werden kann, dass sie als Ziel eine geschlossene Gesellschaft anstrebt. Dieser Auffassung folgend wäre die angesprochene Akzeptanz der „rules of the game“ einer Demokratie, also einer offenen Gesellschaft im Sinne Poppers, genau das Gegenteil dessen, was von einer solchen Ideologie zu erwarten wäre. Diese Diskussion ist für den weiteren Argumentationsstrang dieser Arbeit jedoch nicht relevant, da eine zu Gewalt motivierende Religionsausprägung per se undemokratisch ist.²⁴⁰

Allen fundamentalistischen Strömungen sind jedoch einige Eigenschaften gemein, die auch auf den islamistischen Terrorismus zutreffen:

²³⁹ Vgl.: Popper, Karl R.(1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen. Im Original erschienen: 1945.

²⁴⁰ Vgl. ebd. S272ff.

- Fundamentalismus kann verstanden werden als eine Strategie zur Bewahrung einer Gruppenidentität durch Betonung selektiver Dogmen, Glaubenssätze, Normen und Praktiken zur Abgrenzung nach außen
- Fundamentalismus ist sowohl derivativ (leitet aus der Vergangenheit ab) als auch originell (sucht nach innovativen Doktrinen), und strebt nach einer Form von „Erneuerung“
- Fundamentalismus bietet aufgrund seines absoluten und exklusiven Wahrheitsanspruch eine „ontologische Sicherheit“²⁴¹

Daneben lassen sich verschiedene Spielarten und Ausprägungen des Fundamentalismus unterscheiden, je nachdem ob er auch politisch oder nur religiös ist oder ob er nach Weltbeherrschung oder nach Weltflucht strebt. Diese Unterscheidungen sind von Brocker sehr anschaulich dargestellt worden, sollen hier jedoch nicht weiter thematisiert werden, da es ja nur um eine bestimmte Form geht.²⁴²

Der wissenschaftliche Streit über die begriffliche Fassung von Phänomenen und ihrer Abgrenzung zueinander hat darüber hinaus auch zu einer Blüte alternativer Begriffe geführt, die nicht gerade ein Mehr an Durchblick hervorrufen. So liest man neben dem Fundamentalismus auch vom Literalismus, Neofundamentalismus, Islamismus (als Kurzform für islamischen Fundamentalismus), dem politischen Islam und anderen Ausdrücken.²⁴³

Die vielen Phänomene und Entwicklungen, die unter den Begriff Fundamentalismus oder ähnlichen Begriffen zusammengefasst werden, unter denen der islamistische Terrorismus nur eine Ausformung von vielen ist, wenn auch eine sehr öffentlichkeitswirksame, machen den analytischen Mehrwert des

²⁴¹ Brocker, Manfred (2003): Politisierte Religion: Die Herausforderungen des Fundamentalismus in vergleichender Perspektive. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft. Vol. 13, No. 1. S.23-53.

²⁴² Vgl. ebd. S.32ff. Vgl. auch Bielefeldt, Heiner; Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.) (1998): Politisierte Religion. Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus. Frankfurt a. M.

²⁴³ Vgl. Künzl, Jan (2008): Islamisten – Terroristen oder Reformer? Marburg. Gemein; Gisbert, Hartmut Redmer (2005): a.a.O. Feichtinger, Walter. Sybille Wentker (Hrsg.) (2008): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus. Wien, Köln, Weimar.

Begriffes eher fragwürdig.²⁴⁴ Für die Beschreibung der hier gesuchten Makronarrative ist er allemal nicht dienlich.

Nazih Ayubi begründet, warum die Verwendung des Begriffes Islamismus zur Beschreibung aktueller, teilweise gewaltsam geführter Konflikte ins Leere läuft:

„So etwas wie islamistische Ideologie, die man annehmen oder anwenden könnte, gibt es nicht; [...] Dinge [werden] islamisch, wenn sie als solche identifiziert werden, und die Identifikation erfolgt üblicherweise im Kontrast zu einzelnen Praktiken, die als nicht-islamisch oder anti-islamisch gelten [...]. Islamistische Ideologie wird dann definiert als moralisches Gegenstück der jeweiligen Praktik und [...] gewinnt eine eigenständige Verbindlichkeit nur insofern, als man sie wiederholt, predigt und rezitiert.“²⁴⁵

Den so genannten islamistischen Terrorismus zeichnet aber gerade der kompromisslose und bezeichnende Einsatz von Gewalt aus, ein Merkmal, das ihn von vielen anderen fundamentalistischen Erscheinungen unterscheidet. Für diese Form der Gewaltlegitimation hat sich in der Forschung der Begriff „Dschihadismus“ herausgeprägt, der aber im Fundamentalismus sozusagen seine „Inspirationsquelle“ gefunden hat.²⁴⁶

Dschihadismus

Ausdrücke mit dem Suffix -ismus bilden abstrakte Begriffe, die oftmals Lehren, Glaubenssysteme, Ideologien oder geistige Strömungen bezeichnen. Die Wortbildung durch das Suffix -ismus verweist dabei häufig auf eine wissenschaftliche Begriffsbildung über ein im ersten Wortteil enthaltenes Thema.

Wie gezeigt werden konnte, trifft dies auf den Begriff „Fundamentalismus“ zu. Der Ausdruck „Dschihadismus“ erweckt hier den gleichen Anschein, in der Literatur wird er allerdings oft wenig systematisch und vielfach rein phänomenologisch bestimmt. Dschihadismus ist demnach die Ideologie jener

²⁴⁴ Vgl. Reetz, Dietrich (2004): Aktuelle Analysen islamistischer Bewegungen und ihre Kritik. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Vol. 17, No. 4. S.61-68.

²⁴⁵ Ayubi, Nazih (2002): Politischer Islam. Religion und Politik in der arabischen Welt. Freiburg i. B. S.321

²⁴⁶ Vgl. Hirschmann, Kai (2006): Internationaler Terrorismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung: (Hrsg.): Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert. No. 2. S.26.

Gruppen, die den gewaltsamen Dschihad propagieren, allen voran Al Qaida. Die Frage, ob diese Gruppen überhaupt über eine konsistente und geschlossene Ideologie verfügen, erst mal hintangestellt, muss zunächst der Begriff Dschihadismus für diese Arbeit durch eine Systematisierung nutzbar gemacht werden.

Das Thema dieses abstrakten Begriffes ist also der Dschihad. Der Ausdruck Dschihad wird oft in Verbindung mit islamistischer Gewalt benutzt und dabei gemeinhin als „heiliger Krieg“ übersetzt. Sprachlich ist das Wort Dschihad ebenso wie *Mudschaheddin* (die den Dschihad befolgen) vom Verb *jahada* abgeleitet, was so viel bedeutet wie „sich bemühen“. Dschihad ist demnach die „Anstrengung aller Kräfte“ oder „das Bemühen“ und entstand während den kriegerischen Auseinandersetzungen, die der Prophet Mohammed im Jahre 622 mit den Einwohnern seiner Heimatstadt Mekka begann. Im 19. Jahrhundert führten islamische Rechtsgelehrte die Unterscheidung zwischen dem großen und dem kleinen Dschihad ein, die so auch von der Mehrheit der Muslime mitgetragen wird. Demnach meint der große Dschihad den täglichen persönlichen Kampf jedes einzelnen Muslims gegen seine eigenen moralischen Schwächen, zu dem er verpflichtet ist. Der kleine Dschihad dagegen bedeutet tatsächlich die Anstrengung aller Kräfte im militärischen Sinne, hier traditionell aber nur in Bezug auf eine Verteidigung des Islams oder einer Gruppe von Muslimen. Die Auffassungen darüber, was nun aber ein Verteidigungsfall ist, gehen seitdem weit auseinander. Folgt man einer radikal-islamistischen Auffassung, dass die islamischen Länder von den falschen, „unislamischen“, da religiös fehlgeleiteten Machthabern regiert werden und die islamische Welt durch „den Westen“ wirtschaftlich, politisch und kulturell angegriffen wird, so ist der militante Widerstand dagegen eine religiöse Pflicht.²⁴⁷

Über die Jahrhunderte hat der Begriff Dschihad weitere Ausdifferenzierungen erfahren. So wird auch zwischen dem Dschihad mit dem Herzen, dem Dschihad mit der Zunge, dem Dschihad mit den Händen und dem Dschihad mit dem

²⁴⁷ Vgl. Heine, Peter (2001): Terror in Allahs Namen. Freiburg. S.18ff. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage der Gewalt im Dschihad in der traditionellen Auslegung im islamischen Recht findet sich bei Peters, Rudolph (1979): Islam and Colonialism. The Doctrine of Jihad in Modern History. Den Haag, Paris, New York.

Schwert unterschieden. Nur unter das letzte Verständnis fällt der gewaltsame Kampf.²⁴⁸

Daher werden in vielen Publikationen Annäherungen an den Begriff Dschihad über entstehungsgeschichtliche Herleitungen unternommen. Diese betonen, dass zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Zusammenhängen Dschihad ganz unterschiedlich verstanden wurde. Er wird dabei einerseits auf die Äußerungen verschiedener radikaler, muslimischer Gelehrter wie Sayyid Qutb oder al-Maududi²⁴⁹ bezogen, andererseits eng mit solchen Erfahrungen wie denen der Mudschaheddin im Kampf gegen die sowjetische Armee in Afghanistan verknüpft. Diese Entwicklungsgeschichte des Begriffes ist für die hiesige Argumentation jedoch nicht von zentraler Bedeutung.²⁵⁰

Seit den 1970er Jahren entwickelte sich dann das Verständnis vom Dschihad in seiner noch heute existierenden, radikalsten Form. Manche Autoren sprechen hier sogar von einer „Renaissance“ des Dschihad in der islamischen Welt.²⁵¹ Diese radikale Auffassung ist zum Beispiel nachzulesen bei Omar Abder Rahman, der für den ersten Anschlag auf das World Trade Center 1993 mitverantwortlich war: Der gewaltsame Dschihad wird hier den fünf Säulen des Islam²⁵² quasi als eine sechste hinzugefügt und somit zur Pflicht eines jeden

²⁴⁸ Vgl. Mandaville, Peter (2007): Global political Islam. New York. S. 250. Rosiny, Stephan (2002): Die islamische Welt zwischen Moderne und Fundamentalismus. In: Bendel, Petra; Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden. S.80.

²⁴⁹ Sayyid Qutb, Ägypter und einer der einflussreichsten Denker der ägyptischen Muslimbruderschaft, Abu l-Ala al-Maududi, Inder und Gründer der Jama'at-i islami (Islamische Gemeinschaft) in Indien und Pakistan.

²⁵⁰ Für mehr Information dazu siehe: Peters, Rudolph (2005): Jihad in Classical and Modern Islam. Princeton. Lewis, Bernhard (2003): Die Wut der arabischen Welt. Warum der jahrhundertelange Konflikt zwischen dem Islam und dem Westen weiter eskaliert. Frankfurt, New York.

²⁵¹ Vgl. Peters, Rudolph (2005): a.a.O. S.149.

²⁵² Die fünf Säulen oder Pfeiler des Islam stellen die wichtigsten Gebote für Muslime da und bestehen aus dem Glaubenbekenntnis, dem Fasten im Monat Ramadan, der Pilgerfahrt nach Mekka, dem Gebet und dem Entrichten einer bestimmten Form von Almosen. Vgl.: Elger, Ralf (2001): Kleines Islam Lexikon. S.100. Vgl. auch: Schirmacher, Christine (1994): Der Islam. Geschichte, Lehre, Unterschiede zum Christentum. Bd.1. Stuttgart. Interessant ist hier schon die Gliederung: „Lektion 6: Die 5 Säulen des Islam“ enthält sechs (!) Kapitel – das sechste Kapitel lautet: Der Heilige Krieg (jihād). S.iv.

wahrhaft gläubigen Muslim. Entscheidend für diesen Dschihadismus ist die Auffassung, dass dieser gewaltsame Kampf eine Methode zur Verfolgung politischer Ziele darstellt.²⁵³

Festzuhalten ist für die Begriffsbestimmung an dieser Stelle, dass unter Dschihadismus vor allem diese sozusagen letzte Entwicklungsstufe von Bedeutung ist. Die Wortbildung Dschihad*ismus* soll darauf hinweisen, dass hier religiöse Kategorien und Praktiken benutzt (manche würden sagen: missbraucht) und (um-)gedeutet werden, um ein Glaubenssystem zu begründen – ein Glaubenssystem, in dem Gewalt nicht nur zum legitimen, sondern quasi zum konstituierenden Element der Glaubenspraxis wird.

Auf der Suche nach den Entstehungsbedingungen von Gewalt legitimierenden Makronarrationen religiösen Ursprungs wird daher nun, wie schon in der Einleitung zu diesem Unterkapitel angesprochen, die sozialwissenschaftliche Theoriebildung auf ihre Erklärungsangebote hin untersucht.

3.4.2 Theorien zu Religion und Gewalt

Im folgenden Abschnitt werden die im nationalen und internationalen Kontext einschlägigen und rezeptionsstärksten Theoretiker überblicksartig referiert. Sie treibt alle aus unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen dieselbe Frage um: Kann und wenn ja wie die Verbindung von Religion und Gewalt theoretisch, d. h. abstrahierend von Einzelfallaussagen, erklärt werden?

Grundsätzlich kann bei der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt von zwei Seiten aus gefragt werden: Wann ist Gewalt religiös? Oder: Wann sind Religionen gewaltsam? Im internationalen Handbuch der Gewaltforschung finden sich Perspektiven für beide Fragen. John Pahl unternimmt, gemäß der ersten Frage, den Versuch einer phänomenologischen Unterscheidung von Gewalttypen, die in einem Zusammenhang mit religiösen Systemen stehen. Er unterscheidet sieben Intensitätsebenen:

1. Rituelle und symbolische Gewalt (z.B. Opferrituale)
2. Physische Gewalt aufgrund des Dualismus „Dazugehörende“ und „Außenseiter“

²⁵³ Vgl. Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): a.a.O. S.223 ff. Pohly, Michael; Khalid Durán (2001): Osama bin Laden und der internationale Terrorismus. München. S.18ff.

3. Diebstahl, Vergewaltigung, Mord (im religiösen System verlangt oder gerechtfertigt)
4. Verfolgung oder Bestrafung (aufgrund von Stereotypisierung)
5. religiös legitimierte soziale/strukturelle Gewalt (z.B. Geschlechterdiskriminierung)
6. organisierte Vergeltungsgewalt (religiös motivierter Terrorismus)
7. Heiliger Krieg²⁵⁴

Die Übergänge der Ebenen, die eine Steigerung beschreiben sollen, sind teilweise jedoch fließend. In vielen Einzelfällen wird eine genaue Zuordnung schwer fallen, so dass diese Typisierung als wenig aussichtsreich in Sinne dieser Arbeit bewerten werden muss.

Mit Charles Selengut können hierzu folgende Punkte festgehalten werden, die erläutern, warum es so schwierig ist „echte“ religiöse Gewalt zu identifizieren. Denn es gibt einerseits „religiöse“ Konflikte und Kriege auf der Welt, bei denen eine kritische Hinterfragung, wie religiös sie wirklich sind, angebracht ist. Andererseits finden sich Beispiele eindeutiger religiöser Gewalt, die keine politischen oder ökonomischen, sondern spirituelle Ziele und göttliche Belohnungen verfolgen (z.B. militante Abtreibungsgegner in den USA). Dies verweist auf die großen Schwierigkeiten bei der Differenzierung, wann es sich um „echte“ religiöse Gewalt handelt und wann religiöse Motivationsmuster genutzt (missbraucht) werden, um Unterstützung zu gewinnen und Konflikte eskalieren zu lassen.²⁵⁵

Volkhard Krech dagegen formuliert aus anthropologisch-kulturtheoretischer Perspektive: Religiöse Deutungsmuster, verstanden als kulturelle Vorgabe für das Verständnis der Legitimität von Gewalt, sind besonders dazu geeignet, Gewaltbereitschaft hervorzurufen oder zu steigern.²⁵⁶

²⁵⁴ Vgl. Pahl, John (2002): Gewalt durch religiöse Gruppen. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.406-408.

²⁵⁵ Vgl. Selengut, Charles (2008): Sacred Fury. Understanding Religious Violence. Lanham, Plymouth. S. 193ff.

²⁵⁶ Krech, Volkhard (2002): Opfer und Heiliger Krieg. Gewalt aus religionswissenschaftlicher Sicht. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden. S.1270f.

Eine Differenzierung, wie sie Pahl unternimmt, wäre zwar für die phänomenologische Unterscheidung von Gewaltausbrüchen wünschenswert, für das Verständnis von religiöser Gewaltmotivation ist sie jedoch zweitrangig. Denn:

„The fact of the matter is that even in situations where religious motivations may be manipulated to create group solidarity and commitment, the religious emotions eventually come to be experienced as genuine, and the violence is carried out for what is seen to be a sacred purpose. The potency of religious motivation is such that even when manipulated for secular ideological purpose, the conflict and violence take on the characteristics of a sacred struggle, making it more difficult to resolve.“²⁵⁷

Wie kommt es aber zu einem solchen „sacred struggle“, einem heiligen Kampf? David C. Rapoport benennt vier zentrale Fähigkeiten von Religion, Gewalt hervorzurufen:

1. Religion hat die Fähigkeit, äußerste Verpflichtung bei ihren Anhängern hervorzurufen.
2. Religion hat die Fähigkeit, eine Sprache hervorzubringen und zu nutzen, die Gewalt einem höheren Zwecke dienlich erscheinen lässt.
3. Religion hat in ihrem Ursprung die Fähigkeit, Gewalt zu kontrollieren und zu kanalisieren (z.B. im Ritus, Opfer etc.). Damit hat Religion auch die Funktion der Gewaltkontrolle, wie es sonst nur der moderne Staat mit seinem Gewaltmonopol hat.
4. In Zeiten besonderer Krisen kann im Rückgriff auf die Quellen der eigenen Religion, im Sinne einer Erweckung der Gesellschaft, der ursprüngliche Impuls, der zur eigenen Glaubensvorstellung geführt hat, (gewaltsam) reaktiviert werden, da die Entstehungsgeschichte vieler Religionen eine gewaltsame ist.²⁵⁸

Mark Juergensmeyer geht ebenso der Frage nach der Verbindung von Religion und (terroristischer) Gewalt nach und fragt insbesondere, warum sich Terrororganisationen der Religion bedienen. Dies tun sie deshalb, weil

²⁵⁷ Ebd. S. 197.

²⁵⁸ Vgl. Rapoport, David C. (1992): Some General Observations on Religion and Violence. In: Juergensmeyer, Mark (Hrsg.): Violence and the Sacred in the Modern World. London. S. 118-140.

- Religion Konflikte zu personalisieren vermag (sie verspricht persönliche Belohnungen und Erlösung im Jenseits),
- Religion motivieren und mobilisieren kann,
- Religion Gewalt rechtfertigen kann.

Religion ist demnach die einzige Instanz, die, neben dem von Max Weber beschriebenen Staatsprinzip des Gewaltmonopols, einen moralischen Handlungsgrund für Gewalt liefern kann.²⁵⁹ Juergensmeyer betont an dieser Stelle auch die Sprache, derer sich die Religion bedienen kann, die den kosmischen Krieg als den Kontext beschreibt, in dem sich jeder einzelne befindet und in dem jeder einzelne, allerdings dann in einem sehr realen Krieg, seinen Beitrag zu leisten hat.²⁶⁰ Denn Religionen, so Juergensmeyer, haben immer den Impuls und das Ziel, aus einem Chaos eine Ordnung entstehen zu lassen, eine Ordnung nach den alleingültigen Prinzipien der eigenen Religion. Ein kosmischer Kampf/Krieg ist demnach der Prozess, an dessen Ende sich die Ordnung über das Chaos durchsetzt. „Kosmisch“ ist dieser Krieg deshalb, so Juergensmeyer, weil in dessen Zentrum der metaphysische Konflikt zwischen Gut und Böse steht. Und wer sich im Krieg befindet, hat die moralische Rechtfertigung für Gewalt.²⁶¹

R. Scott Appleby betont in seinen Ausführungen in *Ambivalence of the Sacred* vor allem die Rolle des charismatischen Führers, der unbedingt nötig sei, damit die individuellen Erfahrungen Einzelner geformt und in eine Ideologie eingepasst werden, um ihnen Gewalt als eine heilige Pflicht („Violence as a Sacred Duty“ heißt eines seiner Kapitel) erscheinen zu lassen. Gleichwohl betont er auch (daher der Buchtitel) die Fähigkeit der Religion als Friedensstifter.²⁶² Dieser Ansatz bei Appleby erinnert an den vorgestellten Framing-Ansatz, der die Mobilisierung sozialer Bewegungen erklären möchte.

²⁵⁹ Vgl. Juergensmeyer, Mark (2006): Religion as a Cause of Terrorism. In: Richardson, Louise (Hrsg.): The Roots of Terrorism. New York, London. S.133-143.

²⁶⁰ Vgl. Juergensmeyer, Mark (1992): Sacrifice and Cosmic War. In: Juergensmeyer, Mark (Hrsg.): Violence and the Sacred in the Modern World. London. S.114.

²⁶¹ Vgl. Juergensmeyer, Mark (2003): Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus. Freiburg. S.201ff.

²⁶² Vgl. Appleby, R. Scott (2000): The Ambivalence of the Sacred. Religion, Violence, and Reconciliation. Lanham.

Auch Hans Kippenberg nutzt einen solchen Ansatz: Ausgehend von der Feststellung, dass Menschen nicht immer und schon gar nicht automatisch gemäß ihren Einstellungen handeln, es also keine direkte Korrelation zwischen Einstellung und Handlung gibt, beschreibt er einen Mechanismus, wie die Handlungsentscheidung Gewalt zu Stande kommen kann. Demnach definieren Akteure vor einer Handlung die Situation, in der sie handeln. Dies geschieht in der Regel völlig automatisch und unbewusst. Wenn aber die Plausibilität, d. h. die Überzeugungskraft einer solchen Routine-Definition schwindet, kann der Akteur in einen reflexiven Modus wechseln, in welchem er über die Definition einer Situation neu nachdenkt. Die Selektion des Bezugsrahmens, in dem der Akteur seine Neu-Definition vornimmt, kann mit Framing beschrieben werden. Religionen und religiöse Gemeinschaften bieten solche Bezugsrahmen für (alternative) Situationsdefinitionen,²⁶³ die eben auch Gewalt als Handlungsalternative beinhalten können.

Eine der einflussreichsten theoretischen Beiträge über Frage des Einflusses von Religionen auf politische Konflikte lieferten Andreas Hasenclever und Volker Rittberger. Darin diskutieren sie drei zentrale, rivalisierende theoretische Perspektiven auf diese Frage und stellen die besondere Bedeutung eines „politischen Unternehmers“ heraus.

Tab.7: Drei Perspektiven zur Analyse des Einflusses von Glaube auf Politik²⁶⁴

	Primordialismus	Instrumentalismus	Konstruktivismus
zugrunde liegender Konflikt	kulturell	sozioökonomisch	sozioökonomisch
Kausaler Rang der Religion	Unabhängige Variable	Unechte Korrelation	Eingreifende Variable

²⁶³ Vgl. Kippenberg, Hans G. (2008): Gewalt als Gottesdienst. Religionskriege im Zeitalter der Globalisierung. München. S.11-47.

²⁶⁴ Hasenclever, Andreas; Volker Rittberger (2000): Does Religion Make a Difference? Theoretical Approaches to the Impact of Faith on Political Conflict. In. Millennium. Vol. 29, No. 3. S.644

Erwartungen	Kulturell bedingte Neuordnungen und Religionskriege	Sozioökonomische Spaltungen und Bürgerkriege	Sozioökonomische Spaltungen, politische Konflikte und bedingte Militanz und Gewalt
--------------------	---	--	--

Im Primordialismus ist die religiöse Identität das wesentliche Trennungsmerkmal zwischen den Kulturen. Dementsprechend besitzen kulturell ähnliche oder gleiche Zivilisationen ähnliche oder gleiche Interessen, sind also potentiell Verbündete. Kulturell unterschiedliche Zivilisationen haben dagegen konträre Interessen und verhalten sich deswegen zueinander wie Konkurrenten oder Gegner. Kommen sie bei der Verfolgung ihrer Interessen in Konflikt miteinander, sind gewaltsame Konfliktaustragungen bis hin zu Religionskriegen zu erwarten.

Im Instrumentalismus dagegen wird ein Wiedererstarken von Religion verstanden als Folge von sozioökonomischen Ungleichheiten innerhalb und zwischen Staaten. Religionen werden hier politisiert mit dem Ziel der Erlangung oder Erhaltung von Macht. Diese Perspektive geht davon aus, dass unterschiedliche religiöse Identitäten nicht ursächlich sind für Konflikte, sondern dass Religionen hier vielmehr zu anderen Zwecken instrumentalisiert werden.

Die konstruktivistische Perspektive befindet sich in gewisser Weise zwischen den beiden zuvor genannten Sichtweisen. Sie beruht auf der Annahme, dass soziale Konflikte in kognitive Strukturen eingebettet sind (*belief systems* wie z. B. Ideologien, Ethnizitäten, Religionen etc.). Diese Strukturen beruhen auf gemeinsamen Vorstellungen, Erwartungen und sozialem Wissen und rufen soziale Akteure hervor, die wertbasierte Vorstellungen von sich und anderen besitzen.

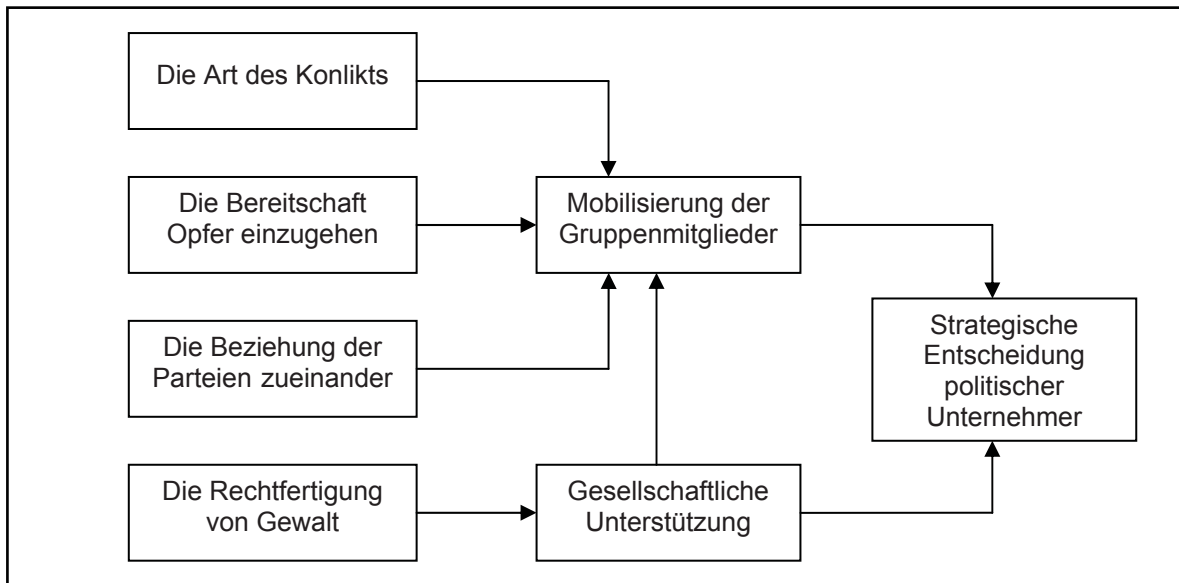
Der Konstruktivismus unterscheidet sich von Primordialismus dort, wo er Annahmen des Instrumentalismus zustimmt: Hierzu gehören zum einen die Betonung von Macht und Interesse als zentrale Kategorien und treibende Kräfte im politischen Handeln und zum andern die Bedeutung politischer Führer und Eliten. Die konstruktivistische Perspektive unterscheidet sich aber auch vom Instrumentalismus in der Annahme, dass einerseits religiöse Traditionen (wie

alle kognitiven Strukturen) intersubjektiv existieren und ein gewisses Eigenleben besitzen, andererseits Eliten auch keinen unendlichen Einfluss auf diese Traditionen haben, diese also nicht beliebig instrumentalisieren können. Religion wird also verstanden als eine Variable, die einen Einfluss darauf hat, *wie* ein Konflikt geführt wird. „Constructivists, therefore, propose to view religion as an intervening variable, i.e., as a causal factor intervening between a given conflict and the choice of conflict behaviour.“²⁶⁵

Konflikte sind unter den Bedingungen von Ressourcenknappheit und Wertpluralismus nicht zu vermeiden und müssen akzeptiert werden. Ob Konflikte gewaltsam ausgetragen werden, hängt dabei von vielen Faktoren ab. Eine zentrale Rolle spielen hierbei die politischen Eliten, die als rationale Akteure verstanden werden. Die Rationalität gewaltsamer Strategien ist bestimmt durch die Aussicht auf Erfolg. Die Bedingungen für Erfolg wiederum sind die Mobilisierung der breiten Masse und deren Unterstützung für die von den Eliten verfolgten Ziele und Strategien durch die Gesellschaft. Dementsprechend formulieren Hasenclever und Rittberger vier Determinanten für die strategische Wahl politischer Unternehmer:

²⁶⁵ ebd. S. 649

Abb.15: Determinanten für die strategische Entscheidung politischer Unternehmer²⁶⁶



Einfluss auf die Mobilisierung der Gruppenmitglieder haben:

die Art des Konfliktes: Hier wird unterschieden zwischen Interessen- und Wertekonflikten. Bei Interessenkonflikten ist allen Beteiligten die Referenz des Konfliktes klar, sie stellt eine begrenzte Ressource dar, die konkurrierend angestrebt wird (z. B. politische Ämter). Bei Wertekonflikten besteht bezeichnender Weise über die Referenz des Konflikts eben keine Einigkeit (z. B. die richtige Staatsverfassung), daher verlaufen solche Konflikte eher gewaltsam.

die aufopfernde Einstellung: Gewaltstrategien sind riskant und aufwendig, sie provozieren Gegengewalt und Repression. Politische Unternehmer, die Gewaltstrategien verfolgen, müssen sich der Bereitschaft zur Aufopferung ihrer Anhängerschaft sicher sein, sonst scheitern sie.

die Beziehung der Konfliktparteien zueinander: Die Bereitschaft Gewalt einzusetzen steigt, je weniger wahrscheinlich kooperative Strategien der Konfliktregelung erreichbar scheinen. Solche kooperativen Strategien setzen ein Grundmaß an Vertrauen der Konfliktparteien zueinander voraus. Fehlt dieses Vertrauen, verfolgt jede Partei „Selbsthilfe-Strategien“, welche die Interessen und Positionen der anderen Parteien ignorieren. Politische Unternehmer, die von

²⁶⁶ ebd. S. 652

vorneherein Gewaltstrategien favorisieren, versuchen, z.B. durch Framing, sicherzustellen, dass alternative Strategien unerreichbar oder nicht Erfolg versprechend scheinen.

die gesellschaftliche Unterstützung auf Basis einer Rechtfertigung von Gewalt: Die Reaktion des gesellschaftlichen Umfeldes auf eine gewaltsame Strategie muss berücksichtigt werden. Wenn dieses Umfeld Gewalt ablehnt bzw. die Unvermeidbarkeit gewaltsamer Strategien nicht einsieht, besteht die Gefahr, dass sich die Bevölkerung gegen die politischen Unternehmer solidarisiert.

Instrumentalisierungen religiöser *belief systems*, wie im hiesigen Beispiel des Dschihadismus, so wie er oben beschrieben wurde, sind nun, so lässt sich folgern, besonders dazu geeignet, die Bedingungen für die strategische Wahl des politischen Unternehmers in Richtung Gewaltstrategie zu beeinflussen. Religiöser Glaube besitzt aber auch, und das macht dieses Forschungsfeld so kompliziert, die Fähigkeit zur Deeskalation.²⁶⁷

3.4.3 Die Rolle der Religion im transnationalen islamistischen Terrorismus

Im vorangegangenen Unterkapitel wurde nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt gefragt und mit der doppelten Frage danach eingeleitet, wann Gewalt religiös und wann Religion gewaltsam wird. Aus der Betrachtung des einschlägigen Theorienfundes wird klar, dass im Zusammenhang dieser Arbeit die Frage noch ganz anders zu stellen ist: Wie verändert sich ein Konflikt, wenn Religion ins Spiel kommt?

Volker Rittberger kann an einigen Beispielen plausibel nachweisen, dass die Wahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Eskalation einer Konfliktaustragung

²⁶⁷ Vgl. ebd. S. 652ff. Vgl. auch: Hasenclever, Andreas; Alexander de Juan (2007): Grasping the Impact of Religious Traditions on Political Conflicts: Empirical Findings and Theoretical Perspectives. In: Die Friedens-Warte. Vol 82, No 2-3. S. 19-47. Hasenclever, Andreas (2003): Kriegstreiber und Friedensengel – Die Rolle von Religionen und Glaubensgemeinschaften in bewaffneten Konflikten. In: Hauswedell, Corinna et al. (Hrsg.): Friedensgutachten 2003. S.71-79. Weingardt, Markus (2007): Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Konflikten. Stuttgart.

zunimmt, „wenn politische Eliten religiöse Rhetorik und sakrale Symbolik zur Mobilisierung ihrer Anhänger einsetzen“²⁶⁸.

Auch auf der strukturellen Ebene lässt sich dieser Einfluss wieder finden, wenn Ulrich Schneckener schlussfolgert: „Religiöse Motivationen haben [...] einen Einfluss auf die Art und Weise, wie Terrorgruppen organisiert sind, wie sie ihre Taten rechtfertigen, welche Taktiken sie wählen und in welchem Umfang sie Gewalt anwenden.“²⁶⁹ Denn eine transnationale Bewegung braucht eine alle Mitglieder verbindende, motivierende und mobilisierende Ideologie sowie eine darauf abgestimmte Kommunikationsstrategie, die Personen und Gruppen miteinander verbindet, die sich nie persönlich begegnen. Religion als ein transnationales Konzept scheint hierfür geradezu ideal.

Dagegen weist Martin Schaffner aus historiographischer Perspektive einschränkend darauf hin, dass die „alte und daher bequeme Formel“, die Orientierung an religiösen Bekenntnissen würde die Bereitschaft zur Gewaltanwendung steigern und dadurch Konflikte radikalisieren, vor allem auf eine eingeübte diskursive Praxis verweise, die insbesondere durch die Geschichtswissenschaften fortgeschrieben wurde.²⁷⁰ Daher ist es sinnvoll, sich folgendes bewusst zu machen: Die Identifikation einer religiösen Begründung von Gewalt in einem gegebenen Konflikt bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass es keinen gewaltsamen Konflikt mehr gibt, wenn diese religiösen Begründungsmuster überwunden wurden. Denn eine bei den Konfliktparteien grundsätzlich vorhandene Gewaltdisposition wird sich im Zweifelsfall andere Wege suchen.

So wie sich das religiöse Begründungsrepertoire funktional und flexibel an den jeweiligen Kontext anzupassen weiß, so sind bei dem Versuch, diese

²⁶⁸ Rittberger, Volker (2006): Die Rolle der Religion in zwischenstaatlichen Konflikten. Politikwissenschaftliche Perspektiven. In: Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.): Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in Weltreligionen. Göttingen. S.79

²⁶⁹ Schneckener, Ulrich (2006): Al-Qaida – Terror im Namen Gottes? Religion und transnationaler Terrorismus. In: Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.): Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in Weltreligionen. a.a.O. S.97.

²⁷⁰ Vgl. Schaffner, Martin (2006): Religion und Gewalt. Historiographische Verknüpfungen. In: Greyerz, Kaspar von; Kim Siebenhüner (Hrsg.) Religion und Gewalt. Konflikte, Rituale, Deutungen. Göttingen. S.33.

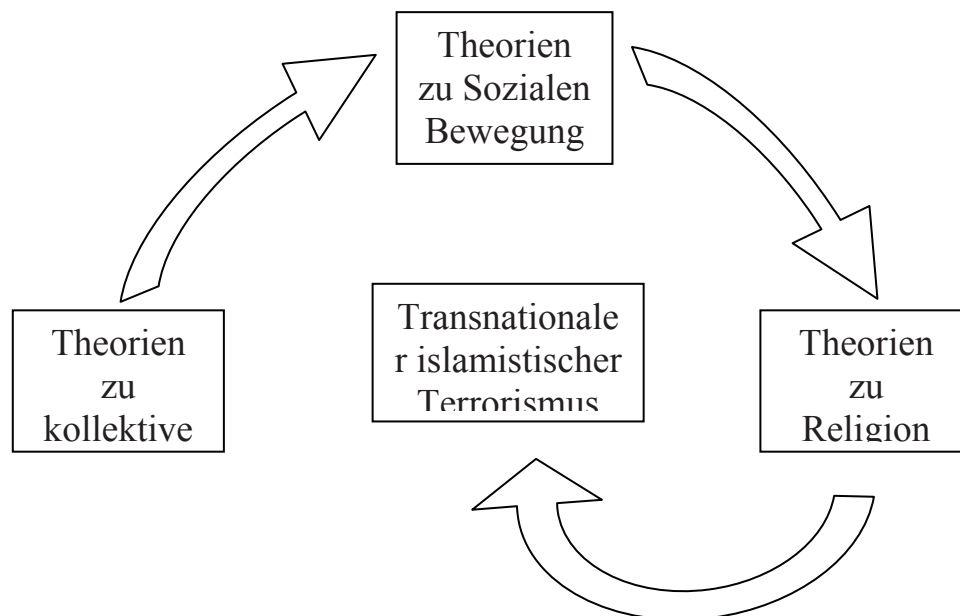
gewaltlegitimierende Funktion von Religion nachzuweisen, stets die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Gewalt entsteht, mitzubedenken.²⁷¹

Doch bevor sich diese Arbeit den ausgesuchten Fallbeispielen zuwendet, wird die vorangegangene Rekombination verschiedenster Theoriestränge zu einem Wirkungsschema zusammengefasst.

3.5 Wirkungsschema

Das in diesem Kapitel vorgestellte Wirkungsschema ist explizit nicht als ein Automatismus zu verstehen, auch wenn die im Folgenden aus Gründen der Übersichtlichkeit und Darstellbarkeit gewählte lineare Form solches suggerieren sollte. Hier handelt es sich lediglich um eine allerdings als sehr begründet erachtete Plausibilität einer Kausalkette, die aus der vorgenommenen Rekombination verschiedener theoretischer Ansätze gewonnen wurde. Hierbei handelt es sich um (1) Theorien zu kollektivem Handeln (TKH), (2) Theorien zu Sozialen Bewegungen (TSB) (3) sowie Theorien zu Religion und Gewalt (TRG):

Abb.16: Rekombinationsmodell



²⁷¹ Vgl.: Malik, Jamal (2004): Gewalt und Gewaltverzicht im Islam. In: Bultmann, Christoph; Benedikt Kranemann; Jörg Rüpke (Hrsg.): Religion, Gewalt, Gewaltverzicht. Probleme – Positionen – Perspektiven. Münster. S.81f.

Der aus diesen Theorien abgeleitete Wirkungszusammenhang besteht, wie in unten stehender Abbildung aufgeführt, aus vier zentralen Elementen. Alle vier haben nach Ansicht des Autors einen Anteil bei der Entstehung terroristischer Gewalt, kein Element kann Terrorismus allein erklären, auch wenn der Großteil an Publikationen zu diesem Thema dies suggerieren mag, da oftmals nur ein Aspekt herausgegriffen wird. Zu den wenigen Ausnahmen zählt ein Sammelband von Louis Richardson sowie insbesondere eine Publikation von Dipak Gupta. Letztere ist die einzige dem Autor bekannte Arbeit, die auch dem Ansatz folgt, Erkenntnisse aus der Bewegungsforschung für die Terrorismusforschung nutzbar zu machen.

Ideologische verwertbare Missstände beziehen sich auf alle strukturellen und objektiv gegebenen Bedingungen, wie sie in den verschiedenen vorgestellten Theorien als ein Ursachenbündel beschrieben werden (Smelser, Bader u. a.), die ideologisch „weiterverarbeitet“ werden können. Gänzlich ohne solche Missstände gäbe es nichts ideologisch zu instrumentalisieren.

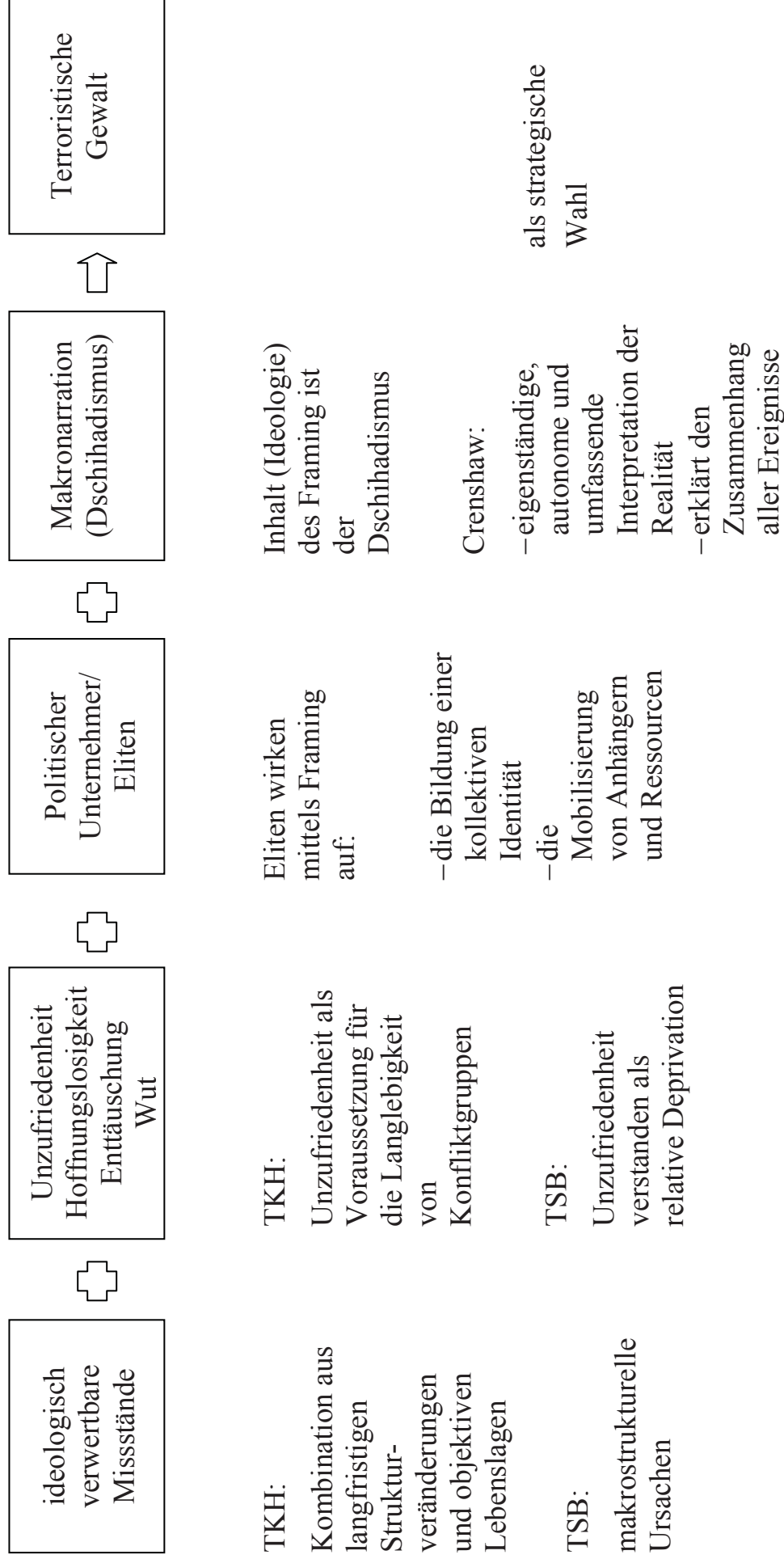
Die daraus entstehende *Unzufriedenheit (Hoffnungslosigkeit, Enttäuschung Wut)*, zum Beispiel verstanden als relative Deprivation, ist eine zentrale Voraussetzung, damit die in den nächsten beiden Elementen beschriebenen Prozesse überhaupt auf „fruchtbaren Boden“ treffen.

Findet sich also solch eine (aufgrund struktureller Ursachen) deprivierte Zielgruppe, dann kann es einem *politischen Unternehmer oder einer Elite* mittels Framing gelingen, eine kollektive Identität herauszubilden und die Zielgruppe und die ihre zur Verfügung stehenden Ressourcen zu mobilisieren.

Der Inhalt seines Framings ist eine *Makronarration* (hier: Dschihadismus), die eine eigenständige, autonome und umfassende Interpretation der Realität darstellt und den Zusammenhang aller Ereignisse erklärt.

Terroristische Gewalt ist dann die strategische Wahl des politischen Unternehmers und seiner mobilisierten Gruppe.

Abb.17: Wirkungsschema Terrorismus



4. Die Rechtfertigung der Gewalt

Die entscheidende Frage, die das vorangegangene Kapitel aufgeworfen hat, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Unzählige nichtstaatliche, stärker oder schwächer organisierte Bewegungen und Gruppierungen weltweit versuchen, auf unterschiedliche Weise politische Prozesse und Entscheidungen zu beeinflussen. Warum aber verfolgen einige Gruppen dabei eine dezidiert gewaltsame Strategie, während andere Gewalt ablehnen? Da jedoch niemand als Terrorist „vom Himmel fällt“, ist auch zu fragen, wie die Prozesse aussehen, durch die sich der Entschluss zur Gewalt herausbildet. Auf das hiesige Beispiel angewendet: Wie ist im Falle des transnationalen islamistischen Terrorismus dieser Prozess zu erklären, der im Folgenden als Radikalisierung bezeichnet wird?

Das vorangegangene Kapitel hat dabei gezeigt, innerhalb welchen theoretischen Vorüberlegungen sich die Antwortsuche bewegen muss. Die Theorien und Ansätze über die Entstehung von politischen Kollektiven, sozialen Bewegungen und die Erklärungen über die Verbindung von Religion und Gewalt können hier aber allenfalls ein Fundament beschreiben. Eine zufrieden stellende Antwort konnte allein aus ihnen heraus bisher nicht gewonnen werden. Denn mit dieser Außenperspektive konnten zwar die Strukturen und Prozesse beschrieben werden, die eine Einordnung von Terrororganisationen in die Gruppe der sozialen Bewegungen erlauben. Die besondere Qualität dieses Akteurs, die kompromisslose Befürwortung einer gewaltsamen, terroristischen Strategie, kann eine solche Perspektive nur äußerst bedingt erklären. Allerdings können die theoretischen Vorüberlegungen die Richtung der Suche vorgeben. So wurde verdeutlicht, dass ein zentrales Element in der Rechtfertigung einer gewaltsamen Strategie das Zustandekommen und Wirken einer Makronarration und deren Nutzung durch so genannte politische Unternehmer darstellt. Um eine solche Makronarration zu verstehen, bedarf es jedoch eines Perspektivwechsels.

Im Folgenden soll daher die Perspektive der Täter nachvollzogen werden: Wie rechtfertigen islamistische Terroristen, die hier als politische Unternehmer verstanden werden, selbst ihre Gewalt? Hierzu werden einige der zentralen Texte führender Islamisten analysiert. Anhand des Befundes dieser Analyse wird dann gefragt, wie dieser als ein Ergebnis einer Radikalisierung verstanden

werden kann. Diese Frage ist auch in Hinblick auf eine Bewältigung der terroristischen Gewalt von entscheidender Bedeutung. Aufbauend auf einem solchen Verständnis von terroristischer Gewalt als dem Ergebnis eines Radikalisierungsprozesses werden im folgenden Kapitel die Bedingungen für eine Umkehrung dieses Prozesses, also einer Deradikalisierung, diskutiert.

Dabei gilt es noch mal zu betonen, dass es nicht Ziel dieser Analyse ist, den Gewaltentschluss aus der individuellen Perspektive des Einzeltäters nachzuvollziehen, da eine direkte Kausalverbindung zwischen gewaltlegitimierender Ideologie und dem konkreten Gewaltentschluss einer einzelnen Person kaum nachzuweisen sein wird. Vielmehr geht es darum, am Beispiel der islamistischen Ideologie eine Makronarration, wie sie im letzten Kapitel theoretisch vorgestellt wurde, empirisch nachzuweisen. Dabei soll es auch nicht darum gehen, die Makronarration des transnationalen islamistischen Terrorismus in einer induktiven Rekonstruktion vollständig und umfassend zu durchdringen. Dies ist für den Argumentationsstrang dieser Arbeit auch nicht nötig, da es ja nicht ihr Ziel ist, die ursprüngliche, historische Entstehung dieser Form des Terrorismus sondern vielmehr seine spezifische Gewaltlegitimation aufzuzeigen. Hierzu ist eine exemplarische qualitative Analyse einer Reihe von Quellen der Makronarration mit dementsprechend eingeschränkter Reichweite vollkommen ausreichend.

4.1 Methodisches Vorgehen

Als Methode zur Identifizierung der in den Quellen enthaltenen Gewaltlegitimationen wird eine für die hiesigen Zwecke angepasste Form der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring bevorzugt. Die dabei relevanten Bedeutungsmuster wurden nach Maßstäben der theoretischen Erwartbarkeit und des Erkenntnisinteresses in Form von Kategorien definiert. Mayring bezeichnet diese Vorgehensweise als deduktive Kategorienbildung. Dabei werden die Kategorien aufgrund theoretischer Überlegungen in einem Operationalisierungsprozess auf das Material hin entwickelt, also schon vor der systematischen Sichtung des zu untersuchenden Materials, wenngleich auch bei

einer derartigen Vorgehensweise eine Überprüfung der Kategorien (und ggf. Veränderung) während des Materialdurchlaufs unerlässlich ist.²⁷²

Entsprechend der von Mayring beschriebenen Techniken qualitativer Inhaltsanalyse entspricht die hier verwendete Vorgehensweise in Hinblick auf ihr Erkenntnisziel weitgehend der „inhaltlichen Strukturierung“, die sich für eine deduktive Kategoriendefinition eignet: „Ziel inhaltlicher Strukturierungen ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorien [...] bezeichnet.“²⁷³

²⁷² Vgl. Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. S.74 f.

²⁷³ Vgl. ebd. S.89 f.

Abb.17: Ablaufmodell einer Inhaltsanalyse nach dem Prinzip der inhaltlichen Strukturierung



Quelle: Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim. S. 84/89. und eigene Darstellung

Mit diesen Kategoriendefinitionen im Hinterkopf, so Mayring, wird dann das Material Zeile für Zeile durchgearbeitet und jedes Mal, wenn sich eine zu einer Kategoriendefinition passende Textstelle findet, wird diese der Kategorie zugeordnet. Das Ergebnis einer solchen Analyse ist ein Set an Kategorien, denen spezifische Textstellen (Bedeutungseinheiten) zugeordnet wurden.²⁷⁴

Die in einer solchen qualitativen Inhaltsanalyse vorgenommene Strukturierung und Klassifizierung der in den Quellen gefundenen Bedeutungseinheiten setzen jedoch gewisse Abstraktionen und Interpretationen voraus. Die Qualität der Texte sowie das Analyseziel lassen dies jedoch nur in einem überschaubaren Umfang als notwendig erwarten, sind die Autoren der Texte doch darauf aus, ihre Botschaften eindeutig und unmissverständlich zu kommunizieren. Aus

²⁷⁴ Vgl. Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel. S. 116-117.

demselben Grund der zu erwartenden Eindeutigkeit und expliziten Ausdrucksweise stellt auch die Einbeziehung von Übersetzungen in die Analyse kein Hindernis dar.

Welche Kategorien werden entsprechend der erwarteten Ergebnisse gebildet, gemäß derer die Texte strukturiert und die Befunde systematisiert werden? Die bestehende Forschungsliteratur begründet die Erwartung, dass gemäß dschihadistischen Ideologien handelnde Terrororganisationen besonders durch ein stark vereinfachendes, schematisches, aber auch äußerst kompromissloses „Schwarz-Weiß-Denken“ charakterisiert sind.²⁷⁵ Dementsprechend bietet es sich an, Kategorien in Form von Dichotomien zu formulieren:

Abb.18: Dichotome Kategorien

Gegner des <i>Islam</i>	←→	Anhänger des <i>Islam</i>
Angriff	←→	Verteidigung
Unrecht / Schuld	←→	Recht / Unschuld

Entsprechend dem erwähnten „Schwarz-Weiß-Schema“ („Gut“ gegen „Böse“) werden die an dem Gewaltkonflikt beteiligten Parteien in Gegner und Anhänger des *Islam* unterteilt. Die Handlungen der Gegner werden dabei als Angriff, die Handlungen der Anhänger des *Islam* als Verteidigung kategorisiert. Die Gegner begehen damit Unrecht und machen sich schuldig, die Anhänger sind dagegen allzeit im Recht und bleiben unschuldig. An dieser Stelle ist es jedoch wichtig zu betonen, dass unter diesen Kategorien keine objektiven Aussagen über den Islam als Religion gemacht werden. Die Formulierung folgt lediglich der subjektiven Diktion der Gewalt-Propagandisten, die für sich eine solche Allgemeingültigkeit in Anspruch nehmen. Um dies zu betonen, ist der Ausdruck *Islam*, wenn es um die Wiedergabe der hier analysierten Quellen geht, stets kursiv gesetzt.

Darüber hinaus werden Kategorien gebildet, die sinnvoller Weise nicht in Form von Gegensatzpaaren formuliert werden können, die aber jeweils bestimmte

²⁷⁵ Vgl. Schneckener, Ulrich (2006): a.a.O. S. 67. Burke, Jason (2004): a.a.O. S. 50 f. Gunaratna, Rohan (2003): Inside Al Qaeda. Global Network of Terror. London. 84 ff. Waldmann, Peter (2009): Radikalisierung in der Diaspora. Hamburg. S. 113. Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. a.a.O. S. 214.

Einzelaspekte hervorheben und so zur Gesamtstrategie beitragen. Daher werden diese im Folgenden unter den Begriff Einzelkategorien zusammengefasst. Bei der Formulierung dieser Kategorien ist vor allem auf Louise Richardson zu verweisen. Die von ihr beschriebenen sekundären Motive des Terrorismus „Rache, Ruhm, Reaktion“²⁷⁶ lassen sich auch als Gewaltlegitimationen verstehen. Entsprechende Kategorien wurden für die hier vorgenommene Inhaltsanalyse übernommen. Die Kategorie „Rache/Vergeltung“ bezeichnet dabei alle Rechtfertigungsmuster, die Gewalt als Gegengewalt legitimieren (Gleiches mit Gleichem vergelten) und so auf eine (moralische) Wiedergutmachung oder Genugtuung abzielen. Die Kategorie „Ruhm & Ehre“ subsumiert solche Rechtfertigungen, die Gewalt als einen Weg beschreiben, eben diese Ziele zu erreichen. Die Besonderheit des in dieser Arbeit untersuchten religiös fundierten Terrorismus bedeutet für diese Kategorie vor allem, dass Ruhm, Ehre und Ansehen vor Gott durch die „richtige“ Befolgung der eigenen Religion erlangt wird. In zweiter Linie erlangen die „Gotteskrieger“ aber auch Ruhm und Ehre gegenüber ihren Glaubensgenossen. Die Kategorie „Reaktion“ dagegen charakterisiert solche Legitimationsmuster, die Gewalt als ein Mittel zur Erreichung einer Reaktion beim Gewaltadressaten verstehen. Diese können von ganz bestimmten, beabsichtigten bis hin zu irgendwelchen, unintendierten Reaktionen reichen. Wie Richardson aufzeigt, ist der Grad an Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer bestimmten Reaktion, also einer beabsichtigten Wirkung der Gewalt, nicht ausschlaggebend für die Funktionsweise einer solchen Gewaltlegitimation.²⁷⁷

Die Kategorie „Gewalt als Mittel und Strategie“ verweist auf Legitimationsmuster, die als eine Reaktion auf eine Bedrohungswahrnehmung zu verstehen sind.²⁷⁸ Diese Gewaltlegitimation aus der Perspektive des Herausgeforderten oder in die Enge Gedrängten versteht Gewalt als ein

²⁷⁶ Vgl. Richardson, Louise (2007): Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können. Bonn. S. 117 ff.

²⁷⁷ Ebd. S. 138.

²⁷⁸ Vgl. Malthaner, Stefan (2005): Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. a.a.O. S.108 ff.

wirksames, als für die eigene Gruppe einzig mögliche oder als letztes übrig gebliebene Mittel, das rational kalkuliert und dementsprechend eingesetzt wird.

Die letzte Kategorie „Krieg der Religionen“ fasst alle die Bedeutungsmuster zusammen, die Gewalt auf Grund der Vorstellung legitimieren, es bestünde ein Krieg zwischen dem Islam und dem Rest der Welt, vornehmlich der christlichen und jüdischen Welt. Demnach ist Gewalt eine heilige Pflicht oder sogar ein sakramentaler Akt.²⁷⁹ Diese Formulierung, die sich eng an die des „Kampfes der Kulturen“ („Clash of Civilizations“) anlehnt, stellt einzelne aktuelle Spannungen und Konflikte in einen globalen Zusammenhang.²⁸⁰

Abb.19: Einzelkategorien

Rache/Vergeltung
Ruhm & Ehre
Reaktion
Gewalt als Mittel & Strategie (als letztes Mittel (Ultima Ratio), als einzig mögliche Strategie, als wirksame Strategie)
„Krieg der Religionen“ / Gewalt als religiöse Pflicht

Bei der Analyse geht es allerdings nicht so sehr darum, die Häufigkeit bestimmter Kategorien zu bestimmen. Es wird also auf eine von Mayring vorgeschlagenen (aber nicht vorgeschriebene) Verbindung von qualitativen und quantitativen Analysetechniken an dieser Stelle verzichtet.²⁸¹ Vielmehr sollen Textstellen identifiziert werden, die nach qualitativen Gesichtspunkten eine Verifizierung der Kategorien ermöglichen, um darüber die Gewaltlegitimation

²⁷⁹ Vgl. Hoffman, Bruce (2006): Terrorismus – der unerklärte Krieg. a.a.O. S. 148.

²⁸⁰ Vgl. ebd. S. 155 ff. Sageman, Marc (2008): Leaderless Jihad. Philadelphia. S. 75 ff.

²⁸¹ Vgl. Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. A.a.O. S. 117.

zu verstehen. So wurden solche Textstellen, die aufgrund der teilweise redundanten Eigenart der Texte sehr häufig vorkommen (beispielsweise „Zionist-Crusaders-Alliance“), nur dann erneut in das Kategorienschema aufgenommen, wenn sie eine zusätzliche Erkenntnis lieferten. Reine Wiederholungen wurden in der Regel nicht eingereiht.

Teilweise ließen sich Textstellen, die größere Sinnzusammenhänge wiedergeben, nicht zweifelsfrei einer Kategorie zuordnen. So können zum Beispiel einzelne Textstellen sowohl einen „Gegner“ oder einen „Anhänger des *Islam*“ benennen, eine Handlung der ersten als „Angriff“ oder eine Reaktion der zweiten Gruppe als „rechtmäßig“ qualifizieren. Da in solchen Fällen in der Regel der Sinnzusammenhang eines ganzen Satzes oder Absatzes für bedeutender erachtet wird als die eindeutige Zuordnung zu einer Kategorie, wurde von der in der Theorie der qualitativen Inhaltsanalyse gebotenen Zerteilung der Textstellen, bis eine zweifelsfreie Zuordnung möglich ist, abgesehen. Stattdessen wurde entweder nur die bedeutendere Aussage der Textstelle für die Kategorisierung berücksichtigt (wenn der andere Teil zum Beispiel eine inhaltliche Wiederholung einer anderen, bereits kategorisierten Textstelle darstellt) oder aber die Textstelle mehreren Kategorien zugeordnet (wobei dann in jeder Kategorie nur auf den ihr zugehörigen Teil rekurriert wird). So soll in jedem Fall die Gesamtaussage einer Textstelle bewahrt und die Verständlichkeit für den Leser erleichtert werden.

4.2 Auswahl der Quellen

Entscheidend bei der Analyse der Primärquellen ist es, die Argumentationsmuster und Begründungsschemata für die Rechtfertigung von Gewalt herauszufiltern sowie deren Umsetzung in Handlungsmuster sozialer Bewegungen aufzuzeigen. Die Auswahl der Quellen erfolgt dabei vor allem nach den Kriterien Autor, Zeit, Repräsentativität und Zugänglichkeit.

- 1) Die Autoren der Quellen sind in der Regel Führungspersonen des jüngeren und jüngsten Dschihadismus. Die bekanntesten unter ihnen, Abdullah Azzam, Osama bin Laden sowie Ayman al-Zawahiri, wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt. Die anderen Autoren werden bei der Übersicht der Quellen vorgestellt. Die hier analysierten Texte kennzeichnen sie als politische Unternehmer wie oben beschrieben. Die Texte aus

früheren, historischen Entwicklungsstufen des Dschihadismus müssen einerseits aus Kapazitätsgründen bei der folgenden Analyse unberücksichtigt bleiben. Andererseits wurde ihre Bedeutung für die Entstehung der gegenwärtigen Ideologie in den beiden vorangegangenen Kapiteln eingehend beleuchtet. Jedoch unterscheiden sich die hier analysierten Quellen qualitativ deutlich durch die kompromisslose Befürwortung von Gewalt gegenüber den historischen Vorläufern wie zum Beispiel al-Banna, Maududi oder Qutb.

- 2) Die Quellen stammen dementsprechend aus der jüngeren und jüngsten Geschichte des Dschihadismus, beginnend mit der Periode des gewaltsamen Widerstands der Mudschaheddin gegen die Sowjetarmee in Afghanistan. Die meisten Quellen sind jedoch nicht älter als etwa zwölf Jahre. Die jüngste Quelle stammt aus dem Jahre 2006.
- 3) Die hier getroffene Auswahl der Quellen soll sicherstellen, einen repräsentativen und umfassenden Eindruck von der Gewaltlegitimation des Dschihadismus zu gewinnen. Bei der Analyse der Vielzahl der vorhandenen Quellen wird deutlich werden, dass sich die Legitimationsmuster wiederholen und eine Hinzuziehung weiterer Quellen voraussichtlich keine neuen Erkenntnisse einbringt.
- 4) Bei allen hier analysierten Texten handelt es sich um bekannte und frei zugängliche Dokumente, die teilweise ursprünglich von den Autoren auf Englisch veröffentlicht oder inzwischen ins Deutsche oder Englische übersetzt und im Internet oder gedruckt in Form von unkommentierten Materialsammlungen oder aufbereiteten Readern publiziert wurden. Somit wurden hier keine „Geheimtexte“ zweifelhafter Herkunft herangezogen. Schließlich wurde diese propagandistische Literatur ursprünglich zu dem Zweck geschrieben und veröffentlicht, eine möglichst große Leserschaft zu erreichen. Insbesondere die Tatsache, dass die meisten der hier analysierten Quellen bereits Eingang in erwähnte wissenschaftliche Materialsammlungen gefunden haben, zeigt, dass diese Texte, unabhängig von der Einschätzung des Verfassers dieser Arbeit, von deren Herausgebern als zentral und bedeutsam eingeschätzt wurden.

Die Suche nach den Bedeutungsmustern zur Legitimation von Gewalt setzt logischerweise voraus, dass nur solche Quellen ausgewählt wurden, in denen sich diese Legitimationen finden. Dies stellt jedoch kein Bestätigungsbias²⁸² dar, sondern ist die logische Folge der theoretisch begründeten Forschungsfrage sowie der hier gewählten Methode. Ein Differenzverfahren, nämlich die Hinzuziehung von Quellen, die keine Gewaltlegitimationen oder sogar Aufrufe zum Gewaltverzicht enthalten, macht aus methodischer Sicht keinen Sinn, da ja die subjektive Perspektive der Gewaltbefürworter nachvollzogen werden soll.

Die teilweise für westliche Leser sehr ausgeschmückten und mit Zitaten aus dem Koran und anderen religiösen Quellen gespickten Texte sollen nicht auf ihre literarisch-poetischen Merkmale oder auf rhetorische Stilmittel hin untersucht werden. Auch geht es dabei nicht darum zu entscheiden, ob die in den Texten getroffenen Urteile und Positionen der Realität entsprechen oder auf irgendeine Art und Weise gerechtfertigt sind. Ebenso kann an den Texten kaum festgestellt werden, ob die Autoren letztlich selbst von ihrer eigenen Ideologie überzeugt sind oder diese nur als Mittel zum Zweck benutzen, um Gefolgsleute zu gewinnen. Will man die Perspektive der islamistischen Gewalttäter und hier insbesondere der politischen Unternehmer selbst nachvollziehen, so ist die Analyse der veröffentlichten programmatischen Texte eine naheliegende Vorgehensweise. Die methodisch denkbare Alternative der interviewgestützten Analyse ist sicherlich ebenso erstrebenswert, jedoch ungleich schwerer durchführbar. Außerdem ist dabei ebenso wenig sichergestellt, dass die darin gewonnenen Aussagen der Interviewten „wahrer“ sind, als die in den hier analysierten Texten. Dennoch sollen, wo sinnvoll und möglich, solche Studien, die auf Interviews basieren, ebenso wie einschlägige Biographiestudien, zum Vergleich mit den hier gefundenen Ergebnissen herangezogen werden.

Den analysierten Quellen lassen sich ganz allgemein unterschiedliche Funktionen zuordnen. Einige Texte dienen vorrangig der grundlegenden Theoriebildung der Bewegungen und liefern die Begründung für die

²⁸² Vgl. Leuffen, Dirk (2007): Fallauswahl in der qualitativen Sozialforschung. In: Gschwend, Thomas; Frank Schimmelfennig (Hrsg.): Forschungsdesign in der Politikwissenschaft. Probleme, Strategien, Anwendungen. Frankfurt a. M., News York. S. 201 ff.

Notwendigkeit und Unausweichlichkeit einer gewaltsamen Strategie zur Erreichung der Ziele. Andere Texte wiederum schreiben die zentrale Theorie an einzelnen Stellen weiter, reagieren auf konkrete Entwicklungen und stellen wichtige Kommunikationsmittel nach innen und außen dar. In den hier ausgewählten Texten geht es aber fast immer auch darum, die fortlaufende Ausführung der in der Theorie beschriebenen Strategie anzuzeigen und zu untermauern. So setzen zum Beispiel solche Texte, die Bezug auf einen konkreten Terroranschlag nehmen, die einzelne Gewalttat in einen Gesamtzusammenhang und ordnen sie so in die Ideologie ein. Vielfach erfüllen einzelne Texte gleich mehrere Funktionen, weshalb auf eine Sortierung und Gruppierung der Texte nach Funktionen verzichtet wurde, da sie wenig überzeugend wäre. Aufgrund der unterschiedlichen Qualität und Funktion der Texte variiert ihr Umfang sehr. So umfassen die Texte einzelner Audio- oder Videobotschaften oft nur wenige Seiten, grundlegende Ideologie bildende Werke, wie al-Zawahiris „Knight’s under the prophet’s banner“ können dagegen auch mehrere hundert Seiten lang sein.

Tab.8: Liste der analysierten Quellen

Autor/en	Titel	Datum	Quelle	abgerufen am	Kürzel
Abu al-Harith Ansari ²⁸³	Die dschihadistischen Grundlagen	Juli 2008	Lohlker, Rüdiger (2007): Dschihadismus. Materialien. Wien		DG
Yusuf al Ayiri ²⁸⁴	“Muslims Can Legitimately Kill Disbelievers”. The Truth about the New Crusader War	2003	Calvert, John (2007): Islamism. A Documentary and Reference Guide. London		MKD
Abdullah Azzam	Joint he caravan	15.04.1987	http://www.religioscope.com/info/doc/jihad/azzam_caravan_1_foreword.htm	15.09.2009	JC
Abdullah Azzam	Zeichen des Barmherzigen im Dschihad in Afghanistan/ The Signs of ar-Rahmaan in the Jihad of Afghanistan	o. J.	http://www.hoor-al-ayn.com/Books/Signs_of_ar-Rahman.pdf	15.01.2010	ZBDA

²⁸³ Al-Qaida-Mitglied und strategischer Denker, veröffentlicht Schriften in Form von so genannten „Fatwas“ (islamische Rechtsgutachten. Dies ist ein beliebtes Mittel von Islamisten, die sich so den Anschein eines religiösen Führers geben, denn nur solche Personen sind legitimiert, Fatwas auszusprechen.

²⁸⁴ Ideologe, Medien-Koordinator und Führer von „Al-Qaida auf der arabischen Halbinsel“ in Saudi-Arabien, der dort viele neue Mitglieder rekrutierte. Er wurde 2003 von saudischen Sicherheitskräften getötet.

Abdullah Azzam	Sitten und Recht des Dschihads	o.J.	Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München		SRD
Abdullah Azzam	Die Verteidigung der muslimischen Gebiete ist die oberste Pflicht des einzelnen.	1979	Deutsch : Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München Englisch: http://www.religioscope.com/info/doc/jihad/azzam_defence_1_table.htm	15.01.2010	VMG
Abu Mustafa Ibrahim ²⁸⁵	Der Vorzug des Dschihad auf dem Wege Gottes.	o. J.	Lohlker, Rüdiger (2007): Dschihadismus. Materialien. Wien		VDW G
Osama bin Laden	Declaration of Jihad Against the Americans Occupying the Land of the Two Holiest Sites	1996	http://www.pbs.org/newshour/terrorism/international/fatwa_1996.html	05.10.2009	DoJ

²⁸⁵ (eigentlich Nabil Sahraoui) Anführer der Terrororganisation „Groupe salafiste pour la Prédication et le Combat“ (GSPC) („Salafiyya-Gruppe für Predigt und Kampf“), die sich 1997 von der GIA „Groupe Islamique Armé“ („Bewaffnete Islamische Gruppe“) abspaltete. Die GSPC benannte sich am 25. Januar 2007 um in „Organisation al-Qaida des Islamischen Maghreb“. Mustafa Ibrahim wurde im Juni 2004 von der algerischen Armee getötet.

Osama bin Laden, Ayman al-Zawahiri, Munir Hamsa, Fazlur al-Rahman Chalil, Abu Jasir Rafai Ahmed Taha	Tötet die Ungläubigen! Gründungserklärung der Internationalen Islamischen Front für den Dschihad gegen Juden und Kreuzritter	23.02.1998	Deutsch: Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München Englisch: http://www.pbs.org/newshour/international/fatwa_1998.html	08.10.2009	IIF
Osama bin Laden	„Dies ist ein Krieg der Religionen“ Videobotschaft	Nov. 2001	Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		KdR
Osama bin Laden	Nachricht an die Verbündeten Amerikas	12.11.2002	Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		NVA
Osama bin Laden	deutsch: Brief an Amerika englisch: Why we are fighting you: Osama bin Laden's Letter to Americans	24.11.2002	Deutsch: Abou, Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München Englisch: Ibrahim, Raymond (2007): The Al Qaeda Reader. New York		BaA LtA
Osama bin Laden	Taktische Empfehlungen	Dez 2002	Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München		TE

Osama bin Laden (zugeschrieben)	Moderate Islam is a prostration to the west	2002	Ibrahim, Raymond (2007): The Al Qaeda Reader. New York		MIPW
Osama bin Laden	An die Völker Europas	15.04.2004	Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		AVE
Osama bin Laden	An das amerikanische Volk	29.10.2004	Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		AAV
Osama bin Laden	Brief an die Brüder im Irak	11.02.2003	Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		BBI
Osama bin Laden	Mit Gottes Erlaubnis nehmen wir Rache	19.01.2006	Abou-Taam, Marwan; Ruth Bigalke (2006): Die Reden des Osama bin Laden. München		MGER
Ayman al-Zawahiri	Knight's under the prophet's banner	2001	Mansfield, Laura (2006): His Own Words. A Translation of the Writings of Dr. Ayman al Zawahiri		KPB

Ayman al-Zawahiri	Loyalty and Enmity: An Inherited Doctrine and a Lost Reality	Dezember 2002	Ibrahim, Raymond (2007): The Al Qaeda Reader. New York	LaE
Ayman al-Zawahiri (zugeschrieben)	Jihad, Martyrdom, and the Killing of Innocents”	unbekannt, wahrsch. vor 9/11	Ibrahim, Raymond (2007): The Al Qaeda Reader. New York	JMKI
Ayman al-Zawahiri	“Sharia and Democracy” aus: The bitter Harvest: The Brotherhood in Sixty Years.	1991/1992	Ibrahim, Raymond (2007): The Al Qaeda Reader. New York	SaD
Abu Mus’ab al-Zarqawi	Zarqawi’s Letter	Jan. 2004	Calvert, John (2007): Islamism. A Documentary and Reference Guide. London	ZL

4.3 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

Damit sich die hier gesuchten Legitimationsmuster in den ausgewählten Quellen identifizieren, d.h. verstehen lassen, wird eine ganz wesentliche Eigenschaft der Legitimationsdiskurse vorausgesetzt, die an dieser Stelle nicht verschwiegen werden soll: Die Rationalität dieses Diskurses. Mit Max Weber kann zwischen zwei Formen der Rationalität unterschieden werden: der wertfreien Zweckrationalität und der ein bestimmtes Wert- oder Glaubenssystem voraussetzenden Wertrationalität.²⁸⁶ Auf das hiesige Beispiel angewendet zeigt sich, dass der hier untersuchte Legitimationsdiskurs als Ausdruck einer Weiterentwicklung der letzteren, nämlich als „kognitive Rationalität“ verstanden werden kann. Funktionalistisch formuliert besteht die Rationalität eines Wert- bzw. Glaubenssystems „aus dessen Fähigkeit, dem Menschen in der Welt Sinn und Orientierung zu verleihen und ihm eine bessere Anpassung an seine Umwelt zu ermöglichen“²⁸⁷. Eine solche Rationalität kann dem hier untersuchten Diskurs in der Tat zugesprochen werden, ist es doch dafür nicht wichtig, ob die darin transportierte Weltsicht der Realität entspricht, sondern dass sie den Autoren und Adressaten innerhalb der Bewegung plausibel und relevant erscheint.²⁸⁸

Die ausgewählten Quellen wurden also dahingehend analysiert, welche Bedeutungsmuster sich entsprechend der zuvor genannten, erwartbaren dichotomen Kategorien sowie Einzelkategorien identifizieren lassen. Das im Materialdurchlauf extrahierte Textmaterial wurde dabei in Form von wörtlichen Zitaten den Kategorien zugeordnet und mit Autor sowie einem Kürzel, das den Titel des Quelltextes kodiert, angegeben. In den dichotomen Kategorien wurden zudem die identifizierten Textstellen entsprechend der Ausprägung der jeweiligen Kategorie sortiert. Im Folgenden werden die Befunde jeder einzelnen Kategorie in Form von tabellarischen Übersichten abgebildet, in

²⁸⁶ Vgl. Weber, Max (1988): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen. S. 565 ff. (Im Original erschienen 1922)

²⁸⁷ Bizeul, Yves (2002): Zur „Übersetzbarkeit“ des Legitimationsdiskurses des al-Qaida-Anführer. In: Wendel, Hans Jürgen; Wolfgang Bernhard; Yves Bizeul; Sven Müller (Hrsg.): „Übersetzung“ als Mittel und Ausdruck kulturellen Austauschs. Rostock. S. 43.

²⁸⁸ Ebd. S. 44.

deren Anschluss die aus der jeweiligen Kategorie gewonnenen Schlussfolgerungen und Erkenntnisse erläutert werden.

Tab.9: Dichotome Kategorie I

Gegner des <i>Islam</i>		Anhänger des <i>Islam</i>	
Ausprägung	Textstellen	Ausprägung	Textstellen
Regierungen bestimmter Länder (sowie ihre Akteure: Militär, Polizei, Geheimdienste etc.)	„Was erwarten eure Regierungen davon, sich mit Amerika zu verbünden? Damit meine ich ganz besonders Großbritannien, Frankreich, Italien, Kanada, Deutschland und Australien.“ bin Laden AVE	Islamisches Volk	„Peoples of Islam“ bin Laden DoJ
	„These governments [die Regierungen der islamischen Länder, Anm. d. Verf.] prevent our people from establishing sharia law, using violence and lies to do so, [...] give us a taste of humiliation, placing us in a large prison of fear and submission, [...] steal our Islamic umma’s wealth and sell them to you at a paltry price, [...] have surrendered to the Jews and handed them most of Palestine“. bin Laden LtA	Muslimische Brüder/ Kämpfer für den Islam	„My Muslim Brothers of The World“ bin Laden DoJ
	„The current rulers of Muslim countries who govern without the sharia of Allah are apostate infidels. It		„unsere Mudschaheddin-Brüder“ bin Laden MGER

	<p>is obligatory to overthrow them, to wage jihad against them, and to depose them, installing a Muslim ruler in their stead.” al-Zawahiri SaD</p>		
	<p>„Wir verdeutlichen, dass irakische Heuchler und arabische Regierungen, die die Amerikaner bei der Ermordung von Muslimen im Irak unterstützen, und all jene, die ihnen zustimmen und ihnen in diesen Kreuzzug folgen, indem sie ihnen Basen zur Verfügung stellen, Verwaltungsaufgaben übernehmen oder ihnen sonst wie den Rücken stärken, Abtrünnige sind.“ bin Laden BBI</p>		<p>„ihr irakischen Brüder im Dschihad“ bin Laden BBI</p>
	<p>„Wissen eure Regierungen denn nicht, dass die Gangster im Weißen Haus die größten Schlächter unserer Zeit sind?“ bin Laden NVA [bin Laden richtet sich an die, „die sich mit der tyrannischen US-Regierung verbündet haben“, Anm. d. Verf.]</p>		<p>„The best of people, then, are those who are prepared for jihad in the path of Allah Most High, requesting martyrdom at any time or place. Whenever he hears the call to jihad he flies to it until Allah’s authority is established.“ al-Zawahiri JMKI</p>
	<p>„four groups: the Americans [...] the Kurds [...] Soldier, Police, and Agents [in Iraq]</p>	<p>Söhne des Islam</p>	<p>„Diese Taten wurden durch die von frommem Eifer beseelten Söhne des</p>

	<p>the Shi'a" Zarkawi ZL</p>	<p>Islam durchgeführt, die ihre Religion verteidigten und dem Befehl Gottes und Seines Propheten, Gottes Segen und Heil auf ihn, folgten.“ bin Laden NVA</p>
	<p>„Verbrecher im Weißen Haus“ bin Laden NVA</p>	<p>„Our woman had set a tremendous example of generosity in the cause of Allah; they motivated and encouraged their sons, brothers and husbands to fight – in the cause of Allah – in Afghanistan, Bosnia-Herzegovina, Chechenia and in other countries.” bin Laden DoJ</p>
	<p>„Zionist-Crusaders alliance“ bin Laden DoJ</p>	<p>„Die Islamische Nation [und] ihre über alles geliebten Söhne, die vor Gott geschworen haben, den Dschihad fortzusetzen, so lange sie leben.“ bin Laden AVE</p>
<p>Völker /Menschen in den genannten Ländern</p>	<p>„The American people are the ones who choose their government by way of their own free will – a choice that stems from their agreement to its policies. [...] So the American people are the ones who fund the attacks against us, [...] the American army is part of the American people [...] this</p>	

	<p>is why the American people are not innocent of the innumerable crimes committed by the Americans and Jews against us.” bin Laden LtA</p>		
	<p>„Die amerikanischen Bürger bezahlen die Steuern, mit denen die Flugzeuge finanziert werden, die uns in Afghanistan bombardieren; die Panzer, die unsere Häuser in Palästina angreifen und zerstören; die Truppen, die unsere Länder im arabischen Golf besetzen, und die Flotten, die das Embargo gegen den Irak aufrechterhalten. Die Steuerdollar gehen an Israel, damit es uns weiter angreifen und unser Land besetzen kann. Also finanzieren die amerikanischen Bürger alle Angriffe gegen uns. [...] Deshalb können die amerikanischen Bürger gar nicht unschuldig an den Verbrechen sein, die Amerikaner und Juden an uns begehen.“ bin Laden BaA</p>	<p>Yusuf Al Ayiri definiert und begründet zwei Kategorien von</p>	

	<p>Personen, die nicht unbedingt als „Gegner“ bezeichnet werden, jedoch unter bestimmten Bedingungen zu legitimen Zielen von Gewalt werden:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Nicht-muslimische „children, woman, and elderly persons“: <p>„Muslims can legitimately kill disbelieving innocents</p> <ul style="list-style-type: none"> - under the “eye for an eye” rule [...], - if they are not able to distinguish them and enemy fighter [...], - if they have contributed to the war effort against the Islam in any way, whether by action, word, or opinion, [...] - in case in which the burning of forts and farms is necessary to weaken the enemy, [...] - in situations in which they need to bombard the enemy with heavy weapons, which do not distinguish between fighters and non-combatants, [...] 		
--	--	--	--

	<ul style="list-style-type: none"> - in case where the enemy is using them as human shields [...], - when disbelievers have broken a treaty [...]. <p>2. Gruppe: Muslime, wie zum Beispiel bei den Anschlägen auf die World Trade Center, dürfen getötet werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „If the attackers where forced by emergence [...], - if to the best of the attacker’s knowledge the World Trade Center contained only disbelievers [...], - The jurist al Shafi’I and al-Jassas from the Hanafi school of law believed that it is acceptable to burn, ravage and destroy the properties of people who fight you, even if accidental Muslim casualties will result. [...], - Prohibiting the killing of Muslims would lead to the cessation of 		
--	---	--	--

	<p>jihad [...],</p> <ul style="list-style-type: none"> - If the attacks were carried out by a Muslim and he knew that Muslims were in danger, he would have only to pay blood money to the family of each Muslim killed [...], - It is acceptable to treat any Muslim who works in the countries of the disbelievers and strengthens them and helps them, as a disbeliever [...]” al Ayiri MKD 		
<p>Sonstige Gruppen / Akteure</p>	<p>„Die Menschen der Länder, die sich mit der tyrannischen US-Regierung verbündet haben.“ bin Laden NVA</p> <p>„Heute erlässt die UN ohne jegliche Beweise Resolutionen, die das ungerechte und tyrannische Amerika unterstützen.“ bin Laden KdR</p> <p>„Natürlich die Kriegsgewinner, die Blutsauger, die hinter der Bühne die Fäden der Weltpolitik in den Händen halten. Präsident Bush und andere Regierungsvorsitzende, die großen</p>		

	Medienkonzerne, die Vereinten Nationen [...] sind alle nur Agenten der Täuschung und der Ausbeutung. Diese und andere Gruppen sind eine tödliche Gefahr für die gesamte Welt, die gefährlichste und komplexeste ist die Lobby der Zionisten.“ bin Laden AVE		
Kulmination:	„Die globale Allianz des Bösen“ bin Laden DoJ		
	„Die Leute, die am Kampf beteiligt sind, sind von zweierlei Art:		
Die Anhänger der diesseitigen Welt und diejenigen, die nach Besitz streben: Sie kämpfen mit aller Hinterhältigkeit und Gier, um ihre Herrschaft zu erhalten und ihren Thron zu bewahren.	Diejenigen, die das Jenseits anstreben und nach dem Paradies verlangen. Ihr Streben ist das nach dem Wohlgefallen Gottes. Sie ziehen aufgrund des Befehls Gottes aus in ein Licht Gottes; sie wünschen die Belohnung durch Gott und fürchten die Bestrafung durch Gott.“ al-Ansari DG		
	„Egypt is struggling between two powers: [...]		
The first power is supported by the United States, the West, Israel, and most of the Arab rulers.	The second power depends on God alone.“ al-Zawahiri KPB		

Die erste Kategorie umfasst solche Textstellen, in denen die Autoren der hier analysierten Texte die „Guten“ von den „Bösen“ unterscheiden. Die so identifizierten „Gegner des Islam“ werden als legitime Ziele von Gewalt definiert, wohingegen die „Anhänger des Islam“ zur legitimen Gewaltanwendung aufgefordert werden.

Die Bestimmung der „Gegner des Islam“ umfasst zum Teil sehr spezifische, aber auch sehr allgemeine Ausprägungen. So werden in erster Linie die Regierungen bestimmter Staaten als Gegner identifiziert. Diese große Gruppe lässt sich unterteilen in die Gruppe der westlichen Staaten, die der so genannten „zionist-crusader-alliance“ angehören, also Israel, USA, Kanada, Australien und viele europäische Staaten, und die Gruppe der islamischen Staaten, in denen Regierungen herrschen, die nach Ansicht der Autoren den Islam missachten. Daneben werden in einigen Quellen eine Reihe weiterer Akteure mehr oder weniger konkret benannt, allen voran die Vereinten Nationen, aber auch wirtschaftliche Profiteure des aktuellen Konflikts.

Doch mit der Identifizierung der (in erster Linie) politisch verantwortlichen Akteure erschöpft sich die Bestimmung der Gegner des Islam nicht, denn so könnten viele Anschläge des transnationalen islamistischen Terrorismus, wie zum Beispiel am 11. September 2001, bei dem (nach westlicher Lesart) viele unschuldige Zivilisten getötet wurden, nicht gerechtfertigt werden. Die hier analysierten Quellen offenbaren dagegen eine Ideologie, die keine Unschuldigen oder Unbeteiligten kennt. So sind alle Menschen in den zuvor identifizierten westlichen Ländern „Gegner des Islam“, da sie einerseits als Konsumenten und Steuerzahler den „ungerechten“ (siehe folgende Kategorien) Krieg der Regierungen mitfinanzieren und andererseits als Wähler in demokratischen Systemen ihre Regierungen gewählt haben, wodurch sie ihre Zustimmung zu deren Politik ausdrücken. Dies, so die Argumentation, macht die Menschen in diesen Ländern zu Gegnern des Islam und somit zu legitimen Zielen von Gewalt.

Dichotom hierzu erfolgt die Bestimmung der „Anhänger des Islam“. Auf den ersten Blick scheinen die identifizierten Textstellen („People of Islam“, „Muslim Brothers“, „Söhne des Islam“) nahe zu legen, dass sämtliche Muslime in der Welt als Verbündete angesehen werden. Diese weite Definition würde jedoch bedeuten, dass bei vielen Anschlägen „Verbündete“ getötet wurden. Ein

näherer Blick auf die Quellen zeigt aber, dass der Bestimmung der Verbündeten eine sehr enge Definition zu Grunde liegt. Tatsächlich sind mit der Kategorie der „Verbündeten des Islam“ nur diejenigen gemeint, die der Ansicht der Autoren über die Notwendigkeit einer gewaltsamen Strategie folgen, die also selbst zur Gewaltausübung bereit sind („Mudschaheddin-Brüder“, „Brüder im Dschihad“). Diese sehr enge Definition wird auch durch die von Yussuf Al Ayiri auf der Seite der „Gegner des Islam“ zitierten Textstelle aus dem Text „Muslims can Legitimately Kill Disbelievers“ verdeutlicht. Hierin Drückt sich eine Auffassung aus, die sogar so weit geht, jedes muslimische oder nicht-muslimische, zufällige Opfer von Gewalt zu rechtfertigen oder zu entschuldigen.

An dieser Stelle ließe sich aufgrund der naheliegenden Assoziation fragen, ob die hier gefundene Kategorie „Gegner/Anhänger“ gleichbedeutend mit der Unterscheidung von Freund und Feind bei Carl Schmitt ist. Schmitt definiert Freund und Feind als politischen Gegensatz, in dem sich vor allem Völker und Staaten begegnen, und zwar als „seinsmäßige Wirklichkeit“ und „reale Möglichkeit“. Demnach können sich politisch organisierte Einheiten potentiell als Feinde begegnen und damit auch bekämpfen:

„Denn zum Begriff des Feindes gehört die im Bereich des Realen liegende Eventualität eines Kampfes. [...] Der Krieg folgt aus der Feindschaft, denn sie ist seinsmäßige Negierung eines anderen Seins. Krieg ist nur die äußerste Realisierung der Feindschaft, [...] wohl aber muss er als reale Möglichkeit vorhanden bleiben, solange der Begriff des Feindes seinen Sinn hat.“²⁸⁹

Die Betonung des Kampfes bis hin zur physischen Tötung des Feindes bei Schmitt legt einen Vergleich mit den Kategorien im hier analysierten Dschihadismus nahe. Jedoch findet sich auch ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden. Schmitt betont, dass es sich bei seinem Feindbegriff um einen politischen und nicht um einen privaten Feind handelt, den man unter Antipathiegefühlen hasst:

„Feind ist nur eine wenigstens eventuell, d. h. der realen Möglichkeit nach kämpfende Gesamtheit von Menschen, die einer ebensolchen Gesamtheit gegenübersteht. Feind ist nur der öffentliche Feind, weil

²⁸⁹ Schmitt, Carl (1963): Der Begriff des Politischen. Berlin. S.33 (im Original im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1927, Vol. 58, No. 1, S. 1-33 erschienen)

alles, was auf eine solche Gesamtheit von Menschen, insbesondere auf ein ganzes Volk Bezug hat, dadurch öffentlich wird.“²⁹⁰

Doch gerade diese Differenzierung zwischen dem politischen und dem privaten Menschen ist im Dschihadismus aufgelöst. Im Dschihadismus wird nicht nur der gegnerische Staat, sondern auch jede Einzelperson als Gegner zum politischen Feind.

²⁹⁰ Ebd. S.29

Tab.10: Dichotome Kategorie II

Angriff		Verteidigung	
Ausprägungen	Textstellen	Ausprägungen	Textstellen
<ul style="list-style-type: none"> • Eroberung/Besetzung • Aggression/Attacke • Plünderung/Diebstahl • Mord/Massaker • Feldzug/ Vernichtungskrieg <p>(da teilweise mehrere Ausprägungen in einer Textstelle vorkommen, wurde auf eine Sortierung verzichtet)</p>	<p>„for over seven years the United States has been occupying the lands of Islam in the holiest of places“ bin Laden u. a. IIF</p> <p>„the [Americans’] aim is also to serve the Jews’ petty state and divert attention from its occupation of Jerusalem and murder of Muslims there.“ bin Laden u. a. IIF</p> <p>„the Americans are once again trying to repeat the horrific massacres“ bin Laden u. a. IIF</p> <p>„The people of Islam awakened and realised that they are the main target</p>	<p>(Pflicht zur Verteidigung eines Kriegszustandes /Verteidigung als Reaktion auf einen vorherigen Angriff</p>	<p>„Wenn ein Teil des islamischen Gebietes angegriffen wird, wird der Dschihad für jeden Muslim und jede Muslima zu einer persönlichen Pflicht.“ Azzam VMG</p> <p>„All these crimes and sins committed by the Americans are a clear declaration of war on God, his messenger, and Muslims. And ulema throughout Islamic history unanimously agreed that the jihad is an individual duty if the enemy destroys the Muslim countries.“ bin Laden IIF</p> <p>„Warum bekämpfen wir euch und sind gegen euch? [...] Weil ihr uns angegriffen habt und uns auch weiterhin angreift.“ bin Laden BaA</p> <p>„It is agreed that America is a country at war with us. As such, Muslims are</p>

	<p>for the aggression of the Zionist-Crusaders alliance.“ bin Laden DoJ</p> <p>„Under your supervision, consent, and orders, [gemeint sind die US-Amerikaner, Anm. d. Verf.] the governments of our countries – which act as your agents – attack us on a daily basis.“ bin Laden LtA</p>		<p>allowed to fight back, just as the Prophet fought those who were against him.“ Ayiri MKD</p>
<p>Angriffe der USA gegen den Islam:</p> <p>„You attacked us in Palestine; [...] you attacked as in Somalia; [...] you steel our wealth and oil at paltry prices; [...] your forces occupy our countries; [...] you have starved the muslims of iraq, where children die every day; [...] you have supported the Jews in their idea that Jerusalem is their eternal capital and agreed to move your embassy there“. bin Laden LtA</p>			<p>„In unserem Verteidigungs-Dschihad gegen die amerikanischen Feinde und ihre monströse Propagandamaschinerie haben wir begriffen, dass ihre Strategie hauptsächlich auf psychologischer Kriegsführung beruht.“ bin Laden BBI</p>
<p>„Deshalb dürfen wir die Ereignisse nicht als Einzelfälle betrachten, sondern als Glieder einer langen Kette</p>		<p>Bekämpfung des Feindes und seiner</p>	<p>„An important point that must be underlined is that this battle, which we must wage to defend our creed, Muslim nation, sanctities, honour, values, wealth, and power, is a battle facing every Muslim, young and old.“ al-Zawahiri KPB</p> <p>„Ihr dürft nicht vergessen, dass jede Aktion eine Reaktion nach sich zieht.“ bin Laden AAV</p> <p>„Therefore everyone one agreed that the situation can not be rectified [...] unless the root of the problem is</p>

	<p>der Verschwörung, als einen Vernichtungskrieg im wahrsten Sinne des Wortes.“ bin Laden KdR [bin Laden nennt als „Ereignisse“ Konflikte in folgenden Regionen: Palästina, Afghanistan, Tschetschenien, Bosnien, Indonesien/Osttimor, Somalia, Sudan, Anm. d. Verf.]</p>	<p>Verbrechen</p>	<p>tackled. Hence it is essential to hit the main enemy who divided the Ummah into small and little countries and pushed it, for the last few decades, into a state of confusion. The Zionist-Crusader alliance moves quickly to contain and abort any “corrective movement” appearing in the Islamic countries.” bin Laden DoJ</p>
<p>„Wir beobachten mit großem Interesse und großer Besorgnis die Vorbereitungen der Kreuzfahrer für den Krieg. Sie wollen eine ehemalige Hauptstadt des Islam besetzen und die Reichtümer der Muslime plündern.“ bin Laden BBI</p>			<p>„Verdoppelt eure Anstrengungen, dieses beispiellose globale Kriegsverbrechen zu bekämpfen.“ bin Laden KdR</p>
<p>„This means that the same America that fights against us in Egypt and backs Israel in the heart of the Islamic world is also leading the battle against us in Chechnya, the Caucasus, and also in Somalia where 13,000 Somali nationals were killed in the course of what the United States alleged was its campaign to distribute foodstuffs in</p>			<p>„Unsere Aktionen sind nur Reaktionen auf eure Taten – auf die Zerstörung und Ermordung unseres Volkes, ob in Afghanistan, dem Irak oder Palästina.“ bin Laden AVE</p>

	Somalia." al-Zawahiri KPB	Kulmination	„Das heißt, dass Gott dem Menschen dieses Gesetz geschenkt und ihm diese Regel (das Gesetz der Verteidigung) auferlegt hat, nämlich, anders gesagt, den Kampf zwischen dem Wahren und Falschen, [...]“.“ Azzam VMG
--	---------------------------	-------------	---

Die dichotome Kategorie „Angriff/Verteidigung“ verdeutlicht das Verhältnis, in dem die zuvor beschriebenen zwei Gruppen (Gegner und Anhänger des Islam) zueinander stehen, und offenbart so einen weiteren, zentralen Aspekt der Weltsicht der hier analysierten Autoren.

Die Ausprägungen der jeweiligen Kategorienseiten zeigen dabei, dass in den meisten Fällen mit den Beschreibungen auch Wertungen (in Form von Verurteilungen auf der einen und Legitimationen auf der anderen Seite) einhergehen. Zwar würde die einfache Feststellung des Angegriffenseins zur Begründung einer notwendigen Verteidigung ausreichen, doch gehen die hier analysierten Autoren darüber hinaus und verurteilen die „Angriffe“ durch Attribute, die insbesondere in Bezug auf staatliches Handeln eine besonders abfällig Wirkung erzeugen sollen (Besetzung²⁹¹, Plünderung/Diebstahl, Mord, Massaker, Vernichtungskrieg). Mit diesen starken Wertungen bezwecken die Autoren einerseits die Legitimierung der eigenen, gewaltsamen Strategie (Verteidigung). Andererseits dienen diese Verurteilungen auch dazu, neue Mitglieder dazu zu motivieren, sich den gewalttätigen Gruppen anzuschließen. Dies wird besonders deutlich, wenn man die einzelnen Ausprägungen der Kategorie „Verteidigung“ näher betrachtet (Recht und Pflicht zur Verteidigung, Bekämpfung des Feindes, Gewalt als Reaktion auf Aggression des Feindes). Die Argumentationsstrategie lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die islamische Welt befindet sich im Zustand des Krieges mit dem Westen, wobei die Aggression vom Westen ausging. Deshalb ist es allen Muslimen nicht nur erlaubt, sondern sie sind dazu verpflichtet, den Islam zu verteidigen und das heißt, den Feind zu bekämpfen und Vergeltung zu üben. Diese Beschreibung der Konfrontationslinien kulminiert in der Feststellung des göttlich auferlegten „Kampfes zwischen dem Wahren und Falschen“ (Azzam, VGM).

²⁹¹ Insbesondere Osama bin Laden spricht immer wieder von der „Besetzung des Landes der zwei heiligen Stätten“. Gemeint ist hiermit die Stationierung US-amerikanischer Truppen in Saudi-Arabien in Reaktion auf den Überfall Saddam Husseins auf Kuwait 1990.

Tab.11: Dichotome Kategorie III

Unrecht/Schuld		Recht (=Gerechtigkeit)/Unschuld	
Ausprägungen	Textstellen	Ausprägungen	Textstellen
Sünden/Verbrechen/ Zufügung von Leid	„America helped the Jews to occupy Palestine and expel and kill its people.“ Ayiri MKD	Vergeltung/ Reaktion/ Sühne	„Vergeltung ist ein Teil von Gerechtigkeit“ bin Laden NVA
	„Jeder, der sich hinter Bush aufstellt und an diesem Feldzug teilnimmt, begeht eine der zehn schwersten Sünden wider den Islam.“ bin Laden KdR		„Vergeltung von Unrecht gehört zur Gerechtigkeit, und im Unrecht ist derjenige, der die Feinseligkeit beginnt.“ bin Laden AVE
	„Indeed, the wars they [the Crusaders, Anm. d. Verf.] visit upon Muslims are waged solely because they disagree with us over what constitutes justice and oppression.“ bin Laden MIPW		„there is no more important duty than pushing the American enemy out of the holy land.“ Bin Laden DoJ
	„Sünden“ der USA: „Ihr seid eine Nation, die nicht nach der Scharia, nach Gottes Verfassung und Gesetzen regiert, sondern eure eigenen Gesetze nach Gutdünken aufstellt. Ihr trennt die Religion vom Staat [...] Ihr seid eine Nation, die Wucher erlaubt [...] Ihr seid eine Nation, in der die Produktion, der Handel und der Gebrauch		„Diese Umfragen zeigten, dass die große Mehrheit der Söhne der islamischen Welt über diese Schläge glücklich war, denn sie glauben, dass diese Schläge eine Reaktion auf die unsäglichen Verbrechen darstellen, die Israel und die USA in Palästina und anderen islamischen Ländern begangen haben.“ bin Laden KdR [über Meinungsumfragen zur Wahrnehmung

	<p>von Rauschmitteln erlaubt sind. [...] Ihr seid eine Nation, die das Glücksspiel in all seinen Formen erlaubt. [...] Ihr seid eine Nation, die Frauen ausbeutet. [...] Ihr seid eine Nation, die den Handel mit Sex in all seinen direkten und indirekten Formen unterstützt. [...] Ihr habt mit euren Industrieabfällen und Treibgasen die Natur stärker zerstört, als jede andere Nation. [...] Euer Gesetz ist das Gesetz der Reichen und Mächtigen. [...] Eure wichtigste Eigenschaft ist eure Doppelmoral.“ bin Laden BaA</p>		<p>der Anschläge vom 11.09.2001, Anm. d. Verf.]</p>
<p>„the people of Islam had suffered from aggression, iniquity and injustice imposed on them by the Zionist-Crusaders alliance and their collaborators.“ bin Laden DoJ</p>			<p>„Die schworen, mit Worten und Waffen das Unrecht zu sühnen und das Recht wieder einzusetzen.“ bin Laden NVA [gemeint sind „die geliebten Söhne der islamischen Nation“, Anm. d. Verf.]</p>
<p>„Die Gründung Israels ist ein Verbrechen, das ausstrahlt werden muss.“ bin Laden BaA</p>			<p>„Recht auf Selbstverteidigung“ bin Laden AVE</p>
<p>„Damals wurde mir klar, dass es zur amerikanischen Strategie gehört, absichtlich unschuldige Frauen und</p>			<p>„Vor dem Hintergrund dieser und ähnlicher Grausamkeiten stellten die Ereignisse des 11. September unsere Antwort auf diese gewaltigen</p>

	<p>Kinder zu töten.“ bin Laden AAV</p>		<p>Ungerechtigkeiten dar. Sind Selbstverteidigung und Vergeltung an den Unterdrückern schändlicher Terrorismus? Selbst wenn dies so wäre, hatten wir keine andere Wahl.“ bin Laden AAV</p>
	<p>„Als die USA kurz danach diesen ungerechten Feldzug gegen das Islamische Emirat Afghanistan begannen, [...]“ bin Laden KdR</p>		<p>„Ihr dürft nicht vergessen, dass jede Aktion eine Reaktion nach sich zieht.“ bin Laden AAV</p>
<p>Unrecht gegen den Islam/gegen Gott</p>	<p>„This campaign [„the new Crusade against Islam“ Anm. d. Verf.] means to wipe out the dividing line between truth and falsehood, till even friend and foe are intermingled. But it also intends – in its frenzied attempt to confront the ascending, Islamic mujahid tide – to decorate the realities of effeteness, subjugation, and submission to that which is not Allah, and governance that does not accord with His sharia.“ al-Zawahiri LaE</p>		<p>„Gott weiß, dass wir niemals daran gedacht hatten, die Türme zu zerstören. Ich kam erst auf den Gedanken, als die amerikanisch-jüdischen Verbündeten mit ihrer Zerstörung und Unterdrückung Palästinas und des Libanon zu weit gingen und es unerträglich wurde.“ bin Laden AAV</p>
	<p>„All these crimes and sins committed by the Americans are a clear declaration of war on God, his messenger, and Muslims.“ Bin Laden u. a. IIF</p>	<p>Gewalt ist gerecht, da Gegner schuldig sind</p>	<p>Rechtfertigung der Aggression gegen amerikanische Zivilisten: „The American people are the ones who choose their government by way of their own free will – a choice that stems from</p>

		<p>their agreement to its policies. [...] So the American people are the ones who fund the attacks against us, [...] the American army is part of the American people [...] this is why the American people are not innocent of the innumerable crimes committed by the Americans and Jews against us.” bin Laden LtA</p>
	<p>Unrecht des saudischen Regimes: „Suspension of the Islamic Shari’ah and exchanging it with man made civil law.“ „The inability of the regime to protect the country and allowing the enemy of the Ummah – the American crusader forces – to occupy the land” bin Laden DoJ</p>	<p>„Die Realität bestätigt, dass wir Recht haben, und sie entlarvt ihn [George W. Bush, Anm. d. Verf.] als Lügner. Denn wir töteten erst dann Russen, als sie in Afghanistan und Tschetschenien einmarschiert waren; wir töteten erst dann Europäer, als sie in Afghanistan und den Irak einmarschiert waren; und wir töteten erst dann Amerikaner in New York, als sie die Juden in Palästina unterstützt und die arabische Halbinsel besetzt hatten, und wir töteten sie erst in Somalia, nachdem sie dort mit ihrer Mission Operation Restore Hope einmarschiert waren.“ bin Laden AVE</p>
	<p>„Wer sich auf die internationale</p>	<p>„For indeed, the conflict with the</p>

<p>Unrecht aufgrund ungleicher Behandlung/ Benachteiligung</p>	<p>Legitimität beruht, hat sich von der Legitimität des Heiligen Buches und der Tradition des Propheten Muhammad [...] losgesagt.“ bin Laden KdR</p> <p>„We have an urgent need to distinguish between those loyal to Islam, who defend it, and the enemies who attack it [...].“ al-Zawahiri LaE</p> <p>„Where are your declarations, denunciations, and repudiations regarding the slaughter befalling Muslims in Palestine, Afghanistan, Iraq, the Philippines, Indonesia, Chechnya, Eritrea, Kashmir – or how about Gujarat, where just twenty days ago one thousand Muslims were burned alive?“ bin Laden MIPW</p> <p>„The United States and the major powers have the right to possess weapons of mass destruction while the weaker nations are denied this right.“ al-Zawahiri KPB</p> <p>„Ich sage euch, ihr handelt wie eine Nation, die den schwachen Mann dafür</p>	<p>Pflicht gegenüber dem Islam/ göttliche Legitimation</p>	<p>Crusading Americans is over values of justice“ bin Laden MIPW</p> <p>„The removal of these governments [die Regierungen der islamischen Länder, Anm. d. Verf.] is an obligation upon us, and a necessary step to free the Islamic umma, make sharia law supreme, and regain Palestine.“ bin Laden LtA</p> <p>„Allah Most High legislated the permission and option to take revenge. Thus, if we are attacked, we have the right to attack back.“ bin Laden LtA</p> <p>„The sharia provides a true and just oath, securing Muslims, and providing peace to the world. [...] The West of a surety knows this path and battles us because of it.“ bin Laden MIPW</p> <p>„It is incumbent upon every Islamic state to send out a group of Mujaahideen</p>
--	--	--	--

	<p>bestraft, dass er vom Mord an einem Menschen profitiert, und die den Privilegierten freispricht, der vom Mord an vielen tausend Menschen profitiert. Genau wie eure Verbündeten in Palästina, die Frauen und Kinder terrorisieren, und Männer, die friedlich auf ihren Matratzen liegen und schlafen, töten oder ins Gefängnis stecken.“ bin Laden AAV</p> <p>„So this is their intention – evident to any contemplative person: to perpetuate corrupt, corrupting rule that contradicts sharia law and to make the Islamic lands vulnerable to conquest by the new Crusading forces. This is their agenda, observed in every word they utter, broadcast, or print.” al-Zawahiri LaE</p>	<p>[inviters] to their neighbouring kuffaar [Ungläubige, Anm. d. Verf.] state's. [...] If they refuse to accept Islam, Jizyah will then be demanded from them and that they become subjects of the Islamic state. Jizyah is a tax imposed on the non-Muslim citizens of an Islamic state. If they refuse this second option, the third course of action is Jihaad to bring the kaafir state under Islamic domination.” Azzam ZBDA</p> <p>„Im Islam ist der Kampf rechtmäßig, wenn er dem Zweck dient, das Wort Gottes zu verbreiten, die Menschheit vor der Gottlosigkeit zu erretten, sie aus der völligen Finsternis hienieden ins Licht der Welt und des Jenseits zu geleiten.” Azzam SRD</p> <p>„Wahrlich, ihr kämpft auf dem Wege Gottes, eure Feinde kämpfen auf dem Wege des Tyrannen.” Ibrahim VDWG</p> <p>„Ihr habt versucht, uns das Leben in Würde zu nehmen, aber ihr könnt uns nicht das Sterben in Würde nehmen.</p>
--	---	--

<p>Wer nicht zum verpflichtenden Dschihad geht, begeht eine Sünde in unserer Religion. Das beste Sterben für uns ist im Schatten der Schwerter.“ bin Laden MGER</p>	<p>„The ruling to kill Americans and their allies – civilians and military – is an individual duty for every Muslim who can do it in any country in which it is possible to do.“ bin Laden u. a. IIF</p> <p>„When the enemy enters the land of the Muslims, jihad becomes individually obligatory.“ Azzam, JC</p>
---	---

„Unrecht/Schuld – Recht/Unschuld“ stellt das ergiebigste dichotome Kategorienpaar dieser Analyse dar. Theoretisch ließe sich dabei zwar zwischen den Kategorien „Schuld/Unschuld“ und „Recht/Unrecht“ unterscheiden, die gefundenen Textstellen zeigen jedoch, dass die Autoren oft beide Dimensionen vermischen und sogar das eine mit dem anderen begründen. Allerdings lässt sich diese Differenzierung auf der nachgeordneten Ebene der Ausprägungen noch einigermaßen, wenn auch nicht immer völlig trennscharf, nachvollziehen. So lassen sich einerseits Textstellen finden, welche primär die Schuld des Gegners ausdrücken sollen, die er auf sich geladen hat, weil er Sünden oder Verbrechen begangen oder anderen Leid zugefügt hat oder versucht, Unrechts-Zustände (wie die Existenz Israels) zu stabilisieren. Diese Sünden oder Verbrechen beziehen sich dabei keinesfalls nur auf direkte (militärische) Gewalt gegen Muslime. Besonders Osama bin Laden argumentiert hier mit einem erweiterten, strukturellen Gewaltbegriff, wenn er insbesondere den USA Sünden wie Raffgier (Zinswucher), Geschäfte mit Glücksspiel, Prostitution/Sexualität und legalen Rauschmitteln (Alkohol), sowie Umweltverschmutzung vorwirft. Diese wenn auch sehr spezielle Ausprägung einer Gewaltlegitimation verdeutlicht das absolute Primat der Gewalt bei den hier analysierten Autoren auf eindruckliche Weise, wenn liberale, westliche Lebensstandards, so moralisch fragwürdig sie eventuell auch sein mögen, zur Rechtfertigung von Gewalt genutzt werden.

Andere Textstellen dagegen legen eher die Betonung auf die Feststellung, dass der Gegner sich im Unrecht befindet, weil er gegen göttliches bzw. islamisches Recht verstoßen hat (insbesondere wenn weltliches Recht das islamische Sharia-Recht verdrängt) oder weil seine Handlungen eine Ungleichbehandlung und Benachteiligung des Islam bedeuten. So verurteilt al-Zawahiri diejenigen Staaten, die Massenvernichtungswaffen besitzen, dafür, dass sie den Staaten, die keine besitzen, den Erwerb solcher Massenvernichtungswaffen untersagen.

Demgegenüber finden sich verschiedene Argumentationsmuster, mit denen begründet wird, warum die Anhänger und Verteidiger des Islam im Recht sind. Einerseits, so die Autoren, ist derjenige immer im Recht, der Gerechtigkeit schafft (oder schaffen will), etwa in Form von Vergeltung, Sühne oder als Reaktion auf das Unrecht des Gegners („Vergeltung ist eine Form von Gerechtigkeit“ bin Laden, NVA). Des Weiteren ist derjenige, der Gewalt gegen

einen Feind ausübt, immer dann im Recht, wenn der Gegner sich zuvor schuldig gemacht hat. Diese Verbindung von Recht und Vergeltung verweist bereits auf die nächste Kategorie der Analyse und zeigt, dass die Kategorien auch ineinander übergehen. Letztlich befinden sich die Verteidiger des Islam schon deshalb im Recht, weil sie einer religiösen Pflicht zur Gewalt folgen, ihre Gewalt also göttlich legitimiert ist: „When the enemy enters the land of the Muslims, jihad becomes individually obligatory“ Azzam, JC.

Ein wesentlicher Zug der Argumentation in dieser Kategorie, der besonders von bin Laden erwähnt wird, ist die Feststellung, dass sich „Gegner“ und „Anhänger des Islam“ nicht auf der gleichen normativen Ebene zur Beurteilung von Recht/Unrecht bzw. Schuld/Unschuld befinden („because they disagree with us over what constitutes justice“, „for indeed, the conflict with the Crusading Americans is over values of justice“ bin Laden MIPW). Diese Argumentation will erreichen, dass der Konflikt nicht nur verstanden wird als ein Konflikt, der sich in den beschriebenen, konkreten Handlungen manifestiert, die nach einem allgemein anerkannten Wertesystem als Unrecht oder schuldhaft zu bewerten sind, sondern auch als ein Konflikt zwischen zwei unterschiedlichen Systemen von Wertmaßstäben. Dies bedeutet, dass die „Gegner des Islam“ in Konflikt mit der islamischen Welt geraten (müssen), weil sie ihre Handlungen nach einem anderen (falschen) Wertesystem ausrichten.

Tab.12: Einzelkategorie Rache/Vergeltung

„Die Ereignisse, die seit den Angriffen auf New York und Washington bis heute geschehen sind [...] sind nur Reaktionen und Vergeltungsaktionen“ bin Laden NVA
„Ihr tötet, also werdet ihr getötet werden. Ihr bombardiert, also werden auch euch Bomben treffen.“ bin Laden NVA
„Do not expect anything from us except jihad, resistance, and revenge.“ bin Laden LtA
„Was am 11. September und am 11. März geschah, sind nur eure Exporte, die wir an den Absender zurückgeschickt haben.“ bin Laden AVE
„Gelobt sei Gott [...], der dem Unterdrückten erlaubte, Vergeltung am Unterdrücker zu üben.“ bin Laden AAV
„Gott, der Allmächtige, gab uns die Erlaubnis und die Möglichkeit, Rache zu nehmen. Also haben wir das Recht zurückzuschlagen, wenn man uns angreift.“ bin Laden BaA
„Beim Anblick der zerstörten Türme im Libanon kam ich auf den Gedanken, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die amerikanischen Unterdrücker damit zu bestrafen, die Türme in Amerika zu zerstören. Damit Amerika das erleidet, was es uns angetan hat.“ bin Laden AAV
„Ihr habt unser Land besetzt, unsere Ehre beschmutzt, unser Blut vergossen, unsere Reichtümer geraubt, unsere Häuser zerstört, uns zu Flüchtlingen gemacht und unsere Sicherheit uns genommen, genauso werden wir euch behandeln.“ bin Laden MGER
„Wenn ihr siegt, so studiert die Geschichte, wir sind ein Volk, das nicht auf seinen Wunden schläft. Wir suchen die Rache bis ans Ende unserer Leben. Tage und Nächte vergehen, doch nehmen wir Rache wie am 11. September mit Gottes Erlaubnis.“ bin Laden MGER

Unter dieser Kategorie sind Beispiele solcher Gewaltlegitimationen subsumiert, die Gewalt als eine Form der Rache verstehen. Mit einer solchen Gewalt soll dem (objektiv erfahrenen oder subjektiv empfundenen) Leid eine Form von Vergeltung entgegengesetzt werden. Diese Argumentation folgt der Logik „Gleiches mit Gleichem vergelten“ (bin Laden, AAV), welche die Gewalt als eine Form des Widerstandes versteht, zu der die Täter ein göttliches Recht

besitzen. Sie knüpft somit an die Argumentation der dichotomen Kategorie „Unrecht/Schuld-Recht/Unschuld“ an. Zur Verdeutlichung dieser expliziten Rhetorik der Vergeltung wurde jedoch diese Einzelkategorie in die Analyse aufgenommen.

Tab.13: Einzelkategorie Ruhm & Ehre

„Jihad is the most excellent form of worship, and by means of it the Muslim can reach the highest of ranks.” Azzam JC
„For glory can only come through war and severe fighting” Azzam JC
„Thus the defence of Muslims is ensured through jihad – not dialogue and coexistence. And know that the standard of jihad shall never fail or diminish, till the Day of Judgement. It is our only option for glory, as has been continuously demonstrated in the Islamic texts.” bin Laden MIPW
„Wir kämpfen, weil wir freie Männer sind, die sich nicht duldsam mit der Unterdrückung abfinden.“ bin Laden AAV
„Wir bestärken die wahren Muslime darin, dass sie sich mobilisieren und Armeen rekrutieren, um sich von der Knechtschaft dieser grausamen, tyrannischen, abtrünnigen Regime zu befreien, die von Amerika unterstützt werden, und Gottes Herrschaft auf Erden errichten.“ bin Laden BBI

Für die zweite von Louise Richardson angeregte Einzelkategorie „Ruhm & Ehre“ fanden sich bezeichnender Weise relativ selten eindeutige Textstellen. Dies kann als ein Indiz dafür gewertet werden, dass bei den hier untersuchten Terror-Organisationen Ruhm und Ehre für die Motivation der Kämpfer und damit für die Legitimation der Gewalt keine so große Bedeutung haben. Dies steht im Zusammenhang mit den Ergebnissen aus den anderen Kategorien. Wenn nämlich, wie in der Kategorie „Krieg der Religionen“ deutlich wird, der gewaltsame Konflikt als unausweichlich und die Teilnahme daran als heilige Pflicht angesehen werden, treten zusätzliche Motivationen wie das Ziel, Ruhm und Ehre zu erlangen, schnell in den Hintergrund oder erscheinen gar nicht erst notwendig.

Ein näherer Blick auf die Textstellen, die dieser Kategorie zugeordnet wurden, zeigt dann auch, dass der Ruhm und die Ehre, die für den einzelnen Gewalttäter zu erlangen sind, immer auch Ruhm und Ehre für den Islam bedeuten. Eine solche Indienststellung des Einzelnen für eine übergeordnete Sache lässt sich durchaus auch als Messianismus (im Sinne einer Heilserwartung) bezeichnen. Außerdem wurden auch solche Textstellen dieser Kategorie zugeordnet, die nur indirekt auf Ruhm und Ehre verweisen, indem sie zum Beispiel an einen

Freiheitsdrang appellieren, sodass der Einsatz für Freiheit als ruhmvoll verstanden werden kann.

Tab.14: Einzelkategorie Reaktion

„It is incumbent upon every Islamic state to send out a group of Mujaahideen [inviters] to their neighbouring kuffaar [Ungläubige, Anm. d. Verf.] state's. [...] If they refuse to accept Islam, Jizyah will then be demanded from them and that they become subjects of the Islamic state. Jizyah is a tax imposed on the non-Muslim citizens of an Islamic state. If they refuse this second option, the third course of action is Jihaad to bring the kaafir state under Islamic domination.“ Azzam ZBDA

„Wozu fordern wir euch auf, und was wollen wir von euch? (1) Erstens fordern wir euch zur Konvertierung zum Islam auf. (2) Zweitens fordern wir euch dazu auf, die Unterdrückung, die Lügen, die Unmoral und die Verderbtheit abzulegen, die sich unter euch ausgebildet haben. (3) Drittens fordern wir euch auf, endlich euch selbst gegenüber ehrlich zu sein [...] Nur so könnt ihr erkennen, [...] dass ihr Werte und Prinzipien zwar von anderen verlangt, euch selbst aber nicht daran halten müsst. (4) Wir raten euch außerdem dringend, Israel nicht länger zu unterstützen, den Indern in Kaschmir und den Russen in Tschetschenien eure Unterstützung zu entziehen, und außerdem der Regierung von Manila nicht länger zu helfen, die Muslime in den südlichen Philippinen zu unterdrücken. (5) Wir raten euch, eure Koffer zu packen und aus unseren Ländern zu verschwinden [...] (6) Wir fordern euch auf, die korrupten Regierungen unserer Länder nicht länger zu unterstützen. [...] (7) Wir fordern euch auf, uns so zu behandeln, wie es gemeinsame Interessen und das Wohle beider Seiten gebieten. Unterdrückung, Diebstahl und Besetzung sind nicht akzeptabel.“ bin Laden BaA

„Also mache ich ihnen dieses Friedensangebot. Es ist letztendlich ein Versprechen, alle Operationen gegen jedes Land einzustellen, das sich verpflichtet, alle Aggressionen gegen Muslime zu unterlassen und sich nicht in ihre Angelegenheiten einzumischen. Dazu gehört auch, sich von der großen amerikanischen Verschwörung gegen die gesamte islamische Welt abzuwenden.“ bin Laden AVE

In der letzten von Richardson übernommenen Einzelkategorie zeigt sich ein Aspekt im Gewaltdiskurs, der in den bisherigen Kategorien noch nicht behandelt wurde: die Ziele der Täter. Beispielhaft sind hier einige besonders

aussagekräftige Textstellen wiedergegeben, Wiederholungen werden jedoch vermieden.

Nach Richardson beabsichtigt terroristische Gewalt immer eine Reaktion. Andersherum könnte man aber auch formulieren, dass die Gewalt nur eine Folge der Weigerung der „Gegner des Islam“ ist, auf die Forderungen einzugehen. Allen voran ist hier die Aufforderung an alle Nicht-Muslime, zum Islam überzutreten, zu nennen. Aber auch die Appelle an die westlichen Feinde, nicht länger (insbesondere militärisch) in den islamischen Ländern präsent zu sein und die Unterstützung Israels sowie der „korrupten Regierungen“ islamischer Länder zu beenden (Nicht-Einmischung in islamische Angelegenheiten), sind zentrale Forderungen der Autoren. Nun kann man darüber diskutieren, ob die Autoren diese Forderungen selbst als realistisch einschätzen oder ob sie sich der Unwahrscheinlichkeit der Erfüllung dieser Forderungen bewusst sind und in ihre Strategie einkalkulieren. Wichtiger als die Antwort auf diese Frage ist für die hiesige Analyse aber die gewaltlegitimierende Wirkung eines solchen Forderungskataloges.

Tab.15: Einzelkategorie Gewalt als Mittel und Strategie

<p>Gewalt als letztes Mittel (Ultima Ratio)</p>	<p>„Therefore it is very clear that the advocates of correction and reform movement were very keen on using peaceful means in order to protect the unity of the country and to prevent blood shed. Why is it then the regime closed all peaceful routes and pushed the people toward armed actions?!! which is the only choice left for them to implement righteousness and justice.” Bin Laden DoJ</p>
	<p>„The policy of talking and making threats is over. We will address the United States in a language that it understands.” al-Zawahiri KPB</p>
	<p>„Gott weiß, dass wir niemals daran gedacht hatten, die Türme zu zerstören. Ich kam erst auf den Gedanken, als die amerikanisch-jüdischen Verbündeten mit ihrer Zerstörung und Unterdrückung Palästinas und des Libanon zu weit gingen und es unerträglich wurde.“ bin Laden AAV</p>
	<p>„on occasion the ‘movement’ is dragged into an armed struggle at a predetermined unfavourable time and place” bin Laden DoJ</p>
<p>Gewalt als einzig mögliche Strategie</p>	<p>„Amerika versteht die Sprache der Höflichkeit und der Prinzipien nicht, also sprechen wir in der Sprache, die Amerika versteht.“ bin Laden BaA</p>
	<p>„The Islamic movement will not be able to establish the Islamic community except through a common, people’s Jihad which has the Islamic movement as its beating</p>

	heart and deliberating mind.” Azzam JC
	„Versteht ein Krokodil eine andere Sprache als die der Waffengewalt?“ bin Laden AAV
	„We must acknowledge that the west [...] does not know the language of ethics, morality, and legitimate rights. They only know the language of interests backed by brute military force. Therefore if we wish to have a dialogue with them and make them aware of our rights, we must talk to them in the language that they understand.” al-Zawahiri KPB
	„Sind Selbstverteidigung und Vergeltung an den Unterdrückern schändlicher Terrorismus? Selbst wenn dies so wäre, hätten wir keine andere Wahl.“ bin Laden
	„Wer den Krieg dem Frieden vorzieht, wird uns bereit finden, zu kämpfen.“ bin Laden AVE
	„Das Töten und das Kämpfen sind eine Notwendigkeit, die den Muslimen auferlegt worden ist, weil sie das Banner der Einzigartigkeit Gottes tragen müssen und den Befehl erhalten haben, es auf jeden Hügel und in jeder Ebene aufzupflanzen.“ Azzam SRD
	„If I fall as a martyr in the defense of Islam, my son Muhammad will avenge me, but if I am finished politically and I spend my time arguing with governments about some partial solutions, what will motivate my son to take up my weapons after I have sold these weapons in the bargains’ market? More important than all

	<p>the foregoing is the fact that resistance is a duty imposed by shari'ah." al-Zawahiri KPB</p>
	<p>„The fundamentalist movement has made its goal clear, namely, to topple the government and establish an Islamic state. The fundamentalist movement realizes that a clash between it and the Jewish-US alliance is inevitable and understands that this is its destiny and duty; that this is its battle that it has been waging and will wage further still." al-Zawahiri KPB</p>
	<p>„If the danger to the religion from not fighting is greater than that of fighting, then it is a duty to fight them" bin Laden DoJ</p>
<p>Gewalt als wirksame Strategie</p>	<p>„Reason for Jihad: A shield for the Ummah, and a means for lifting disgrace off them." Azzam JC</p>
	<p>„Der Dschihad und der Kampf sind ein gewinnbringender Handel, den derjenige, der ihn durchführt, mit seinem Herrn abschließt ohne Kapital und den Sieg davonträgt." Ibrahim VDWG</p>
	<p>„Die wichtigste positive Folge der Angriffe von New York und Washington war, daß sie die Wirklichkeit des Kampfes zwischen Kreuzfahrern und Muslimen gezeigt haben, das Ausmaß des Grolls, den uns die Kreuzfahrer entgegenbringen, nachdem die beiden Angriffe dem Wolf den Schafspelz abgerissen haben und sein schreckliches Antlitz zum Vorschein gekommen ist. Die ganze Welt ist aufgewacht". bin Laden TE</p>

„Also führten sie dank der Flugzeuge des Feindes eine kühne, schöne Operation durch, ohne Beispiel in der Geschichte der Menschheit, und dabei zerstörten sie die Totempfähle Amerikas [...] und rissen mit, was viel größer und gewaltiger was als sie selbst. Der Mythos vom großen Amerika ist eingestürzt! Der Mythos der Demokratie ist eingestürzt! Die Menschen haben begriffen, daß die Werte Amerikas falsch sind! Der Mythos vom Land der Freiheit ist zerfallen!“ bin Laden TE

Diese Einzelkategorie versammelt verschiedene Ausprägungen, die Gewalt als Mittel oder Strategie darstellen und teilweise auf die zuvor dargestellten Argumentationsmuster aufbauen. So wird Gewalt als besonders wirksam oder zweckmäßig, als schicksalhafte Fügung oder letzter Ausweg aufgrund der Unmöglichkeit anderer Strategien dargestellt. Dementsprechend werden die Anhänger des Islam zur Gewalt gedrängt, weil ihnen der Gegner keine andere Wahl gelassen oder der Gegner bereits vor ihnen die Entscheidung zur Gewalt getroffen hat. Gewalt ist demnach auch ein Mittel zum Zweck: Gewalt offenbart und verdeutlicht den Konflikt, bietet ein Schild für die islamische Gemeinschaft, ist ein gewinnbringender Handel (mit dem Sieg als Gewinn und Belohnung) und zerstört falsche Mythen des Gegners.

Diese Kategorie muss jedoch immer im Zusammenhang mit den komplexeren dichotomen Kategorien gesehen werden. Erst die darin vermittelte Weltsicht auf die Konfliktkonstellation (Makronarration) setzt Gewalt als Mittel und strategische Wahl in einen Sinnzusammenhang. Die einfache Vorstellung vom Terroristen als gewalttätigem homo oeconomicus greift zu kurz, wenn die normative Dimension der Makronarration nicht mitgedacht wird.

Tab.16: Einzelkategorie „Krieg der Religionen“/ Gewalt als religiöse Pflicht

„Dies ist ein Krieg der Religionen“ bin Laden KdR
„Eine der höchsten Verpflichtungen und eine der wichtigsten Aufgaben [...] ist der Dschihad“ Azzam VMG
„Die da glauben, kämpfen für Gottes Sache, und die nicht glauben, kämpfen für die Sache des Teufels; darum kämpft gegen die Anhänger des Satans!“ bin Laden BBT [Koran, Sure 4,76]
„the Crusaders call their nation and the nations of the Crusaders alliance to continue their war against Islam, which Bush initiated by his announcement „This is a Crusade”“ bin Laden MIPW
„The problem, however, is that Offensive Jihad is an established and basic tenet of this religion. It is a religious duty rejected only by the most deluded.” bin Laden MIPW
„Thus the defence of Muslims is ensured through jihad – not dialogue and coexistence. And know that the standard of jihad shall never fail or diminish, till the Day of Judgement. It is our only option for glory, as has been continuously demonstrated is the Islamic texts.” bin Laden MIPW
„O Prophet! Wage war against the infidels and hypocrites and be ruthless. Their abode is hell – and evil fade.” [Sure 9,73] Such, then, is the basis and foundation of the relationship between the infidel and the Muslim. Battle, animosity, and hatred – directed from the Muslim to the infidel – is the foundation of our religion.” bin Laden MIPW
„Muslims are obligated to raid the lands of the infidels, occupy them, and exchange their system of governance for an Islamic system, barring any practice that contradicts the sharia from being publicly voiced among the people, as was the case at the dawn of Islam.” bin Laden MIPW
„For it is, in fact, part of our religion to impose our particular beliefs upon others.” bin Laden MIPW
„jihad, as demonstrated and agreed upon, produces nothing for them [Muslims] except always the best – whether it be a Defensive Jihad or a Offensive Jihad, and even if they all die [realizing it].” bin Laden MIPW
„The sharia commands us to battle infidels – both original infidels and apostates, as well as hypocrites. As for waging jihad against those infidels

who have usurped the lands of Islam, this is a duty [...]” al-Zawahiri LaE
„Bombarding the organizations of the infidels and apostates in this day and age has become an imperative of jihad.” al-Zawahiri JMKI
„Jihad is the highest peak of Islam. Fulfilling the duty of Jihad, and responding to the call of the Lord.” Azzam JC
„Jihad and emigration to Jihad have a deep-rooted role which cannot be separated from the constitution of this religion. A religion, which does not have Jihad, cannot become established in any land, nor can it strengthen its frame. The steadfast Jihad [...] is not a contingent phenomenon peculiar to the period in which the Qur’an was revealed; it is in fact a necessity accompanying the caravan which this religion guides.” Azzam JC
„When the enemy enters the land of the Muslims, jihad becomes individually obligatory“. Azzam JC

Die Textstellen, die entsprechend der Kategorie „Krieg der Religionen“ identifiziert wurden, deuten darauf hin, dass es sich um einen Konflikt handelt, der durch einen religiösen Fundamentalismus verursacht wird. Auf den ersten Blick scheinen diese Texte die These zu bestätigen, dass die hier untersuchten Autoren in dem Konflikt einen „Clash of Civilizations“ in einer religiösen Ausprägung sehen. Die Autoren geben sich auch die größte Mühe, den Konflikt als einen religiösen Konflikt darzustellen. So deklariert Osama bin Laden den Konflikt als einen „Krieg der Religionen“ und führt zur Bestätigung die Aussage George W. Bushs an, dass es sich bei der Reaktion der USA auf die Anschläge vom 11. September 2001 um einen „Kreuzzug“ handelt. Und Ayman al-Zawahiri stellt fest, dass die Sharia, also das islamische Recht, Gewalt gegen Ungläubige und Apostaten befiehlt. Dies ist auch nicht verwunderlich, denn wie in der Kategorie „Schuld/Unrecht-Unschuld/Recht“ analysiert wurde, liegt der Konflikt, so die Autoren, in unterschiedlichen Wertesystemen begründet, in diesem Falle den unterschiedlichen religiösen Wertesystemen.

Dabei ist die Frage, ob es sich bei dem Konflikt zwischen islamistischen Terroristen und dem Westen im Kern tatsächlich um einen religiösen Konflikt handelt, an dieser Stelle unerheblich. Entscheidend ist vielmehr die Feststellung, dass die hier analysierten Autoren den Konflikt als einen solchen darstellen.

Die weiteren Textstellen verdeutlichen aber auch, dass der Konflikt nicht als ein neues Phänomen, sondern als ein Dauerzustand zwischen der islamischen und nicht-islamischen Welt verstanden wird. Die Gewalt von Al Qaida und ähnlichen Organisationen ist demnach nur die aktuellste Episode eines Konflikts, der existiert, seitdem und solange es den Islam gibt und der sogar als Fundament des Islam deklariert wird.

4.4 Deutung der Ergebnisse: Radikalisierung?

In Vorbereitung auf das folgende Kapitel soll im Folgenden aufgezeigt werden, dass die empirischen Ergebnisse der durchgeführten Quellenanalyse den Schluss zulassen, dass die analysierte Gewaltideologie das Ergebnis einer Radikalisierung darstellt.

Unter Radikalisierung wird dabei der Prozess verstanden, infolgedessen sich radikale handlungsleitende Überzeugungen herausbilden. Im Kontext dieser Arbeit werden solche Überzeugungen als radikal bezeichnet, die sich durch die Befürwortung von Gewalt(-strategien) auszeichnen. Radikalisierung verweist also auf einen Prozess, durch den gewaltsame Überzeugungen gewaltfreie verdrängen.²⁹²

„Wer radikal ist, schließt keine Kompromisse, sondern packt die Probleme grundsätzlich, von der Wurzel her an. Dabei kann der Akzent stärker auf den anvisierten Zielen oder den dafür eingesetzten Mitteln liegen. [...] Radikal in diesem [zweiten, Anm. d. Verf.] Sinne ist, wer zur Durchsetzung oder auch nur Bekanntmachung seines Anliegens auf unübliche, allgemein nicht anerkannte Methoden bis hin zur Gewaltanwendung zurückgreift.“²⁹³

Nun stellt sich die Frage, wie an den hier analysierten Quellen eine solche Radikalisierung abgelesen werden kann. Dazu soll folgende Grundannahme gemacht werden: Hinter einer radikalen (radikalisierten) Ideologie steckt immer ein radikalisierte(r) Autor, d. h. die hier analysierten Texte sind als Ergebnis einer zurückliegenden Radikalisierung der Autoren zu verstehen. Teilweise zeugen die Texte ganz direkt von diesem Prozess, wie gezeigt werden konnte. Daneben hilft bei dieser Deutung eine zentrale Eigenschaft dieser Texte, nämlich ihre Motivations- und Rekrutierungsfunktion. Die Rekrutierung neuer Mitglieder für Terror-Organisationen kann nämlich verstanden werden als eine Wiederholung des Radikalisierungsprozesses in jedem neuen Anhänger einer solchen Organisation. Denn ob sich jemand dazu entschließt, sich einer Gruppe anzuschließen, die eine Gewaltstrategie verfolgt, hängt u. a. ganz wesentlich

²⁹² Vgl. Bendel, Petra (2002): Extremismus. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik. München. S. 118.

²⁹³ Waldmann, Peter (2009): Radikalisierung in der Diaspora. Wie Islamisten im Westen zu Terroristen werden. Hamburg. S. 36.

von der Ideologie der Gruppe ab: „Three factors determine whether or not an individual supports violent or constitutional politics: ideology, social networks, and expectations of success.“²⁹⁴ Eine solche Ideologie zu entwickeln und einzusetzen ist wiederum eine der wichtigsten Aufgaben der Führungsebene in Terror-Organisationen, also der Autoren der hier analysierten Quellen: „A key role of the leadership is to develop or maintain a collective belief system that links overall ideological orientation to the environment in which the group operates.“²⁹⁵ Wenn also aufgezeigt werden kann, wie diese Texte zur Rekrutierung und damit zur Radikalisierung neuer Anhänger beitragen können, liefert dies ein starkes Indiz für das Verständnis des in dieser Arbeit analysierten Gewaltphänomens als Ergebnis einer Radikalisierung – und dies wiederum öffnet die Perspektive für die Frage nach der Möglichkeit einer Deradikalisierung, der im folgenden Kapitel nachgegangen werden soll.²⁹⁶

Ähnlich argumentierte auch Tom Quiggin in einer Studie, in der er Merkmale in Texten von Al Qaida mit entsprechenden Vorstellungen gemäßiger Islamschulen vergleicht: „Terrorists [...] tell stories. These stories, or narratives, are used to reinforce their views on global grievances, recruit new members, justify their own actions, and develop new ideas on organization and tactics.“²⁹⁷ Diese kleine, neun Quellen umfassende Studie kann anhand acht untersuchter Merkmale Prozesse der Radikalisierung aufzeigen und stützt somit die hier verfolgte Perspektive. Ebenso geben die hier analysierten Quellen anschaulich Auskunft über eine Radikalisierung im beschriebenen Sinne, wie im Folgenden entlang der zuvor identifizierten Kategorien gezeigt wird.

²⁹⁴ White, Robert W. (1992): Political Violence by the Nonaggrieved. Explaining the political participation of those with no apparent grievances. In: Della Porta, Donatella (Hrsg.): International Social Movement Research. Social Movements and Violence. Participation in Underground Organizations. Volume 4. S. 99-100

²⁹⁵ Crenshaw, Martha (1992): Decisions to use terrorism: Psychological constraints on instrumental reasoning. In: Della Porta, Donatella (Hrsg.): International Social Movement Research. Social Movements and Violence. Participation in Underground Organizations. Volume 4. S. 33

²⁹⁶ Vgl. hierzu: Quiggin, Tom (2009): Understanding al-Qaeda's Ideology for Counter-Narrative Work. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 3, No. 2. S. 18-24.

²⁹⁷ Ebd. S. 23.

Gegner-Anhänger

Das umfassende und kompromisslose Freund-Feind-Schema (es gibt praktisch keinen, der weder Freund noch Feind ist) zeichnet sich, wie aufgezeigt werden konnte, durch eine besonders weite Definition der Gegner und eine besonders enge Definition der Anhänger aus. Formulierungen wie „Zionist-Crusaders alliance“ oder „die Menschen der Länder, die sich mit der tyrannischen US-Regierung verbündet haben“, sollen zudem den Anschein erwecken, dass sich viele Gegner gegen den Islam verbündet haben, was die Lage noch bedrohlicher erscheinen lässt. Dies hat zur Folge, dass die Gegner zahlreich erscheinen und die Anhänger sich als zahlenmäßig unterlegene zu einer radikalen Strategie genötigt fühlen können.

Angriff-Verteidigung

Das Verständnis über die Konstellation, in der sich Gegner und Anhänger befinden, ist bei den Autoren eindeutig: die Aggression geht von den Gegnern aus, so dass sich die Anhänger verteidigen müssen. Wie bereits erläutert, betonen die Autoren in dieser Kategorie insbesondere die Schändlichkeit der Art und Weise des Angriffs des Gegners (Besetzungen, Plünderung, Diebstahl, Mord/Massaker bis hin zum Vernichtungskrieg). Diese besondere Qualität der Situation erfordert drastische bzw. radikale Maßnahmen und macht gewaltfreie Reaktionen unmöglich. Dementsprechend wird die Radikalisierung der Anhänger als eine Folge der Handlungsweise derer, die sie angreifen, verstanden.

Unrecht/Schuld-Recht/Unschuld

Die Quellen zu dieser Kategorie verdeutlichen die Bedeutung von moralischen Werten in der Argumentation. Denn die enge Verknüpfung und teilweise synonyme Verwendung der Begriffe Schuld und Unrecht sowie Unschuld und Recht zeigen, dass hier kein juristischer (z. B. völkerrechtlicher) Rechtsbegriff zugrunde gelegt wird, sondern ein moralisches Recht religiösen Ursprungs. Die Autoren argumentieren sogar recht explizit gegen außerreligiöse (außerislamische) Rechts- und Gerechtigkeitsquellen, wenn sie die so genannte „internationale Legitimität“ und die Vereinten Nationen als deren Quelle ablehnen. Somit steht einer in diesem Sinne stark abwertenden Lesart der

Handlungen der Gegner eine moralische Aufwertung der eigenen Radikalisierung gegenüber, wodurch Letztere legitimiert wird.

Rache-Vergeltung sowie Ruhm & Ehre

Diese Kategorien rechtfertigen Radikalisierungen, in dem sie darauf verweisen, dass durch Revanche sowie dem dadurch erlangten Ruhm Befriedigung und emotionale Genugtuung erfahren werden. Damit werden die Anreize zur Radikalisierung um eine Dimension erweitert: die individuelle. Denn Befriedigung und emotionale Genugtuung sind, auch wenn sie einer größeren Sache dienen, ganz persönliche Empfindungen des einzelnen Kämpfers und tragen so zur Motivation bei. Selbst die Möglichkeit des eigenen Todes, zum Beispiel im Selbstmordattentat, widerspricht diesem Gedanken nicht, da das Gefühl der Teilhabe an einer höheren Sache und die Anerkennung der Hinterbliebenen im Diesseits stärker wiegen können, als der Verlust des eigenen Lebens. Die Aussicht auf solch emotionale Befriedigung und Genugtuung stellt eine wichtige Funktion in der Rekrutierung neuer Mitglieder dar, weil sie potentielle Anhänger anspricht, denen der persönliche Gewinn nicht einerlei ist.

Reaktion

Einige der in den Textstellen zu dieser Kategorie genannten Forderungen an den Gegner klingen zwar auf den ersten Blick gar nicht so radikal wie viele andere Passagen (Beispiel: „euch selbst gegenüber ehrlich zu sein“). Allerdings müssen diese Forderungen in ihrer Summe gesehen werden, von denen Osama bin Laden sieben aufzählt, die alle zu erfüllen sind, damit im Gegenzug die Gewalt beendet wird. Diese Forderungen können auch nicht Gegenstand von Verhandlungen sein, da einerseits die Autoren selbst an anderer Stelle Verhandlungslösungen ausschließen und andererseits für von Terrorismus betroffene Staaten in aller Regel das Prinzip verfolgen, mit Terroristen nicht zu verhandeln. Dieses „Friedensangebot“ ist also gar keins. Hier wird dem Gegner nur scheinbar die Chance gegeben, der Gewalt auszuweichen. Vielmehr können solche Textpassagen als Kommunikationsstrategie an die eigenen Anhänger gedeutet werden. Denn folgt die erwartete oder eingeforderte Einlösung der Forderungen durch den Gegner nicht, ist die radikale Option, die Gewalt gegen

ihn als Reaktion auf die Nichterfüllung der Forderungen, auch auf einer intellektuellen Ebene gerechtfertigt.

Gewalt als Mittel und Strategie

Noch mehr als die Kategorie „Reaktion“ verweist diese Kategorie auf eine „rationale Radikalisierung“. Sie erweckt den Anschein, dass es im Prinzip auch gewaltlose Mittel und Strategien gäbe, die aber in der besonderen Situation (s. o.) unmöglich oder nicht ratsam sind. Stattdessen wurde ihnen die Gewalt, insbesondere in der Form der „Ultima Ratio“, vom Gegner geradezu aufgedrängt (ähnlich wie in der Kategorie Angriff-Verteidigung). Somit steht der Täter nicht als dumpfer Gewaltverbrecher dar, sondern wird als rational kalkulierender und abwägender Stratege gezeigt. Denn die Gewaltoption wird als zielführend oder als die beste und zweckmäßigste und somit für den rational abwägenden Akteur als letztlich einzig wirklich in Betracht kommende Option verstanden.

Krieg der Religionen

Diese Kategorie schließlich offenbart noch eine weitere Strategie, indem sie von einer (aktuellen) Radikalisierung abzulenken versucht. Dementsprechend war Gewalt schon immer Teil der eigenen Religion und ihrer Identität und wird es auch immer bleiben: „For it is, in fact, part of our religion to impose our particular beliefs upon others.“ (bin Laden MIPW) „Jihad and emigration to Jihad have a deep-rooted role which cannot be separated from the constitution of this religion.“ (Azzam, JC) Somit käme eine Ablehnung der Gewaltstrategie einem Abfall vom Glauben gleich, weshalb sich ein Befürworter der radikalen Option aus dieser Motivation heraus gar nicht als radikalisiert vorkommen muss, da er ja nur einem Wesenszug seiner Religion folgt, die ihr von Beginn an eigen war.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in allen Darstellungen Übertreibungen und Dramatisierungen²⁹⁸ sowie Überhöhungen und

²⁹⁸ So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, aus der Stationierung US-amerikanischer Truppen an einzelnen Standorten Saudi-Arabiens als Reaktion auf den Überfall Iraks auf Kuwait 1990 eine „Besetzung des Landes der zwei heiligen Stätte“.

Zuspitzungen²⁹⁹ ganz wesentliche Mittel der Darstellung sind, welche die Notwendigkeit einer radikalen Strategie begründen sollen. Diese hier durchgeführte Interpretation der für diese Arbeit ausgewählten Quellen unter dem Blickwinkel einer darin ausgedrückten Radikalisierung zeigt aber auch ganz deutlich die Vielschichtigkeit in den Argumentationsmustern, mit deren Hilfe neue Anhänger von der radikalen Gewaltstrategie der Autoren überzeugt werden sollen. Insbesondere lassen sich vier Ebenen der Gewaltlegitimation als Radikalisierung identifizieren:

- Es gibt *religiöse Normen und Werte* sowie ein *Recht religiösen Ursprungs*, das eine Radikalisierung begründet.
- Eine Radikalisierung liefert neben der Teilnahme an einer „guten Sache“ für die „Anhänger des Islam“ zusätzlich einen *individuellen Gewinn auf emotionaler Ebene*, wenn der Einzelne durch Ausübung von Rache und Vergeltung Genugtuung erfahren sowie Ruhm und Ehre erlangen kann.
- Eine Radikalisierung ist aber auch das Ergebnis einer *rationalen Abwägung* und somit auch Mittel zum Zweck.
- Letztlich wird versucht, Radikalisierung nicht als solche zu verstehen, da sie schon immer ein Teil der eigenen *religiösen Identität* war.

Wenn also im folgenden Kapitel die Frage nach der Möglichkeit einer Deradikalisierung gestellt wird, gilt es, Antworten auf allen vier gefundenen Ebenen der Radikalisierung zu diskutieren.

²⁹⁹ Besonders anschaulich in der Instrumentalisierung eines Koran-Zitats: „Die da glauben, kämpfen für Gottes Sache, und die nicht glauben, kämpfen für die Sache des Teufels; darum kämpft gegen die Anhänger des Satans!“ bin Laden BBT [Koran, Sure 4,76]

5. Dimensionen einer Deradikalisierung

Im vorangegangenen Kapitel konnten vier Ebenen der Gewaltlegitimation in der Ideologie des islamistischen Terrorismus empirisch nachgewiesen werden. Wie ebenso gezeigt werden konnte, lassen sich diese Gewaltlegitimationen als Ergebnis eines Prozesses, in dem gewaltlose durch gewaltsame Überzeugungen verdrängt wurden, und damit als Ergebnis einer Radikalisierung verstanden werden. Dieses Kapitel nun fragt nach der Möglichkeit der Umkehrung dieses Prozesses.

Anders formuliert bedeutet Deradikalisierung den Prozess zur Rückkehr einer Bevorzugung gewaltloser Formen der Interessensverfolgung vor gewaltsamen. Wenn die Radikalisierung (also die Befürwortung von Gewalt) als die Wirkung der zuvor analysierten Ideologie beschrieben werden kann, so muss eine Deradikalisierung in der Verhinderung oder Aufhebung dieser Wirkung liegen. Damit ist auch klar, dass sich eine solche Deradikalisierung eher auf die Adressaten der hier analysierten Quellen bezieht als auf deren Autoren. Dabei darf, aus Sicht des Verfassers, eine Deradikalisierung nicht mit einer Umerziehung missverstanden werden, die aus ehemaligen Terroristen sogleich Vorzeige-Demokraten macht:

„De-radicalization is another process of relative change within Islamist movements, one in which a radical group reverses its ideology and de-legitimizes the use of violent methods to achieve political goals [...]. A group undergoing a de-radicalization process does not have to ideologically abide by democratic principles, whether electoral or liberal, and does not have to participate in an electoral process. De-radicalization is primarily concerned with changing the attitudes of armed Islamist movements toward violence, rather than toward democracy. Many de-radicalized groups still uphold misogynist, homophobic, xenophobic and anti-democratic views.“³⁰⁰

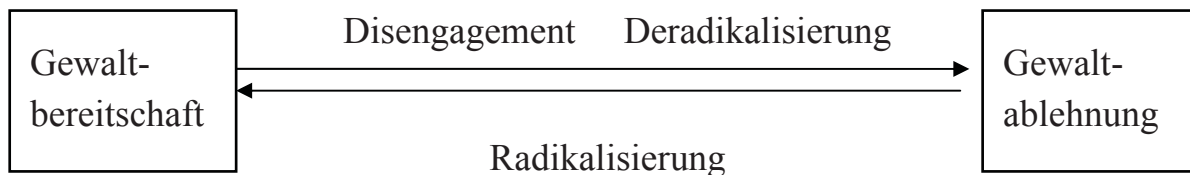
Der Aspekt der Unterstützung eines demokratischen Systems und der aktiven Teilhabe daran als (Maximal-)Ziel einer Deradikalisierung wird jedoch in der

³⁰⁰ Ashour, Omar (2009): The De-Radicalization of Jihadists. Transforming armed Islamist movements. London, New York. S. 5-6.

Literatur unterschiedlich stark betont, wie im Folgenden auch deutlich wird. Für die hiesige Arbeit soll aber der Themenkomplex Demokratisierung entsprechend der zitierten Differenzierung nur eine nachrangige Rolle spielen.

Daneben wird in der Literatur, die sich mit der Frage beschäftigt, wann Terror-Kampagnen enden, zwischen den zwei Begriffen „Disengagement“ und „Deradicalization“ unterschieden. Dabei wird unter Disengagement mehrheitlich der Prozess verstanden, „whereby an individual experiences a change in role or function that is usually associated with a reduction of violent participation“³⁰¹. Dagegen bezeichnet Deradikalisierung die völlige, in der Regel nachhaltige Abkehr von Gewalt. In einem Pfadmodell der Hinwendung zu und Abwendung von Terrorismus wird „Disengagement“ oft als Vorstufe von Deradikalisierung eingeordnet.

Abb.20: Pfadmodell der De-/Radikalisierung



Quelle: eigen Darstellung

Das entscheidende Argument an dieser Stelle lautet, dass sich Terroristen irgendwann dazu entschließen, fortan mit gewaltsamen Mitteln ihre Interessen zu verfolgen. Dieser Entschluss stellt aber keine Einbahnstraße dar, sondern kann auch wieder durch einen gegenteiligen Entschluss abgelöst werden. Dieses Argument liegt grundsätzlich auch dem Strafrecht (zumindest solcher Staaten, die z.B. die Todesstrafe ablehnen) zugrunde, denn sonst dürfte kein Gewalttäter (abgesehen von pathologischen Fällen) nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Wo jedoch im Strafvollzug allein die Negativerfahrung des Freiheitsentzuges den entscheidenden Einfluss gegen einen erneuten Gewaltentschluss entwickeln soll, geht der Ansatz der Deradikalisierung von Terroristen davon aus, dass immer auch eine Art der „Umerziehung“ oder „Läuterung“ nötig und möglich ist. Darüber hinaus hat die Terrorismusbekämpfung jedoch immer auch das

³⁰¹ Horgan, John (2009): Walking away from terrorism. Accounts of disengagement from radical and extremist movements. Abingdon, New York. S. 152 f.

Ziel, nach Möglichkeit schon die erste Gewaltanwendung in Form eines Terroranschlags zu verhindern. Eine Deradikalisierung von Terroristen sollte also auch diejenigen einschließen, die zwar schon den Entschluss zur Gewalt getroffen haben (oder auf dem Wege dazu sind), diesen aber noch nicht in die Tat umgesetzt haben.

Diesem Thema der Deradikalisierung widmen sich vermehrt Beiträge zur aktuellen Terrorismus-Forschung. So sind jüngst einige Publikationen mit Ansätzen zur theoretischen Systematisierung von Deradikalisierung und der Frage nach den Bedingungen von Deradikalisierung erschienen, die im Folgenden dargestellt werden. Allen gemein ist die Darstellung von in der Regel staatlichen Programmen zur Deradikalisierung und Reintegration von Militanten, also solchen Personen, die in der Vergangenheit bereits Gewalt angewendet oder sich für eine solche Anwendung bereit gezeigt haben. Daher beziehen sich diese Studien vermehrt, wenn auch nicht ausschließlich, auf die individuelle Perspektive des einzelnen Täters.

Jessica Stern geht dabei aus der US-amerikanischen Perspektive der Frage nach der Möglichkeit einer effektiven Deradikalisierung nach, die für die USA eine dreifache Bedeutung hat. Erstens können nicht alle Terroristen militärisch besiegt werden, zweitens brauchten die USA eine Strategie für den Umgang mit inhaftierten Terrorgefangenen (zum Beispiel in Guantanamo) und drittens können Deradikalisierungsprogramme eine Strategie gegen den so genannten „homegrown terrorism“ sein, also Terrorismus, der von im Inland lebenden und dort radikalisierten Akteuren verübt wird. Abstrahierend von vier solchen Programmen in den Niederlanden, Irak, Saudi-Arabien und Großbritannien stellt sie dabei fest: „any rehabilitation effort must be based on a clear understanding of what drives people to terrorism in the first place“³⁰², ohne aber selbst zu diesem Verständnis viel beitragen zu können. Aus Sicht des Autors reduziert (und instrumentalisiert) dieser Ansatz Deradikalisierung auf eine Abwehrstrategie eines westlichen Landes und vernachlässigt darüber Aspekte der (Re-)Integration radikalisierter Kämpfer und ihrer Interessen in deren Herkunftsgesellschaften.

³⁰² Stern, Jessica (2010): Mind over Martyr. How to Deradicalize Islamist Extremists. In: Foreign Affairs. Vol. 89, No. 1. S. 98.

Deutlich umfangreicher, detaillierter und theoretisch anspruchsvoller nähert sich Omar Ashour der Frage nach der Möglichkeit der Deradikalisierung. Dabei beschränkt er sich in der Untersuchung auf islamistische Gewalt und vergleicht historische Fälle von Deradikalisierungsversuchen in Ägypten und Algerien. Demnach sei der Anfang von Deradikalisierung an dem Punkt zu verorten, an dem eine gewalttätige Organisation beginnt, ihr gewaltsames Verhalten zu hinterfragen:

„Between the two ends of the Islamist spectrum, taking up arms (radicalization) on one end and accepting/participating in a democratic process (moderation) on the other, there is a point when an Islamist movement decides to abandon violence behaviorally, delegitimize its ideologically and act on that by dismantling its armed units organizationally. On that spectrum, this is the point where the deradicalization process starts.“³⁰³

Als Ergebnis der vergleichenden Studie werden vier zentrale Erfolgsbedingungen für eine funktionierende Deradikalisierung identifiziert.³⁰⁴

- 1) Eine die Deradikalisierung mittragende *Führerschaft*, bei islamistischen Organisationen insbesondere in Hinblick auf religiöse Autoritäten. Hier gilt vor allem der Umkehrschluss, dass eine Deradikalisierung an der Führerschaft vorbei wenig Aussicht auf Erfolg hat. „The charismatic leadership of an armed Islamist organization seems to be the decisive factor in the success or the failure of any de-radicalization process.“³⁰⁵
- 2) *Staatliche Repression* kann, wenn sie zum Beispiel die Kosten für eine Gewaltstrategie erhöht, ein Anreiz dafür sein einen Deradikalisierungsprozess zu beginnen. Solche Repression kann aber nie alleine eine erfolgreiche Deradikalisierung begründen, sondern benötigt weitere Bedingungen. Hierbei gibt nämlich zu bedenken, dass staatliche Repression ebenso ein Auslöser für Gewalt sein kann.

³⁰³ Ashour, Omar (2009): The De-Radicalization of Jihadists. Transforming armed Islamist movements. London, New York. S. 30.

³⁰⁴ Vgl. ebd. S. 136-141.

³⁰⁵ Ebd. S. 138.

- 3) *Soziale Beziehungen und Interaktionen*, sowohl innerhalb von Terrororganisationen als auch nach außen, haben einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit und den Erfolg einer Deradikalisierung. Setzen Deradikalisierungsbemühungen bei Mitgliedern an, deren soziale Beziehungen innerhalb der Terrororganisation gering sind und die wenig Interaktion mit der Führerschaft aufweisen, ist eine Deradikalisierung der gesamten Bewegung eher unwahrscheinlich. Stattdessen zerbrechen die Gruppen in Splittergruppen, von denen einige deradikalisieren und andere an einer radikalen Strategie festhalten.
- 4) Verschiedene, selektive *Anreize* schließlich können dazu beitragen, dass bei denjenigen, die sich einmal von der Gewalt losgesagt haben, ein Rückfall in die Gewalt verhindert wird. Solche selektiven Anreize, wie zum Beispiel Straffreiheit, finanzielle Unterstützung, die Erlaubnis zu legaler politischer Aktivität, Beschäftigung oder politische Übereinkommen, sollen davor abschrecken, in die Gewalt zurückzufallen, da in diesem Falle der Verlust dieser „Belohnungen“ droht.

Die umfangreichste und auf der größten Anzahl an Fallstudien aufbauende Untersuchung zu dem Thema liefert ein Sammelband von Tore Bjørgo und John Horgan.³⁰⁶ Auf Basis von zwölf Beispielen identifizieren die Autoren Bedingungen für Erfolg und Misserfolg von Aussteiger-Programmen für Terroristen. Auch wenn solche Aussteiger-Programme, die sich in der Regel an Individuen richten, bisher nicht als zentrales Instrument in der Terrorismusbekämpfung angesehen wurden, werden hier einige Argumente formuliert, warum solche Programme eine größere Rolle spielen sollten. Demnach reduziert jeder Ausstieg die Größe der Terrororganisation, was dazu beiträgt, dass die ökonomischen und sozialen Kosten sowie die Verluste an Menschenleben (für die vom Terrorismus Angegriffenen) verringert werden. Zudem können Aussteiger als Informanten und Zeugen vor Gericht dienen sowie durch ihre Geschichte andere ebenso zum Ausstieg motivieren oder von einer Radikalisierung und einem Einstieg in den Terrorismus abhalten. Wie an den Beispielen Nordirland und Ägypten gezeigt wird, können Formen des

³⁰⁶ Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): *Leaving terrorism behind. Individual collective disengagement*. London, New York.

kollektiven Ausstiegs in Verbindung mit dem Versuch, den zugrunde liegenden Konflikt auf gewaltlosem, politischem Wege fortzuführen, zu einer Beendigung von ganzen Terror-Kampagnen führen. Das stärkste Argument aber für die Bedeutung von Ausstiegs-Programmen im Rahmen von Anti-Terrorismus-Politik bezieht sich direkt auf die Rolle der Ideologie (Makronarration), die ja im Zentrum der hiesigen Arbeit steht: „With no exit option but death or life in prison, terrorists may continue even if they realize that their struggle is lost. Providing a more acceptable way out [...] if they break with the terrorist path and cooperate with the authorities may help to bring disillusioned individuals and groups to disengage.“³⁰⁷ Ein solcher Ausweg kann ein deradikalisierendes Mittel gegen die von einer radikalisierten Ideologie postulierte Ausweglosigkeit einer gewaltsamen Auseinandersetzung sein.

Zudem werden in einem Teil dieses Bandes Deradikalisierungs- und Rehabilitationsprogramme speziell in der muslimischen Welt analysiert. Demnach legen diese Programme besonderen Wert auf (1) Vermittler, die auf die einzelnen Terroristen Einfluss nehmen, (2) ideologische Instrumente (zum Beispiel im Dialog mit religiösen Führern, die eine alternative Auslegung ihrer Religion vertreten), (3) die Einbeziehung reuiger Terroristen (Aussteiger), (4) soziale und ökonomische Reintegration, (5) spezielles Monitoring, um Rückfälle zu vermeiden, sowie (6) die Einbeziehung der Familie sowie weiterer Bezugspersonen, für die sich die Aussteiger verantwortlich fühlen sollen.³⁰⁸

Die vorgestellten Forschungen liefern Einblicke in einen aktuellen und sich entwickelnden Bereich der Terrorismusprävention und -bearbeitung, deren empirische Basis es noch zu erweitern gilt. Dabei kann diese Arbeit aus kapazitiven und thematischen Gründen keine Untersuchung der Erfolgsbedingungen einer Deradikalisierung auf der individuell-psychologischen Ebene leisten. Vielmehr soll gefragt werden, ob auf Basis der empirischen Erkenntnisse des letzten Kapitels über die radikalisierende

³⁰⁷ Bjørgo, Tore; John Horgan (2009): Conclusion. In: Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): Leaving terrorism behind. Individual collective disengagement. London, New York. S. 249.

³⁰⁸ Vgl. Barrett, Richard; Laila Bokhari (2009): Deradicalization and rehabilitation programmes targeting religious terrorists and extremists in the Muslim world. An Overview. In: In Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): Leaving terrorism behind. Individual collective disengagement. London, New York. S. 173-174.

Wirkung der islamistischen Ideologie Erkenntnisse darüber gewonnen werden können, wie eine wirkungsvolle (deradikalisierende) „Gegenideologie“ aussehen könnte.³⁰⁹ Dazu werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse entsprechend der vier identifizierten Ebenen der Gewaltlegitimation im Folgenden diskutiert. Ob und wie eine solche Gegenideologie dann auch tatsächlich wirkt, kann an dieser Stelle wie gesagt nicht beantwortet werden. Doch die herausgehobene Bedeutung der radikalisierten Ideologie liegt auf der Hand: Bei einem global agierenden Netzwerk wie Al Qaida, das auf ständigen Nachschub an sich selbst rekrutierenden Neu-Mitgliedern angewiesen ist, um sein globales Bedrohungsszenario aufrecht zu erhalten, muss der (erste) Impuls für eine Radikalisierung aus der Rezeption der zentralen ideologischen Texte heraus entstehen. Erst in einem zweiten Schritt kann dann ggf. eine ausführlichere Ideologisierung in einem so genannten Ausbildungslager (Terror-Camp) folgen, muss aber nicht, wie Beispiele gezeigt haben.³¹⁰ Jedoch gänzlich ohne einen Ansatz von vorausgegangener Radikalisierung wird wohl kein Neu-Terrorist ein Ausbildungslager aufsuchen oder sich gar gleich in die Luft sprengen.

³⁰⁹ Vgl. Sageman, Marc (2008): *Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century*. S. 11.

³¹⁰ Vgl. Roy, Olivier (2006): *Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung*. München. S. 285 ff. Waldmann, Peter (2009): *Radikalisierung in der Diaspora*. A. a. O. S. 60 f.

5.1 Begründung der Radikalisierung durch religiöse Normen und Werte sowie durch ein Recht religiösen Ursprungs

Diese Ebene der Radikalisierung wurde vor allem aus den dichotomen Kategorien „Gegner-Anhänger“, „Angriff-Verteidigung“ und „Unrecht/Schuld-Recht/Unschuld“ abgeleitet. In Hinblick auf die erste Kategorie erscheint diese Gewaltlegitimation als besonders radikal, weil mit ihr eine Weltsicht transportiert wird, die nur zwischen Freund und Feind unterscheidet und dazwischen nichts anderes zulässt. Eine Deradikalisierung müsste genau diese Weltsicht durchbrechen, indem sie diese in Frage stellt. Gibt es wirklich nur Freund oder Feind? Eine solche Durchbrechung des Schwarz-Weiß-Schemas könnte auch dadurch bewirkt werden, dass in Umkehrung dessen, was in der Quellenanalyse festgestellt wurde, die Definition der Gegner des Islam enger und die der Anhänger des Islam weiter gefasst werden. Zudem würde eine deradikalisierende Gegenideologie auf Gewalt als Mittel der Einwirkung auf Gegner ganz verzichten und andere Wege der Auseinandersetzung favorisieren. Außerdem würden hier all diejenigen, die in der radikalen Ideologie als „Gegner“ bezeichnet werden, differenzierter und unter andere Begriffe zusammengefasst werden müssen, um schon damit eine dezidiert nicht-radikale Weltsicht zu signalisieren.

Ganz ähnlich dazu müsste in Bezug auf die zweite Kategorie „Angriff-Verteidigung“ eine deradikalisierende Gegenideologie darauf einwirken, welche Ereignisse als Angriff verstanden werden und warum. Wenn es dabei gelänge die Interpretation, der Islam werde angegriffen, zu vermeiden, wäre damit ein wesentlicher Schritt in der Deradikalisierung der Ideologie gemacht, denn wo kein Angriff auf den Islam stattfindet, da ist auch keine (gewaltsame) Verteidigung im Sinne der radikalen Ideologie nötig oder gerechtfertigt. Dieser Zusammenhang erscheint nach den Ergebnissen des vorangegangenen Kapitels besonders evident, da die Autoren der Gewaltideologie stets betonen, ihre postulierte Gewalt sei nur eine Verteidigung gegen die Angriffe der Gegner. Sie versuchen also sehr strikt den Eindruck zu vermeiden, bei der in ihrer Ideologie legitimierten Gewalt handelt es sich um einen Angriff, weil terroristische Gewalt als (Erst-)Angriff ohne vorhergegangene Herausforderung

zwar nicht undenkbar, aber sicherlich schwieriger zu legitimieren ist, wodurch auch die Motivation neuer Mitglieder erschwert wird.

In Hinblick auf die dritte Kategorie „Unrecht/Schuld-Recht/Unschuld“ ließe sich differenzieren zwischen einer Deradikalisierung innerhalb der Rechts- und Normquellen des Islam und einer Deradikalisierung außerhalb dieser. Für die Innenperspektive müsste eine deradikalisierende Gegenideologie anhand religiöser Quellen und Autoritäten ein Verständnis von Recht und Unrecht sowie Moral im Islam aufzeigen, das Gewalt untersagt und delegitimiert. So wäre zu fragen, ob eine göttliche Gewaltlegitimation, wie in der islamistischen Ideologie postuliert, möglich und richtig ist. In einer Außenperspektive dagegen könnten auch andere, über den Islam hinausgehende Quellen von Recht und Moral herangezogen werden. Hierbei könnte es vor allem darum gehen, Vergeltung als Form des Rechts (bzw. der Rechtsdurchsetzung) zu ächten.

5.2 Radikalisierung für einen individuellen Gewinn auf emotionaler Ebene

Die Analyse der Gewaltideologie hat in den Kategorien „Rache/Vergeltung“ sowie „Ruhm & Ehre“ gezeigt, dass eine Radikalisierung auch mit einem Gewinn auf emotionaler Ebene verbunden ist. Neben der altruistischen Förderung einer (aus Sicht der Ideologie) „guten Sache“ bietet die Teilnahme an einer Gewaltstrategie individuelle Anreize in Form von Genugtuung (Vergeltung) und Belohnung (Ruhm & Ehre) und kann stark vereinfacht auf die Formel gebracht werden: „Wer sich radikalisiert, gewinnt.“

Einem solchen Befund muss eine beabsichtigte Deradikalisierung anders begegnen als auf der ersten beschriebenen Ebene. Wer für solcherlei persönliche Gewinnversprechungen anfällig ist, wird sich nicht durch bloße Verzichtsaufforderungen (aufgrund einer Umdeutungen zentraler Kategorien der Ideologie) umstimmen lassen. Denkbar wären hier vor allem zwei Ansatzpunkte. Entweder kann aufgezeigt werden, dass ein adäquater, persönlicher Gewinn auch aus anderen Quellen gewonnen werden kann, für deren Zugang keine Gewaltanwendung nötig ist. Oder es kann das Risiko, das mit der Einlassung auf eine Gewaltstrategie verbunden ist, so weit erhöht

werden, dass die Gewinnerwartung nicht mehr ausreicht, um sich auf das Risiko einzulassen.

Darüber hinaus bestätigt die hier gemachte Analyse die Ergebnisse einer Reihe anderer Arbeiten, wonach das einzelne Individuum mit seinen Ideen, Zielen und Entscheidungen in den Hintergrund tritt, sobald es sich einer Terrororganisation mit starker, kollektiver Identität anschließt. Der Einzelne wird entindividualisiert und geht mit seinen Interessen in denen der Gruppe auf.³¹¹ Denn wie im letzten Kapitel auch gezeigt wurde, bezieht sich die Motivation zur Teilnahme an einer Gewaltstrategie sowohl auf einen Gewinn auf der persönlichen Ebene als auch einen Gewinn im Dienste der Gruppe und für die eigene Sache. Dementsprechend folgert Dipak Gupta auf die Frage, warum Einzelne sich in kollektiven Handlungen wie Terror-Kampagnen engagieren, dass auf der Ebene der Motivation durch Gewinnerwartung die Erreichung von persönlichem und Gruppen-Gewinn stets zusammengedacht werden muss.³¹²

Doch auch in Bezug auf einen solchen Gruppengewinn gilt für einen Ansatz der Deradikalisierung im Wesentlichen das Gleiche wie für den persönlichen Gewinn, mit dem Unterschied des Adressaten, an den sich die Deradikalisierung richtet. Entweder es lassen sich zum Beispiel auf der Verhandlungsebene Gewinne für die Gruppe erzielen, die von den einzelnen Mitgliedern auch emotional als solche wahrgenommen werden. Oder es wird die Zielerreichung auch auf der Ebene der Gruppe so sehr erschwert, dass mit einer Gewaltstrategie ein Risiko verbunden ist, dass einzugehen immer weniger Mitglieder bereit sind. Hierin zeigt sich allerdings die enge Verknüpfung von individueller und Gruppenebene, die daher auch nicht als unabhängige Ebenen betrachtet werden können. Ein solcher Gruppen-Gewinn beruht aber auf einem Weltbild, das durch Radikalisierungen gekennzeichnet ist, wie sie auf der ersten Ebene beschrieben wurden, d. h. durch die Überzeugung von bestimmten

³¹¹ Vgl. Sageman, Marc (2005): The Normality of Global Jihadi Terrorism. In: The Journal of International Security Affairs. Spring 2005, No. 8. Waldmann, Peter (2009): Radikalisierung in der Diaspora. A.a.O. S. 64, S. 89 und S. 122 f.

³¹² Vgl. Gupta, Dipak K. (2005): Exploring roots of terrorism. In: Bjørge, Tore (Hrsg.): Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward. London, New York. S. 16-32.

Normen und Werten und einem spezifischen Rechtsverständnis. Gelingt auf der ersten Ebene eine Deradikalisierung dieses Werte-Systems, hätte dies auch direkte Auswirkungen auf die Gewinn-Erwartung. Ein möglicher Gewinn läge dann nicht mehr in der Annäherung an die Prinzipien dieses Weltbildes, sondern (im Idealfall) in ihrer Verhinderung.

5.3 Radikalisierung als Ergebnis einer rationalen Abwägung

Wie im letzten Kapitel aufgezeigt, zeigen die Ergebnisse der Kategorien „Reaktion“ sowie „Gewalt als Mittel und Strategie“ eine weitere Seite der Gewaltideologie in Form der „rationalen Radikalisierung“. Da diese Form ganz offensichtlich als eine Kommunikationsstrategie der politischen Unternehmer in Richtung der Anhänger der eigenen Terrorgruppe zu verstehen ist, muss eine Deradikalisierungsstrategie bei genau diesem Umstand ansetzen und die Strategie als eine solche aufdecken. Schließlich muss den Autoren klar sein, dass die geforderten Reaktionen von den adressierten Staaten niemals erfüllt werden, sich somit diese Passagen eben nicht an den erklärten Feind sondern an die eigenen Anhänger richten. So kann zwar eine dagegensetzte deradikalisierende Kommunikationsstrategie auch fragen, ob es sich überhaupt in jedem Falle um gerechtfertigte Forderungen handelt, ob bestimmte Handlungen und Vorgehensweisen der so genannten Gegner nicht auch als Handlungen im Sinne der Forderungen verstanden werden können und ob Gewalt die einzig mögliche Reaktion auf die Nichterfüllung der Forderungen darstellt. In allererster Linie aber sollte eine dagegen gerichtete Kommunikationsstrategie aufzeigen, dass die politischen Unternehmer ihre Anhänger gezielt täuschen, indem sie ihnen glaubhaft machen wollen, terroristische Gewalt sei in ihrem Falle als Reaktion auf realistische, politische Forderungen gerechtfertigt. Zwar zeigt die Tatsache, dass die hier gemeinten Adressaten sich einer Terrororganisation angeschlossen haben und damit zu einer Gewaltstrategie bereit sind, deutlich die Überzeugungskraft der radikalierenden Ideologie. Dennoch erscheint es plausibel, dass derjenige, der für eine rationale Radikalisierung empfänglich ist, auch durch rationale Argumente der Deradikalisierung erreichbar sein sollte. Eine solche Argumentation könnte zum Beispiel darin liegen, einerseits den destruktiven Charakter von Gewaltstrategien zu verdeutlichen und andererseits an

Verantwortungsgefühl und Selbstkritik der Akteure zu appellieren, in einer konstruktiveren (gewaltlosen) Weise die (sicherlich zu Recht) kritisierten Missstände im eigenen Lande zu bearbeiten.³¹³ Die Voraussetzungen und Bedingungen eines solchen selbstkritischen Ansatzes allerdings und die Gründe, warum dies bisher in der Regel gescheitert ist, sind vielfältig und in der jüngeren wissenschaftlichen Auseinandersetzung ausführlich, wenn auch nicht ohne Kontroverse, beschrieben worden.³¹⁴

Denn wird, wie auch in der Kategorie „Gewalt als Mittel und Strategie“, terroristische Gewalt als Ergebnis rationaler Abwägungsprozesse verstanden, so verweist sie auf einen rationalen terroristischen Akteur, der auch in Dimensionen von Kosten-Nutzen-Kalkulationen denkt. Einer solchen rationalen Radikalisierung gilt es dann auch, zumindest auf dieser Ebene, eine rationale Deradikalisierung entgegenzusetzen. So ließe sich fragen, ob es auch Vorteile einer gewaltlosen Strategie gibt, die vielleicht den Risiken der Fortführung einer gewaltsamen Strategie überwiegen? So können zum Beispiel Amnestie- oder Zeugenschutzprogramme wirkungsvolle Mittel sein, um Anhänger von Terrororganisationen zum Ausstieg zu bewegen.³¹⁵ Ebenso ist zu untersuchen, ob die rationale Abwägung, die ja zu einer von vorneherein feststehenden Präferenz einer Gewaltstrategie führt, eventuell Fehler oder Schwachstellen aufweist. Schließlich ist herauszuarbeiten, dass Gewalt zwar unter bestimmten Voraussetzungen durchaus als Ultima Ratio angesehen werden kann (und auch von vielen Staaten so angesehen wird), aber dass die Feststellung, dieses letzte Mittel müsse nun auch eingesetzt werden, nicht zutrifft.

Eben solche Versuche der Vermittlung einer „anderen oder alternativen Wahrheit“ sind auch zentrale Elemente von bereits durchgeführten oder

³¹³ Vgl. Elworthy, Scilla; Gabrielle Rifkind (2006): Making Terrorism History. London. S. 53-59.

³¹⁴ Vgl. Diner, Dan (2007): Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt. Berlin. Kepel, Gilles (2004): Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus. München. Roy, Olivier (2006): Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung. München.

³¹⁵ Vgl. Barrett, Richard; Laila Bokhari (2009): Deradicalization and rehabilitation programmes targeting religious terrorists and extremists in the Muslim world. An Overview. In: Bjørge, Tore; John Hogan (Hrsg.): a.a.O. S. 176.

laufenden Deradikalisierungsprogrammen, wie sie zum Beispiel in erwähntem Sammelband von Bjørgo und Horgan analysiert werden. Die in diesem Zusammenhang häufig erwähnten Programme in Saudi-Arabien bezeichnen diesen Ansatz als „war of ideas“ und bestehen aus intensiver religiöser (Um-)Erziehung und psychologischer Beratung.³¹⁶ Nach dieser Analyse beziehen sich diese Programme fast ausschließlich auf inhaftierte Personen aus dem engeren und weiteren Umfeld von Terrororganisationen, die nach erfolgreichem Durchlaufen des Programms auch entlassen werden. Die Erfolge dieser Programme scheinen sich dabei in Bezug auf Saudi-Arabien vor allem auf das weitere Umfeld der Unterstützer und Helfer von Terrororganisationen zu beziehen, die nie direkt an terroristischer Gewalt beteiligt waren. Diejenigen Inhaftierten, die unmittelbar terroristische Gewalt ausgeübt haben, werden aber auch nach Durchlaufen dieser Programme nicht entlassen. Hierin scheint sich eine begrenzte Wirkung eines solchen Ansatzes zu zeigen, dennoch dient inzwischen das saudische Beispiel als Vorbild für viele weitere Länder.³¹⁷

5.4 Radikalisierung ist Teil der eigenen religiösen Identität

Eine Diskussion möglicher Ansätze für Deradikalisierung im religiösen Selbstverständnis der Gewalttäter ist sicherlich der komplexeste und voraussetzungsreichste Bereich der in diesem Kapitel gemachten Überlegungen, auch weil er über das Feld der Sozialwissenschaften hinaus in den Bereich von Religionsdeutung und Theologie verweist. Folglich können über letzteren Bereich an dieser Stelle keine Aussagen gemacht werden. Vielmehr sollen im Folgenden Perspektiven aufgezeigt werden, die bei einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung dieser Radikalisierungsebene ins Blickfeld geraten. Dies ist auch deshalb möglich, weil der Islamismus, wie in den Kapiteln 2 und 3.4 gezeigt wurde, als eine Instrumentalisierung des Islam zum Zwecke der Motivation neuer Anhänger und der Rechtfertigung von Gewalt verstanden werden kann. In diesem Punkte unterscheidet sich die

³¹⁶ Vgl. Boucek, Christopher (2009): Extremist re-education and rehabilitation in Saudi-Arabia. In: Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): a.a.O. S. 212 ff.

³¹⁷ Vgl. ebd. S. 213.

islamistische Ideologie also nicht wesentlich von einer nicht-religiösen Gewaltideologie.

Demnach lässt sich grundsätzlich zwischen zwei Bereichen der Auseinandersetzung auf dieser Radikalisierungsebene unterscheiden. Für den Bereich der im engeren Sinne religiösen Auseinandersetzung kann, im Rahmen der zuvor gemachten Einschränkungen, festgestellt werden, dass ein schwieriger Grad zu bewältigen ist: Eine Argumentation „auf Augenhöhe“ der radikalen Religionsauslegung als konkurrierende Islam-Interpretation birgt die Gefahr der impliziten Anerkennung der Position der Islamisten. Eine Position, die eine solche Argumentation ablehnt, um eine solche Anerkennung zu vermeiden, müsste sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, einer inhaltlichen Diskussion auszuweichen. Als ein Beispiel für den schwierigen Umgang mit fundamentalistischen Religionsdeutungen kann die sehr strenge Formulierung religiöser Gebote in Saudi-Arabien gelten. Viele Regeln, so die Kritik an der saudischen Führung, seien Konzessionen an die Islamisten, also politisch motiviert und nicht an den Grundsätzen des Islam orientiert.³¹⁸ Grundsätzlich sollten aber, auch auf Basis der Ergebnisse im vorangegangenen Kapitel und wie schon auf den ersten drei Ebenen skizziert, die Radikalisierungen auch auf dieser Ebene als solche aufgezeigt werden. Darauf aufbauend kann dann versucht werden, die Hoheit über die Religionsdeutung zurückzugewinnen, damit, um nur ein Beispiel zu nennen, eine gewaltfreie Religionsausübung nicht länger als Abfall vom Glauben verstanden wird.

Nicht im Zentrum dieser Arbeit stehend und daher hier nur am Rande aber der Vollständigkeit halber erwähnt werden soll, dass eine langfristige Strategie der Radikalisierungsprävention schon in der religiösen Erstausbildung auf die Herausbildung einer möglichst umfassenden Radikalisierungsresistenz Wert legen muss. In diesem Zusammenhang geraten immer wieder religiöse Islamschulen in den Fokus von Wissenschaft und Medien. Neuere empirische

³¹⁸ Vgl. Perthes, Volker (2006): Orientalische Promenaden. Der Nahe und der Mittlere Osten im Umbruch. München. S. 194.

Studien zeigen allerdings, dass religiöse Ausbildung in Islamschulen auch als ein effektiver Schutz gegen Radikalisierungen wirken können.³¹⁹

Ein komplettes Verständnis muss aber auch gesellschaftliche und sozialpsychologische Aspekte einbeziehen, womit der weitere Bereich der Auseinandersetzung auf dieser Radikalisierungsebene beschrieben wird. Die von Crenshaw theoretisch begründete hohe Bedeutung einer sinnstiftenden Makronarration wurde empirisch von Sageman nachgewiesen. Seine 400 Biographien umfassenden Studie von Al Qaida-Mitgliedern zeigt, dass die entscheidende Motivation für die Gewaltanwendung aus einer sinnstiftenden, religiösen Radikalisierung stammt, „because it provided an explanation for their experience of exclusion and pointed them in direction to remedy their situation.“³²⁰ Die Funktionalität einer radikalisierenden Ideologie bezieht sich aber nicht nur auf Erklärungsangebote, sie bietet ihren Anhängern zudem handfeste Handlungsoptionen in Form von Gewaltstrategien, eine Möglichkeit auf Demütigungen zu reagieren³²¹ und die Chance einer individuellen Bewährungsprobe, vor allem vor der eigenen Gruppe, dem „bunch of guys“³²².

Von daher wundert es nicht, dass in den bereits erwähnten Deradikalisierungsprogrammen die Überwindung von religiös begründeten Radikalisierungen eine zentrale Rolle spielt.³²³ Diese Ansätze folgen der Auffassung, dass die Gewalttäter von den radikalen Anführern missbraucht, belogen und fehlgeleitet wurden und sich dadurch vom wahren Islam entfernt haben. Hier setzt zum Beispiel das saudische Programm an:

³¹⁹ Vgl. Woodward, Mark; Inayah Rohmaniyah; Ali Amin; Diana Coleman (2010): Muslim Education, Celebrating Islam and Having Fun As Counter-Radicalization Strategies in Indonesia. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 4, No. 4. S. 28-50.

³²⁰ Sageman, Marc (2005): The Normality of Global Jihadi Terrorism. a.a.O. Vgl. auch etwas allgemeiner: Norris, Pippa; Ronald Inglehart (2005): Sacred and Secular. Religion and Politics Worldwide. New York. S. x231

³²¹ Vgl. Juergensmeyer, Mark (2004): Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus. a.a.O. S. 287.

³²² Vgl. ebd.

³²³ Vgl. Streib, Heinz (2007): Faith development and a Way beyond Fundamentalism. In: Timmerman, Christiane u. a. (Hrsg.): Faith-based Radicalism. Christianity, Islam and Judaism between Constructive Activism and Destructive Fanaticism. Brüssel. S. 151-167.

„The centerpiece of the Saudi strategy is dubbed the ‚Counselling Program‘ (sic!) which is intended to assist those individuals that have espoused takfiri beliefs [dem Unglauben, falschen Glauben anhängen, Anm. d. Verf.] to ‚repent and abandon terrorist beliefs‘. The program seeks to de-radicalize extremists and extremist sympathizers by engaging them in intensive religious debates and psychological counselling.“³²⁴

Auch wenn dieser Konflikt durch die mehrfach beschriebene Instrumentalisierung der muslimischen Religion als nicht immanent religiös zu verstehen ist, erscheint eine Bearbeitung des Konflikts ausschließlich auf einer säkularen Ebene als nicht wahrscheinlich. Auch schon der Versuch einer teilweisen Auflösung der religiösen Aufladung würde in Konflikt mit der weitverbreiteten Auffassung der Untrennbarkeit von Religion und Staat im Islam und dem allgemeinen Regelungsanspruch der Religion geraten.³²⁵ Ohne in die theologische Debatte über die Möglichkeit der Trennung von Religion und Staat im Islam einsteigen zu wollen, soll aber festgehalten werden, dass eine Trennung von staatlicher Herrschaft und religiöser Ordnung im Islam auch nicht prinzipiell ausgeschlossen werden kann.³²⁶ Ungeachtet der Lösung dieser Streitfrage macht diese (aus Sicht der Autors erfolgversprechende) Perspektive deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit den Gewalttätern und ihrer Ideologie innerhalb der religiösen Sphäre nötig erscheint. Ziel einer solchen Auseinandersetzung muss es sein, zu alternativen Interpretationen über den Grundkonflikt und seine Bearbeitungsmöglichkeiten zu kommen. Ein Ansatzpunkt für eine solche Verhandlung kann die inzwischen in vielen Publikationen beschriebene „Ambivalenz des Religiösen“, also die sowohl gewaltschürende als auch friedensstiftende Wirkung von Religion sein. Demnach kommt es

³²⁴ Boucek, Christopher (2009): Extremist re-education and rehabilitation in Saudi-Arabia. In: Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): a.a.O. S. 213. (Als „takfiri“ werden im Islam solche Personen bezeichnet, die andere Muslime ohne rechtlich-religiöse Gründe als „Ungläubige“ bezeichnen. Anm. d. Verf.)

³²⁵ Vgl. Jung, Dietrich (2003): Staat und Islam im Mittleren Osten. In: Minkenberg, Michael; Ulrich Willems (Hrsg.): Politik und Religion. Wiesbaden. S. 207-227.

³²⁶ Vgl. Jung, Dietrich (2002): Religion und Politik in der islamischen Welt. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. B 42-43. S. 38.

1. zu religiöser Gewalt, wenn es extremistischen Anführern gelingt, mithilfe religiöser Argumente Anhänger zu mobilisieren und sie so zu Gewalt zu motivieren, um so bestimmte Missstände zu bearbeiten.
2. zu religiösem Widerstehen gegen extremistische Mobilisierungsversuche, wenn es religiösen Führern gelingt, den potentiellen Adressaten einer Gewaltideologie einen sowohl auf der religiös-normativen als auch auf der strategischen Ebene begründeten „gewaltfreien Kampfgeist“ zu vermitteln.
3. zu religiöser Friedensstiftung, wenn sich die zuvor erwähnten „gewaltfreien Kämpfer“ professionelle Fähigkeiten der Konflikttransformation aneignen (Früherkennung, Gewaltprävention, Mediation und Schlichtung).³²⁷

Eine solche Technik der Konflikttransformation könnte, um nur ein Beispiel zu nennen, in der Bearbeitung und Überwindung von Feindbildern liegen. Die Forschung hierzu hat aufgezeigt, dass gewaltsame Konflikte häufig eine Folge starker Kategorisierungen zwischen „ingroup“ und „outgroup“ sind, die dann eine Weltsicht von „Gut“ gegen „Böse“ und dementsprechend starke Feindbilder hervorbringen. Ebendiese Aspekte, die Wahrnehmung des Konfliktes, ein kritischer Umgang mit der sozialen Vermittlung der Wahrnehmungsmuster sowie die Hinterfragung der eigenen Bilder der Konfliktparteien, können aber auch Ansatzpunkte zur Vermeidung einer Gewalteskalation werden.³²⁸ Die erwähnte Ambivalenz des Religiösen, also die Fähigkeit von Religionen auch konfliktdeeskalierend und friedensstiftend zu wirken, liefert einen entscheidenden Anknüpfungspunkt für die Bildung einer schon oben erwähnten „Gegenideologie“.

³²⁷ Vgl. Appelby, R. Scott (2000): *The Ambivalence of the Sacred. Religion, Violence, and Reconciliation*. Lanham u. a. S. 282. Vgl. auch: Oberdorfer, Bernd; Peter Waldmann (Hrsg.) (2008): *Die Ambivalenz des Religiösen. Religion als Friedensstifter und Gewalterzeuger*. Freiburg, Berlin, Wien.

³²⁸ Vgl. Weller, Christoph (2002): *Warum gibt es Feindbilder*. In: Hippler, Jochen; Andrea Lueg (Hrsg.): *Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen*. Hamburg. S. 49-58. Vgl. auch: Schreiner, Stefan (2006): *Friedfertige und gewalttätige Religionen – Selbstbilder und Fremdbilder*. In: Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): *Religion, Politik und Gewalt. Kongressband des XII: Europäischen Kongresses für Theologie*. Gütersloh. S. 109-135.

Die entscheidende Rolle bei der Vermittlung einer solchen Gegenideologie spielen dabei die bereits erwähnten religiösen Anführer und Autoritäten, deren Aufgabe es ist, diejenigen zu erreichen, die bisher von einer Gewaltstrategie überzeugt waren: „ One key finding is that the religious/spiritual leaders [...] have a crucial role to play in bestowing legitimacy on comprehensive and substantive de-radicalization.“³²⁹

Dabei können die Erfolgsbedingungen für politische Unternehmer, deren Ziel die Radikalisierung ist, wie in Kapitel 3.4 beschrieben, im Umkehrschluss auch als Bedingungen für einer erfolgreiche Deradikalisierung verstanden werden.:

1. Gelingt es den religiösen Anführern die Interpretation zu überwinden, es handelt sich bei dem zugrunde liegenden Konflikt um einen Wertekonflikt – also um einen Konflikt, über dessen Referenz Uneinigkeit besteht und bei dem es keinen Interessenausgleich sondern nur ein entweder-oder geben kann?
2. Politische Unternehmer, die Gewaltstrategien verfolgen, müssen sich der Bereitschaft zur Aufopferung ihrer Anhänger sicher sein. Können deradikalisierende religiöse Eliten dazu beitragen, diese Bereitschaft zu senken?
3. Kooperative, gewaltlose Strategien der Konfliktlösung benötigen ein Grundmaß an Vertrauen darauf, dass sich die jeweils andere Konfliktpartei tatsächlich kooperativ verhält. Schaffen es die religiösen Eliten, zur Entstehung eines solchen Vertrauens beizutragen?
4. Schließlich gilt es auch das weitere gesellschaftliche Umfeld zu berücksichtigen. Können die religiösen Anführer auch auf das Umfeld einwirken, um die Interpretation der Unvermeidbarkeit einer gewaltsamen Strategie entgegenzuwirken und den Gewaltbefürwortern so diese Unterstützung entziehen?

³²⁹ Ashour, Omar (2009): The De-Radicalization of Jihadists. Transforming armed Islamist movements. London, New York. S. 137.

Einen solchen Ansatz verfolgen auch die bereits erwähnten Aussteiger-Programme in islamischen Ländern: „It presumes that the suspects were abused, lied to and misled by extremists into straying away from Islam, and that the state wants to help security prisoners return to the correct path.“³³⁰ Zu diesem Zwecke hat zum Beispiel das Rehabilitationsprogramm in Saudi-Arabien ein umfangreiches „Counseling Program“ entwickelt, in dessen Zentrum ein religiöser Ausschuss, bestehend aus etwa 150 Klerikern, Professoren und anderen religiösen Autoritäten steht, deren Aufgabe der direkte Dialog mit den Extremisten ist.³³¹

³³⁰ Boucek, Christopher (2009): Extremist re-education and rehabilitation in Saudi-Arabia. In: Bjørge, Tore; John Hogan (Hrsg.): a.a.O. S. 215.

³³¹ Vgl. ebd. S. 217.

6. Fazit und Ausblick

Diese Arbeit hat sich den transnationalen islamistischen Terrorismus zum Gegenstand gemacht. Sie hat den Anspruch, zur Beantwortung der übergeordneten Frage, warum es diese Form des Terrorismus überhaupt gibt, einen Beitrag zu leisten. Dabei muss klar sein, dass es eine einfache, monokausale Antwort nicht geben kann und stattdessen mehrere Faktoren eine Rolle spielen, wie es die theoretischen und empirischen Ergebnisse dieser Arbeit zeigen. Dennoch lassen sich auf diesen Ergebnissen aufbauende Bewältigungsstrategien des Terrorismus formulieren.

6.1 Resümee

Zur Annäherung an den Gegenstand wird nach den verschiedenen Faktoren gefragt wird, die zur Entstehung des transnationalen islamistischen Terrorismus beitragen. Zur theoriegeleiteten Bestimmung dieser Faktoren wird eine Synthese verschiedener Theoriestränge vorgeschlagen. Diese besteht, neben theoretischen Überlegungen aus der Terrorismusforschung im engeren Sinne, aus Theorien zu kollektivem Handeln, Theorien zur Entstehung sozialer Bewegungen und Theorien zum Verhältnis von Religion und Gewalt.

Grundvoraussetzung für eine Antwort mit verallgemeinerbarem Aussagewert ist jedoch eine über ein konkretes Ereignis hinausgehende, abstrahierte Begriffsbestimmung des Untersuchungsgegenstandes Terrorismus. Die hier vorgeschlagene reduzierte Begriffsbestimmung des Terrorismus besteht aus den fünf Elementen (1) Gewalt als Mittel, (2) unkonventionelle Gewalt gegen Zivilisten und willkürliche Opfer, (3) politische Motivation, (4) Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit, Unsicherheit und Furcht sowie (5) Handlung eines Kollektivs. Sie entstammt dem theoretischen Fundus der Terrorismusforschung im engeren Sinne und wird so oder ähnlich von den allermeisten Autoren geteilt.

Da jedoch die Terrorismusforschung im engeren Sinne, wie eingangs der Arbeit festgestellt, die grundlegende Frage des Zustandekommens terroristischer Gewalt nicht zufriedenstellend beantworten konnte, hat diese Arbeit nach neuen theoretischen Perspektiven und methodischen Ansätzen gesucht und Anknüpfungspunkte bei Theoriesträngen gefunden, die nicht originär der Terrorismusforschung im engeren Sinne angehören.

Aus den Theorien zum kollektiven Handeln können Ansätze zur Beantwortung der Frage übernommen werden, wie Kollektive entstehen, wie sie sich im Konfliktfall verhalten und in welchem Entstehungsverhältnis Kollektive und ihre Konflikte zueinander stehen. Dem liegt die Annahme zu Grunde, den hier thematisierten Terrorismus (gemäß der obigen Definition) als Handlung eines Kollektivs zu verstehen. Aus dem so erschlossenen Theoriefundus lassen sich folgende Annahmen ableiten:

- Kollektive entstehen häufig erst durch Konflikte, Aufgrund von Konflikten fühlen sich Individuen einem Kollektiv zugehörig, suchen bei ihm Schutz oder erhoffen sich durch die Gemeinschaft eine effektivere Verfolgung der eigenen Interessen.
- Kollektive können dann als politischer Akteur in einem politischen Konflikt verstanden werden, wenn sie eine politische Identität besitzen und ihr politisches Interesse aktiv vertreten und entsprechend handeln.
- Damit es zu kollektiver Handlung kommt, braucht es bestimmte Voraussetzungen: ideologisch verwertbare Missstände, eine stabile Unzufriedenheit, Unterstützung und Ressourcen sowie Mobilisierungs- und Organisationskapazitäten.
- Kollektive Gewalt kann dann als politische Gewalt verstanden werden, wenn sie politisch motiviert ist, also wenn mit ihr politische Ziele erreicht werden sollen. Diese Ziele können darin bestehen, politische Macht zu erringen oder etablierte Herrschaftsverhältnisse zu verändern. Kollektive Gewalt macht kollektive Handlung und die dahinter stehenden Kollektive sichtbar, sie zeigt die Ernsthaftigkeit und Unnachgiebigkeit, mit der ein Kollektiv seine Interessen durchzusetzen versucht.

Nahe verwandt mit der Forschung zu kollektivem Handeln ist die Forschung zu sozialen Bewegungen, die auf ersterer aufbauend und aufgrund der spezifischeren Untersuchungsgegenstände ein sehr differenziertes Kategorien- und Theoriegerüst unter anderem auch zur Entstehung von sozialen Bewegungen erarbeitet hat. Voraussetzung für die Erschließung dieser Theoriequelle ist die Feststellung, dass eine Terrororganisation als eine soziale Bewegung verstanden werden kann. Einschlägige Definitionen von sozialen Bewegungen zeigen viele Übereinstimmungen mit Terror-Organisationen auf.

Der wesentliche Unterschied zwischen sozialen Bewegungen und Terrororganisationen liegt in der Frage des Einsatzes gewaltsamer Mittel. Folgende Erkenntnisse aus der Bewegungsforschung haben sich für die Untersuchung des Terrorismus als besonders aufschlussreich erwiesen:

- Soziale Bewegungen besitzen eine kollektive Identität, die eine Voraussetzung von kollektivem Handeln ist. Kollektive Identitäten können Handlungen und Ereignisse miteinander sinnstiftend verbinden und schaffen Solidarität und Vertrauensbeziehungen.
- Die Theorien zu sozialen Bewegungen haben verschiedene, aufeinander aufbauende Erklärungen zur Entstehung sozialer Bewegungen formuliert. Hierzu gehören makrostrukturelle Ansätze, sozialpsychologische Ansätze über die Bedeutung von relativen Deprivationen sowie Ansätze über die Mobilisierung von Ressourcen. Aber insbesondere Framing- und identitätsorientierte Ansätze liefern hier wertvolle Anknüpfungspunkte.
- Schon von der Grundannahme, ob Gewalt als in das normale Handlungsrepertoire einer sozialen Bewegung gehörend angesehen wird oder nicht, hängt die Untersuchungsperspektive ab, mit der gefragt wird, warum es zu gewaltsamer Handlung kommt.
- Die jeweiligen Forschungsergebnisse zur Entstehung von Terrororganisationen und sozialen Bewegungen zeigen deutliche Parallelen auf. Insbesondere der Framing-Ansatz aus der Bewegungsforschung und die Betonung der Bedeutung einer sinnstiftenden Makronarration aus der Terrorismusforschung entsprechen sich deutlich.

Ganz allgemein formuliert kann man also die Frage, warum Terrororganisationen zur Verfolgung ihrer politischen Ziele eine Gewaltstrategie favorisieren, dadurch beantworten, dass die der Organisation zugrunde liegende, sinnstiftende Makronarration eine solche Gewaltstrategie vorschreibt. Aufbauend auf dieser Erkenntnis liegt also der nächste Schritt der Theoriebildung in der genaueren Bestimmung dieser Makronarration. Im Falle des transnationalen *islamistischen* Terrorismus liegt es nahe, diese Sinnstiftung in der Religion zu suchen, genauer gesagt, in der spezifischen Verwendung religiöser Deutungsmuster zur Rechtfertigung von Gewalt.

Die bei einer solchen Suche ins Blickfeld geratenden Begriffe lassen sich hierzu wie folgt bestimmen:

Entsprechend einem sozialwissenschaftlichen Zugang wird *Religion* als ein funktional-analytischer Begriff verstanden. Funktional ist der Begriff deshalb, weil Religion handlungsanweisend für eine religiöse Gemeinschaft sein kann. Analytisch ist der hier verwendete Begriff, da Religion in Abgrenzung zu anderen, sinnvermittelnden Handlungssystemen aufgefasst wird.

Religiöse Deutungsmuster, die Gewalt rechtfertigen, werden häufig „fundamentalistisch“ genannt. *Fundamentalismus* ist daher ein sehr allgemeiner und analytisch unscharfer Ausdruck. Fundamentalistische Religionsauslegungen sind in der Regel gekennzeichnet durch eine sehr selektive Auswahl der von ihr vertretenen Glaubensgrundsätze, sie streben sowohl nach Bewahrung als auch nach Erneuerung und bieten mit ihrem Absolutheitsanspruch eine ontologische Sicherheit. Fundamentalistische Strömungen vertreten aber nicht unbedingt Gewaltstrategien.

Da den islamistischen Terrorismus aber gerade die kompromisslose Befürwortung von Gewalt auszeichnet, erscheint hier der spezifischere Begriff *Dschihadismus* wesentlich angebrachter. Denn dieser Ausdruck bezeichnet dezidiert ein Glaubenssystem, in dem Gewalt nicht nur legitimiert, sondern zum konstituierenden Element der Glaubenspraxis wird. Dschihadismus stellt somit die extreme Form von Fundamentalismus dar.

In welchem Verhältnis stehen Religion und Gewalt? Religion hat eine eigene Sprache, sie kann eine besondere Verpflichtung (zur Gewalt) bei ihren Anhängern hervorrufen und sie kann Gewalt kontrollieren und kanalisieren. Religion personalisiert Konflikte, weil sie die angesprochene Person motivieren und mobilisieren kann. Religion kann daher als die einzige Instanz neben dem staatlichen Prinzip des Gewaltmonopols verstanden werden, die eine moralische Rechtfertigung von Gewalt liefern kann. Diese Rechtfertigung erwächst aus dem metaphysischen Kampf zwischen Gut und Böse, und damit das Gute am Ende gewinnt, ist der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt.

Religion kann verstanden werden als eine Variable, die Einfluss darauf hat, wie ein Konflikt geführt wird. Die Frage, ob ein Konflikt gewaltsam ausgetragen wird, hängt davon ab, ob sich die politische Elite (der politische Unternehmer,

auch charismatischer Führer genannt) mit der der Befürwortung der Gewalt durchsetzen kann. Dies hängt von weiteren Faktoren ab:

- Handelt es sich um einen Interessens- oder einen Wertekonflikt? Letztere verlaufen häufiger gewaltsam.
- Können die politischen Unternehmer ausreichend Anhänger mobilisieren, die zur Aufopferung bereit sind?
- Sind gewaltfreie, kooperative Strategien der Konfliktregelungen erreichbar? Gibt es hierfür das nötige Vertrauen zwischen den Konfliktparteien? Politische Unternehmer, die Gewalt wollen, versuchen in der Regel gewaltfreie Konfliktlösungen als unerreichbar erscheinen zu lassen.
- Wie sieht die gesellschaftliche Reaktion auf eine Gewaltstrategie aus? Besteht die Gefahr einer Ablehnung und Solidarisierung in der Bevölkerung gegen den politischen Unternehmer?

Mithilfe dieser Kombination an unterschiedlichen Theoriesträngen lässt sich ein Wirkungsschema des Terrorismus begründen, das die für das Zustandekommen einer terroristischen Gewaltstrategie notwendigen Elemente beschreibt. Diese viele Elemente sind (1) ideologisch verwertbare Missstände, (2) Unzufriedenheit, Hoffnungslosigkeit, Enttäuschung oder Wut, (3) politische Unternehmer und (4) eine Makronarration.

Die zuletzt genannte Makronarration, welche die Rechtfertigung der Gewalt leistet, indem sie die alternativlose Notwendigkeit von Gewalt begründet, wurde im Falle des transnationalen islamistischen Terrorismus bisher kaum empirisch näher untersucht. Für das Verständnis des transnationalen islamistischen Terrorismus ist aber die Frage, wie eine solche Makronarration funktioniert, von zentraler Bedeutung. Die empirische Quellenanalyse der Makronarration in dieser Arbeit hat, ganz allgemein formuliert, gezeigt, dass sie als das Ergebnis einer Radikalisierung verstanden werden muss.

Unter Radikalisierung wird dabei ein Prozess verstanden, infolgedessen sich radikale (also Gewalt befürwortende) handlungsleitende Überzeugungen (auch Ideologie genannt) herausbilden und gewaltfreie verdrängen. Für das Verständnis dieser Radikalisierung sind zwei Grundannahmen von entscheidender Bedeutung: (1) Eine radikale Ideologie zeugt von einem radikalisierten Autor, die Ideologie kann sozusagen als das Ergebnis der

Radikalisierung des Autors verstanden werden. (2) Die Motivation und Rekrutierung neuer Mitglieder für Terrororganisationen funktioniert dann, wenn sich der Radikalisierungsprozess des Autors in den neuen Mitgliedern wiederholt. Dies verdeutlicht, dass für den Erfolg der Gewaltstrategie einer Terrororganisation der radikalisierenden Makronarration eine entscheidende Funktion zukommt. Hierin zeigt sich also eine Antwortperspektive auf die übergeordnete Frage, warum es überhaupt zu Terrorismus kommt: Terrorismus, also eine Strategie der gewaltsamen Durchsetzung politischer Interessen, kann es nur dann geben, wenn eine radikalisierend wirkende Makronarration zustande kommt.

6.2 Ausblick

Welche Möglichkeit der Bewältigung des Terrorismus bietet die in dieser Arbeit gefundene Antwortperspektive auf die Frage, warum es den transnationalen islamistischen Terrorismus gibt? Die naheliegende Antwort lautet: Wenn Terrorismus durch Radikalisierung hervorgerufen wird, dann kann Deradikalisierung Terrorismus verhindern. Dementsprechend fragte das letzte Kapitel dieser Arbeit nach der Möglichkeit einer solchen Deradikalisierung.

Schon eine kurze Recherche offenbart, dass sich inzwischen offenbar viele, sehr unterschiedliche Akteure vom Ansatz der Deradikalisierung viel versprechen. Einige Beispiele:

- Ende 2009 gründete das „Gemeinsame Terrorabwehrzentrum“ (GTAZ), ein Zusammenschluss nachrichtendienstlicher und polizeilicher Informations- und Analysestellen beim Bundesinnenministerium, eine Arbeitsgruppe „Deradikalisierung“. Diese „richtet ihren Schwerpunkt auf den Erfahrungs- und Informationsaustausch über ‚good practices‘ sicherheitspolitischer Maßnahmen und Handlungsansätze zur Bekämpfung von Radikalisierungen im islamischen Milieu“³³².
- Die pakistanische Armee versucht über Deradikalisierungsprogramme pakistanische Taliban-Kämpfer vom bewaffneten Kampf abzubringen.

³³² Bundesinnenministerium (2011): <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Standardartikel/DE/Themen/Sicherheit/Terrorismus/GTAZ.html>, abgerufen am 20.08.2011.

Dabei wird einerseits versucht, ihnen eine andere, gewaltfreie Auffassung vom Islam zu vermitteln und andererseits über eine einfache Ausbildung, z. B. zum Elektriker, eine alternative Perspektive für den Lebensunterhalt zu bieten.³³³

- Der Berliner Verein „Violence Prevention Network“ bietet ein mehrmonatiges Training für inhaftierte jugendliche Gewaltstraftäter an, mit dessen Hilfe erreicht werden soll, dass die Gewalttäter nach dem Ende der Haftzeit der Gewalt abschwören.³³⁴

Deradikalisierung ist leichter gesagt als getan. So wenig garantiert werden kann, dass ein Terrorist, der ein Deradikalisierungsprogramm durchlaufen hat, nicht wieder gewalttätig wird, so wenig war es Absicht dieser Arbeit, eine konkrete, auf Deradikalisierung beruhende Handlungsanleitung zur Terrorismusabwehr zu begründen. Auf einer theoretischen Ebene kann aber begründet werden, warum Deradikalisierung ein effektives Mittel zur Überwindung von Terrorismus sein kann.

Jeder Ausstieg von ehemals radikalisierten Kämpfern reduziert die Größe und damit die Schlagkraft einer Terrororganisation. Dies reduziert direkt die ökonomischen und sozialen Kosten sowie den Verlust an Menschenleben, die von Terrororganisationen verursacht werden. Der Ausstieg großer Gruppen von Kämpfern kann eine Terrororganisation soweit schwächen, dass gewaltfreie politische Lösungen von Konflikten wahrscheinlicher werden.

Aussteiger können einerseits als Informanten und Zeugen vor Gericht dienen, andererseits können sie andere Kämpfer zum Ausstieg motivieren oder schon von einer Radikalisierung abhalten.

Aber vor allem bieten Deradikalisierungsprogramme Auswege dort, wo radikalisierte Ideologien ihren Anhängern keinen anderen Ausweg als Gewalt aufzeigen. Der Terrorist, der in sich vielleicht schon erste Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns trägt, entscheidet sich weniger wahrscheinlich zum Ausstieg, wenn ihn nichts anderes als eine lange Haft- oder sogar die

³³³ Friederichs, Hauke (2011): Im Tal der Taliban. In: ZEIT online. 28.04.2011.

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-04/pakistan-taliban-swat-tal/seite-3>

³³⁴ Vgl.: Violence Prevention Network (2011): <http://www.violence-prevention-network.de>, abgerufen am 20.08.2011.

Todesstrafe erwartet. Erhält er über ein Deradikalisierungs- und Reintegrationsprogramm eine neue Perspektive, kann dies die Bereitschaft zum Ausstieg erhöhen.

Welche Bedingungen für eine funktionierende Deradikalisierung konnte diese Arbeit identifizieren?

Deradikalisierung darf nicht auf eine reine Abwehrstrategie der angegriffenen westlichen Staaten reduziert werden und muss auch immer die Herkunftsgesellschaften der radikalisierten Kämpfer einbeziehen.

Im gleichen Maße, in dem charismatische Führer eine entscheidende Rolle bei der Radikalisierung neuer Gewalttäter spielen, so ist auch für das Funktionieren der Deradikalisierung eine sich dafür einsetzende Führerschaft entscheidend. Dabei spielen auch angesehene Vermittler sowie der Dialog mit religiösen Führern eine wichtige Rolle. Insbesondere Letzere sollen dabei helfen, eine alternative, gewaltlose Makronarration zu vermitteln.

Staatliche Repression kann die Kosten für eine Gewaltstrategie erhöhen. Dies kann dazu führen, dass sich einzelne radikalisierte Kämpfer eher dazu entschließen einen Deradikalisierungsprozess zu beginnen. Solche Repression kann aber auch den gegenteiligen Effekt haben und Radikalisierungstendenzen verstärken.

Deradikalisierungsprozesse müssen langfristig und nachhaltig angelegt sein. Selektive Anreize können dazu beitragen, dass solche Personen, die Deradikalisierungsprogramme durchlaufen haben, sich auch dauerhaft von Gewalt lossagen. Dazu können Straffreiheit, finanzielle Unterstützung, Erlaubnis zu politischer Beteiligung sowie Ausbildungs- und Beschäftigungsperspektiven gehören. Diese Anreize, die unter dem Stichwort soziale und ökonomische Reintegration subsumiert werden können, stellen Gewinne oder Belohnungen für Deradikalisierung dar, die im Falle des Rückfalls wieder verloren würden.

Die Einbeziehung der Familie des Aussteigers sowie weiterer Bezugspersonen, für die sie sich verantwortlich fühlen sollen, können ebenfalls dazu beitragen, dass das Leben nach dem Terrorismus erfüllender und sinnvoller erscheint, als ein Leben als Terrorist. Daneben ist ein spezielles Monitoring, welches die

rehabilitierten Kämpfer nach Durchlaufen der Programme nicht allein lässt, sondern sie weiter begleitet, ebenso von Bedeutung.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde Terrorismus vor allem als Folge einer Radikalisierung untersucht und Deradikalisierung als mögliche Bearbeitung dieser Ursache beschrieben. Wie jedoch in Kapitel 3 aufgezeigt und im Wirkungsschema auf Seite 124 zusammengefasst, hat das Phänomen Terrorismus ein Bündel an Ursachen, die alle ihren Anteil daran haben: ideologisch verwertbare Missstände, Unzufriedenheit, politische Unternehmer/Eliten und eine radikalisierte Makronarration. Insofern muss auch eine effektive Terrorismusbekämpfung diesem Phänomen auf allen Ebenen des Wirkungsmechanismus entgegenwirken. Diese Multidimensionalität ist inzwischen in der Forschung erkannt und auch beschrieben worden. Die vorliegende Arbeit möchte in diesem Kontext einen Beitrag zum Verständnis der Dimension „Makronarration“ leisten.

Dieser etwas sperrige Begriff kann nun, auf Basis der empirischen Ergebnisse dieser Arbeit, noch anders gefasst werden: Makronarration kann verstanden werden als eine nicht nur theoretisch erklärbare, sondern auch empirisch nachweisbare Verbindung von Ideologie und Handlung bzw. von Radikalisierung und Gewalt. Im Umkehrschluss dazu muss also die gesuchte Deradikalisierung in einer alternativen Makronarration liegen, deren mögliche Inhalte und Ausrichtungen in diesem Kapitel beschrieben wurden. Auf Basis der theoretischen Vorüberlegungen (Kapitel 3), der empirischen Ergebnisse (Kapitel 4) und der analytischen Schlussfolgerungen (Kapitel 5) wird die Bedeutung einer „Makronarration“ für die Entstehung von terroristischer Gewalt sowie deren Bekämpfung in folgendem Schaubild zusammenfassend dargestellt:

Abb.21: Radikalisierende und deradikalisierende Makronarration

Makronarration als Radikalisierung (Gewaltideologie)				
Radikalisierende Ausprägung	<ul style="list-style-type: none"> - Schwarz-Weiß-Schema: es gibt nur Freund oder Feind - Weltsicht, deren konstituierendes Element der Konflikt ist 	<ul style="list-style-type: none"> - Rache & Vergeltung als Genugtuung durch Gewalt - Ruhm & Ehre als Belohnung für die Gewalt - Gruppengewinn = Einzelgewinn 	<p>„rationale Radikalisierung“: Gewalt ist gerechtfertigt, da Forderungen nicht erfüllt werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Religiöse Argumente mobilisieren Anhänger und motivieren zu Gewalt - Gewalt als konstituierendes Element religiöser Identität
Dimensionen der Makronarration	<p>Normen, Werte & Recht</p>	<p>Individueller Gewinn / Gruppengewinn</p>	<p>Rationale Abwägung</p>	<p>Religiöse Identität</p>
Deradikalisierende Ausprägung	<ul style="list-style-type: none"> - Es gibt mehr als nur Freund oder Feind - Es gibt weniger Feinde/Gegner, als die Radikalisierung vorgibt - (terroristische) Gewalt ist keine Verteidigung - Gewalt als Vergeltung ist nicht gerechtfertigt - (terroristische) Gewalt kann/sollte nicht religiös legitimiert werden 	<ul style="list-style-type: none"> - Andere Quellen für persönlichen Gewinn - Gewinnerwartung beeinflussen - Umdeutung von Gruppengewinn = Umdeutung von Einzelgewinn 	<p>„rationale Deradikalisierung“: Hinterfragung der Forderungen und gerechtfertigten Reaktionen (auf deren Nichterfüllung) „war of ideas“ (andere, alternative Wahrheiten) Amnestie/ Zeugenschutzprogramme/ Aussteigerprogramme</p>	<p>Gewaltfreie Identität: - Aufopferung verhindern bzw. kanalisieren</p> <p>- Vertrauen schaffen zwischen Konfliktparteien</p> <p>- Vermeidbarkeit von Gewalt</p> <p>Religiöse Eliten als Akteure: Gewalttäter werden von ihren Anführern fehlgeleitet. Rel. Eliten bringen sie auf den „rechten Weg“ zurück</p>
Makronarration als Deradikalisierung (Gegenideologie)				

Wie bereits festgehalten, kann eine gesicherte Aussage über die Funktionsbedingungen (also der Wahrscheinlichkeit des Gelingens) des hier entwickelten Deradikalisierungsansatzes zur Terrorismusbekämpfung nicht getroffen werden. Eine solche Überprüfung bedürfte einer eigenen empirischen Studie. Unabhängig von Fragen der praktischen Umsetzbarkeit müsste in einer solchen Studie ein definiertes Set an gewaltbereiten Personen oder solchen, die bereits Gewalt verübt haben, einer Therapie ausgesetzt werden, die nach den Prinzipien der hier skizzierten Deradikalisierung funktioniert. Die praktische Umsetzung einer solchen Studie scheitert aber an der Überprüfung des Erfolgs bzw. Misserfolgs der Therapie. Denn der Misserfolg würde sich letzten Endes gesichert nur darin äußern, dass die Probanden „rückfällig“ werden, d. h. wieder gewalttätig werden (und im Zweifelsfall Menschen töten), der Erfolg dagegen im Ausbleiben eines solchen Rückfalls. Dem Forscher würde dabei nicht anderes übrig bleiben, als zu beobachten und abzuwarten was passiert und dabei den Rückfall, also den Terrorakt, in Kauf zu nehmen. Ein solches Experiment ist in der realen Welt undenkbar und wäre, wenn überhaupt, nur in einer Laborsituation durchführbar. Da den Sozialwissenschaften solche „Labor-Experimente“ in der Regel nicht zur Verfügung stehen, können und müssen die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus anderen Quellen kommen. Hier können die in der Literatur beschriebenen und seit einiger Zeit laufenden Deradikalisierungsprogramme (z. B. in Saudi-Arabien) in Zukunft sicherlich wichtige Hinweise für das Gelingen eines solchen Ansatzes liefern, wenngleich auch hier die geschilderte Überprüfung des Erfolgs der Programme oftmals vermieden wird, indem wie geschildert, die Gewalttäter auch nach Durchlaufen der Programme in Haft gehalten werden. Insofern wird es in Zukunft wohl vor allem darauf ankommen, die (möglichen) zukünftigen Gewalttäter schon in einem möglichst frühen Stadium der Radikalisierung mit Deradikalisierungsprogrammen zu erreichen.

7. Literatur

Aldrich, Georg H. (2002): The Taliban, al Qaeda, and the Determination of Illegal Combatants. In: Humanitäres Völkerrecht. Vol 15, No 4.

Anderson, Benedict (2005) Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt a. M.

Ankersen, Christopher; Michael O'Leary (Hrsg.) (2007): Understanding Global Terror. Cambridge, Malden

Appelby, R. Scott (2000): The Ambivalence of the Sacred. Religion, Violence, and Reconciliation. Lanham, Boulder, New York, Oxford

Arendt, Hannah (2005): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. München.

Armborst, Andreas (2010): Modelling Terrorism and Political Violence. In: International Relations. Vol 24, No. 4

Ashour, Omar (2009): The De-Radicalization of Jihadists. Transforming armed Islamist movements. London, New York

Ashworth, Scott; Joshua D. Clinton; Adam Meirowitz; Kristopher W. Ramsay (2008): Design, Inference, and the Strategic Logic of Suicide Terrorism. In: American Political Science Review. Vol. 102, No. 2

Atwan, Abdel Bari (2006): The Secret History of Al Qa'ida. London.

Aust, Stefan; Cordt Schnibben (Hrsg.) (2002): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. Stuttgart, München, Hamburg.

Ayubi, Nazih (2002): Politischer Islam. Religion und Politik in der arabischen Welt. Freiburg i. B.

Bader, Veit Michael (1991): Kollektives Handeln. Protheorie sozialer Ungleichheit und kollektiven Handelns II.

Barrett, Richard; Laila Bokhari (2009): Deradicalization and rehabilitation programmes targeting religious terrorists and extremists in the Muslim world. An Overview. In: In Bjørgo, Tore; John Hogan (Hrsg.): Leaving terrorism behind. Individual collective disengagement. London, New York.

Baudler, Georg (2005): Gewalt in den Weltreligionen. Darmstadt

Bendel, Petra (2002): Extremismus. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik. München.

Benford, Robert D.: An Insiders Critique of the Social Movement Framing Perspective. In: Sociological Inquiry. Vol. 67, No. 4.

Berghoff, Peter (1997): Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse. Berlin.

Berman, Paul (2004): Terror und Liberalismus. Bonn.

Bielefeldt, Heiner; Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.) (1998): Politisierte Religion. Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus. Frankfurt a. M.

Bizeul, Yves (2002): Zur „Übersetzbarkeit“ des Legitimationsdiskurses des al-Qaida-Anführer. In: Wendel, Hans Jürgen; Wolfgang Bernhard; Yves Bizeul; Sven Müller (Hrsg.): „Übersetzung“ als Mittel und Ausdruck kulturellen Austauschs. Rostock.

Bjørge, Tore (2005): Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward. London, New York.

Bjørge, Tore; John Horgan (Hrsg.) (2009): Leaving Terrorism Behind. Individual and collective disengagement. Abingdon, New York

Brisard, Jean-Charles (2005): Das neue Gesicht der Al-Qaida. Sarkawi und die Eskalation der Gewalt. Berlin

Brocker, Manfred (2003): Politisierte Religion: Die Herausforderungen des Fundamentalismus in vergleichender Perspektive. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft. Vol. 13, No. 1.

Bourdieu, Pierre: (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt.

Boucek, Christopher (2009): Extremist re-education and rehabilitation in Saudi-Arabia. In: Bjørge, Tore; John Hogan (Hrsg.): Leaving terrorism behind. Individual collective disengagement. London, New York.

Bundesinnenministerium (2011):
<http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Standardartikel/DE/Themen/Sicherheit/Terrorismus/GTAZ.html>, abgerufen am 20.08.2011.

Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Weltgeschichte der Neuzeit. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bonn.

- Burke, Jason (2004): Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation. Düsseldorf, Zürich.
- Coolsaet, Rik (2004): Analogien des Terrors. Von Kropotkin zu Bin Laden. In: Le Monde diplomatique. 10.09.2004
- Coser, Lewis A. (1965): Theorie sozialer Konflikte. Berlin, Neuried.
- Crenshaw, Martha (2011): Explaining Terrorism. Causes, Processes and Consequences. New York
- Crenshaw, Martha (1992): Decisions to use terrorism: Psychological constraints on instrumental reasoning. In: Della Porta, Donatella (Hrsg.): International Social Movement Research. Social Movements and Violence. Participation in Underground Organizations. Volume 4.
- Crenshaw, Martha (1998): The logic of terrorism: Terrorist behavior as a product of strategic choice. In: Reich, Walter (Hrsg.) Origins of terrorism. Psychologies, ideologies, theologies, states of mind. Washington. D.C., Baltimore, London.
- Crenshaw, Martha (1988): The Subjective Reality of the Terrorist: Ideological and Psychological Factors in Terrorism. In: Slater, Robert O.; Michael Stohl (Hrsg.): Current Perspectives on International Terrorism. London.
- Crenshaw, Martha (1981): The Causes of Terrorism. In: Comparative Politics. Vol 13, No 4, July 1981. S.379-399.
- Daase, Christopher (2002): Terrorismus und Krieg. Zukunftsszenarien politischer Gewalt nach dem 11. September 2001. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Krieg – Instrument der Politik? Baden-Baden.
- Daase, Christopher (2001): Terrorismus – Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. Ergebnisse und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Die Friedens-Warte. Vol 76, No 1.
- Della Porta, Donatella; Mario Diani (2006): Social Movements. An Introduction. Malden, Oxford, Carlton.
- Della Porta, Donatella (2002): Gewalt und die Neue Linke. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.
- Della Porta, Donatella (1995): Social Movements, Political Violence, and the State. Cambridge, New York, Melbourne.

Diner, Dan (2007): Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt. Berlin.

Dollard, John et al. (1939): Frustration and Aggression. New Haven.

Dörmann, Knut (2003): The legal situation of „unlawful/unprivileged combatants“. In: Internatioanl Review of the Red Cross. Vol 85, No 849.

Dubé, Lise; Serge Guimond (1986): Relativ Deprivation and Social Protest : The Personal-Group Issue. In: Olson, James M.; C. Peter Herman; Mark P. Zanna: Relative Deprivation and Social Comparison. Hillsdale, London.

Durkheim Emile (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. Frankfurt a. M.

Duyvensteyn, Isabelle (2004): How new is the new terrorism? In: Studies in Conflict and Terrorism. Vol. 27, No. 5

Eckert, Roland (2005): Deprivation, Kultur oder Konflikt? – Entstehungsbedingungen von Terrorismus. In: Leviathan. Vol 33. No 1. Wiesbaden.

Eckert, Roland (2005): Culture or Conflict? Escalation toward Terrorism. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung. Vol 7. No 2. Bielefeld.

Eckert, Roland; Helmut Willems (2002): Eskalation und Deeskalation sozialer Konflikte: Der Weg in die Gewalt. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.

Eckstein, Harry (1972): On the Etiology of Internal Wars. In: Feierabend, Ivo K.; Rosalind L. Feierabend; Ted Robert Gurr (Hrsg.): Anger, Violence and Politics. New Jersey.

Eichhorst, Kristina (2006): Terrorismus – eine schwierige Begriffsbestimmung. In: ISUK (Hrsg.): Jahrbuch Terrorismus. Opladen.

Elger, Ralf (2001): Kleines Islam Lexikon. Geschichte, Alltag, Kultur. Bremen.

Elworthy, Scilla; Gabrielle Rifkind (2006): Making Terrorism History. London.

Esposito, John L.; Dalia Mogahed (2007): Who speaks for Islam? What a Billion Muslims really think. New York

Esposito, John (2002): Unholy War. Terror in the Name of God. New York.

Fair, C. Christine; Bryan Shepherd (2006): Who Supports Terrorism? Evidence from Fourteen Muslim Countries. In: Studies in Conflict & Terrorism. Vol. 29, No. 1

Feichtinger, Walter; Sibylle Wentker (Hrsg.) (2008): Islam, Islamismus und islamischer Extremismus. Wien, Köln, Weimar

Ferdowsi, Mir A. (Hrsg.): Sicherheit und Frieden zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Konzepte – Akteure – Regionen. München.

Fox, Jonathan; Shmuel Sandler (2005): The Question of Religion and World Politics. In: Terrorism and Political Violence. Vol. 17, No. 3.

Fox, Jonathan; Shmuel Sandler (2004): Bringing religion into international relations. New York, Basingstoke.

Frey, Bruno S. (2008): Terrorism from the Rational choice Point of View. In: Diekmann, Andreas; Klaus Eichinger; Peter Schmidt; Thomas Voss (Hrsg.): Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate. Wiesbaden.

Friederichs, Hauke (2011): Im Tal der Taliban. In: ZEIT online. 28.04.2011.

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-04/pakistan-taliban-swat-tal/seite-3>

Friedrich, Carl Joachim; Zbigniew K. Brzezinski (1966): Totalitarian Dictatorship and Autocracy. New York, Washington, London.

Gamson, William A. (1992): The Social Psychology of Collective Action. In: Morris, Aldon D.; Carol McClurg Mueller: Frontiers in Social Movement Theory. New Haven, London.

Gemein, Gisbert; Hartmut Redmer (2005): Islamischer Fundamentalismus. Münster.

Giesdorf, Jens (2002): Fundamentalismus als soziale Bewegung. Eine analytische Reflexion am Beispiel des national-religiösen jüdischen Siedlerfundamentalismus in Israel/Palästina. Berlin.

Goffman, Erving (1989): Rahmen-Analyse. Frankfurt a. M.

Gunaratna, Ronan (2003): Inside Al Qaeda. Global Network of Terror. London.

Gupta, Dipak K. (2008): Understanding Terrorism and Political Violence. The life cycle of birth, growth, transformation, and demise. London, New York

Gupta, Dipak K. (2005): Exploring roots of terrorism. In: Bjørge, Tore (Hrsg.): Root Causes of Terrorism. Myths, reality and ways forward. London, New York.

Gurr, Ted Robert (1970): Why Men Rebel. Princeton.

Hahlweg, Werner (1976): Theoretische Grundlagen der modernen Guerilla und des Terrorismus. In: Tophoven, Rolf (Hrsg.): Guerilla und Terrorismus heute. Politik und Gewalt. Bonn

Hasenclever, Andreas; Alexander de Juan (2007): Grasping the Impact of Religious Traditions on Political Conflicts: Empirical Findings and Theoretical Perspectives. In: Die Friedenswarte. Vol 82, No. 2-3

Hasenclever, Andreas (2003): Kriegstreiber und Friedensengel – Die Rolle von Religionen und Glaubensgemeinschaften in bewaffneten Konflikten. In: Hauswedell, Corinna et al. (Hrsg.): Friedensgutachten 2003.

Hasenclever, Andreas; Volker Rittberger (2000): Does Religion Make a Difference? Theoretical Approaches to the Impact of Faith on Political Conflict. In: Millennium. Journal of International Studies. Vol. 29, No. 3.

Heine, Peter (2004): Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam. Bonn.

Heine, Peter (2001): Terror in Allahs Namen. Freiburg.

Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.) (2006): Religion und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in den Weltreligionen. Göttingen

Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.) (2008): Der Begriff der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden

Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.) (2005): Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotential von Religionen. Wiesbaden

Hirschmann, Kai (2006): Internationaler Terrorismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung: (Hrsg.): Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert. No. 2.

Holbrook, Donald (2010): Using the Qur'an to Justify Terrorist Violence: Analysing Selective Application of the Qur'an in English-Language Militant Islamist Discourse. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 4, No. 3

Hoffman, Bruce (2006): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Bonn

- Hoffman, Bruce (2001): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Frankfurt a. M.
- Hoffman, Bruce (2004): The Changing Face of Al Qaeda and the Global War on Terrorism. In: Studies in Conflict and Terrorism. Vol. 27, No. 6
- Horgan, John; Kurt Braddock (2010): Rehabilitating the Terrorists?: Challenges in Assessing the Effectiveness of De-radicalization Programs. Terrorism and Political Violence. Vol. 22, No. 2
- Horgan, John (2009): Walking away from terrorism. Accounts of disengagement from radical and extremist movements. Abingdon, New York.
- Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.
- Jelloun, Taher Ben (2011): Revolte ohne Islamisten. In: DIE ZEIT. Nr. 15, 2011.
- Jenkins, J. Craig (1981): Sociopolitical Movements. In: Long, Samuel L. (Hrsg.): The Handbook of Political Behavior. Vol. 4.
- Jerolmack, Colin; Douglas Porpora (2004): Religion, Rationality, and Experience: A Response to the New Rational Choice Theory of Religion. In: Sociological Theory. Vol. 22, No. 2.
- Jesse, Eckhard (Hrsg.) (1999): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. Bonn.
- Juergensmeyer, Mark (2006): Religion as a Cause of Terrorism. In: Richardson, Louise (Hrsg.): The Roots of Terrorism. New York, London.
- Juergensmeyer, Mark (2003): Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus. Freiburg
- Juergensmeyer, Mark (1992): Sacrifice and Cosmic War. In: Juergensmeyer, Mark (Hrsg.): Violence and the Sacred in the Modern World. London.
- Jung, Dietrich (2002): Religion und Politik in der islamischen Welt. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. B 42-43.
- Jung, Dietrich (2005): „Der Islam gegen den Westen“. Zur Genealogie eines internationalen Konfliktparadigmas. In: Hildebrandt, Matthias; Manfred Brocker (Hrsg.): Unfriedliche Religionen? Das politische Gewalt- und Konfliktpotential von Religionen. Wiesbaden.

Jung, Dietrich (2003): Staat und Islam im Mittleren Osten. In: Minkenberg, Michael; Ulrich Willems (Hrsg.): Politik und Religion. Wiesbaden.

Jureit, Ulrike (2001) Imagination und Kollektiv. Die „Erfindung“ politischer Gemeinschaften. In: Jureit, Ulrike (Hrsg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassistischer und ethnischer Gemeinschaften. Münster.

Katz, Rita; Josh Deven (2007): Franchising Al Qaeda. In: The Boston Globe. 22. Juni 2007

Kepel, Gilles; Jean-Pierre Milelli (Hrsg.) (2006): Al Qaida. Texte des Terrors. München.

Kepel, Gilles (2004): Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus. München.

Keohane, Robert O.; Joseph S. Nye (Hrsg.) (1971): Transnational Relations and World Politics.

Kessler, Christl (2008): Ist fundamentalistische Religion auch fundamentalistischer Politik? Sozialwissenschaftliche Fundamentalismuskonzeptionen im Vergleich. In: Hildebrandt, Mathias; Manfred Brocker (Hrsg.): Der Begriff der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden.

Kevenhörster, Paul (2001): Nach dem 11. September: Was haben wir gewusst und was hätten wir wissen können? Münster

Kippenberg, Hans G. (2008): Gewalt als Gottesdienst. Religionskriege im Zeitalter der Globalisierung. München.

Knoblauch, Hubert (1999): Religionssoziologie. Berlin, New York.

Kohout, Franz (2002): Krieg und Terrorismus. Zur Veränderung politische Konflikte im 21. Jahrhundert. In: Voigt, Rüdiger (Hrsg.): Krieg – Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert. Baden-Baden.

Krämer, Gudrun (1999): Gottes Staat als Republik. Baden-Baden.

Krech, Volkhard (2002): Opfer und Heiliger Krieg. Gewalt aus religionswissenschaftlicher Sicht. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.

Krech, Volkhard (1999): Religionssoziologie. Bielefeld

- Kreye, Andrian (2006): Tanz den Apokalypso. In: Süddeutsche Zeitung. 10. September 2006.
- Kron, Thomas; Melanie Reddig (Hrsg.) (2007): Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Wiesbaden
- Krumwiede, Heinrich-W. (2005): Ursachen des Terrorismus. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist.
- Künzl, Jan (2008): Islamisten – Terroristen oder Reformer? Marburg.
- Laqueur, Walter (2004): Krieg dem Westen. Terrorismus im 21. Jahrhundert. Berlin
- Laqueur, Walter (2001): Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus.
- Leuffen, Dirk (2007): Fallauswahl in der qualitativen Sozialforschung. In: Gschwend, Thomas; Frank Schimmelfennig (Hrsg.): Forschungsdesign in der Politikwissenschaft. Probleme, Strategien, Anwendungen. Frankfurt a. M., New York.
- Lewis, Bernhard (2003): Die Wut der arabischen Welt. Warum der jahrhundertelange Konflikt zwischen dem Islam und dem Westen weiter eskaliert. Frankfurt, New York.
- Lieber, Hans-Joachim (1991): Zur Theorie totalitärer Herrschaft. In: Ders. (Hrsg.) Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn.
- Lohlker, Rüdiger (2009): Dschihadismus. Wien.
- Luhmann, Niklas (1994): Inklusion und Exklusion. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a. M.
- Malik, Jamal (2004): Gewalt und Gewaltverzicht im Islam. In: Bultmann, Christoph; Benedikt Kranemann; Jörg Rüpke (Hrsg.): Religion, Gewalt, Gewaltverzicht. Probleme – Positionen – Perspektiven. Münster.
- Malthaner, Stefan (2005): Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen. Anvisierte Sympathisanten und tatsächliche Unterstützer. In: Waldmann, Peter (Hrsg.): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist.
- Mandaville, Peter (2007): Global political Islam. New York.

Marty, Martin E.; R. Scott Appelby (1996): Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne. Frankfurt a. M.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel.

Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Collective action in the information age. Cambridge

Melucci, Alberto (1988): Getting Involved: Identity and Mobilization in Social Movements. In: International Social Movement Research. Vol 1, 1988.

Merari, Ariel (1993): Terrorism as a Strategy of Insurgency. In: Terrorism and Political Violence. Vol.5, No.4 (Winter 1993). London.

Metzger, Albrecht (2005): Islamismus. Hamburg.

Moltmann, Jürgen (2002): Die Sehnsucht nach dem Ende der Welt. In: Die Zeit. 27. Dezember 2001.

Müller, Jan-Werner: Mobilisierende Gewalt. In der Verständnisfrage: Terrorismus als „dritter Totalitarismus“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 220. Frankfurt a.M. 21.09.2005

Musharbash, Yassin (2006): Die neue Al-Qaida. Innenansichten eines lernenden Terrornetzwerks. Köln, Hamburg

Norris, Pippa; Ronald Inghelhart (2005): Sacred and Secular. Religion and Politics Worldwide. New York.

Oberdorfer, Bernd; Peter Waldmann (Hrsg.) (2008): Die Ambivalenz des Religiösen. Religion als Friedensstifter und Gewalterzeuger. Freiburg, Berlin, Wien.

Oberschall Anthony (2004): Explaining Terrorism. The Contribution of Collective Action Theory. aus: Sociological theory. Vol. 22, No. 1.

Olson, Mancur (2004): Die Logik des kollektiven Handelns. Tübingen.

Pahl, John (2002): Gewalt durch religiöse Gruppen. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.

- Paris, Rainer (1989): Der kurze Atem der Provokation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 41.
- Perthes, Volker (2006): Orientalische Promenaden. Der Nahe und der Mittlere Osten im Umbruch. München.
- Peters, Rudolph (2005): Jihad in Classical and Modern Islam. Princeton.
- Peters, Rudolph (1979): Islam and Colonialism. The Doctrine of Jihad in Modern History. Den Haag, Paris, New York.
- Pohly, Michael; Khalid Durán (2001): Osama bin Laden und der internationale Terrorismus. München.
- Popper, Karl R. (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Tübingen.
- Quiggin, Tom (2009): Understanding al-Qaeda's Ideology for Counter-Narrative Work. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 3, No. 2.
- Rapoport, David C. (2001): The Four waves of Rebel Terror and September 11. In: Current + History. Dezember 2001
- Rapoport, David C. (1992): Some General Observations on Religion and Violence. In: Juergensmeyer, Mark (Hrsg.): Violence and the Sacred in the Modern World. London.
- Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Frankfurt a. M., New York.
- Reddig, Melanie (2007): Deprivation, Globalisierung und globaler Dschihad. In: Kron, Thomas; Melanie Reddig: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Wiesbaden.
- Reetz, Dietrich (2004): Aktuelle Analysen islamistischer Bewegungen und ihre Kritik. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Vol. 17, No. 4.
- Reinares, Fernando (2005): Terrorismus Global. Aktionsfeld Europa. Hamburg.
- Richardson, Louise (2007): Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen wollen. Bonn
- Richardson, Louise (2006): The Roots of Terrorism. New York, London
- Riesebrodt, Martin (2007): Religion und Gewalt – eine komplexe Beziehung. In: Barth, Hans-Martin; Christoph Elsas (Hrsg.): Innerer Friede und die Überwindung von Gewalt. Religiöse Traditionen auf dem Prüfstand. Hamburg.

Rittberger, Volker (2006): Die Rolle der Religion in zwischenstaatlichen Konflikten. Politikwissenschaftliche Perspektiven. In: Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.): Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in Weltreligionen. Göttingen.

Rosiny, Stephan (2002): Die islamische Welt zwischen Moderne und Fundamentalismus. In: Bendel, Petra; Mathias Hildebrandt (Hrsg.): Im Schatten des Terrorismus. Hintergründe, Strukturen, Konsequenzen des 11. September 2001. Wiesbaden.

Roy, Olivier (2006): Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung. München.

Rucht, Dieter (2002): Gewalt und neue soziale Bewegungen. In: Heitmeyer, Wilhelm; John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden.

Rucht, Dieter (Hrsg.) (1991): Research on Social Movements. The State of the Art in Western Europe and the USA. Frankfurt a. M.

Rumzajewa, Marina: Die Verschlechterung der Welt. Über die russischen Wurzeln des Terrorismus als Nihilismus. In: Neue Zürcher Zeitung. 26.11.2005

Runciman, Walter G. (1966): Relative Deprivation and Social Justice. Berkeley and Los Angeles.

Sageman, Marc (2008): Leaderless Jihad. Terror Networks in the twenty-First Century. Philadelphia

Sageman, Marc (2005): The Normality of Global Jihadi Terrorism. In: The Journal of International Security Affairs. Spring 2005, No. 8.

Sageman, Marc (2004): Understanding Terror Networks. Philadelphia

Schaffner, Martin (2006): Religion und Gewalt. Historiographische Verknüpfungen. In: Greyerz, Kaspar von; Kim Siebenhüner (Hrsg.) Religion und Gewalt. Konflikte, Rituale, Deutungen. Göttingen.

Scheffler, Thomas (2002): Religion between Violence and Reconciliation. Beirut, Würzburg

Schirmacher, Christine (1994): Der Islam. Geschichte, Lehre, Unterschiede zum Christentum. Bd.1. Stuttgart.

Schmid, Alex P. (Hrsg.) (2011): The Routledge Handbook of Terrorism Research. Abingdon, New York

Schmid, Alex P.; Albert J. Jongman (2005): Political Terrorism. A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories, & Literature. New Brunswick, London

Schmitt, Carl (1963): Der Begriff des Politischen. Berlin.

Schmidtke, Oliver (1995): Kollektive Identität in der politischen Mobilisierung territorialer Bewegungen. Eine analytische Perspektive. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegung. Vol. 8, No. 1.

Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. Frankfurt a. M.

Schneckener, Ulrich (2006): Transnationaler Terrorismus. In: Gehl, Günter: Terrorismus – Krieg des 21. Jahrhunderts? Weimar.

Schneckener, Ulrich (2006): Al-Qaida – Terror im Namen Gottes? Religion und transnationaler Terrorismus. In: Hempelmann, Reinhard; Johannes Kandel (Hrsg.): Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in Weltreligionen. Göttingen.

Schreiner, Stefan (2006): Friedfertige und gewalttätige Religionen – Selbstbilder und Fremdbilder. In: Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): Religion, Politik und Gewalt. Kongressband des XII: Europäischen Kongresses für Theologie. Gütersloh.

Schröm, Oliver (2005): Al Qaida. Akteure, Strukturen, Attentate. Berlin

Schweitzer, Yoram; Sari Goldstein Ferber (2005): Al-Qaeda and the Internationalization of Suicide Terrorism. Tel Aviv

Schubert, Klaus; Martina Klein (2006): Das Politiklexikon. Bonn.

Schweitzer, Yoram; Sari Goldstein Ferber (2005): Al-Qaeda and the Internationalization of Suicide Terrorism. Tel Aviv.

Selengut, Charles (2008): Sacred Fury. Understanding Religious Violence. Lanham, Plymouth.

Senechal de la Roche, Roberta (2001): Why is Collective Violence Collective? In: Sociological Theory. Vol. 19, No. 2.

Silke, Andrew (2004): Research on Terrorism. London, New York. Ranstorp, Magnus (2007): Mapping Terrorism Research. State of the art, gaps and future directions. London, New York.

- Silke, Andrew (2004): An Introduction to Terrorism Research. In: Silke, Andrew (Hrsg.): Research on Terrorism
- Silke, Andrew (Hrsg.) (2003): Terrorists, Victims and Society. Chichester
- Slater, Robert O.; Michael Stohl (Hrsg.) (1988): Current Perspectives on International Terrorism. London
- Smelser, Neil (1964): Theory of Collective Behavior. London.
- Smith, Heather J.; Daniel J. Ortiz (2002): Is It Just Me? The Different Consequences of Personal and Group Relative Deprivation. In: Walker, Iain; Heather J. Smith: Relative Deprivation. Cambridge.
- Smith, Jackie; Tina Fetner (2007): Structural Approaches in the Sociology of Social Movements. In: Klandermans, Bert; Conny Roggeband (Hrsg.): Handbook of Social Movements Across Disciplines. New York.
- Spencer, Alexander; Kai Harbrich; Alexander Kocks (Hrsg.) (2011): Terrorismforschung in Deutschland. Wiesbaden
- Steinberg, Guido (2008): Die Wiederkehr von al-Qaida, in: Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (Hrsg.): Jahrbuch Terrorismus 2007/2008. Opladen
- Steinberg, Guido; Isabelle Werenfels (2007): Al-Qaida im Maghreb. Trittbrettfahrer oder neue Bedrohung? SWP-Aktuell Vol. 11
- Steinberg, Guido (2005): Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus. München.
- Stern, Jessica (2010): Mind over Martyr. How to Deradicalize Islamist Extremists. In: Foreign Affairs. Vol 89, No. 1
- Stern, Jessica (2003): Terror in the Name of God. Why Religious Militants Kill. New York.
- Streib, Heinz (2007): Faith development and a Way beyond Fundamentalism. In: Timmerman, Christiane u. a. (Hrsg.): Faith-based Radicalism. Christianity, Islam and Judaism between Constructive Activism and Destructive Fanaticism. Brüssel.
- Taylor, Charles (2002): Die Formen des Religiösen in der Gegenwart. Frankfurt a. M.

- Thamm, Bernd Georg (2004): Terrorbasis Deutschland. Die islamistische Gefahr in unserer Mitte. München.
- Thomas, William I.; Sorothy Swaine Thomas (1970): The Child in America. Behavior Problems and Programs. New York, London.
- Tibi, Bassam (2004): Der neue Totalitarismus. Heiliger Krieg und westliche Sicherheit. Darmstadt.
- Tilly, Charles (2004): Terror, Terrorism, Terrorists. In: Sociological Theory. Vol. 22, No. 1
- Tilly, Charles (2003): The Politics of Collective Violence. New York.
- Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. New York.
- Venkatraman, Amritha (2007): Religious Basis for Islamic Terrorism: The Quran and Its Interpretations. In: Studies in Conflict & Terrorism. Vol. 30, No. 3
- Victoroff, Jeff (2005): The Mind of the Terrorist. A Review and Critique of psychological Approaches. In: Journal of Conflict Resolutions. Vol. 49, No. 1
- Violence Prevention Network (2011): <http://www.violence-prevention-network.de>, abgerufen am 20.08.2011
- Waldmann, Peter (2009): Radikalisierung in der Diaspora. Hamburg.
- Waldmann, Peter (2005): Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg
- Waldmann, Peter (Hrsg.) (2005): Determinanten des Terrorismus. Weilerswist
- Waldmann, Peter (2003): Terrorismus und Bürgerkrieg. München
- Weber, Max (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen.
- Weimer, Wolfgang (2004): The 9/11 Commission Report. Die offizielle Untersuchung zu den Terrorattacken vom 11. September 2001. Potsdam.
- Weingart, Markus A. (2007): Religion Macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten. Stuttgart
- Weller, Christoph (2002): Warum gibt es Feindbilder. In: Hippler, Jochen; Andrea Lueg (Hrsg.): Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen. Hamburg.

White, Robert W. (1992): Political Violence by the Nonaggrieved. Explaining the political participation of those with no apparent grievances. In: Della Porta, Donatella (Hrsg.): International Social Movement Research. Social Movements and Violence. Participation in Underground Organizations. Volume 4.

Wiktorowicz, Quintan (2004): Framing Jihad: Intramovement Framing Contest and al-Qaeda's Struggle for Sacred Authority. In: Baud, Michiel; Rosanne Rutten: Popular Intellectuals and Social Movements: Framing Protest in Asia, Africa, and Latin America. Cambridge, New York, Melbourne.

Wiktorowicz, Quintan (Hrsg.) (2004): Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach. Bloomington, Indianapolis.

Wilkinson, Paul (1971): Social Movement. London.

Willems, Ulrich (2004): Religion und soziale Bewegung – Dimensionen eines Forschungsfeldes. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Vol 17, No 4.

Witte, Daniel (2005): Terrorismus und Rationalität. Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September. Münster

Woodward, Mark; Inayah Rohmaniyah; Ali Amin; Diana Coleman (2010): Muslim Education, Celebrating Islam and Having Fun As Counter-Radicalization Strategies in Indonesia. In: Perspectives on Terrorism. Vol. 4, No. 4.

Wright, Lawrence: (2007) Der Tod wird euch finden. Al-Qaida und der Weg zum 11. September. München.

Wright, Stephen C.; Linda R. Topp (2002): Collective Action in Response to Disadvantage. Intergroup Perceptions, Social Identification, and Social Change. In: Walker, Iain; Heather J. Smith: Relative Deprivation. Cambridge.

Zald, Mayer N.; John McCarthy (1987): Social Movements in an organizational Society. New Brunswick and Oxford.

Zenker, Ernst Victor (2004): In: Le Monde diplomatique vom 10.09.2004

Radikalisierung und Deradikalisierung im transnationalen islamistischen Terrorismus

Jens Taken

Der transnationale islamistische Terrorismus ist mit dem 11. September 2001 nicht neu erfunden worden. Dennoch teilt dieses symbolträchtige Datum die Geschichte des Terrorismus in ein Vorher und ein Nachher.

Um die übergreifende Frage danach beantworten zu können, warum es den transnationalen islamistischen Terrorismus überhaupt gibt, geht es dieser Arbeit darum, die ideologische Funktionsweise der diesem Terrorismus zugrunde liegenden Radikalisierung zu erklären. Denn in der Radikalisierung liegt die Legitimierung des Einsatzes von Gewalt zur Verfolgung politischer Interessen. Somit liefert die Kombination aus einem umfassenden theoretisch-konzeptionellen Zugang und die Analyse konkreter Quellen von Radikalisierung eine verallgemeinerungsfähige Erklärungsperspektive zum Phänomen des transnationalen islamistischen Terrorismus.

Aufbauend darauf fragt die Arbeit weiter, ob eine Umkehrung dieses Prozesses der Radikalisierung möglich ist und ob eine solche Deradikalisierung einen Beitrag zur Überwindung des Terrorismus leisten kann.

